



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Kulturelle Selbstpositionierung bei
Auslandspraktikant*innen als „Vertreter*innen Österreichs“

verfasst von / submitted by

Maria Löffler, BA BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 814

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Deutsch als Fremd- und Zweitsprache

Betreut von / Supervisor:

Prof.i.R. Mag. Dr. Renate Faistauer

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Verwendung anderer als der angegebenen Hilfsmittel und Quellen angefertigt habe. Im Wortlaut oder im Wesentlichen übernommene Konzepte und Formulierungen sind gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeit zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht. Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Wien, 26.10.2020

DANKSAGUNG

Zu allererst möchte ich mich herzlich bei Frau Renate Faistauer für die kompetente Betreuung dieser Masterarbeit sowie ihre hilfreiche Beratung während des ganzen Schreibprozesses bedanken. Ich danke außerdem Herrn Michal Dvorecký für seine unendliche Mühe, den Wünschen aller Studierenden gerecht zu werden sowie für seine Geduld auch bei wiederholten Erklärungen über bürokratische Schritte in der Endphase des Studiums. Ein großer Dank gilt natürlich auch meinen Interviewpartner*innen, ohne die diese Arbeit nicht hätte entstehen können – danke für eure Teilnahme und euer Vertrauen. Besonders danke ich meinen lieben StudienfreundInnen für die unterhaltsame gemeinsame Zeit in und außerhalb der Uni. Zuletzt bedanke ich mich von ganzem Herzen bei meiner wunderbaren Familie für jegliche Unterstützung.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Erkenntnisinteresse.....	1
1.2. Aufbau der Arbeit und Anmerkungen zur Schreibweise.....	4
Theoretischer Hintergrund	6
2. Aktueller Forschungsstand	6
3. Auswärtige Kultur- und Sprachenpolitik Österreichs	9
3.1. Österreichische Auslandskulturpolitik	9
3.2. Sprachenpolitik als Teil der Auslandskulturpolitik	11
3.3. Entwicklung der Sprachenpolitik in Österreich.....	12
3.4. Sprachenpolitik im Kontext Deutsch als Fremdsprache	15
3.5. Österreichisches Selbstbewusstsein	17
4. Das Auslandspraktikum Deutsch als Fremdsprache.....	18
4.1. Institutioneller Rahmen des Praktikums.....	18
4.2. Zielgruppe und Ablauf des Praktikums	20
5. Auslandspraktikant*innen in der Rolle als „Österreich-Vertreter*innen“	21
5.1. Bedeutung des Praktikums für die österreichischen Institutionen und die auswärtige Kultur- und Sprachenpolitik	23
5.2. Bedeutung des Praktikums für das Gastland.....	24
6. Kulturelle Selbstpositionierung	26
6.1. Relevante Konzepte und Begriffsbestimmungen	26
6.1.1. Identität & Selbstpositionierung	26
6.1.1.1. Identität in der Globalisierung	27
6.1.1.2. Verankerung von Identität in der Gemeinschaft.....	29
6.1.1.3. „Nationale Identitäten“	30
6.1.1.4. Kollektive Identität	31
6.1.1.5. Kulturelle Selbstpositionierung	33
6.1.2. Kulturkonzept	36
6.1.2.1. Kultur – ein Begriff im Wandel	37
6.1.2.2. Kultur und Nation	39
6.1.2.3. Gegenwärtige Kulturkonzepte	40
6.1.2.4. Das Kulturkonzept in dieser Arbeit	42
6.2. Kultur und Identität im Kontext des Auslandpraktikums	44
6.2.1. Identität von Auslandpraktikant*innen im Kontext der Anforderungen	44
6.2.2. Fremdheitserfahrung und Selbstwahrnehmung	46
6.2.3. Kulturreflexivität und kulturelles Bewusstsein	48

Empirische Studie	51
7. Methodischer Zugang.....	51
7.1. Forschungsfragen und Verortung im Forschungsfeld	51
7.2. Forschungsdesign.....	52
7.2.1. Darstellung des Designs	52
7.2.2. Beschreibung und Begründung des Designs.....	54
7.2.3. Reflexion, Aufzeigen von Grenzen, eigene Involviertheit.....	55
7.2.4. Gütekriterien	56
7.3. Datenerhebung	58
7.3.1. Erstellung des Interview-Leitfadens.....	58
7.3.2. Zugang zum Feld, Auswahl der Interviewpartner*innen.....	59
7.3.3. Probeinterview, Überarbeitung, Durchführung der Interviews.....	61
7.4. Datenaufbereitung.....	62
7.5. Datenanalyse	63
8. Ergebnisse der Analyse.....	66
8.1. Bedeutung der Rolle „Vertreter*in Österreichs“	67
8.1.1. Präsenz während des Praktikums	67
8.1.2. Einflussfaktoren.....	70
8.1.2.1. Österreichische Präsenz im Gastland	70
8.1.2.2. Dominanz von Deutschland im Gastland.....	71
8.1.2.3. Österreich als Beispiel für ein europäisches, westliches Land.....	74
8.2. Erwartungen an „Vertreter*innen Österreichs“	75
8.2.1. Erwartungen durch österreichischen Akteur*innen	75
8.2.2. Erwartungen durch Lehrende, Lernende und die Institution im Gastland.....	77
8.3. Erfüllung der Erwartungen.....	79
8.4. Eigenkulturelle Positionierung während des Praktikums.....	82
8.4.1. Raum für eigene Positionierung und Einflussfaktoren	82
8.4.2. Eigenkulturelle Positionierung in der Rolle als „Vertreter*in Österreichs“	87
8.4.2.1. Allgemeine Gefühle und Wahrnehmungen	87
8.4.2.2. Unsicherheiten mit der Rolle	88
8.4.3. Probleme, Zweifel und Differenzen.....	90
8.4.3.1. Begrenztes Österreich-Wissen.....	91
8.4.3.2. Ablehnung von vorgegebenen Inhalten.....	92
8.4.3.3. Differenzen im Rahmen von kulturellen Zuschreibungen.....	94
8.4.3.4. „Überzogen-positives“ Österreich-Bild im Gastland	96
8.4.4. Strategien zur Lösung von Problemen, Unsicherheiten und Differenzen	98

9. Diskussion der Ergebnisse	102
10. Zusammenfassung, Reflexion und Ausblick.....	111
11. Bibliographie	113
12. Anhang	121
12.1. Interviewleitfaden.....	121
12.2. Kodierleitfaden.....	123
12.3. Datenschutzerklärung	129
12.4. Interviewtranskripte.....	130
Abstract Deutsch	186
Abstract English	187

1. Einleitung

1.1. Erkenntnisinteresse

Die vorliegende Masterarbeit befasst sich mit der kulturellen Selbstpositionierung von Deutschlehrenden im Ausland. Im Fremd- und Zweitsprachenunterricht wird neben der Sprache immer auch Kultur vermittelt. Im Fremdsprachenunterricht befinden sich die Lernenden im Gegensatz zum Zweitsprachenunterricht in der Regel außerhalb des Sprachraums, in dem die Sprache gesprochen wird. Sie kommen somit nicht zwingend automatisch mit der Kultur des Sprachraums in Berührung, weshalb bei Lehrenden in diesem Fall die Rolle von „kulturellen Mittlern“ an Bedeutung gewinnt.

Da es sich bei „Kultur“ um ein vielschichtiges und nicht klar definierbares Konzept handelt, kann eine Vermittlung nicht objektiv vonstattengehen. Insbesondere nach neueren landeskundlichen Unterrichtsansätzen, bei denen die Vermittlung eines faktenorientierten, statischen Bildes von einem Land als überholt gilt und stattdessen offenere und dynamische Kulturkonzepte in den Fokus rücken, ist eine völlig neutrale und objektive Vermittlung von kulturellen Inhalten nicht mehr möglich. Anders als bei der Vermittlung von rein sprachlichen Inhalten können sich die Lehrenden bei kulturellen Inhalten nicht auf Regeln beziehen, die zumindest teilweise Wertungen wie *richtig-falsch* zulassen würden. Dies wird vor allem in kulturreflexiven Ansätzen deutlich, in denen eine diskursiv ausgerichtete Auseinandersetzung mit Konzepten wie Kultur nicht ohne individuelle Interpretationen und Wahrnehmungen stattfinden kann. Bei der Vermittlung von kulturbezogenen Inhalten werden von den Lehrenden somit früher oder später – wenn auch teilweise unbewusst – eigene Perspektiven und Standpunkte eingebracht, so beispielsweise bereits bei der Auswahl von kulturellen Inhalten und Unterrichtsmaterialien.

Im Rahmen dieser Arbeit stehen DaF-Auslandspraktikant*innen¹ als „Untersuchungsgegenstand“ im Zentrum. Eine Untersuchung dieser Zielgruppe erscheint für dieses Thema als besonders ergiebig, da sie während des Auslandspraktikums als eine unter mehreren Rollen die von „Österreich-Vertreter*innen“ einnehmen. Mit dieser Rolle gehen verschiedene Erwartungen

¹ Studierende der Universität Wien, die am Programm „Auslandspraktikum Deutsch als Fremdsprache“ teilgenommen haben.

einher, die auf kultureller Ebene an die Praktikant*innen herangetragen werden – sowohl von österreichischen Institutionen, die das Praktikum organisieren, fördern und finanzieren, als auch von den jeweiligen Institutionen im Gastland sowie den Lernenden und Lehrenden vor Ort. Diese Erwartungen beziehen sich auf die Repräsentation des Landes Österreich im Ausland und stehen dabei öfters auch in engem Zusammenhang mit kulturellen Zuschreibungen, die an die Praktikant*innen herangetragen werden. Die Art und Weise, wie mit derart wahrgenommenen kulturellen Erwartungen und Zuschreibungen umgegangen wird, hängt, wie bereits erwähnt, mit eigenen Perspektiven und Standpunkten zusammen. Hier kommt die eigenkulturelle Selbstpositionierung als beeinflussender Faktor ins Spiel.

Das Ziel dieser Forschungsarbeit ist es, herauszufinden, inwieweit es den Praktikant*innen unter Einbezug ihrer eigenkulturellen Positionierung gelingt, die Rolle von Österreich-Vertreter*innen einzunehmen und welche Probleme in diesem Zusammenhang entstehen können. Im Falle von auftretenden Spannungsfeldern werden schließlich auch mögliche Problemlösungsstrategien ermittelt.

Die dieser Arbeit zugrundeliegende Forschungsfrage lautet:

In welchem Bezug steht die kulturelle Selbstpositionierung von DaF-Auslandspraktikant*innen zur Rolle eines*r „Vertreter*in Österreichs“ und den damit zusammenhängenden Erwartungen von außen?

Um dieser mehrschichtigen Frage nachzugehen, werden zunächst die Erwartungen betrachtet, die seitens der österreichischen Institutionen sowie seitens der Lehrenden und Lernenden im Gastland an die Praktikant*innen gestellt werden. In einem zweiten Schritt wird untersucht, inwiefern die eigenkulturelle Positionierung im Spiegel dieser Erwartungen Raum findet. Hier sollen außerdem mögliche Differenzen und Spannungsfelder identifiziert sowie angewendete Problemlösungsstrategien der Praktikant*innen thematisiert werden. Somit ergeben sich folgende Unterfragen:

- Welche Erwartungen hinsichtlich ihrer Rolle als Vertreter*innen Österreichs werden von den Auslandspraktikant*innen wahrgenommen?
- Welchen Raum nimmt die kulturelle Selbstpositionierung im Kontext dieser Erwartungen ein?
- Wie wird im Zusammenspiel zwischen den Erwartungen und der kulturellen Selbstpositionierung mit möglichen Widersprüchen umgegangen?

Die empirische Datenerhebung dieser Forschung gestaltet sich in Form eines qualitativen Forschungsdesign, da persönliche Perspektiven und Erfahrungen der Praktikant*innen erforscht werden. Um Zugang zu den subjektiven Sichtweisen zu erhalten, werden qualitative Leitfadeninterviews durchgeführt, die anhand eines Kategoriensystems mittels der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet werden.

In der Forschungslandschaft Deutsch als Fremd- und Zweitsprache gibt es bereits einige Arbeiten, die sich mit kulturellen Selbst- und Fremdzuschreibungen befassen. Diese entstammen meist einer postkolonialistischen, rassismuskritischen oder migrationspädagogischen Perspektive und stellen primär die Lernenden in den Fokus der Auseinandersetzung². Im gesamten Feld existieren deutlich weniger Forschungen, die sich mit den Lehrenden beschäftigen. Konkrete Forschungen über die Rolle der Lehrenden als kulturvermittelnde Akteur*innen liegen kaum vor.

Eine Forschung, die sich mit Erwartungen an DaF-Auslandspraktikant*innen und deren Erfahrungen bezüglich der Umsetzung von wahrgenommenen Erwartungen beschäftigt, erscheint aus mehreren Gründen relevant. Das inzwischen seit 25 Jahren bestehende Programm des DaF-Auslandspraktikums bietet mittlerweile mit bereits knapp 60 Plätzen pro Jahr für angehende Lehrpersonen die Möglichkeit, Unterrichtserfahrungen in einem anderen Land zu sammeln. Diese Studierenden sind während des Praktikums Akteur*innen einer auswärtigen Kultur- und Sprachenpolitik. Gleichzeitig sind sie als angehende Lehrkräfte häufig noch „Neulinge“ im Bereich des Unterrichtens, wodurch sich besondere Momente von Unsicherheit ergeben können.

Die Idee für diese Arbeit entstand aufgrund meiner eigenen Erfahrungen als Auslandspraktikantin in Kamerun (Wintersemester 2018/2019) und Jordanien (Wintersemester 2019/2020). Während meiner Tätigkeit als Lehrende an Universitäten sowie Sprachschulen vor Ort erlebte ich Situationen, in denen ich kulturelle Erwartungen und Zuschreibungen an mich als Vertreterin Österreichs wahrnahm, die sich teilweise nur schwer mit meiner eigenkulturellen Positionierung vereinbaren ließen. Teilweise manifestierten sich diese in Form von allgemeinen kulturellen Stereotypen, oft ging es auch um Erwartungen an „typische Österreicher*innen“, die nicht nur aufgrund meines eigenen Deutsch-Seins zu Hinterfragungen und Unsicherheiten im Hinblick auf die Erfüllung der Rolle einer Vertreterin Österreichs führten.

² Vgl. z.B. KRUMM (2002), PLUTZAR (2010), HEINEMANN (2014)

1.2. Aufbau der Arbeit und Anmerkungen zur Schreibweise

Diese Arbeit besteht aus einem theoretischen sowie einem empirischen Teil. Im theoretischen Teil wird nach einem allgemeinen Einblick in den aktuellen Forschungsstand (Kap. 2.) auf die österreichische auswärtige Kultur- und Sprachenpolitik eingegangen (Kap. 3.), in dessen Kontext das DaF-Auslandspraktikum steht. So stellen einerseits die Repräsentation Österreichs im Ausland, andererseits die Förderung der deutschen Sprache in der Welt wesentliche Bereiche der auswärtigen Kultur- und Sprachenpolitik dar. Das DaF-Auslandspraktikum der Universität Wien in seinem institutionellen Rahmen wird im Kap. 4. thematisiert. Um die in dieser Forschung untersuchte Rolle von „Vertreter*innen Österreichs“ verständlich zu machen, wird diese im Kap. 5. erläutert sowie im Hinblick auf ihre Bedeutung für die verschiedenen, am Auslandspraktikum beteiligten Akteur*innen, beleuchtet. Der dritte Bereich des theoretischen Teiles befasst sich schließlich mit der Kulturellen Selbstpositionierung. Hierbei werden zunächst die Konzepte Identität, Selbstpositionierung und Kultur thematisiert (Kap. 6.1.), anschließend werden diese in den Kontext des Auslandpraktikums sowie den dort stattfindenden kulturbezogenen Tätigkeiten der Praktikant*innen gestellt (Kap. 6.2.).

Im empirischen Teil wird zunächst das Forschungsdesign dieser Forschung dargelegt und reflektiert (Kap. 7.2.), bevor eine genauere Betrachtung des konkreten methodischen Vorgehens – unterteilt in die Erhebung (Durchführung von qualitativen Interviews), Aufbereitung (Transkription der Interviews) und Analyse (qualitative Inhaltsanalyse) der Daten – erfolgt (Kap. 7.3., 7.4. und 7.5.). Der letzte Teil beinhaltet eine Diskussion und Interpretation der gewonnenen Daten sowie Schlussfolgerungen, die daraus gezogen werden können (Kap. 9). Im abschließenden Fazit werden die Forschungserkenntnisse zusammengefasst, gleichzeitig werden offene Fragen formuliert, die als Anstöße für zukünftige Forschungsprojekte sowie für die Gestaltung der Vorbereitung der DaF-Praktika dienen können (Kap. 10).

In dieser Arbeit wird eine geschlechtsneutrale Sprache verwendet (*). Eine Ausnahme stellt das Kapitel der Interviewauswertung dar (Kap. 8.). Da bei den Interviewpartner*innen ein einziger Mann dabei war und eine geschlechtsneutrale Ausdrucksweise in diesem Kapitel deutlich die Lesbarkeit beeinträchtigen würde, wird zur Beibehaltung der Anonymität der Gesprächspartner*innen ausschließlich

die weibliche Form verwendet. In dieser Arbeit wurden gängige Abkürzungen wie vgl., usw., u. Ä. benutzt. Bei weiteren Abkürzungen erfolgt jeweils bei der erstmaligen Verwendung eine Erläuterung entweder direkt im Fließtext oder in einer Fußnote.

Theoretischer Hintergrund

2. Aktueller Forschungsstand

Im Hinblick auf die Verortung dieser Arbeit im Forschungsbereich der Fremdsprachendidaktik ist sie als empirische Arbeit im Bereich der Lehrer*innen-forschung, oder wie CASPARI das Feld bezeichnet, im Bereich der Lehr- und Professionsforschung einzuordnen (vgl. 2016:14). Forschungsarbeiten der Lehr- und Professionsforschung

beschäftigen sich mit dem Lehren fremder Sprachen als Beruf. Von Interesse sind nicht nur gesellschaftliche Ansprüche an Lehrkräfte oder deren berufliches Selbstverständnis, sondern in gleicher Weise Fragen der Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften. Mit Blick auf die Praxis werden zudem Bedingungen und Prozesse des Lehrens von Fremd- und Zweitsprachen in diesem Feld unter besonderer Berücksichtigung der Lehrpersonen, ihres Wissens, ihrer Erfahrungen, Einstellungen und ihres Handelns in spezifischen Kontexten bearbeitet. (ebd.:14)

DaF-Lehrende stehen somit im Fokus dieser Arbeit. Da die Lehrenden jedoch immer in bestimmten Kontexten arbeiten, ist ein weiteres Forschungsfeld nötig, um diese Arbeit konkreter zu verorten. So ist insbesondere unter Berücksichtigung der Zielgruppe der DaF-Auslandspraktikant*innen die Austauschforschung von Bedeutung, da Praktikant*innen unter der Mitwirkung von verschiedenen Institutionen ins Gastland entsandt werden. Austauschforschung ist dabei kein spezifisch und exklusiv dem Forschungsbereich der Fremdsprachendidaktik zuzuordnender Bereich, sondern gilt als interdisziplinäres Feld (vgl. THOMAS 1994:37f). Das Erkenntnisinteresse der Austauschforschung liegt darin,

menschliches Verhalten unter den durch internationale und interkulturelle Begegnungen erzeugten Sonder- und Grenzsituationen zu studieren. Hier sind spezifische, das Wahrnehmen, Denken, Urteilen, Entscheiden und Handeln beeinflussende Bedingungen zu identifizieren, die wiederum vielfältige Wirkungen auf das Individuum und auf Gruppen im Heimat- und Gastland ausüben. (ebd.:38)

Da es in dieser Definition um das Verhalten von Menschen auch im Hinblick auf die eigene Identität in Momenten der „Fremdheit“ geht sowie um die Erörterung von verschiedenen äußeren Einflüssen darauf, fügt sich diese Forschung sehr gut in das Feld der Austauschforschung ein. Diese wird bei EHRENREICH et al. mit dem Feld der internationalen Mobilitätsforschung zusammengefasst, wobei hier auch den am

Austausch mitwirkenden Organisationen und Akteur*innen eine Bedeutung zugemessen wird (vgl. EHRENREICH et al 2008:7). Letztendlich zählt diese Forschung auch zum Feld der Mobilitätsforschung, da die am Auslandspraktikum mitwirkenden Institutionen und Akteur*innen besonders im Hinblick auf durch sie entstehende Erwartungen thematisiert und analysiert werden.

Eine Recherche zu bisherigen Arbeiten zum Thema zeigt, dass zwar einige Arbeiten zur Rolle von Auslandspraktika vorliegen, Forschungen, die sich jedoch spezifisch mit *Lehrer*innen* in diesem Kontext beschäftigen, sind eher rar (vgl. FANDRYCH 1996, FLOTZINGER-AIGNER 2013). Arbeiten wie die von FAISTAUER (1997; 2000), SENNEMA (2016), KRUMM (1998; 2000) thematisieren ganz allgemein das Auslandspraktikum im Fachbereich Deutsch als Fremdsprache im Hinblick auf seine Etablierung, Entwicklung und Durchführung sowie die Nutzen und Ziele des Programms.

Insgesamt gibt es nicht viele Forschungen, die sich mit dem Auslandspraktikum im spezifischen Kontext der österreichischen Kultur- und Sprachenpolitik befassen. Eine der wenigen aktuellen ist die Masterarbeit von BENEDIKT, die sich mit dem sprachenpolitischen Nutzen von Programmen wie dem Auslandspraktikum auseinandersetzt. Sie kommt zu dem Schluss, dass der sprachenpolitische Gewinn von solchen österreichischen Programmen im Gegensatz zu deutschen Programmen eher zweitrangig ist. Es geht stattdessen vielmehr um eine *kulturelle* Repräsentation Österreichs im Ausland (vgl. 2018:109f).

In einigen Arbeiten, die sich mit dem Auslandspraktikum Deutsch als Fremdsprache beschäftigen, findet eine Auseinandersetzung mit möglichen Rollen statt, in die die Praktikant*innen (freiwillig oder unfreiwillig) schlüpfen können. Nennenswert sind hier u.a. FAISTAUER (1997), FANDRYCH (1996) sowie aktuell die Masterarbeit von STAUDINGER (2020), die verschiedene Rollen von Auslandspraktikant*innen sowie damit zusammenhängende Erwartungen von außen herausarbeitet und die selbst eingeschätzte Erfüllung dieser Rollen zum Thema macht.

Im Hinblick auf den kulturellen Kontext, in dem diese Arbeit positioniert ist, liegen einige Forschungen zur Entwicklung des kulturellen Blickes bzw. zur Selbst- und Fremdwahrnehmung im Laufe des Praktikums vor. EVERS (2016) untersucht beispielsweise die Auswirkungen der Erfahrungen von Studierenden während eines Auslandsaufenthaltes, wobei sie besonderes Augenmerk darauf legt, wie sich das Kulturkonzept für Praktikant*innen durch diese Auslandserfahrung verändert (vgl. 2016:5f). Auch WURM (2019) beschäftigt sich mit Fremdheitserfahrungen im

Auslandspraktikum. Sie analysiert, welchen Beitrag Fremdheitserfahrungen im Hinblick auf die Aneignung kultureller Kompetenzen von DaF-Lehrenden leisten können (vgl. 2019:9). In ihrer Forschung kommt WURM zu dem Schluss, dass die Auslandspraktikant*innen während des Praktikums häufig an die Grenzen der eigenen Deutungsmuster stoßen, und dass diese in Situationen der Fremdheit besonders bewusst werden. Allerdings zeigt sie auch, dass es zu Überforderungen kommen kann, wenn keine adäquate Vorgehensweise zur Lösung solcher Grenzsituationen vorliegt (vgl. ebd.:105ff). Ihre Forschung beschäftigt sich also mit dem Auslandspraktikum als Fremdheitserfahrung, wodurch sich deutliche Anknüpfungspunkte für diese Arbeit ergeben. Allerdings soll hier der Fokus nicht auf kulturbezogene oder kulturelle Kompetenzen gelegt werden, die im Zuge des Praktikums erworben werden können, sondern es steht die eigenkulturelle Positionierung *während* des Praktikums im Gastland im Fokus.

Wie nun verdeutlicht wurde, findet in vielen Arbeiten zum Auslandspraktikum, bei denen eine Analyse und Forschung auf kultureller Ebene vorgenommen wurde, eine Auseinandersetzung mit der *Entwicklung* von kulturellen Kompetenzen des Auslandsaufenthaltes oder den *Auswirkungen* durch die Fremdheitserfahrung statt. Es gibt jedoch keine Untersuchungen, die sich damit beschäftigen, inwiefern der kulturelle Blick und die eigene kulturelle Positionierung *während* des Praktikums im Rahmen der Tätigkeiten des Praktikums Platz einnehmen dürfen und können.

Eine Auseinandersetzung mit der kulturellen Selbstpositionierung im Kontext der Erwartungen durch Dritte erscheint mir aus mehreren Gründen relevant: Einerseits soll durch die Analyse der Erwartungen auf kultureller Ebene von verschiedenen Seiten (österreichische Institutionen, Institution sowie Lehrende und Lernende im Gastland) mehr Klarheit bezüglich der kulturbezogenen Rolle von Auslandspraktikant*innen geschaffen werden, was hilfreich für zukünftige Praktikant*innen im Bereich der eigenen Vorbereitungen sein kann. Andererseits wird durch diese Forschung ein Beitrag im Bereich der Professionsforschung geleistet – ein Bereich der in der Forschung deutlich weniger Aufmerksamkeit erhält als die Lerner*innen- oder die Unterrichtsforschung. In der Annahme, dass guter Unterricht nur gelingen kann, wenn man als Lehrperson hinter den Unterrichtsinhalten steht, werden in dieser Arbeit problematische Divergenzen aufgezeigt – Momente, in denen von Auslandspraktikant*innen erwartet wird, kulturelle Inhalte zu repräsentieren, mit denen sie sich selbst nicht zwingend identifizieren. Lösungen und Strategien zum Umgang mit solchen Situationen sollen aufgezeigt werden, und da nicht nur

Deutschlehrende im Ausland mit kulturellen Erwartungen konfrontiert werden, kann diese Arbeit neue Einsichten in das Verhalten von Lehrenden insgesamt im DaF/DaZ-Bereich in ambivalenten kulturellen Situationen ermöglichen.

3. Auswärtige Kultur- und Sprachenpolitik Österreichs

3.1. Österreichische Auslandskulturpolitik

Auslandskulturpolitik, auswärtige Kulturpolitik oder kulturelle Auslandsbeziehungen bezeichnen internationale Beziehungen im kulturellen Bereich. 1981 wurden vom damaligen Außenministerium die Ziele der kulturellen Auslandsbeziehungen Österreichs formuliert, zu denen die Vermittlung eines aktuellen Österreichbildes sowie die Verdeutlichung der Eigenständigkeit der Kultur Österreichs innerhalb des deutschsprachigen Raumes gehörten. Ein weiteres Ziel war die Schaffung neuer sowie die Aufrechterhaltung bestehender Kontakte und kultureller Beziehungen zu anderen Ländern (vgl. KAMPITS 1990:12). Im Hinblick auf das „Image“ des Landes sowie die Art und Weise der Selbstdarstellung wurden drei Aspekte betont: die Verortung der angestrebten Repräsentation zwischen Tradition und Gegenwart, die kulturelle Verankerung des Landes im Raum Mitteleuropa sowie der Aspekt der Eigenständigkeit des Landes „innerhalb des und gegenüber dem deutschen Sprachraum“ (ebd.:19).

Heute fällt die Art und Weise der Repräsentation Österreichs im Ausland unter den Punkt „Auslandskultur“ im Bereich der Auslandskulturpolitik. Dabei soll ein Landesbild vermittelt werden, in dem sowohl traditionelle Werte als auch Modernität und aktuelle Aspekte hervorgehoben werden:

Die Kultur, und hier vor allem die traditionelle, repräsentative Kultur, prägt das Bild Österreichs in der Welt. Kultur und Kunst **überwinden Grenzen, öffnen Türen und verbinden Menschen** unterschiedlichster Herkunft, Religion und Weltanschauung. Die "Auslandskultur" ist daher ein essenzielles und unschätzbar wichtiges Instrument der österreichischen Außenpolitik.

Mit dem Ziel **Österreich als zukunftsweisendes Land** zu positionieren, setzt die österreichische "Auslandskultur" prioritär auf die Vermittlung der **zeitgenössischen Aspekte** des kulturellen und wissenschaftlichen Schaffens. Österreich soll dabei als **innovativ-kreatives Land** gezeigt werden, dessen Leistungen in Kunst, Kultur und

Wissenschaft auf Traditionen aufbauen und auch heute Innovationen schaffen. (BMEIA 2020, Auslandskulturkonzept, Hervorhebung im Original)³

Insgesamt ist die heutige österreichische Auslandskulturpolitik ein Bereich, der im Hinblick auf seine Verankerung nicht klar abgrenzbar ist und „der vor allem durch unterschiedliche Zuständigkeiten und außerdem durch eine Verflechtung institutioneller und nicht-institutioneller Aktivitäten geprägt ist“ (FASCHING 2016:102). Für die Auslandskulturpolitik ist zwar in erster Linie und auf offizieller Ebene das *Bundesministerium für Europäische und internationale Angelegenheiten* (BMEIA) zuständig, in der Praxis gibt es jedoch in mehreren Ministerien unterschiedliche Abteilungen, die für internationale Angelegenheiten im Kulturbereich verantwortlich sind (vgl. ebd.:102f).

Vom BMEIA wird bezüglich der Auslandskulturpolitik betont, dass diese

mit seinen Botschaften, Generalkonsulaten und Kulturforen sowie den Österreich-Bibliotheken und Österreich Instituten [...] auf klar definierten geographischen und inhaltlichen Schwerpunktsetzungen auf[baut]. (BMEIA 2020, Auslandskulturpolitik)⁴

2015 wurde das „Auslandskulturkonzept“ formuliert und veröffentlicht, das die Schwerpunkte und Zielsetzungen in diesem Bereich neu definieren sollte. Als erstes Ziel gilt dabei, „Österreich im Ausland als innovativ-kreatives Land mit seinem vielfältigen, historisch gewachsenen kulturellen und wissenschaftlichen Reichtum [zu] präsentieren“ (Auslandskulturkonzept 2015, S. 6)⁵. Als erste Maßnahme zur Erreichung der formulierten Ziele wird die „Pflege und Weiterentwicklung effizienter Netzwerke der österreichischen Auslandskulturinstitutionen“ beschrieben (ebd.:7).

Ein wesentlicher Bereich der österreichischen Auslandskulturpolitik ist die Art und Weise sowie das Ausmaß der Repräsentation Österreichs im Ausland. Wie im Folgenden noch genauer erläutert wird, sind die Auslandspraktikant*innen sowohl von österreichischer Seite als auch von den Institutionen im Gastland damit beauftragt, Österreich während ihrer Praktikumsstätigkeit zu repräsentieren. Die Praktikant*innen agieren somit als wichtige Akteur*innen der auswärtigen Kulturpolitik Österreichs.

³ Verfügbar in: <https://www.bmeia.gv.at/europa-aussenpolitik/auslandskultur/auslands-kulturkonzept/> [Stand: 04.09.2020]

⁴ ebd.

⁵ Verfügbar in: https://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/Zentrale/Kultur/Aufmacher/Auslandskulturkonzept_2015-2018.pdf [Stand: 04.09.2020]

3.2. Sprachenpolitik als Teil der Auslandskulturpolitik

In verschiedenen Konzepten der auswärtigen Kulturpolitik wird die Förderung der deutschen Sprache als einer der Schwerpunkte betont, sogar als „Schlüssel auch für die übrigen Handlungsfelder auswärtiger Kulturpolitik“ (AMMON 2000:5) betrachtet. Sprache existiert hier quasi als Voraussetzung, damit andere Bereiche der Kulturpolitik überhaupt erst etwas erreichen können. Die Förderung der deutschen Sprache wird auch als „eine der nachhaltigsten Säulen“ der auswärtigen Kulturpolitik angesehen (vgl. Deutsch als Fremdsprache weltweit, Datenerhebung 2020). Auch das BMEIA betrachtet die Sprachenverbreitungspolitik als Teilbereich der österreichischen Auslandskulturpolitik:

Die stärkste Identifikation eines Kulturraums erfolgt weiterhin über die Sprache. Die österreichische Auslandskulturpolitik darf daher diesen Aspekt nicht außer Acht lassen, sondern muss die Verantwortung für Pflege und Verbreitung der deutschen Sprache übernehmen und öffentlich dafür eintreten. Dies liegt umso näher, als Kultur und Tradition vieler Länder, vor allem Mittel-, Ost und Südosteuropas, noch stets Deutsch als internationales Verständigungsmittel anerkennen, zum politischen und wirtschaftlichen Vorteil dieses Sprachraums. (BMEIA, 2020 Auslandskultur – Bildung und Sprache)⁶

Das allgemeine Ziel der Förderung der Verbreitung der Sprache im Ausland ist die Erhaltung bzw. Vergrößerung des „Kommunikationspotentials“, wobei „jegliche Vergrößerung des Kommunikationspotentials einer Sprache für die Sprachgemeinschaft wirtschaftlich potentiell vorteilhaft [ist]“ (AMMON 2000:145). Im Hinblick auf die Verbreitung der deutschen Sprache im Ausland bedarf es einer genaueren Betrachtung der österreichischen Sprachenpolitik. In der Klagenfurter Erklärung zur Sprachenpolitik ist folgende Definition zu finden:

Sprachenpolitik umfasst alle politischen Initiativen, durch die eine bestimmte Sprache oder bestimmte Sprachen in ihrer öffentlichen Geltung, in ihrer Funktionstüchtigkeit und in ihrer Verbreitung gestützt werden. Die Analyse von Sprachenpolitik befasst sich daher mit sprachplanerischen Maßnahmen und sprachgesetzlichen Regelungen in Bezug auf die Rolle, die Bedeutung, den Status von Sprachen, und zwar als Erst-, Zweit- oder Fremdsprachen, vor allem Maßnahmen, die die Normierung, Verbreitung und

⁶ Verfügbar in: <https://www.bmeia.gv.at/europa-aussenpolitik/auslandskultur/bildung-und-sprache/> [Stand: 04.09.2020]

Durchsetzung von Sprachen betreffen. (Klagenfurter Erklärung zur österreichischen Sprachenpolitik 27. Oktober 2001)

Verschiedene Definitionen der Sprachenpolitik bezeichnen in der Regel gezielte Maßnahmen oder Regelungen im Hinblick auf den Gebrauch und die Verbreitung von Sprachen. Sprachenpolitik geht jedoch weit über den politischen Bereich hinaus und betrifft nicht nur zuständige Ministerien oder Abteilungen:

Tatsächlich jedoch ist Sprachenpolitik ein fester Bestandteil des öffentlichen Lebens, der Innen- und Außenpolitik ebenso wie des Bildungs- und Erziehungswesens – nicht zuletzt, weil Mehrsprachigkeit die Entwicklung der Menschheit und das Entstehen von Staaten von Anfang an begleitet hat. (KRUMM et al 2010:15)

Sprachenpolitik umfasst insgesamt viele Bereiche des alltäglichen und gesellschaftlichen Lebens, bezieht sich auf die Anerkennung von Sprachen, Dialekten und Umgangssprachen, auf das Angebot von Fremdsprachen in Schulen, auf die gezielte Verbreitung und Förderung von Sprachen im In- und Ausland, usw. Sprachenpolitische Maßnahmen bringen Sprachgebote und -verbote mit sich, legen den Status von Sprachen fest, stellen sprachliche Barrieren für bestimmte Teile der Gesellschaft dar und üben auf verschiedene Bereiche – so etwa den Fremdsprachenunterricht – Einfluss aus. Zu Sprachenpolitik gehören demnach sowohl

staatliche Regelungen, was Gebrauch und Verbreitung von Sprachen betrifft, als auch die Bemühungen von nichtstaatlichen Einrichtungen (Wirtschaft, Medien) und Individuen, die Verwendung bestimmter Sprachen zu fördern oder zu unterdrücken. (BARKOWSKI 2010: 298)

3.3. Entwicklung der Sprachenpolitik in Österreich

Das Fach Deutsch als Fremdsprache wurde in Österreich im universitären Kontext relativ spät – Ende der 1980er Jahre – etabliert⁷. Etwa zeitgleich entwickelte sich in Österreich vom Bundesministerium für äußere Angelegenheiten eine „Kulturpolitische Sektion“ (AMMON 2015:1142). So ergab sich in den 1990er Jahren eine deutliche Zunahme an kultur- und sprachenpolitischen Aktivitäten, die die Stellung der deutschen Sprache in der Welt förderten. Als Folge der Gründung des Lehrstuhls Deutsch als Fremdsprache (1992) wurden beispielsweise die Österreich

⁷ 1984 gründete sich jedoch bereits der Österreichische Verband für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache (ÖDaF) (vgl. <http://www.idt-2022.at/site/dieidt/oedaf> [Stand: 11.11.2020])

Institute (1997), das Österreichische Sprachdiplom Deutsch (1994) sowie verschiedene Auslands- und Mobilitätsprogramme der Universität Wien, zu denen das Lektoratsprogramm sowie eben auch das Auslandspraktikum Deutsch als Fremdsprache gezählt werden können, ins Leben gerufen (vgl. MALEKZADE 1997:38, KRUMM/ PORTMANN-TSELIKAS 1999:13, AMMON 2015:1142ff).

Unter der Kategorie der Auslandskulturpolitik Österreichs steht der Bereich „Bildung und Sprache“, wobei wiederum vier Bereiche definiert werden. Hierzu gehört zum Ersten das Österreich Institut, das mit dem Ziel der „Pflege der kulturellen Auslandsbeziehungen insbesondere über das Medium der deutschen Sprache“ (Österreich Institut Jahresbericht 2019)⁸ in Italien, Russland, Ungarn, Tschechien, Serbien, Polen, Bosnien und der Slowakei vertreten ist. Die Österreich Institute bemühen sich um Österreich-bezogene Deutschkurse, seit 1998 gibt das Institut viermal jährlich den „Österreich Spiegel“ heraus, eine Zeitung für den Deutschunterricht mit Österreich-bezogenen Inhalten. Von den Leiter*innen der Österreich Institute wurde 1999 das *Payerbacher Positionspapier* verfasst, in dem die Leitlinien des Instituts festgehalten sind. Dabei wird betont, dass das Institut als Teil der österreichischen Auslands politik zusammen mit anderen Initiativen zu einem „positiven Gesamterscheinungsbild Österreichs in den Gastländern“ beiträgt (vgl. Payerbacher Positionspapier, In: ORTNER 1999:28). Außerdem versteht sich das Institut als „Mittler eines zeitgemäßen, offenen, facettenreichen Österreich-bildes in einem europäisch-plurikulturellen Kontext.“ (vgl. ebd.:30)

Zwei weitere Bereiche der Kategorie „Bildung und Sprache“ sind einerseits österreichische Schulen im Ausland, wobei betont wird, dass diese „im Gastland einen hervorragenden Ruf genießen und daher Bildungsstätte für die geistige Elite des Landes sind.“ (BMEIA 2020, Auslands kultur – Bildung und Sprache)⁹. Andererseits wird die Möglichkeit zum Studieren im Ausland genannt, wozu verschiedene Mobilitätsprogramme der EU und anderer Länder sowie Programme von Hochschulen und Universitäten zählen (vgl. ebd.).

Als letzter relevanter Aspekt für die österreichische Außenkulturpolitik im Bereich von „Bildung und Sprache“ werden die Lektorate und das Programm der Sprachassistenten genannt, bei denen der „Unterricht der deutschen Sprache, der

⁸ Verfügbar in: https://www.oesterreichinstitut.at/fileadmin/content/allelaender/Jahresbericht/oei_jahresbericht_2019_web_150.pdf, [Stand: 11.11.2020]

⁹ Verfügbar in: <https://www.bmeia.gv.at/europa-aussenpolitik/auslandskultur/bildung-und-sprache/> [Stand: 04.09.2020]

Literatur und Landeskunde Österreichs an ausländischen Universitäten“ (vgl. ebd.) im Fokus steht. Finanziert und durchgeführt werden diese Programme mit den Mitteln des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) und des Österreichischen Austauschdienstes (OeAD) sowie durch die Kooperation mit den ausländischen Universitäten. Im Hinblick auf Programme, die im Kontext des Deutschunterrichts im Ausland stehen, wird beispielsweise als Zielsetzung des österreichischen Lektoratsprogramms unter anderem die Förderung der deutschen Sprache sowie die Vermittlung der österreichischen Kultur im Unterricht genannt (vgl. OeAD 2020, Lektoratsprogramm)¹⁰. Zu den konkreten Inhalten der Lektoratstätigkeit zählt die

Planung und Organisation von sowie Mitwirkung bei kulturellen und wissenschaftlichen Veranstaltungen mit Österreichbezug am Gastort, um damit ein zeitgemäßes Österreichbild in all seinen Facetten zu vermitteln. Dies erfolgt in Abstimmung mit den Österreichischen Botschaften, Kulturforen und Österreich-Bibliotheken und anderen Partnern vor Ort, um deren Erfahrungen und Kontakte nutzen zu können. (ebd.)

Auch wenn vom BMEIA an dieser Stelle das Auslandspraktikum keine explizite Erwähnung findet, so ist dieses unter der Berücksichtigung seiner Bedeutung für die österreichische Kultur- und Sprachenpolitik (vgl. Kap. 5.1.) unter diesen Punkt einzuordnen. Schon die hier ausgeführten Beschreibungen und Inhalte der Lektoratstätigkeit zeigen deutliche Schnittpunkte mit den Tätigkeiten der Auslandspraktikant*innen.

Insgesamt wird im Hinblick auf die österreichische Sprachenpolitik immer wieder diskutiert und auch kritisiert, dass ein eindeutiges Zentrum fehlt, von dem verschiedene Maßnahmen ausgehen. Die anfallenden Aufgaben auf sprachenpolitischer Ebene werden auf eine Vielzahl von Trägern aufgeteilt, wobei das Innenministerium, das Außenministerium, das Unterrichtsministerium und das Wissenschaftsministerium sowie einige untergeordnete Institutionen involviert sind. Gleichmaßen gibt es etliche private Initiativen, Programme, Institute und Angebote, die die Förderung der deutschen Sprache und der österreichischen Kultur im Ausland vorantreiben (vgl. SORGER 2010:187). Anstatt einer Zentralorganisation der sprachenpolitischen Aktivitäten werden also auf verschiedenen Ebenen Einzelprojekte realisiert. Dies führt einerseits zu einer Sprachenpolitik, die teilweise widersprüchlich ist und etwas unkoordiniert wirkt, andererseits ermöglicht dieser

¹⁰ Verfügbar in: <https://oead.at/de/ins-ausland/lehren-im-ausland/lektoratsprogramm/inhalte-und-ziele/> [Stand: 04.09.2020]

Aspekt ein breites Netzwerk an beteiligten Akteur*innen. KRUMM/ PORTMANN-TSELIKAS betonen in diesem Zusammenhang, dass es eben keine „offiziell staatliche Grundlage und Rahmenrichtlinie“ für die österreichische Sprachenpolitik gibt, die vielfältigen Initiativen können sich jedoch so durch mehr Offenheit bestimmten Fragestellungen mit konkreten Projekten widmen (1999:14f).

Auch in der Klagenfurter Erklärung zur österreichischen Sprachenpolitik (2001) wird das Fehlen eines gezielten und zentrierten Vorgehens betont und Strategien zu einer Verbesserung gesucht:

In Österreich mangelt es im Unterschied zu anderen Politikfeldern wie Wirtschafts-, Sozial- und Umweltpolitik an einer koordinierten, längerfristig geplanten Sprachenpolitik. [...] Wir fordern daher eine kontinuierliche und systematische Kooperation zwischen Politik und ExpertInnen der Sprachenpolitik (Klagenfurter Erklärung zur österreichischen Sprachenpolitik 27. Oktober 2001).

In den folgenden Teilen des Dokuments werden konkrete Empfehlungen für eine österreichische Sprachenpolitik genannt, darunter die „Entwicklung eines österreichischen Gesamtsprachenkonzepts und einer sprachenpolitischen Koordinationsstelle“ sowie die „Einrichtung eines gesamtösterreichischen ExpertInnengremiums für Sprachenpolitik“, um eine geregeltere, zentriertere und kooperative Grundlage zur Sprachenpolitik zu schaffen. Außerdem werden „Maßnahmen zur Förderung des Status und der Akzeptanz des Österreichischen Deutsch“ gefordert, wobei es um die Berücksichtigung des Österreichischen Deutsch in der Lehrendenausbildung sowie seiner internationalen Verbreitung geht. (Klagenfurter Erklärung zur österreichischen Sprachenpolitik 27. Oktober 2001)

3.4. Sprachenpolitik im Kontext Deutsch als Fremdsprache

Das Fach Deutsch als Fremdsprache ist auf mehreren Ebenen mit der Sprachenpolitik verknüpft. Für KRUMM/ PORTMANN-TSELIKAS zählt Sprachenpolitik zu den zentralen Arbeits- und Aufgabenfeldern des Faches Deutsch als Fremdsprache (vgl. 1999:11). Geo- und gesellschaftspolitische Veränderungen führten zu zunehmenden öffentlichen und politischen Diskursen im Bereich Sprache, wodurch sich der Bereich Deutsch als Fremd- und Zweitsprache mit neuen Aufgaben konfrontiert sah. Sprachenpolitische Bereiche, die nach innen gerichtet sind, auch als nationale oder interne Sprachenpolitik bezeichnet, beeinflussen den Bereich

Deutsch als Zweitsprache, wohingegen Deutsch als Fremdsprache im Kontext nach außen gerichteter, internationaler bzw. externer Sprachenpolitik steht (vgl. AMMON 2000:137ff). Der Bereich Deutsch als Zweitsprache agiert dabei als Akteur zur Teilhabe an Lösungsfindungen für gesellschaftspolitische Fragestellungen, vor allem im Kontext von Sprache und Migration, während sich im Bereich Deutsch als Fremdsprache ein wichtiges Forschungsfeld in Bezug auf die Rolle der deutschen Sprache auf dem Weltmarkt eröffnet. Dieses Forschungsfeld stößt durch die Globalisierung auf neue Anforderungen. Insgesamt ist eine verstärkte Involvierung des Faches DaF/DaZ in politische Bereiche und Fragestellungen bemerkbar (vgl. KRUMM et al. 2010:15).

Im Bereich Deutsch als Fremdsprache ist es vor allem im Hinblick auf die dominante Stellung des Englischen in der Welt notwendig, auch anderen Sprachen einen Platz einzuräumen und die Nachfrage nach anderen Fremdsprachen zu fördern (vgl. KRUMM/ PORTMANN-TSELIKAS 1999:12, WIESINGER 2004:46ff). Eine dominante Sprache wie Englisch auf dem Weltmarkt bringt nicht nur die Gefahr mit sich, andere Sprachen in den Hintergrund zu drängen, sondern sie kann auch dazu führen, dass andere Fremdsprachen in der Welt insgesamt weniger gelernt werden:

In Bezug auf DaF gehört eine geschickte und erfolgreiche Sprachenpolitik zu den Bedingungen, die das Lehren und Lernen von Deutsch überhaupt sichern und fördern. In einer Welt, in der Englisch mehr und mehr die Stellung der weltumspannenden Kommunikationssprache übernimmt und also in der Regel als erste Fremdsprache gelernt wird, muss politisch immer weiter daran gearbeitet und geforscht werden, dass zweite Fremdsprachen erhalten oder – wo sie bereits abgeschafft oder in den Wahlbereich verschoben worden sind – wieder eingeführt werden. (KRUMM et al. 2010:10)

Die Tatsache, dass die erste gezielt erlernte Fremdsprache meist Englisch darstellt – insbesondere wenn der Erwerb im institutionellen Kontext stattfindet – führt dazu, dass der „Erhalt und die Weiterentwicklung der deutschen Sprache nur im Rahmen einer auf Mehrsprachigkeit zielenden Sprachenpolitik gelingen [kann]“ (KRUMM et al. 2010:16). So lernen 80% aller Deutschlerner*innen weltweit Deutsch als zweite oder dritte Fremdsprache (vgl. ebd.:15f), weshalb die deutsche Sprache im internationalen Kontext nur eine „Überlebenschance“ hat, wenn die Menschen die Notwendigkeit sehen, neben Englisch auch weitere Fremdsprachen zu erlernen. So betont KRUMM, dass für alle Fremdsprachenlehrende „Sprachenpolitik und Mehrsprachigkeitsdidaktik [...] zum Handlungswerkzeug gehören“. (2001:254)

3.5. Österreichisches Selbstbewusstsein

Sprach- und kulturpolitische Maßnahmen im Ausland haben die Zielsetzung, das Land auf möglichst positive Weise zu repräsentieren sowie die Sprache und Kultur zu verbreiten. Mit Deutschland als „Land mit gleicher Sprache und ähnlichem kulturellen Hintergrund“ (WEISS 2001:47) wird Österreich als kleineres deutschsprachiges Land teilweise in den Hintergrund gerückt. Es entwickelte sich zum Teil eine konkurrierende Einstellung, insbesondere im Hinblick auf die sprachliche Ebene der Auslandskulturpolitik. So hat Deutschland mit dem Goethe-Institut als weltweit sehr bekanntes und verbreitetes Institut eine dominante Rolle im Bereich Deutsch als Fremdsprache weltweit eingenommen.

Die deutsche Sprache gilt als plurizentrische Sprache, das heißt „eine Sprache mit mehreren nationalen Zentren und dort kodifizierten, unterschiedlichen Standardvarietäten“ (HÄGI 2007:6). Die deutsche Sprache besteht dabei aus zumindest drei gleichwertigen Varietäten – dem deutschländischen Deutsch, dem Schweizer Deutsch und dem österreichischen Deutsch (vgl. DE CILLIA 2005:51). Viele plurizentrische Sprachen bestehen aus dominanten und weniger dominanten Varietäten, wobei letztere meist mit einem niedrigeren Prestige und einer Identitätsambivalenz der Sprecher*innen behaftet sind (vgl. MUHR 2013:278). Dieses Ungleichgewicht ist Normalität bei plurizentrischen Sprachen. Für die auswärtige Kultur- und Sprachpolitik ergibt sich in solchen Fällen häufig der Wunsch nach einer gezielten Akzentuierung des eigenen Landes. AMMON betont, dass in der Praxis häufig eine gewisse Konkurrenz im Hinblick auf die „Einflusszonen und die Geltung der nationalen Sprachvarietäten“ (2015:1147) vorhanden ist, wobei stattdessen die auswärtige Förderung der gemeinsamen Sprache als kooperatives Ziel zwischen den Ländern mit gleicher Sprache fungieren sollte (vgl. ebd.:1147).

Die besonders im internationalen Kontext vorhandene „Deutschland-Dominanz“ betrifft unter anderem den sprachlichen Bereich, wonach das österreichische Deutsch im Gegensatz zum deutschländischen Deutsch insbesondere im internationalen Kontext ein „Imageproblem“ (MUHR 2013:276) hat. Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt und bestätigt, dass trotz der Forderung nach der Akzeptanz und dem Einbezug der Plurizentrik diesbezüglich nach wie vor eine Asymmetrie herrscht.¹¹ MUHR kritisiert, dass das österreichische Deutsch immer mehr vom deutschländischen Deutsch verdrängt wird, was er als „Versäumnisse der

¹¹ Vgl. dazu. U.a. RANSMAYR (2006), HÄGI (2006), AMMON (2015)

österreichischen Kultur- und Sprachpolitik“ sieht (2013:268). Auch WIESINGER betont die Notwendigkeit, mit einem stärkeren Bewusstsein das österreichische Deutsch in die Bildungs- und Sprachenpolitik einzubeziehen, um hierdurch nicht nur den Fortbestand der österreichischen Varietät zu sichern, sondern damit einhergehend auch der „sprachlichen österreichischen Identität“ (2004:44). Denn im Hinblick auf das österreichische Selbstbewusstsein ist neben dem sprachlichen Bereich auch allgemein ein Ungleichgewicht vorhanden, wonach Österreich international insgesamt einen geringeren Bekanntheitsgrad als Deutschland hat.

Diese Dominanz Deutschlands ist bei vielen Praktikant*innen im Ausland ein Thema, mit dem sie je nach Standort in unterschiedlich ausgeprägter Weise konfrontiert werden. Insgesamt ist für österreichische Akteur*innen, die in der auswärtigen Kultur- und Sprachenpolitik tätig sind, eine Positionierung des Landes Österreich in diesem Kontext nicht immer einfach. BURKA spricht von einer „Einheit in der Differenz“ und meint damit die Repräsentanz Österreichs als zum deutschen Sprachraum zugehörig mit einer gleichzeitigen Akzentuierung der Differenzen (vgl. 2014:88).

Bevor noch genauer auf die Rolle der Auslandspraktikant*innen als Repräsentant*innen Österreichs sowie auf die allgemeine Bedeutung des Praktikums für beteiligte Institutionen in Österreich sowie im Gastland eingegangen wird, erfolgt eine kurze Beschreibung des Programms.

4. Das Auslandspraktikum Deutsch als Fremdsprache

4.1. Institutioneller Rahmen des Praktikums

Die Projektidee des DaF-Auslandspraktikums an der Universität Wien geht auf Hans-Jürgen Krumm zurück, der dieses Austauschvorhaben 1992 nach Wien brachte, wo Renate Faistauer 1993 die Betreuung des Auslandspraktikums übernahm. Für das erste Durchführungsjahr (1995/1996) wurden 15 Praktikumsplätze ausgeschrieben, im Jahr darauf waren es bereits 25 Stellen (vgl. SENNEMA 2016). Die Anzahl der Plätze stieg weiter an, für das Studienjahr 2020/2021 gab es mehr als 60

Praktikumsstellen in knapp 50 unterschiedlichen Ländern (vgl. OEAD 2020, DaF-Auslandspraktikum)¹².

Was die Organisation, die Finanzierung und die Durchführung des Programms betrifft, ergibt sich eine Beteiligung von verschiedenen österreichischen Akteur*innen. Zu Beginn des Programms wurde den Praktikant*innen durch das Österreichische Bundesministerium für Wissenschaft, Verkehr und Kunst ein Stipendium bereitgestellt, die Betreuung des Praktikums wurde von der Universität Wien sowie des Vereins Österreich-Kooperation durchgeführt (vgl. FAISTAUER 1993:128). Inzwischen wird das Programm des DaF-Auslandspraktikums vom österreichischen Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) mittels eines Stipendiums gefördert. Die administrative Abwicklung des Programms erfolgt über den Österreichischen Austauschdienst (OeAD) und die inhaltliche und organisatorische Betreuung wird vom Fachbereich DaF-/DaZ der Universität Wien übernommen (vgl. SENNEMA 2016:2).

Das vom BMBWF finanzierte Stipendium beträgt monatlich 400-800 Euro, abhängig vom Gastland und den jeweiligen örtlichen Lebenshaltungskosten. Außerdem erhalten die Praktikant*innen einen Zuschuss zu den Reisekosten, den Visagebühren sowie den Kosten für notwendige Impfungen (vgl. OEAD 2020, DaF-Auslandspraktikum)¹³.

Als Vorbereitung auf das Praktikum wurde und wird durch den Bereich DaF/DaZ der Universität Wien jeweils im Sommersemester ein verpflichtendes Kolloquium für alle Teilnehmer*innen für das Praktikum des Folgejahres durchgeführt. Hier erhalten die Praktikant*innen nicht nur die Kontaktdaten der Betreuer*innen im Gastland, sondern sie werden auch bei der administrativen Durchführung des Programms unterstützt. Außerdem erhalten sie die Möglichkeit zur Vernetzung und zum Austausch mit anderen Praktikant*innen. Im Rahmen des Kolloquiums erfolgt eine fachliche Vorbereitung sowie die Reflexion zu relevanten Themen wie Fremdheit, Erwartungen, etc. (vgl. SENNEMA 2016:3f). Es soll hier keine Vermittlung von Wissen über die jeweiligen Zielländer stattfinden, sondern eine reflektierte Sensibilisierung über das, was den Praktikant*innen bevorsteht (vgl. FAISTAUER 1997:133). Im Zuge dieses Vorbereitungskolloquiums gibt es in der Regel auch einen Termin, an dem nicht nur Vertreter*innen des OeAD anwesend sind, um organisatorische und

¹² Vgl. <https://oead.at/de/ins-ausland/lehren-im-ausland/daf-auslandspraktikum/> [Stand: 04.09.2020]

¹³ Vgl. ebd.

finanzielle Fragen zu beantworten, sondern auch Vertreter*innen von kulturellen Institutionen, die die Praktikant*innen unter anderem mit österreichbezogenem Unterrichtsmaterial versorgen (z.B. Verein KuS¹⁴). Darüber hinaus werden die Praktikant*innen dazu ermuntert, sich selbstständig mit weiterem Material auszustatten, das für den Deutschunterricht mit speziellem Österreich-Bezug entwickelt wurde (so etwa der Österreich-Spiegel). Der Rahmen des Kolloquiums wird somit nicht nur genutzt, um den Praktikant*innen auf theoretischer Ebene ihre Rolle als „Österreich-Vertreter*innen“ nahezubringen, sondern auch, um direkt Unterrichtsmaterialien anzubieten, die im Gastland verwendet werden können (oder sollen).

4.2. Zielgruppe und Ablauf des Praktikums

Das DaF-Auslandspraktikum richtet sich an Studierende österreichischer Universitäten des Faches Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, weshalb das Programm für Studierende des Bachelors Germanistik mit dem Schwerpunkt DaF/DaZ, Masterstudent*innen des Faches DaF/DaZ sowie Lehramtsstudierende mit dem Unterrichtsfach Deutsch bzw. DaF/DaZ in Frage kommt. Um eine Grundqualifikation für das Praktikum aufzuweisen, müssen vor dem Antritt zum Praktikum das Methodik-Modul des Masters DaF/DaZ inkl. des Inlandspraktikums (Hospitations- und Unterrichtspraktikums) sowie eine weitere Lehrveranstaltung aus dem Bereich DaF/DaZ absolviert werden (vgl. OEAD 2020, DaF-Auslandspraktikum)¹⁵.

Das DaF-Praktikum umfasst eine Dauer von 3-5 Monaten, je nach Wünschen der Praktikant*innen sowie Dauer des Semesters im Gastland. Während des Aufenthaltes in einem der Gastländer ist eine Unterrichtstätigkeit von 6-8 Stunden pro Woche im Bereich Deutsch als Fremdsprache vorgesehen. Außerdem soll ein eigenes Projekt durchgeführt werden, das idealerweise auf kultureller Ebene eine Brücke zwischen Österreich und dem Gastland schlägt. Je nach Land und den dort

¹⁴ Der Verein „Kultur und Sprache“ ist ein Programm des österreichischen Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung, das Seminare und Veranstaltungen zur österreichbezogenen Themen anbietet. Dabei steht eine landeskundliche und sprachliche Auseinandersetzung mit Österreich im Fokus, wobei auch Unterrichtsmaterialien entwickelt werden. Die Zielgruppe stellen Deutschlehrende sowie Germanist*innen aus nicht deutschsprachigen Ländern dar.

(<http://www.kulturundsprache.at/site/kulturundsprache/information>, [Stand: 04.09.2020])

¹⁵ Vgl. <https://oead.at/de/ins-ausland/lehren-im-ausland/daf-auslandspraktikum/> [Stand: 04.09.2020]

vorhandenen Strukturen übernehmen die Praktikant*innen eigenständige Kurse oder Vorlesungen, unterstützen die Lehrenden vor Ort bei deren Kursen, beispielsweise durch ergänzende Tutorien, bieten Info-Veranstaltungen oder Workshops zu landeskundlichen oder sprachlichen Themen an, etc.

5. Auslandspraktikant*innen in der Rolle als „Österreich-Vertreter*innen“

Die DaF-Auslandspraktikant*innen nehmen während des Praktikums verschiedene Rollen ein und sind mit unterschiedlichen Erwartungen bezüglich ihrer Rolle konfrontiert. Verschiedene Facetten in diesem Kontext sind von vielzähligen Aspekten abhängig. Dazu zählen die Strukturen der Institution im Gastland, organisatorische Aspekte, die auf Regelungen im Gastland zurückzuführen sind, etwa, wie viel Verantwortung die Praktikant*innen übernehmen dürfen, Erwartungen an Praktikant*innen im Kontext kultureller Überlegungen etc. Für den Rahmen dieser Arbeit steht die Rolle der Praktikant*innen als „Österreich-Vertreter*innen“ (vgl. SENNEMA 2016:5) im Fokus, weshalb diese Rolle im Folgenden kurz beschrieben werden soll.

Ganz allgemein betrachtet stellen die Praktikant*innen durch ihre mehrmonatige Anwesenheit im Gastland immer eine Brücke zwischen Österreich und dem jeweiligen Land dar. Die Rolle der Praktikant*innen als „Vertreter*innen Österreichs“ gestaltet sich dabei je nach Gastland sehr unterschiedlich. Als Praktikant*in bewegt man sich in einem Bedingungsgefüge, in dem einerseits die gesamte Struktur der Institution im Gastland sowie die jeweils vorhandene gesellschaftliche Wertschätzung der deutschen Sprache wichtig ist, andererseits die „auswärtige Kultur- und Sprachpolitik und ihre institutionelle und programmatische Konkretisierung vor Ort“ (FANDRYCH 1993:300). Diese Punkte beeinflussen die Rolle, die den Praktikant*innen zugeschrieben wird sowie konkrete Anforderungsbereiche an eine kulturelle Mittlertätigkeit (vgl. ebd.:300).

Im Hinblick auf die Konkretisierung der Kultur- und Sprachenpolitik ist die Situation im Gastland bezüglich der vor Ort vorhandenen österreichischen Institutionen ein beeinflussender Faktor. So können Praktikant*innen im Land die einzigen Vertreter*innen sein, wenn beispielsweise keine österreichische Institution (Österreichisches Kulturforum, Österreich Institut, Österreich-Bibliothek etc.) sowie

keine Lektoratsstelle einer österreichischen Universität vorhanden ist (vgl. FASCHING 2016:104). In diesem Fall bieten sich weniger Anknüpfungsstellen sowie Austausch- und Netzwerkmöglichkeiten mit anderen Vertreter*innen, und die Praktikant*innen fungieren als einzige Ansprechpartner*innen. So kann den Praktikant*innen eine größere Verantwortung im Hinblick auf die Repräsentation Österreichs übertragen werden. Im Gegensatz dazu ist es naheliegend, dass der Begriff *Österreich* in einem Land, das eine aktive Präsenz von österreichischen Institutionen aufweist, verbreiteter und bekannter ist, was den Praktikant*innen Anknüpfungsstellen bietet und breitere Möglichkeiten zum Austausch und der Kooperation mit anderen Österreich-Expert*innen liefert.

In Bezug auf die Vermittlung kulturbezogener Inhalte macht es einen wesentlichen Unterschied, ob der Unterricht innerhalb des deutschsprachigen Raumes stattfindet oder außerhalb – wie im Falle des Auslandspraktikums. Im ersten Fall halten sich die Lernenden im Zielsprachenland auf, wodurch sie sich in natürlichen Erwerbskontexten befinden, somit kann hier ein lebensweltlicher Erwerb von kulturellen Inhalten stattfinden (vgl. RÖSLER 2012:196). Der Wissenserwerb ist stark beeinflusst vom individuellen Erleben der Lernenden und ihren Erfahrungen und Interaktionen sowie den Menschen im Zielsprachenland. Die „kulturelle Auseinandersetzung“ findet im alltäglichen Leben statt, wodurch der Wissenserwerb durch die Interessen der Lernenden gesteuert wird. Im Falle des Auslandspraktikums werden kulturelle Inhalte sowohl im Unterricht, als auch in anderen Kontexten (Informationsveranstaltungen, informelle Anlässe etc.) vermittelt, wobei hier keine natürliche Erwerbssituation vorhanden ist. Hier sind es weniger die Lernenden selbst, die die Inhalte und den Erwerb steuern, als vielmehr die Lehrpersonen, die curricularen Vorgaben oder die Bildungsinstitutionen, die für die Auswahl der kulturbezogenen Inhalte verantwortlich sind. Die Lernenden – und je nach kulturbezogenen Tätigkeiten im Gastland auch andere Lehrende – können hier außerdem sehr unterschiedliches Vorwissen mitbringen, abhängig beispielsweise auch davon, ob sie bereits selbst im deutschsprachigen Raum waren und somit dort persönliche Erfahrungen und Erlebnisse sammeln konnten. Aber auch unter Personen, die noch nie im deutschsprachigen Raum waren, wird das Vorwissen nie homogen sein, da die selbstständige bisherige Wissensaneignung sehr unterschiedlich abgelaufen sein kann. Wesentlich ist, dass der Erwerb von kulturellem Wissen bei Personen, die noch nie im deutschsprachigen Raum waren, ausschließlich medial oder über durch andere Personen vermittelte Erzählungen, Darstellungen, Bilder etc. erfolgt. Diese

Überlegungen verdeutlichen, wie viel Verantwortung den Praktikant*innen in Bezug auf die Vermittlung von kulturellen Inhalten während ihrer Tätigkeit im Ausland zugeschrieben wird.

5.1. Bedeutung des Praktikums für die österreichischen Institutionen und die auswärtige Kultur- und Sprachenpolitik

Aufgrund der vielfältigen Aufgabenbereiche, in denen die Auslandspraktikant*innen tätig sind, agieren sie ebenso wie die Lektor*innen als Vermittler*innen der deutschen Sprache sowie der österreichischen Kultur, nicht nur als Sprachlehrer*innen im universitären Kontext, sondern sie stellen gleichzeitig wichtige Akteur*innen der österreichischen Auslandskulturarbeit dar (vgl. FASCHING 2016:107). Im Hinblick auf die Repräsentanz Österreichs im Gastland sind die Praktikant*innen von besonderer Bedeutung, da sie nicht selten die Aufgabe bekommen, Österreich auf kulturellen Veranstaltungen, Infoveranstaltungen o.ä. zu vertreten. Besonders in Ländern, in denen es keine österreichischen Institutionen gibt, stellen die Auslandspraktikant*innen oft die einzigen Vertreter*innen dar, sodass ihnen eine große Verantwortung im Hinblick auf die Darstellung und Wissensvermittlung über Österreich zukommt. Wie in der Vorbereitung für das Praktikum thematisiert wird, steht dabei ein aktuelles und vielseitiges Österreichbild im Fokus. Je nach Gastland kann jedoch der erste Schritt auch die „Bekanntmachung“ von Österreich als eigenständiges, deutschsprachiges Land sein.

Die Praktikant*innen leisten außerdem einen wichtigen Beitrag zum Erhalt bzw. der Herstellung von Partnerschaften. So sind sie oft *die* Akteur*innen im Hinblick auf die vor Ort präsenten Bindeglieder zwischen den Kooperationspartnern dieses Programms – der österreichischen Universität und der universitären Institution im Gastland – und stellen somit den Erhalt dieser Partnerschaft sicher. Die Praktikant*innen gelten im Gastland als Ansprech-partner*innen für den deutschsprachigen Raum und können als österreichische Expert*innen eine wichtige Netzwerkfunktion einnehmen, auch über den universitären Kontext hinaus.

Das Auslandspraktikum übernimmt eine weitere wichtige Funktion für die österreichischen Akteur*innen. So erhalten die Praktikant*innen einen authentischen, tiefen Einblick in das System und die Strukturen vor Ort, was

produktiv bezüglich forschungs- und praxis-bezogenen Fragestellungen genutzt werden kann, indem dadurch besser an den tatsächlichen Bedarf angeknüpft werden kann:

Eine möglichst umfassende Kenntnis von Faktoren und Entwicklungslinien gerade auch der praktischen Sprach- und Kulturarbeit im Ausland kann hier sowohl der Entwicklung theoretischer Fragestellungen, der Wahrnehmung von Desideraten in Forschung und Praxis, der (Weiter-) Entwicklung einer bedarfsorientierten Lehrerbildungskomponente dienen; nicht zuletzt erweist es sich in diesem Fach als zentral, mit der Auslandserfahrung von Praktikanten auch Elemente einer Fremdperspektive für die eigene Forschungs- und Lehrpraxis zu gewinnen, die Lehrende wie Lernende bereichert. (FANDRYCH 1993:303)

Nicht nur für die Forschung und Praxis – bezogen auf den universitären Kontext – können die Einblicke der Praktikant*innen in die Situation im Gastland fruchtbar sein, sondern auch die Sprach- und Kulturpolitik kann davon profitieren, wenn der aktuelle Stand, Bedarf, etc. bezüglich sprachpolitischer Maßnahmen von den Praktikant*innen eingeschätzt wird.

5.2. Bedeutung des Praktikums für das Gastland

Natürlich stellt das DaF-Praktikum auch für die teilnehmenden Institute und Universitäten bzw. Fachbereiche im Gastland eine große Bereicherung dar. In vielen Ländern wird es nicht nur von den Instituten selbst, sondern gleichermaßen auch von den Lehrenden und Lernenden sehr geschätzt, wenn der Fremdsprachenunterricht von Personen aus dem Zielsprachigen Raum durchgeführt wird. Einerseits befinden sich die Fremdsprachenlehrenden hier in der Rolle von kulturellen Mittlern, in denen sie als Expert*innen für kulturelle Aspekte des Zielsprachenlandes fungieren, andererseits kann der Sprachunterricht durch Aktualität und Authentizität eine kulturell-repräsentative Funktion einnehmen. FANDRYCH betont in diesem Zusammenhang, dass

Praktikanten [...] den Sprachunterricht [beleben], indem sie sozusagen ‚authentische Kommunikationsanlässe‘ darstellen, neuere landeskundliche Informationen liefern können (und zwar nicht nur für die Studenten, sondern gerade auch für Lehrer). (1996:330, Hervorhebung im Original)

Besonders im Hinblick auf den kulturbezogenen oder landeskundlichen Deutschunterricht im Ausland stellt das DaF-Praktikum einen wesentlichen Faktor der österreichischen Vertretung dar. Insbesondere unter Berücksichtigung der häufig vorhandenen Dominanz Deutschlands im Ausland bietet dieses Programm für viele ausländische Institutionen die einzige Möglichkeit zu einem Austausch mit Fachkräften aus Österreich:

Für manche auslandsgermanistischen Institute sind die Praktikanten zu einem wichtigen Element ihres **Österreich-Bezuges** und ihres Landeskunde- und Deutschunterrichts geworden. (FAISTAUER/ KRUMM 2000:4, Hervorhebung im Original)

Neben der allgemeinen Unterstützung der Lehrenden im Gastland im Bereich der Vermittlung der deutschen Sprache wird von den ausländischen Instituten bei den Praktikant*innen häufig „deren Authentizität und Kompetenz in Fragen der Kultur des DACH-Raums“ geschätzt. (Sennema 2016:5, zit. nach Esser in FAISTAUER/ PIRINGER 2008:24). So können besonders junge Praktikant*innen im landeskundlichen Bereich ihr neuestes didaktisches Wissen einbringen, wenn es um kultursensible Themen und Inhalte geht. Von Bedeutung sind die Praktikant*innen in diesem Zusammenhang auch im Hinblick auf die Vermittlung von neuen Entwicklungen im Fach. Gleichmaßen agieren die Praktikant*innen als Lieferant*innen von neuen Materialien und neuer Literatur aus dem deutschsprachigen Raum sowie als Übermittler*innen von Informationen aus erster Hand (vgl. FAISTAUER 1997:127; FANDRYCH 1993:303).

Als besonders fruchtbar betont FANDRYCH in diesem Kontext das große Potential einer unbürokratischen, unkomplizierten Zusammenarbeit auf niedrigem Hierarchie-Niveau, bei dem die Praktikant*innen einerseits als Expert*innen eine sehr wichtige Funktion für die Institutionen im Gastland einnehmen, andererseits können sie durch ihren Zwischenstatus zwischen Lehrenden und Lernenden als „Bindeglied“, also quasi als Ansprechpartner*in beider Gruppen agieren (vgl. 1993:303).

6. Kulturelle Selbstpositionierung

6.1. Relevante Konzepte und Begriffsbestimmungen

6.1.1. Identität & Selbstpositionierung

Für diese Arbeit wird mit dem Schlüsselbegriff der Selbstpositionierung gearbeitet, der einerseits den bewussten eigenen Standpunkt auf kultureller Ebene beinhaltet, gleichzeitig aber auch durch unbewusstere, quasi selbstverständliche Handlungsmuster und Denkweisen geprägt ist. In diesem Zusammenhang spielt Identität eine wesentliche Rolle, da die Frage nach dem *Wer bin ich?* maßgeblich ist, um zu verstehen, wo die eigene Positionierung einzuordnen ist.

Die Konzeptualisierung des Identitätsbegriffes erscheint insbesondere innerhalb der Sozial- und Geisteswissenschaften ein endloses und zum Teil sehr kontroverses Bemühen. Besonders im Kontext der Globalisierung scheinen sich Begriffe wie kulturelle Zugehörigkeit und kulturelle Identität kaum einheitlich bestimmen zu lassen, sie agieren vielmehr als dynamische, fragile, vielschichtige und zum Teil widersprüchliche Konzepte. Im Zuge dieser Arbeit werden im Folgenden ausgewählte Ansätze thematisiert, die für den Kontext des Forschungsvorhabens relevant sind. Ein wesentlicher Teil davon ist einerseits das Verständnis von Identität in modernen Gesellschaften, die geprägt sind durch Prozesse der Globalisierung. Andererseits erfolgt eine Bestimmung des Begriffes der kulturellen Selbstpositionierung, dem bereits durch den Titel der Arbeit ein hoher Stellenwert zugeschrieben wird. Um diesen Teil verknüpfend in die Ausführungen zur österreichischen Kultur- und Sprachenpolitik und in die der Bedeutung des Auslandspraktikums insgesamt sowie der Rolle der Auslandspraktikant*innen auf kultureller Ebene einzubetten, werden in diesem Kapitel auch die Konzepte „nationale Identität“ sowie „kollektive Identität“ thematisiert.

6.1.1.1. Identität in der Globalisierung

Im Hinblick auf die vielen Auseinandersetzungen mit dem Identitätsbegriff erscheint es mir im Rahmen dieser Arbeit relevant, einen zeitgemäßen und aktuell brauchbaren Definitionsversuch vorzuschlagen. Im Zeitalter der Globalisierung, wo Grenzen zwischen Nationalstaaten, Kulturen und Gruppen immer mehr verschwimmen, wo Zeit-Ort Bezugssysteme immer weniger relevant werden und wo eine Intensivierung von Netzwerken und Austauschmöglichkeiten zwischen Individuen und Menschengruppen auf der ganzen Welt stattfindet, ist es notwendig, auch den Identitätsbegriff unter diesen Veränderungen zu betrachten.

Verschiedene Arbeiten haben sich mit Identität im Zeitalter der Globalisierung beschäftigt und sind zu dem Schluss gekommen, dass die Globalisierung multiple Identitäten hervorruft, die einem dynamischen, ständigen Wandel unterworfen sind. Menschen setzen sich mit unterschiedlichen sozialen und kulturellen Kontexten auseinander, sodass Identitäten – die vor allem über Zugehörigkeitsgefühle konstruiert werden – immer weniger fest innerhalb *einer* Gesellschaft verwurzelt sind (vgl. z.B. GIDDENS (1995), STRAUB (2004), MÜLLER (2010)). Dynamische und multiple Identitäten entstehen durch die zunehmende Pluralisierung an Lebensweisen sowie die wachsende Anzahl an Möglichkeiten zur eigenen Lebensgestaltung. Soziale Umfelder und kollektive Zusammenschlüsse verändern und transformieren sich ständig. Nach dieser Auffassung von Identität spielt die soziale Gemeinschaft, in die man hineingeboren wird, eine immer unwichtigere Rolle. Identität wird stattdessen vielmehr durch „Momentaufnahmen“ und Situationen geformt (vgl. EICKELPASCH/ RADEMACHER 2004:5ff).

Durch die Globalisierung und eine zunehmende kulturelle Vernetzung verlieren „Traditionen und Lebensformen [...] ihren Schein des Selbstverständlichen und >Natürlichen<.“ (EICKELPASCH/ RADEMACHER 2004:8, Hervorhebung im Original). Prozesse der kulturellen Entwurzelung sowie der zunehmende Bedeutungsverlust des Konzeptes „lokal“ führen zu einer Neudefinition von Identitäten. Dem britischen Soziologen STUART HALL zufolge ist

Identität [...] also etwas, das in andauernd wirksamen unbewußten Prozessen über die Zeit hinweg gebildet wird; sie ist nicht seit der Geburt von Natur aus im Bewußtsein. Es gibt immer etwas ‚Imaginäres‘, Phantasiertes an ihrer Einheit. Sie bleibt immer unvollständig, befindet sich immer im Prozeß, im ‚Gebildet-Werden‘. (1994:195, Hervorhebung im Original)

Durch die wachsende Pluralisierung und abnehmende Relevanz von traditionellen Vorgaben werden Biografien entbettet, ihre Gestaltung wird stattdessen mehr in die Hände von Individuen gelegt. Der Mensch als Individuum wird dabei selbst das Handlungszentrum, zu einer Art »Planungsbüro in bezug auf seinen eigenen Lebenslauf« (BECK 1986:217). EICKELPASCH/ RADEMACHER sprechen in diesem Kontext von einer „Auflösung kulturell vorgefertigter Identitätsmuster“ (2004:7), in deren Folge jedes Individuum zum „Baumeister seines eigenen Selbst“ (ebd.) wird. Hierbei formt sich jedes Individuum seine Identität aus Bausteinen aus sozial verfügbaren Lebensstilen einerseits, aus biografischen Möglichkeiten sowie Bereichen individueller Erfahrungen andererseits (vgl. ebd.). Es entstehen ständig neue Lebensformen durch Kombinationen und Vermischungen aus verschiedenen Kulturen, und Identitäten werden geprägt durch heterogene kulturelle Einflüsse (vgl. BREIDENBACH/ ZUKRIGL 1998:81). Unser Leben wird immer mehr von eigenen Entscheidungen geprägt, anstatt in erster Linie vom äußeren Umfeld bestimmt, Identität wird immer weniger abhängig von starren Traditionen und der Herkunft, stattdessen erlangen andere Bezugspunkte mehr Einfluss. Relevant sind dabei Erfahrungen und Ereignisse, die „völlig zeit- und ortsunabhängig von der eigenen Existenz sind“ (ebd.:83).

Unter Betracht dieser Überlegungen kann Identität als „Flickenteppich“ verstanden werden, der individuell und abhängig von äußeren Einflüssen, eigenen Erfahrungen, Wahrnehmungen und Interpretationen zusammengefügt wird (vgl. BREIDENBACH/ ZUKRIGL 1998:83; KEUPP 2002). Wesentlich dabei ist allerdings, dass Identitätsbildung zwar einen sehr individuellen und nie abgeschlossenen Prozess darstellt, letztendlich aber dennoch sozial konstruiert ist, da Identität nur durch Beziehungen zu anderen Subjekten entstehen kann. So haben jegliche Dialoge und Aushandlungsprozesse mit anderen Menschen einen großen Einfluss auf den Prozess der Identitätsbildung (vgl. OMAR 2009:94). Wird davon ausgegangen, dass zwischenmenschliche Interaktionen die individuelle Persönlichkeit in großem Ausmaß beeinflussen, so ist für das Verständnis von Identität ein Blick auf das Umfeld der Individuen sowie auf mögliche Muster der Beeinflussung des Umfelds notwendig.

6.1.1.2. Verankerung von Identität in der Gemeinschaft

STRAUB geht davon aus, dass die personale Identität von Individuen untrennbar mit der kollektiven Identität verbunden ist, da die eigene Personalität über kollektive Strukturen nicht nur definiert, sondern auch mitgeteilt und aufrechterhalten wird (vgl. STRAUB 2004:291f). Auch KEUPP et al. unterstreichen den Einfluss der Alterität in der Identitätskonstruktion, da ohne dialogische Interaktionen und Auseinandersetzungen mit gemeinschaftlichen Lebenswelten keine Anerkennung stattfindet, was wiederum eine der Grundlagen für Identität darstellt (vgl. KEUPP et al. 2002:99ff).

HALL sieht Identität auch als eine Leistung der Überbrückung der „Kluft zwischen dem <Innen> und dem <Außen> - zwischen der persönlichen und öffentlichen Welt“ (1994:182, Hervorhebung im Original). In dieser Kluft benötigt es Kompromisse, sind Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten vorhanden, sodass jedes Individuum in einer komplexen Identitätsarbeit versucht, „situativ stimmige Passungen zwischen inneren und äußeren Erfahrungen zu schaffen und unterschiedliche Teilidentitäten zu verknüpfen“ (KEUPP et al. 2002:60).

GOSSIAUX kritisiert, dass eine Vielzahl von Identitätskonzepten von Individuen als autonome, klar abgrenzbare Personen ausgehen:

Aus anthropologischer Sicht ist die Identität eine Beziehung und nicht, wie die Umgangssprache meint, eine individuelle Eigenschaft. Deshalb ist die Identitätsfrage nicht wer bin ich?, sondern wer bin ich im Verhältnis zu den anderen, wer sind die anderen im Verhältnis zu mir? (zit. nach KEUPP et al. 2002:95)

In diesem Kontext wird – aus interaktionistischer Perspektive – die Verankerung der Identität in der Gesellschaft hervorgehoben, wobei für die Identitätskonstruktion sowohl die eigenen Erfahrungen relevant sind, die jedoch immer innerhalb bestimmter sozialer Lebenswelten geschehen, als auch die Erwartungen der sozialen Umwelt in den jeweiligen Lebenskontexten (vgl. ebd.:95). Unter Berücksichtigung der Relevanz des Äußeren auf die eigene Identitätskonstruktion, sollen im Folgenden zwei Konzepte gemeinschaftlicher Identität genauer beleuchtet werden.

6.1.1.3. „Nationale Identitäten“

HALL geht davon aus, dass selbst im Zeitalter der Globalisierung die Kategorie „Nation“ zu den Hauptaspekten unserer kulturellen Identität gehört, da wir sie als „Teil unserer wesenhaften Natur“ sehen (1994:1999). Nation ist dabei als eine symbolische Gemeinschaft zu verstehen, die für die Mitglieder der Gesellschaft Bedeutungen mit Identifikationspotential herstellt (vgl. ebd.:200ff). Die nationale Identität der Mitglieder entsteht durch Zugehörigkeitsgefühle zu kulturellen Repräsentationen und Diskursen, die unsere Handlungen sowie deren Wirkungen beeinflusst.

Dieser Perspektive ähnlich bezeichnet DE CILLIA „nationale Identität“ als

ein im Zuge der ‚nationalen‘ [...] Sozialisation interiorisierter Komplex von gemeinsamen und ähnlichen Vorstellungen bzw. Wahrnehmungsschemata, von gemeinsamen und ähnlichen emotionalen Einstellungen und Haltungen und von gemeinsamen und ähnlichen Verhaltensdispositionen. (2000:65)

Bei dieser Definition bezieht sich der Autor einerseits auf das Konzept der „imagined communities“ von BENEDICT ANDERSON (1988), dem zufolge Nationen mentale Konstrukte sind, die in den Köpfen der Mitglieder einer Gesellschaft als vorgestellte, begrenzte Gemeinschaften bestehen und dadurch Gefühle der Zugehörigkeit und Identifikation ermöglichen sowie Gruppen von „Wir“ und „die Anderen“ kreieren. Andererseits bezieht sich die Definition auf das Habituskonzept von PIERRE BOURDIEU (1993), wonach sich Menschen im Laufe der Sozialisation ein Set an Orientierungen sowie Deutungs- und Handlungsmuster aneignen, die sich nach und nach als Selbstverständlichkeiten verankern und kaum mehr reflektiert werden. Die entwickelten Verhaltensdispositionen führen dazu, dass sich die Menschen bestimmten sozialen Gruppen zuordnen und mit Merkmalen ausstatten, die diese Gruppen charakterisieren. Nationale Identitäten werden dabei „als spezielle Form sozialer Identitäten diskursiv produziert, reproduziert aber auch transformiert und demontiert“ (DE CILLIA 2000:65).

Wie HALL betont, werden die Menschen niemals mit nationalen Identitäten geboren, sondern diese werden erst durch Repräsentationen gebildet. Somit produzieren Nationen kulturelle Bedeutungen, sodass sie als Systeme kultureller Repräsentationen agieren können, die wiederum „sowohl unsere Handlungen als auch unsere Auffassungen von uns selbst beeinflusst und organisier[en]“ (1994:201).

Trotz interner Unterschiedlichkeiten ist dabei eine Vereinheitlichung der Mitglieder das Ziel:

Wie verschieden ihre Mitglieder in Begriffen der Klasse, des Geschlechts oder der ‚Rasse‘ auch immer sein mögen, eine Nationalkultur versucht, sie unter einer kulturellen Identität zu vereinigen, um sie alle als Angehörige derselben großen Familie zu repräsentieren. (ebd.:205, Hervorhebung im Original)

Eine vereinheitlichende Identität würde jedoch jegliche kulturelle Unterschiede und Hybriditäten ausklammern, sodass HALL vorschlägt,

ationale Kulturen nicht als etwas Einheitliches, sondern als einen *diskursiven Entwurf* [zu] denken, der Differenzen als Einheit oder Identität darstellt. (ebd.:206, Hervorhebung im Original)

Der Soziologe ANTHONY GIDDENS, der sich intensiv mit der Globalisierung und ihren Folgen beschäftigt, spricht von einer zunehmenden „Entbettung“ von sozialen Beziehungen und Interaktionen und deren Ortsgebundenheit und betont eine stattdessen vorhandene „unbegrenzte Raum-Zeit-Spannen übergreifende Umstrukturierung“ (1990:33). Als Folge verändern sich nationale Identitäten bzw. verlieren an Relevanz (vgl. ebd.:86). Wenn davon ausgegangen wird, dass durch eine zunehmende weltweite Vernetzung der Begriff „Nation“ für die kulturelle Identität an Bedeutung verliert, so stellt das Konzept der „kollektiven Identität“ eine Alternative dar, um den Einfluss der eigenen Gesellschaft auf die Identität zwar zu berücksichtigen, dem Konzept von Kulturen als starre Nationen jedoch weniger Einfluss zuzugestehen.

6.1.1.4. Kollektive Identität

Wird am Begriff der „nationalen Identität“ kritisiert, dass ein Ausschluss des scheinbar Nicht-Dazugehörigen stattfindet, so benötigt es für dieses alternative Konzept einen Einbezug interner Differenzen sowie eine Anerkennung der Produktivität dieser Differenzen (vgl. BRONFEN/ MARIUS 1997:3). Kollektive Identität entsteht durch vorhandene Gemeinsamkeiten bzw. Schnittstellen im Bereich des Denkens und Handelns sowie des Weltverständnisses von Individuen innerhalb einer Gesellschaft oder Teilgruppen von Gesellschaften (vgl. STRAUB 2004:299f). Diese Schnittstellen bieten die Möglichkeit, sich mit anderen Menschen zu verbinden oder einheitliche Verhaltensweisen zu legitimieren. Sie sind häufig unbewusst

verinnerlicht und manifestieren sich in Form von „latente[m] Alltagswissen, das das Denken, Fühlen, Wollen und Handeln der Angehörigen des betreffenden Kollektivs gleichsinnig strukturiert und leitet“ (STRAUB 2004:300). Verhaltensweisen, die auf Routinen und Normen basieren, werden hierdurch beeinflusst. Wesentlich ist, dass diskursive Aushandlungen sowie Erfahrungen die kollektive Identität beeinflussen:

Es sind die konjunktiven Erfahrungsräume und Erwartungshorizonte, die Anlässe und Anhaltspunkte für die kommunikative, diskursive Aushandlung und Artikulation kollektiver Identitäten bieten (und keine unveränderlichen, „natürlichen“ Merkmale von Menschen). (ebd.:299, Hervorhebung im Original)

Das Bestehen kollektiver Identität ist in erster Linie abhängig von der Identifikation der Personen, die ein Kollektiv bilden (vgl. ebd.:299). Multiple Zugehörigkeiten sind möglich und normal; jedes Individuum kann „Mitglied“ verschiedener Kollektive sein, solange eine Identifikation mit bestimmten Werten, Zielen, Erwartungen etc. eines Kollektivs vorhanden ist. Dabei kann die gefühlte Zugehörigkeit zu einem Kollektiv jederzeit eingegangen, beendet, gewechselt werden (vgl. ebd.:299f). Kurz gesagt, kollektive Identität kann bezeichnet werden als „das Bild, das eine Gruppe von sich aufbaut und mit dem sich deren Mitglieder identifizieren“ (ASSMANN 1992:132). Weiters betont ASSMANN, dass

kollektive Identität [...] eine Frage der Identifikation seitens der beteiligten Individuen [ist]. Es gibt sie nicht >an sich<, sondern immer nur in dem Maße, wie sich bestimmte Individuen zu ihr bekennen. Sie ist so stark oder schwach, wie sie im Denken und Handeln der Gruppenmitglieder lebendig ist und deren Denken und Handeln zu motivieren vermag. (ebd.:132, Hervorhebung im Original)

Kollektive Identität formt unsere personale Identität – diese Annahme wird besonders in einer konstruktivistischen Perspektive deutlich, wo der Frage nachgegangen wird, durch welche gesellschaftlichen Prozesse unsere Identität geformt wird. Im Konstruktivismus wird davon ausgegangen, dass kollektive Identitäten soziale Konstrukte sind, die durch Diskurse und soziales Handeln nach und nach geformt werden. Es erfolgt im Entstehungsprozess eine „Dynamisierung der Abgrenzung“ (SÖKEFELD 2007:33) von anderen Menschen oder Menschengruppen, was die Entwicklung von Zugehörigkeitsgefühlen bei den einzelnen Mitgliedern verstärken soll.

Insgesamt wird in verschiedenen Ausführungen zu kollektiver Identität stets betont, dass diese niemals eine totale Gleichheit der Mitglieder impliziert und gleichzeitig auch keine Mehrfachzugehörigkeiten von einer Person zu mehreren Gruppen ausschließt. Hervorgehoben wird in diesem Kontext außerdem, dass Personen, die sich verschiedenen kollektiven Identitäten zugehörig fühlen, in die Rolle von „Übersetzer*innen“ zwischen diesen gelangen können (vgl. STRAUB 2004:300).

Damit kollektive Identitäten bestehen können, braucht es individuelle Zugehörigkeitsgefühle. Personale Identitäten benötigen wiederum kollektive Identitäten, um Identifikationsmöglichkeiten nutzen zu können. Es ergibt sich somit sowohl eine gegenseitige Beeinflussung von personaler und kollektiver Identität, als auch eine Abhängigkeit zwischen ihnen. Um jedoch die eigene Identität im Kontext der kollektiven Identität für den Einzelnen verstehbar und noch wichtiger – mitteilbar machen zu können, benötigt es einer Positionierung, wie im Folgenden erläutert wird.

6.1.1.5. Kulturelle Selbstpositionierung

Wie DANNENBECK betont, sind „die Selbstverortungen [...] lediglich als Momentaufnahmen der ständigen Auseinandersetzung mit kollektiven Zugehörigkeiten zu interpretieren“ (2002:36). Denn die Selbstverortungen „erfolgen nie im leeren Raum, sondern stets in historischen, situativen und strukturierten Kontexten“ (ebd.:36). Ohne Möglichkeiten, sich mitteilen zu können, erfährt die eigene Positionierung keine Wirkung, weshalb gemeinschaftliche Identitäten wesentlich für den Erhalt der Existenz von individuellen Identitäten sind. Die eigene Positionierung wird über vorhandene Identitätsangebote vollzogen, die in bestimmten Kontexten verfügbar sind, gleichermaßen brauchen wir ein Umfeld und Interaktionen mit anderen Menschen, um unsere Positionierung auszudrücken.

Ähnlich wie HALL annimmt, dass wir unsere eigene Identität je nach Standort und Situation neu aushandeln müssen, so geht auch STRAUB davon aus, dass wir die Aufgabe haben, unsere Identität selbst zu bestimmen und sie dabei stetig an situative Veränderungen anzupassen. Identität bleibt dabei immer unvollständig und unvollendet. Menschen in modernen Gesellschaften

müssen, weil allgemeine, eindeutige und bleibende Antworten auf die Identitätsfrage im Zuge der Deontologisierung, Enttraditionalisierung, (funktionalen) Differenzierung, Pluralisierung, Individualisierung, Temporalisierung und Dynamisierung kontingenter

Lebensverhältnisse nicht mehr verfügbar sind, selbst zusehen, und zwar stets aufs Neue, *wer sie (geworden) sind und sein möchten*. (STRAUB 2004:280, Hervorhebung im Original)

Um zu wissen, wer wir sind und wer wir sein wollen, müssen wir uns positionieren. Der Positionierungsprozess ist vorläufig und unterliegt einer ständigen Aushandlung, wobei die zu einem jeweiligen Zeitpunkt vorhandenen Facetten unserer Identität uns teils bewusst werden, zu einem großen Teil moderieren und konstituieren sie aber auch unbewusst unser Handeln, Verhalten und Denken (vgl. ebd.:280f). Positionierungen sind situiert in individuelle Lebensgeschichten und werden stets durch neue Einflüsse und Erfahrungen verändert (vgl. ebd.). Die eigene Positionierung wird dabei verstanden als

Fluchtpunkt einer sozialen Praxis, in deren Rahmen der Einzelne ins Verhältnis zu sich selbst tritt und sein Handeln am Horizont der erwünschten Autonomie des eigenen Selbst orientiert (STRAUB 2004:280).

Im Hinblick auf die Identitätskonstruktion sind individuelle Entscheidungen relevant, die sich im Positionierungsprozess der vorhandenen Angebote bedienen, die innerhalb bestimmter Kontexte und sozialer Umfelder vorhanden sind:

kulturelle Identität ist zwar sozial konstruiert und unterliegt somit unentwegter Entwicklung und Veränderung – ganz besonders unter der Annahme, dass Rasse, Nationalität, Kultur lediglich kollektive *Identitätsangebote* und *Orientierungshilfen* darstellen, zu deren individueller Aneignung es allemal einer persönlichen Entscheidung bedarf (DANNENBECK 2002:35f, Hervorhebung im Original).

Individuen stehen somit vor der Aufgabe, sich ständig neu zu positionieren. Hierfür wird auf Angebote zurückgegriffen, die das jeweilige Umfeld bereitlegt. Diese Anhalts- und Bezugspunkte verändern sich ständig, oft ist es sogar uneindeutig, welche Bezugspunkte überhaupt noch Bedeutung haben und welche nicht. Insgesamt ist nicht immer feststellbar, wer in welchen Bezugssystemen lebt (vgl. EGGER/ SCHABLER 2009:33). Wesentlich für die individuelle Orientierung ist die Veränderung der Raum-Zeit-Relation, denn Positionierungen werden immer anhand „kurzfristiger und vorläufiger Bezugspunkte“ entworfen und jegliche verwendete Bezugspunkte verlieren so schnell an Gültigkeit und Relevanz (vgl. ebd.:33f). Selbstpositionierung wird hier als „dynamische, lebenslang andauernde Aktivität eines selbstreflexiven, Kohärenz schaffenden Prozess“ verstanden (EGGER/ SCHABLER 2009:36, beziehen sich auf Rose-Yvonne RAUSCH (1999:168).

Wie es in dieser Perspektive als Ziel gilt, Kohärenz innerhalb der eigenen Positionierung zu schaffen, so hebt HALL hervor, dass sich widersprüchliche und teilweise nicht miteinander vereinbare Aspekte überschneiden, was dazu führt, dass unsere Positionierung in verschiedene Richtungen gedrängt wird. Dabei entstehen überall kulturelle Identitäten mit Positionierungen,

die nicht fixiert sind, sondern im Übergang zwischen verschiedenen Positionen schweben, die zur gleichen Zeit auf verschiedene kulturelle Traditionen zurückgreifen und die das Resultat komplizierter Kreuzungen und kultureller Verbindungen sind, die in wachsendem Maße in einer globalisierten Welt üblich werden. (1994:218)

Auch STRAUB geht davon aus, dass die eigene Positionierung genauso wie alles menschliche Leben einer ständigen Verfügbarkeit von unzähligen Möglichkeiten unterliegt, die nicht nur gleichzeitig zu Teilen sondern auch gegensätzlich angenommen werden können (vgl. 2004:25f). Die Selbstpositionierung von Individuen innerhalb historischer und kultureller Diskurse vollzieht sich nach HALL über unstabile Identifizierungspunkte, dabei ist die eigene Identifikation nie eindeutig und stabil sondern eben abhängig von den sich ständig im Fluss befindlichen Diskursen. Eine stabile Positionierung sei ihm zufolge eine Illusion (vgl. 1994:183).

Erforderlich im Prozess der Selbstpositionierung ist das Einnehmen einer Subjektposition, wobei das Subjekt nicht nur innerhalb eines Diskurses in eine Position „hineingerufen“ wird, sondern es auch selbst aktiv in die Position investieren muss. Dies kann durch eine kreative Ausgestaltung oder Veränderung der Position stattfinden, durch die Weiterentwicklung der Position oder im Falle von Widersprüchen oder einer Nicht-Akzeptanz der Position durch einen Kampf gegen die Position. Dabei funktioniert eine Identität ohne Positionierung nicht, denn wir müssen positioniert sein, um etwas sagen zu können, selbst wenn wir eine Position nur vorläufig einnehmen, um sie später wieder aufzugeben (vgl. HALL 1994:180ff).

Um die Ausführungen zum Konzept der Identität abzuschließen, sei die Arbeit von ERSFELD zu kultureller Identität zitiert, in der die Frage des „Wer bin ich?“ in einer globalisierten Welt, in der wir uns meist in mehreren Kontexten gleichzeitig befinden oder zeitweise von verschiedenen sozialen Zusammenhängen zu anderen wechseln, zu einem „Wer bin ich in welcher Situation?“ sowie – besonders relevant für den Kontext dieser Arbeit – **„Welchen Einfluss hat mein momentaner Standort auf die Aushandlung meiner Identität?“** (2017:15) wird. So betont auch HALL, dass

die persönliche Selbstverortung sowohl im Rahmen von Standortveränderungen als auch von Situation zu Situation ständig neu ausgehandelt wird (1994:183ff).

Diese Perspektive betont auch, warum für diese Arbeit statt des Begriffs der kulturellen Identität der Begriff der kulturellen Selbstpositionierung gewählt wurde. In der Annahme, dass sich die Selbstwahrnehmung je nach Kontext und Zeitpunkt verändert, wird davon ausgegangen, dass wir unsere eigene Positionierung – hier auf kultureller Ebene – ständig neu verhandeln. Der wechselseitige Einfluss von personaler und kollektiver Identität spielt dabei eine wesentliche Rolle im Prozess der eigenen Positionierung. Darüber hinaus kann insbesondere in Kontexten, in denen wir uns außerhalb unserer gewohnten und bekannten Umgebung befinden und in Interaktion mit Menschen stehen, die ganz andere kulturelle Hintergründe als wir selbst aufweisen, nicht nur eine Sichtbarwerdung der eigenen Positionierung stattfinden, sondern diese auch hinterfragt und reflektiert werden.

6.1.2. Kulturkonzept

Der Begriff „Kultur“ gilt insbesondere in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften als eines der meist diskutierten Konzepte. Es existieren unzählige Definitionen dieses vielschichtigen und komplexen Begriffes – die Anthropologen KLUCKHOHN und KROEBER haben bereits 1952 über 150 verschiedene Definitionen von Kultur präsentiert. Eine allgemeingültige Begriffsbestimmung ist somit unmöglich. Wenn in dieser Forschung von einer kulturellen Selbstpositionierung im Kontext von kulturellen Erwartungen gesprochen wird, ist allerdings eine Klärung des Begriffes notwendig – zumindest die für diese Arbeit relevanten Facetten. Im Folgenden wird deshalb ein kurzer Überblick über den Kulturbegriff im Wandel gegeben, um die Vielfalt an Perspektiven auf diesen Begriff im Laufe der Zeit aufzuzeigen. Da kulturelle Erwartungen hier im Kontext von Auslandspraktikant*innen als Österreich-Vertreter*innen analysiert werden, folgt eine Klärung des Zusammenhangs zwischen den Kategorien Nation und Kultur, bevor im Anschluss ein für diese Untersuchung passender Kulturbegriff in Bezug auf heutige Perspektiven gewählt wird.

6.1.2.1. Kultur – ein Begriff im Wandel

Der Begriff „Kultur“ stammt aus der römischen Antike, wo unter *cultura* (lat. für >Pflege<, >Landbau<; abstammend von *colere*: >wohnen<, >bebauen<), naturbezogene Tätigkeiten des Menschen sowie bereits etwas später auch die Bildung, also die Pflege des menschlichen Geistes, verstanden wurde (vgl. ORT 2003:19, OSTERLOH/ WESTERHOLT 2011:412). Der im Zeitalter der Aufklärung weiter ausgebildete Kulturbegriff war dann für eine lange Zeit normativ geprägt, sodass mit der Begriffsverwendung immer eine Bewertung einherging. Kultur stand hier im Zusammenhang mit einer *kultivierten*, also „in irgendeiner Weise ausgezeichnete[n], erstrebenswerte[n] Lebensweise“ (RECKWITZ 2000:65f). Hierdurch entstand die normative Idee eines Zusammenhangs zwischen Kultur und etwas Fortschrittlichem oder einer Entwicklung (vgl. OSTERLOH/ WESTERHOLT 2011:412). Eine Umdeutung des normativ-universalistischen Kulturbegriffes wurde von GOTTFRIED HERDER vorgenommen, der Kultur nicht mehr als ausgezeichnete Lebensform bezeichnete, sondern als die „spezifische Lebensform eines Kollektivs in einer historischen Epoche“ (RECKWITZ 2000:72), wodurch Kultur – betrachtet als homogene Einheiten mit gemeinsamer Sprache und Religion – erstmals wertfrei die spezifischen Lebensweisen von unterschiedlichen sozialen Gruppen bezeichnen sollte. Mit diesem totalitätsorientierten und holistischen Kulturbegriff werden kulturell unterschiedliche Menschengruppen somit zwar als prinzipiell gleichberechtigt betrachtet, allerdings werden Kulturen generalisiert und in homogene Gemeinschaften eingeteilt (vgl. NÜNNING 2013:418). Diese Perspektive negiert interne Heterogenitäten von Kulturen und „subsumiert sämtliche menschliche Hervorbringungen und soziale Strukturen unter das Konzept >Kultur<“ (RECKWITZ 2000:78, Hervorhebung im Original), weshalb diese Perspektive als zu wenig ausdifferenziert und unzureichend im Hinblick auf die Erklärung von menschlichen Handlungen kritisiert wurde (vgl. ebd.:78). In Perspektiven, die dem normativen und holistischen Kulturkonzept folgen, liegt nämlich der Fokus nicht mehr auf der *Beschreibung*, sondern auf der *Erklärung* von bestimmten Lebensformen. Hierfür wird eine neue Perspektive gewählt, die Erklärungen in kollektiven Sinnsystemen sucht, in denen die Wirklichkeiten der Gesellschaften kognitiv-symbolisch organisiert werden (vgl. ebd.:79). In diesem Kulturverständnis erschaffen sich die Menschen ihre Wirklichkeit als bedeutungsvoll, und symbolische Ordnungen in Form von Wissensordnungen bieten den Mitgliedern Handlungsmöglichkeiten und -einschränkungen (vgl. MOEBIUS/ QUADFLIEG 2011:12, RECKWITZ 2006:84f). Kulturen

werden hier als Sinnsysteme verstanden, „über die die Akteure im Sinne von >geteilten< Wissensordnungen verfügen, die ihre spezifische Form des Handelns ermöglichen und einschränken“ (ebd.:85, Hervorhebung im Original). Mit dieser Perspektive wird es möglich, „nicht nur bestimmte geistige und materielle Produktionen, sondern letztlich alle Wissensbestände und Praktiken als Ausdrucks- oder Erscheinungsweise einer spezifischen Kultur [zu] interpretieren“ (MOEBIUS/QUADFLIEG 2011:12).

Schafft es diese Perspektive nun bereits eher, der Vielfalt sowie den Widersprüchen innerhalb einer Kultur Raum zu schaffen, so wird die Auffassung von Kultur als ein „kollektives Sinnsystem“ dennoch im letzten Jahrzehnt aufgrund ihrer Einseitigkeit und Unkonkretheit kritisiert. Anstatt Kultur als Zeichen- und Bedeutungssystem zu analysieren, besteht eine der Alternativen in einer Einbettung der Kultur in die Praxis, also „in das kulturelle Geschehen in seinem lebenspraktischen Zusammenhang“ (HÖRNING 2004:139). Aus dieser pragmatischen Perspektive, bei der die sozialen Praktiken in den Fokus rücken, wird davon ausgegangen, dass Sinn- und Bedeutungssysteme nur durch Praktiken existieren und transformiert werden können. So ignoriert eine semiotische Betrachtung von Kultur das dauernde „Wieder- und Neu-Hervorbringen“ von Strukturen, das nur durch konkretes Handeln vollzogen werden kann (ebd.:140). HÖRNING ist der Ansicht, dass Kultur nur als praktische Aktivität erfasst werden kann, da auf diese Weise Widersprüche, Uneindeutigkeiten, Bedeutungsverschiebungen und Machtverhältnisse einbezogen werden (vgl. ebd.:141). So sind angenommene Normalitäten erst durch ein regelmäßiges Tun zu kollektiven Handlungsmustern geworden. Jegliches soziale Leben besteht aus einem Geflecht von miteinander verflochtenen Handlungspraktiken, durch die die Mithandelnden nach und nach gemeinsame Handlungskriterien und Beurteilungsschemata entwickeln (vgl. ebd.:141ff). Die einzelnen Akteur*innen besitzen die Kompetenz, kollektive Wissensstrukturen umzusetzen, ihnen einen praktischen Ausdruck zu verleihen. Durch eine ständige „Wieder-Erzeugung eines Zustands in einer anderen Situation, zu einer anderen Zeit, [...] an einem anderen Ort“ erfolgt eine Routinisierung, wodurch bestimmte Handlungsweisen am Leben erhalten werden (vgl. ebd.:143f). In diesem Zusammenhang bezeichnet HÖRNING Kultur als „doppelseitiges Repertoire“ (ebd.:146). So besteht Kultur einerseits aus kulturellen Wissens- und Bedeutungsstrukturen, die durch Symbole, Rituale, Texte, Deutungsmuster etc. aufgezeichnet und weitergegeben werden, andererseits aus einem Repertoire an „praktischem Wissen und interpretativem Können, die erst die

kulturellen Wissens- und Bedeutungsbestände in der Praxis zur Wirkung bringen“ (ebd.:146).

6.1.2.2. Kultur und Nation

Sobald der Kulturbegriff nicht mehr nur auf den einzelnen Menschen als Teil der gesamten Menschheit, sondern auf soziale, voneinander abgrenzbare Gruppen bezogen wurde, kam der Zusammenhang von Kultur und Nation ins Spiel. So wurde Kultur als „seelische[r] Gesamtzustand einer Zeit und einer Nation“ begriffen (NÜNNING 2011:344). Der Begriff Kultur durchlief in diesem Kontext eine „Nationalisierung“, jegliche kulturelle Produkte wurden nicht mehr einer Einzelperson als Schöpfer, sondern einer Nation zugeordnet (vgl. MAE 2010:726). Durch kulturelle Produkte entsteht schließlich eine einheitliche und gemeinsame Nationalkultur, mit der sich die Mitglieder identifizieren können (vgl. ebd.). Gemeinsam schaffen Nation und Kultur Zugehörigkeitsmöglichkeiten, was wiederum neue kollektive Identitäten hervorbringt sowie personale Identitäten formt und beeinflusst:

Eine nationale Kultur ist ein Diskurs – eine Weise, Bedeutungen zu konstruieren, die sowohl unsere Handlungen als auch unsere Auffassungen von uns selbst beeinflusst und organisiert. Nationale Kulturen konstruieren Identitäten, indem sie Bedeutungen der ‚Nation‘ herstellen, mit denen wir uns identifizieren können; sie sind in den Geschichten enthalten, die über die Nation erzählt werden, in den Erinnerungen, die ihre Gegenwart mit der Vergangenheit verbinden und in den Vorstellungen, die über sie konstruiert werden. (HALL 1994:201, Hervorhebung im Original)

Auch hier zeigt sich wieder eine wechselseitige Abhängigkeit und Beeinflussung zwischen dem Individuellen – der Identität – und dem Kollektiven – hier der Nation. Nationen bilden über die Zeit Bedeutungen, die wiederum als Identifizierungspunkte fungieren, die die Individuen annehmen und weitergeben können. Nationale Identitäten sind dabei als „Ergebnis der Verbindung der Mitgliedschaft im politischen Nationalstaat und der Identifikation mit der Nationalkultur“ (ebd.:10) zu betrachten, wobei es auch hier für den Identifikationsprozess zuerst Repräsentationen, also konkrete Anhaltspunkte für eine Identifikation, geben muss:

Man wird jedoch [...] nicht mit nationalen Identitäten geboren, sondern diese werden erst durch *Repräsentationen* gebildet. Was es heißt, „österreichisch zu sein“, weiß man nur dadurch, daß das Österreichsein als eine Bedeutungskette durch die österreichische nationale Kultur repräsentiert wird. (WODAK et al. 1995:9, Hervorhebung im Original)

Bis heute werden in der Alltagssprache die Begriffe Kultur und Nation teilweise synonym verwendet, oder zumindest wird Kultur als eine Kategorie verwendet, die sich innerhalb nationaler Grenzen bewegt und die anhand nationaler Traditionen beschrieben wird (vgl. ALTMAYER 2017:7) Viele Menschen verbinden mit Kultur etwas Spezifisches, das sich auf eine Nation oder einen geographischen Raum bezieht: die österreichische Kultur, die arabische Kultur, die afrikanische Kultur. Kultur als Kollektiv in Form eines nationalen Kollektivs fungiert bis heute häufig als essentialistische Differenz- sowie Identitätskategorie, die Auffassung von Kultur reicht dabei bis zu einem rassifizierten Verständnis (vgl. OSTERLOH/ WESTERHOLT 2011:412f). Eine Vereinheitlichung der Konzepte Kultur und Nation wird dahingegen in aktuellen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen fast einstimmig abgelehnt, da aus dieser Perspektive nicht nur innere Heterogenitäten und Vermischungen ausgeblendet werden, sondern auch die Auffassung von Kulturen und Nationen als klar abgrenzbare und definierbare Einheiten nicht mehr tragbar ist. So ist ein Hauptproblem der Verwendung eines homogenisierenden Kulturverständnisses, dass Gruppen in „Wir“ und „Nicht-Wir“ eingeteilt werden, wodurch Differenzen, Hierarchien und Ausgrenzungen erzeugt werden (vgl. ebd.:414).

6.1.2.3. Gegenwärtige Kulturkonzepte

Insgesamt gelten heute herkömmliche Kulturkonzepte, die von Kulturen als statische, in sich geschlossene, homogene Einheiten ausgehen, als überholt und, besonders verstärkt durch die Globalisierung und damit wachsende kulturelle Vernetzungen und Vermischungen, als ungeeignet (vgl. BREIDENBACH/ ZUKRIGL 1998:21ff). Der indische Theoretiker HOMI BHABHA, der sich seit den 1990er Jahren intensiv mit Nation und Kultur beschäftigt, kritisiert traditionelle Kulturkonzepte, da er Kulturen genau als das Gegenteil von statisch und homogen betrachtet. Kulturen sind für ihn hybrid, geprägt von ununterbrochenen Veränderungen. Diese Veränderungen entstehen durch Diskurse, die permanent zu neuen Bedeutungen, Sinnmustern, Interpretationsschemata etc. führen. Somit sei es nicht mehr tragbar, eine Nation als eine einzige Gesellschaft mit einer einzigen Kultur zu betrachten (1997:123ff).

Auf der Suche nach neuen Kulturkonzepten standen vor allem die Durchlässigkeit und das Schwinden von Grenzen sowie Heterogenitäten innerhalb von Gesellschaften im Vordergrund (vgl. BREIDENBACH/ ZUKRIGL 1998:80). Denn die Grenzen zwischen Kulturen, die für eine lange Zeit wie selbstverständlich gezogen wurden, um Kulturen durch Merkmale voneinander zu unterscheiden, lösen sich mehr und mehr auf. Dabei wird durch eine zunehmende kulturelle Vernetzung jedoch keine „Kulturschmelze“ (ebd.:77) – also eine Vereinheitlichung oder Homogenisierung vieler Kulturen zu einer Kultur – ausgelöst, sondern wird „die alte kulturelle Vielfalt der Welt [...] durch eine neue ersetzt“ (ebd.:77). Kulturen sind somit geprägt von Heterogenitäten und einer Vielfalt, sie können sogar als „Ort des Widerstreits zwischen Repräsentationen von Welt, Subjekt, Geschichte usw.“ (BRONFEN/ MARIUS 1997:11) bezeichnet werden. Nach EDWARD SAID „impliziert sie [Kultur] immer einen Wettstreit [...] zwischen konkurrierenden Weltanschauungen und Interessen.“ (2001:55)

Der norwegische Sozialanthropologe ERIKSEN fasst unter Kultur „those abilities, notions and forms of behavior persons have acquired as members of society“ zusammen (2010:3), betont aber gleichzeitig die Ambiguität des Begriffes:

On the one hand, every human is equally cultural; in this sense, the term refers to a basic *similarity* within humanity distinguishing us from other animals including the higher primates. On the other hand, people have acquired different abilities, notions, etc., and are thereby *different* because of culture. Culture can, in other words, refer both to basic similarities and to systematic differences between humans. (ERIKSEN 2010:3, Hervorhebung im Original).

Diese Auffassung von Kultur bezieht sich zwar auf verschiedene Bereiche des menschlichen Lebens, weist allerdings auf eine Problematik des Kulturbegriffs hin: Er wird nicht nur verwendet, um kulturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu benennen, sondern kommt es gleichzeitig zur Konstruktion eines Abgrenzungsmechanismus zwischen „Wir“ und „den Anderen“. So führt die Beschäftigung mit kulturellen Unterschieden dazu, dass diese neu konstruiert und aufrecht erhalten werden, „weshalb Kultur in einem kulturellen Blickwinkel, der auf Unterschieden basiert, als Werkzeug, um andere anders zu machen“ eingesetzt wird (BREIDENBACH/ ZUKRIGL 1998:78).

6.1.2.4. Das Kulturkonzept in dieser Arbeit

Nach diesem Exkurs auf verschiedene Perspektiven des Kulturbegriffs und deren Entwicklung, sollte deutlich geworden sein, dass eine eindeutige und allgemeingültige Definition von Kultur nicht möglich ist. Wie MOEBIUS hervorhebt, bedeutet das Vorhandensein von vielfältigen gegenwärtigen Kulturtheorien allerdings keine Beliebigkeit des Begriffes. Stattdessen ist eine Definition immer nur innerhalb eines konkreten Forschungsgegenstandes und einer Fragestellung möglich (vgl. 2011:12).

Ein Kulturbegriff der wertfreien Beschreibung spezifischer Lebensweisen von Menschengruppen mit allen zugehörigen Facetten erscheint zwar als zeitgemäß, da er nicht zwingend im Zusammenhang mit Kategorien wie Rasse oder Nation stehen muss, dennoch wird er dafür kritisiert, durch Kategorisierungen und Verallgemeinerungen simplifizierend und ausgrenzend zu sein. Durch die Konstruktion von „Eigenem“ und „Fremden“ als Unterscheidungskategorien entstehen Hierarchien und Machtverhältnisse. Da der Begriff jedoch eine starke Alltagsrelevanz besitzt, kann er nicht einfach ignoriert werden. OSTERLOH/WESTERHOLT sehen als einzige Lösung eine „kritische Auseinandersetzung mit Inhalten und Funktionen des Konzepts“ (2011:415), wobei sie auf die *Postkoloniale Theorie* sowie die *Cultural Studies* als Ansätze hinweisen. Solche Perspektiven sollen es ermöglichen, Kultur als „Ausdrucksmedium sozialer Ungleichheits- und Herrschaftsverhältnisse“ zu untersuchen, wobei die „besondere Beziehung einzelner Menschen zu verschiedenen, sich überschneidenden sozialen, geschlechtlichen oder rassifizierten Zugehörigkeiten“ (ebd.:415) berücksichtigt wird.

Insgesamt erscheint für diese Arbeit ein reflexives, kritisches Kulturkonzept als brauchbar, bei dem nicht nur Hierarchisierungen und Machtverhältnisse in Frage gestellt und verändert werden können, sondern in dem gleichermaßen die ständig neu ausgehandelten Deutungszuschreibungen und Ordnungsmodelle berücksichtigt werden. Eine Entkopplung der Konzepte „Nation“ und „Kultur“ wäre aufgrund der Differenzierungs- und Ausschlussmechanismen, die mit dem Zusammenhang dieser Begriffe einhergehen, wünschenswert. Dies ist allerdings, vor allem unter Berücksichtigung der weiten Verbreitung des Alltagsverständnisses des Begriffes, kein einfaches Unterfangen. Auch kann im Rahmen dieser Forschung der Zusammenhang zwischen Kultur und Nation nicht gänzlich ignoriert werden, wenn die Rolle der Auslandspraktikant*innen als Österreich-Vertreter*innen untersucht

wird. Hilfreich ist es jedoch, Nationalkulturen als „diskursive Entwürfe“ (OSTERLOH/WESTERHOLT 2011:416) zu betrachten, die in Form von Repräsentationssystemen als „vorgestellte Gemeinschaften“ Anknüpfungspunkte für Individuen bieten. Durch diese Perspektive erhält das Konzept *Kultur als Nation* weniger absolutes, sondern stellt stattdessen ein Bezugssystem dar, zu dem sich die Menschen in kleinerem oder größerem Ausmaß bekennen und zuordnen, aber ebenso auch davon distanzieren und abwenden können.

Letztendlich steht Kultur untrennbar mit dem sozialen Leben in Verbindung und prägt jegliche Bereiche des menschlichen Daseins und Handelns. Wie BREIDENBACH/ZUKRIGL hervorheben, ist Kultur dabei als

symbolisch-expressiver Aspekt menschlichen Verhaltens [...] nicht nur in subjektiven Werten, Ideen, Weltbildern und kulturellen Bedeutungen verankert, sondern auch Teil objektiven, beobachtbaren Verhaltens, der Sprache, von Wirtschafts- und Gesellschaftsformen. (1998:24)

Die zuvor erläuterte Auffassung von Kultur als Praxis (HÖRNIG 2004) erweist sich für diese Arbeit als relevant, da die Handlungen auf praktischer Ebene von Bedeutung sind, um die kulturelle Positionierung als Untersuchungsgegenstand zu erfassen. Nichtsdestotrotz spielt auch die Perspektive von Kultur als kollektives Sinnsystem eine wichtige Rolle. Statt einem Entweder-Oder soll Kultur im Rahmen dieser Arbeit verstanden werden als ein Wechselspiel, eine Verknüpfung aus einem diskursiven Kulturverständnis, bei dem es um immer neu auszuhandelnde Bedeutungszuschreibungen und Sinnstrukturen geht, sowie einem pragmatischen Kulturverständnis, das das konkrete Handeln in bestimmten Situationen zum Gegenstand macht. Diese Verknüpfung erscheint mir als sinnvoll, da meines Erachtens nach diskursive Bedeutungszuschreibungen nur durch ihre Reproduktion entstehen und erhalten bleiben – und diese erfolgt in erster Linie durch praktische Handlungen. Andererseits werden auch praktische Handlungen erst durch diskursive Bedeutungszuschreibungen sichtbar und thematisierbar gemacht, was wesentlich ist, um sie bedeutungsvoll werden zu lassen.

6.2. Kultur und Identität im Kontext des Auslandpraktikums

6.2.1. Identität von Auslandpraktikant*innen im Kontext der Anforderungen

Im Folgenden sollen einige Überlegungen zur Identität von Auslandspraktikant*innen im Kontext der kulturellen Erwartungen dargestellt werden, die für diese Arbeit von besonderer Relevanz sind. Die Ausführungen stehen dabei im Zusammenhang der kulturbezogenen Aufgaben und Anforderungen sowie der kulturbezogenen-repräsentativen Rolle, die den Praktikant*innen während ihrer Tätigkeit zugeschrieben wird.

Im Sprachunterricht werden über Materialien und Inhalte Diskurse angeregt und kulturelle Bilder vermittelt, die bei den Lernenden eigene Weltbilder, Perspektiven, Ansichten und Deutungen hervorrufen. So tragen DaF-Lehrende durch die Auswahl und Art und Weise der Aufbereitung von Inhalten maßgeblich dazu bei, welche kulturellen Bilder über den deutschsprachigen Raum bei den Lernenden entstehen (vgl. RISAGER 2000:15). Besonders in Ländern, die geographisch und kulturell eine größere Entfernung zu Österreich oder dem deutschsprachigen Raum insgesamt haben, beeinflussen Lehrende außerdem mit ihrer eigenen Repräsentation wesentlich, auf welche Weise dieser kulturelle Raum von den Lernenden wahrgenommen wird und welche Bilder über ihn konstruiert werden. Unter diesen Gesichtspunkten kann davon ausgegangen werden, dass die Auslandspraktikant*innen in vielen Fällen als *kulturelle Mittler* agieren und eine große Verantwortung im Hinblick auf die Repräsentation eines kulturellen Raums haben. Je nach kulturellem und gesellschaftlichem Umfeld kann den Auslandspraktikant*innen als „ausländischen Expertinnen ein vergleichsweise hohes Maß an Autorität zugeschrieben werden, auf das sie nicht vorbereitet sind“ (FANDRYCH 1993:298). Viele Auslandspraktikant*innen befinden sich in einer Situation, in der sie als Expert*innen im Bereich des Sprachunterrichts, der Sprachwissenschaft, der Landeskunde, der Literaturvermittlung sowie der Kulturarbeit agieren sollen. Dabei wird eine hohe Anpassungs- und Improvisationsfähigkeit benötigt (vgl. ROESSLER 1999:38). Die Anforderungen an Auslandspraktikant*innen als Expert*innen auf verschiedenen Ebenen stehen dabei nicht selten in einem Kontext, der von Hierarchien und nicht immer erfüllbaren Erwartungen geprägt ist:

Gleichzeitig ist der Praktikant durch die Mittlerrolle, die er erprobt, als Repräsentant seiner Kultur und Sprache in das Spannungsfeld des interkulturellen Dialogs und verschiedener hierarchischer Ebenen und Erwartungen gestellt. Häufig werden gerade an den Praktikanten besondere Erwartungen in Bezug auf Authentizität und Aktualität besonders seines landeskundlichen Wissens und seiner Bewertung landeskundlicher Fakten, gesellschaftlicher Entwicklungen etc. gerichtet. (FANDRYCH 1993:298)

Als Repräsentant*in eines Landes befindet man sich zwischen Anforderungen, das Land auf kultureller Ebene möglichst neutral darzustellen, sowie den Erwartungen im Gastland, auf die eingegangen werden soll (vgl. WEISS 2001:39). Zu diesen beiden Bereichen kommt außerdem der Aspekt der eigenen kulturellen Positionierung, der unser Verhalten sowie die Art und Weise, wie wir die Aufgabe eines*r Repräsentant*in erfüllen, unvermeidlich beeinflusst. Für die „kulturelle Mittlertätigkeit“, mit der Praktikant*innen im Kontext einer Grenzüberschreitung konfrontiert sind, ergibt sich also ein Spannungsfeld zwischen Erwartungen und eigener Positionierung. FANDRYCH betont in diesem Kontext auch die Schwierigkeit des Aufhebens dieses Spannungsfeldes:

Die Rolle des Praktikanten ist in jedem Fall in sich äußerst komplex; das Spannungsfeld zwischen Repräsentanz und Individualität, zwischen komplexer Differenziertheit der eigenen und der fremden Kultur und eigenen sowie fremden Bewertungen, Eindrücken, Erfahrungen von bzw. mit beiden einerseits, der Rollenerwartung an den Praktikanten andererseits kann nicht in einfacher Weise aufgehoben werden. (1993:299)

Im Hinblick auf die Identität von Praktikant*innen während ihrer Tätigkeit im Ausland kommt es außerdem oft zu einem plötzlichen Rollenwechsel, da vom Studierenden auf einmal die Rolle der Lehrenden sowie der Expert*innen eingenommen werden soll (vgl. FAISTAUER 1997:133). Häufig wird den Praktikant*innen im Gastland allerdings kein Status zugeschrieben, der sie mit den anderen Lehrenden vor Ort auf die gleiche Ebene stellt, sondern sie erhalten oft einen „Zwischenstatus“ zwischen Lehrenden und Lernenden. Insbesondere die geringe Altersdistanz zwischen Praktikant*in und Studierenden im Gastland kann dazu führen, dass die Praktikant*innen für die Studierenden eine Repräsentationsfunktion als „Parallelgruppe“ der gleichen Generation einnehmen und die Praktikant*innen als typische Vertreter*innen von jungen Erwachsenen der deutsch-sprachigen Kultur betrachtet werden (vgl. FANDRYCH 1993:298).

6.2.2. Fremdheitserfahrung und Selbstwahrnehmung

Analysiert man die kulturelle Selbstpositionierung während eines Auslandsaufenthaltes, in dem die Akteur*innen vielfältige kulturelle Aufgaben und Rollen zu erfüllen haben, so stellt sich die Frage, inwiefern sich die Fremdheitserfahrung auf die Selbstwahrnehmung allgemein und schließlich auch auf die eigene Positionierung auswirkt. Das Auslandspraktikum stellt eine Erfahrung in einem fremden Land dar, in dem es zu ungewohnten und unbekannten Situationen kommt, auch das Erfahren von Grenzsituationen ist keine Seltenheit während eines längeren Auslandsaufenthaltes. Durch das Erfahren solcher Situationen in einem anderen Land wird häufig die eigene Kultur bewusster gemacht:

Über diese Bewußtseinsbildung hinaus ist ein Ziel des interkulturellen Lernprozesses des Auslandspraktikums auch, sich über kulturelle Prägungen der eigenen Verhaltensweisen und Interpretationen klar werden. Dies führt, wie auch Studierende immer wieder anführen, zu einem (noch) bewußteren Umgang mit der eigenen Kultur. (FAISTAUER 1997:138)

Die Auseinandersetzung mit fremden Kulturen findet stets aus der Perspektive der eigenen Kultur statt. Es kommt zur gegenseitigen Beeinflussung, da einerseits die fremde Kultur je nach eigener kultureller Positionierung, kultureller Sozialisierung und eigenen kulturellen Erfahrungen unterschiedlich wahrgenommen, erfahren und interpretiert wird. Andererseits beeinflusst jede fremdkulturelle Erfahrung auch die Wahrnehmung der eigenen Kultur, die eigenkulturelle Positionierung wird durch fremdkulturelle Erfahrungen verschoben, adaptiert und überarbeitet (vgl. LÜSEBRINK 2016:64f).

Die eigene kulturelle Positionierung wird so vielleicht zu einem bewussteren Thema als dies in einer gewohnten Umgebung der Fall ist. Fremdheitserfahrungen stellen so die eigene Identität infrage, „denn sie hinterfrag[en] die erlernten Sicherheiten und bring[en] die Kriterien für *Normalität* durcheinander“ (ERTL 2012:61, Hervorhebung im Original). Unsicherheiten entstehen dabei vor allem dadurch, dass in fremden Kontexten und unbekannten Situationen die Folgen und Wirkungen des eigenen Handelns nicht eingeschätzt werden können (vgl. ebd.:45). Das Vertraute, die Normalität und das scheinbar Selbstverständliche werden in Frage gestellt. So werden nicht nur eigene Verhaltensweisen und Muster auf einmal klarer, sondern diese werden gleichzeitig auch zunehmend hinterfragt, was schließlich in Zweifeln enden kann. So beschreibt KOBAN, dass „das Fremde [...] die Muster eingeübter

Rituale in Frage [stellt] und Zweifel am Eigenen [bewirkt]“ (1997:40). Auf diese Weise kann es in Kontexten der Fremdheit dazu kommen, dass sich die Individuen auf einmal selbst fremd werden:

In der Fremde bzw. mit der Begegnung des Fremden wird der Lektor selbst zum Fremden. Nicht die anderen sind die Fremden, sondern er wird zum Fremden in fremder Umgebung. Der Lektor muß, so betrachtet, nicht die fremde Umgebung zum Thema machen, sondern sich selbst thematisieren. Nicht die Umgebung wirkt „komisch“, sondern er selbst wird zum komischen Element in einer normal funktionierenden Umgebung. (KOBAN 1997:46, Hervorhebung im Original)

Für diese Forschung sind Ansätze, die davon ausgehen, dass die Selbstwahrnehmung durch Fremdheitserfahrungen beeinflusst wird, besonders relevant. Die kulturelle Selbstpositionierung kann durch den Auslandsaufenthalt nicht nur überarbeitet und revidiert werden, sondern sie wird eben genau in solchen Momenten häufig bewusster, sodass ein reflektierter Umgang mit ihr entsteht.

Auch im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen Identität, Kultur und Fremdheitserfahrungen betonen EICKELPASCH/ RADEMACHER, dass sich

personale menschliche Identität [...] demnach zwar nur in der Vermittlung durch Kultur verwirklichen [lässt], aber sie ist, solange sie am Leben ist, trotzdem nicht in einer einzigen Kultur zu verorten. (2010:24)

Einerseits wird hierdurch deutlich, dass Identitätsbildung erst durch die Einsicht in unterschiedliche Symbole, Lebensstile und Interpretationsschemata unstabiler und „entgrenzt“ wird (ebd.:9). So wird das „Andere“ benötigt, um das „Eigene“ herstellen zu können. Durch den „Horizont an Alternativen“ (ebd.:8) wird das Eigene und Bekannte nicht nur sichtbarer, sondern es offenbart sich gleichzeitig der veränderbare und unvollkommene Charakter der eigenen Identität. Bekannte Lebensformen werden in den Auseinandersetzungen mit unbekannten Lebensformen ständig neu ausgehandelt und hinterfragt. Wie außerdem bereits in den vorigen Kapiteln erläutert wurde, ist Identität niemals nur in einer Kultur zu verorten. Besonders durch Fremdheitserfahrung, wie sie im Auslandspraktikum erfahren werden kann, kann die Verortung der eigenen Identität in verschiedenen Kulturen nicht nur deutlich werden, sondern diese kann vor allem unter der Rolle eines*r Repräsentant*in Österreichs zu Verwirrungen im Hinblick auf die Frage nach den zu vermittelnden kulturbezogenen Inhalten sowie der Art und Weise der Vermittlung führen.

6.2.3. Kulturreflexivität und kulturelles Bewusstsein

Auslandspraktikant*innen in der Rolle als kulturelle Mittler vermitteln kulturbezogene Informationen. Dies kann in unterschiedlichen Kontexten und Settings stattfinden und über den Unterricht hinausgehen. Viele der Momente, in denen die Praktikant*innen als Österreich-Repräsentant*innen agieren, finden allerdings im Unterricht statt. In diesem Kontext spielt das Konzept der Kulturreflexivität eine wesentliche Rolle.

In den letzten Jahren hat sich im Bereich der Landeskundevermittlung ein Paradigmenwechsel vollzogen, der als „kritische Weiterentwicklung der herkömmlichen, insbesondere der ‚interkulturellen‘ Landeskunde“ bezeichnet wird (ALTMAYER 2013:15, Hervorhebung im Original). In einer Zeit, die geprägt ist von sich „bewegenden“ Menschen, ist es nicht mehr tragbar, bestimmte Lebens- und Denkweisen der Menschen konkreten Ländern oder Regionen zuzuordnen, zumal die Menschen nicht mehr in geschlossenen Gesellschaften aufwachsen, sondern über Begegnungen, Reisen, mittels Medien o.ä. vielfältige Beeinflussungen erfahren, wofür die Kategorien *eigene* und *fremde* Kultur nicht ausreichend sind (vgl. ALTMAYER 2016:8).

Ein allgemeiner Perspektivenwechsel in den Geistes- und Sozialwissenschaften, der in den letzten Jahrzehnten stattfand, leistet einen wesentlichen Beitrag zur Entstehung des neuen Ansatzes. Der sogenannte *cultural turn* rückt die Innenperspektive der handelnden Menschen in den Vordergrund. Während in vorherigen Ansätzen das menschliche Handeln vor allem durch äußere, scheinbar objektive Beobachtungen und Beschreibungen analysiert wurde, wird nun davon ausgegangen,

dass menschliches Handeln sich nur angemessen beschreiben lässt, wenn man dies nicht von außen tut, sondern die Perspektive der Beteiligten, also der handelnden Menschen selbst einnimmt, wenn man versucht die Bedeutungen zu verstehen, die Menschen sich selbst, ihren Mitmenschen, der sie umgebenden Wirklichkeit und ihren Mitmenschen, der sie umgebenden Wirklichkeit und ihrem Handeln in dieser Wirklichkeit zuschreiben, wie diese Bedeutungen entstehen und wie sie in der Interaktion mit anderen Menschen ausgehandelt und vermittelt werden. (ALTMAYER 2016:11)

Die subjektiv-symbolischen Bedeutungen und Sinnmuster, die die Menschen selbst entwerfen, rücken in den Vordergrund, wobei in diesem Kontext ebenso ein neues Kulturkonzept entsteht, welches diese Perspektive legitimiert und verdeutlicht:

Mit ‚Kultur‘ nach diesem neuen Verständnis beziehen wir uns vielmehr auf die Ebene der Bedeutungen, die wir der uns umgebenden Wirklichkeit, unseren Mitmenschen, uns selbst und unserem Handeln zuschreiben. Kultur liefert uns das, was wir brauchen, um die Wirklichkeit um uns herum, Gegenstände, bestimmte Situationen und Handlungen, auch unser eigenes Tun und Erleben als irgendwie sinnvoll wahrzunehmen. (ALTMAYER 2016:8)

Kultur in diesem Verständnis kann verstanden werden als „kognitiver Kompass“ (SHAFER/ BAUMGARTNER 2017:108), der es ermöglicht, dass wir uns in der komplexen Realität orientieren. Durch die Interaktion mit anderen Menschen wird er stets neu ausgehandelt und verändert, wobei er uns als Wissensvorrat dient, der sich in kulturell-diskursiven Deutungsmustern manifestiert (vgl. ebd.:108). Bedeutungen sowie die Konstruktions- und Aushandlungsprozesse von Bedeutungen rücken in den Vordergrund, die sich wiederum durch Deutungsressourcen in Form von kulturellen Mustern und Wissensordnungen vollziehen (vgl. ALTMAYER 2017:12). Die Deutungszuschreibungsprozesse haben dabei einen diskursiven Charakter, da wir diese in sprachliche Äußerungen verpackt mit anderen teilen und aushandeln.

Nach diesem Ansatz stehen diskursive Deutungsmuster im Fokus und übertragen auf einen kulturbezogenen Unterricht geht es hierbei um die Reflexion und Erweiterung der eigenen Deutungsressourcen. Die Grenzen eigener Muster sollen erfahren, erkannt und gleichzeitig zugelassen werden, um zu einer Hinterfragung und Weiterentwicklung zu gelangen. Dabei wird davon ausgegangen, dass kulturelle Muster und Deutungsressourcen für die Interpretation der Welt benötigt werden, dass sie in der Sozialisation erworben werden und dass sie durch individuelle Biographien und Erfahrungen beeinflusst sind (vgl. ALTMAYER 2013:20ff).

Unter Berücksichtigung des kulturwissenschaftlichen Ansatzes, der Kulturreflexivität in den Fokus stellt, ergeben sich für eine Wissensvermittlung von kulturellen Inhalten bestimmte Anforderungen an die Lehrenden. ALTMAYER (2008:40) betont die Notwendigkeit „der Bereitschaft zur Selbstreflexion und Selbstinfragestellung“ bei Lehrenden. So sollen eigene „Normalitäten“ sowie eigene kulturelle Deutungsmuster ständig reflektiert und hinterfragt werden. Wie WURM (2019:40f) in ihrer Arbeit über Kulturreflexivität bei Auslandspraktikant*innen herausgearbeitet hat, gehören zu den kulturreflexiven Kompetenzen von DaF-Lehrenden auch die Fähigkeit zur Definition, Reflexion und Überarbeitung des eigenen Kulturkonzeptes sowie die Fähigkeit zur Betrachtung der eigenen Welt aus einer Außenperspektive.

Der kulturreflexive Ansatz ist für diese Untersuchung nicht nur von Bedeutung, da er der aktuelle Ansatz einer landeskundlichen, kulturbezogenen Wissensvermittlung im Unterricht ist und somit den DaF-Praktikant*innen als Studierenden oder Absolvent*innen des Masterstudiums präsent und bekannt ist, sondern er betont auch die kritische Auseinandersetzung mit Konzepten wie Kultur und Nation sowie die ständige Reflexion und Hinterfragung von eigenen Standpunkten und Normalitäten. Genau diese Auseinandersetzung mit der eigenen kulturellen Wahrnehmung sowie die Reflexion der eigenen kulturellen Positionierung, die durch den Kontakt mit dem „Fremden“ noch verstärkt wird, ist ein zentraler Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit.

Empirische Studie

7. Methodischer Zugang

7.1. Forschungsfragen und Verortung im Forschungsfeld

Der Fokus dieser empirischen Untersuchung sind ehemalige Auslandspraktikant*innen in ihrer Rolle als Vertreter*innen Österreichs. Wie bereits in der Einleitung erwähnt, wird diese Rolle an verschiedenen Erwartungen festgemacht, die auf kultureller Ebene an die Praktikant*innen herangetragen werden – sowohl von österreichischen Institutionen, die das Praktikum organisieren, fördern und finanzieren, als auch von den jeweiligen Institutionen im Gastland sowie den Lehrenden und Lernenden vor Ort. Die dieser Arbeit zugrundeliegenden Forschungsfragen sollen an dieser Stelle noch einmal genauer beleuchtet werden:

In welchem Bezug steht die kulturelle Selbstpositionierung von DaF-Auslandspraktikant*innen zur Rolle eines*r „Vertreter*in Österreichs“ und den damit zusammenhängenden Erwartungen von außen?

Um diese Forschungsfrage beantworten zu können, braucht es für die empirische Forschung mehrere Schritte, wodurch sich drei Unterfragen ergeben:

*Welche Erwartungen hinsichtlich ihrer Rolle als Vertreter*innen Österreichs werden von den Auslandspraktikant*innen wahrgenommen?*

Durch diese Frage soll zunächst untersucht werden, welche Erwartungen seitens der österreichischen Institutionen sowie von Lehrenden und Lernenden im Gastland bei den Praktikant*innen wahrgenommen werden. Dabei geht es nicht nur um allgemeine, etwa im Anforderungsprofil für Praktikant*innen festgelegte Aspekte, sondern vor allem um die individuell relevanten und vorhandenen Wahrnehmungen der einzelnen Gesprächsteilnehmer*innen. Dabei soll sowohl herausgefunden werden, welche Erwartungen während des Praktikums wahrgenommen wurden, als auch, wodurch die jeweiligen Erwartungen in der Wahrnehmung präsent waren (wurden diese beispielsweise explizit ausgesprochen oder wurden sie durch nicht explizite Diskurse und Verhaltensweisen interpretiert, etc.)

Welchen Raum nimmt die kulturelle Selbstpositionierung im Kontext dieser Erwartungen ein? Wie wird im Zusammenspiel zwischen den Erwartungen und der kulturellen Selbst-positionierung mit möglichen Widersprüchen umgegangen?

In diesem Schritt soll untersucht werden, inwiefern die eigene kulturelle Positionierung im Kontext der verschiedenen kulturellen Erwartungen ihren Platz findet und inwiefern sie die Umsetzung dieser beeinflusst. Dabei soll herausgefunden werden, ob sich die kulturelle Selbstpositionierung im Einklang mit den kulturellen Erwartungen befindet, oder ob es hier zu Differenzen kommt. Falls es zu Differenzen kommt, sollen hier die Strategien für den Umgang mit der Situation herausgefunden werden.

7.2. Forschungsdesign

7.2.1. Darstellung des Designs

Da es in dieser Forschung um persönliche Erfahrungen, Positionen und Reflexionen der Untersuchungsteilnehmer*innen geht, fiel die Wahl auf ein qualitatives Forschungsdesign. In Abgrenzung zu quantitativen Forschungsverfahren geht es bei der qualitativen Forschung um die Rekonstruktion von Sinn und subjektiven Sichtweisen. Diese Forschung beschäftigt sich mit individuellen Erfahrungen, die stark kontextabhängig sind. Hierfür eignet sich die qualitative Forschung, da der Untersuchungsgegenstand nicht nur kontextuell eingebettet betrachtet und analysiert wird, sondern darüber hinaus die Möglichkeit für den Einbezug von komplexen und sehr unterschiedlichen relevanten Einzelfaktoren gegeben ist (vgl. SCHMELTER 2014:41). Qualitative Forschung zielt auf die Exploration und das Verstehen, auf subjektive Theorien und Alltagstheorien, auf Wirklichkeitskonzepte sowie Wirklichkeitskonstruktionen ab. Dabei sollen die Untersuchungsgegenstände aus der Perspektive der Untersuchungsteilnehmer*innen betrachtet und sichtbar gemacht werden (vgl. HELFFERICH 2009, RIEMER 2014).

Qualitative Forschungsansätze verfolgen das Ziel, das Handeln der Personen im untersuchten Feld zu verstehen und aus ihrer Perspektive, d.h. aus einer Innenperspektive beschreibend möglichst vollständig zu erfassen, um so Zusammenhänge, Muster, Typen usw. zu entdecken und in begrenztem Maße erklären zu können. (SCHMELTER 2014:41)

Um die Innenperspektive der Untersuchungsteilnehmer*innen sichtbar zu machen, erfolgt eine qualitative Datenerhebung häufig über Gespräche, um so die Proband*innen selbst zu Wort kommen zu lassen. Qualitative Interviews werden eingesetzt, um „Zugang zu subjektiven Sichtweisen von Menschen, ihren

Erfahrungen und Bedeutungszuschreibungen in größerer Tiefe zu erhalten“ (DAASE/ HINRICHS/ SETTINIERI 2014:110). Die mündliche Befragung ermöglicht eine tiefgründige Einsicht in Meinungen, Perspektiven, Ansichten sowie Emotionen und Erfahrungen der befragten Personen und lässt die Untersuchungsteilnehmer*innen als „Expert*innen“ für ihre eigenen Bedeutungen fungieren (vgl. RIEMER 2014:22, MAYRING 2016:65).

Die qualitative Forschung wird zumeist in drei wesentliche Schritte geteilt: die Datenerhebung (Daten- oder Materialsammlung), die Datenaufbereitung (Sicherung und Strukturierung des gesammelten Materials) und die Datenauswertung (Analyse der Daten bzw. des gesammelten Materials) (vgl. MAYRING 2016:65). Neben diesen drei Schritten fanden für diese Forschungsarbeit drei Vorbereitungsschritte statt. Zunächst erfolgte die Einarbeitung in das Thema, dann die Konkretisierung des Forschungsgegenstandes sowie die Erstellung des Interviewleitfadens. Schließlich wurde vor der eigentlichen Datenerhebung ein Probedurchlauf durchgeführt, der zu einer Überarbeitung des Leitfadens führte – ein wesentlicher Schritt um einen reibungsloseren Erhebungsprozess ermöglichen zu können. Auf diesen Schritt wird in Kap. 7.3.3. genauer eingegangen. Das Forschungsdesign soll im Folgenden graphisch dargestellt werden:



Abb. 1. Graphische Darstellung des Forschungsdesigns
(eigene Darstellung)

7.2.2. Beschreibung und Begründung des Designs

Wohingegen bei quantitativer, standardisierter Forschung durch geschlossene Antwortmöglichkeiten bereits die Sinngebung zu bestimmten Themen von den Forscher*innen vorgegeben wird, erlaubt qualitative Forschung, die Differenzen zwischen dem Sinn, den die Forscher*innen bestimmten Gegenständen verleihen und dem Sinn, den die Befragten einbringen, zuzulassen und zum Thema zu machen (vgl. HELFFERICH 2009:22). Individuelle und kontextabhängige Erfahrungen, Wahrnehmungen und Verhaltensweisen sind der Kern dieser Arbeit, weshalb ein qualitatives Forschungsparadigma die geeignetste Methode ist, um an Antworten zu gelangen. Die befragten Personen sollen im qualitativen Interview die Möglichkeit haben, ihren eigenen Gedanken und Gefühle frei zu entfalten, wofür sie „einen offenen Äußerungsraum [brauchen], der gefüllt werden kann mit dem, was für *sie selbst* wichtig ist und der Art und Weise, wie *sie selbst* sich ausdrücken möchten“ (HELFFERICH 2009:24, Hervorhebung im Original).

Im Zuge dieser Forschung wird die Interviewform der semistrukturierten Befragung angewendet. Ein semistrukturiertes Interview verläuft mittels eines Interviewleitfadens, sodass eine teilweise Standardisierung vorliegt, was eine Vergleichbarkeit von mehreren Interviews erlaubt und die Auswertung der Daten erleichtert (vgl. MAYRING 2016:70). Ein Interviewleitfaden gibt zwar die grobe Struktur und Richtung des Interviews vor, bietet aber dennoch genügend freien Raum für offene Erzählungen und Erfahrungen, was für diese Arbeit sehr wichtig ist. Beim semistrukturierten Interview wird versucht, den Gesprächsverlauf an den Äußerungen der Interviewten zu orientieren. Somit erfolgt der Einsatz des Leitfadens während des Interviews sehr spontan und flexibel. Die Reihenfolge der Fragen kann sich durch die Gesprächsinhalte des Gegenübers verändern, einzelne Fragen können wegfallen, da sie vorab beantwortet wurden, oder neue Fragen können entstehen, wenn die Interviewten relevante Aspekte oder Themenbereiche erwähnen, die im Leitfaden nicht berücksichtigt wurden.

Die Durchführung des Interviews mit einem Leitfaden bestehend aus offenen Fragen hat den Vorteil, dass die Befragten innerhalb ihrer eigenen Bezugssysteme sprechen können, wodurch Antwortverzerrungen minimiert werden können. Ein weiterer Vorteil ist, dass mit offenen Fragen keine Antwortmöglichkeiten ausgeschlossen werden, was zu mehr Tiefgründigkeit der Daten führt (vgl. DAASE/ HINRICHS/ SETTINIERI 2014:104). Die subjektiven Perspektiven und Deutungen können auf diese

Weise am ehesten offen gelegt werden, außerdem haben die Befragten so die Möglichkeit, selbst Zusammenhänge im Interview zu entwickeln (vgl. MAYRING 2016:68).

Für die Auswertung der Interviews wird die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring verwendet. Hierbei werden die Inhalte der Transkripte der durchgeführten Interviews schrittweise bearbeitet und strukturiert, indem ein Kategoriensystem erstellt wird. Um die Daten möglichst vollständig zu untersuchen, wurde eine Mischform induktiver und deduktiver Kategorienbildung angewendet – eine Vorgehensweise, die die Berücksichtigung auch von unvorhergesehenen Inhalten ermöglicht. Detaillierter wird auf die Verfahren der Datenaufbereitung und -auswertung im Kap. 7.4. und 7.5. eingegangen.

7.2.3. Reflexion, Aufzeigen von Grenzen, eigene Involviertheit

Ein Anliegen der qualitativen Forschung ist es, sich dem Untersuchungsgegenstand möglichst natürlich und unverfälscht zu nähern. Im Kontext einer Datenerhebung mittels qualitativer Interviews ist dies jedoch nur bedingt möglich, da es sich bei dieser Gesprächsart immer um eine konstruierte Kommunikationssituation handelt, in der die „entscheidenden Daten [...] in einer hochkomplexen und die Subjektivität der Beteiligten einbeziehenden Situation erzeugt [werden]“ (HELFFERICH 2009:9). Alle aus den Interviews gewonnenen Erkenntnisse werden durch die Interaktion von Forscher*in und Untersuchungsteilnehmer*in generiert, weshalb die erhobenen Daten „co-konstruiert“ (DAASE/ HINICHS/ SETTINIERI 2014:119) sind und das Endprodukt dieses wechselseitigen Kommunikationssettings ein gemeinsames, in Kooperation entstandenes darstellt (vgl. HELFFERICH 2009:12). Da es sich beim Interview um eine Interaktion handelt, ist es außerdem unvermeidbar, dass zwischen der befragten Person und Interviewer*in eine Art von Beziehung ent- bzw. besteht, sodass kein vollständig neutrales und unbeeinflusstes Setting vorhanden ist. Die Herstellung einer möglichst gleichberechtigten, hierarchielosen Beziehung sowie eine stetige Reflexion von verschiedenen Einflüssen sind in diesem Sinne wünschenswert.

Im Prozess der Datenanalyse werden die subjektiven Deutungen und Wirklichkeitskonstruktionen der Forschungsteilnehmer*innen decodiert und rekonstruiert, wofür ich als Forscherin mein eigenes subjektives Vorverständnis einsetze, da in den gesammelten Daten nur das erkannt werden kann, worüber ich ein Konzept besitze.

Eine objektive Erkenntnisgewinnung bei der Interpretation ist somit nicht möglich, sondern ist geprägt von meinen individuellen und symbolischen Kenntnissen und Konzepten sowie meinem theoretischen und alltäglichen Vorwissen (vgl. DEMIRKAYA 2014:215).

Wie bereits erwähnt liegt bei dieser Forschung eine gewisse Involviertheit meiner eigenen Person vor, da ich selbst zweimal in den letzten Jahren ein DaF-Auslandspraktikum absolviert habe. Diese Tatsache hat mich nicht nur zur Idee der Notwendigkeit dieser Arbeit gebracht, sondern ich hatte als Forscherin in diesem Kontext auch meine subjektiven Vorannahmen und persönlichen Erfahrungen. Diese schlugen sich einerseits in der Themenformulierung nieder, andererseits beeinflussten sie auch die Überlegungen zu den Kategorien meines Interviewleitfadens und folglich auch die Generierung der deduktiven Kategorien in der Datenauswertung. Einer zu starken Beeinflussung meiner eigenen Subjektivität versuchte ich insofern entgegenzuwirken, indem ich mich während des Forschungsprozesses, insbesondere im Zuge der Erstellung des Interviewleitfadens, mit fachkundigen Kolleg*innen austauschte. Ich gehe außerdem davon aus, dass auch die Interviewpartner*innen durch das Wissen, mit einer „Gleichgesinnten“ zu sprechen, beeinflusst werden.

7.2.4. Gütekriterien

Bei quantitativer Forschung sind die „klassischen“, standardisierten Gütekriterien Reliabilität, Validität und Objektivität weitgehend akzeptiert, wohingegen bei der qualitativen Forschung keine allgemeingültigen und ansatzübergreifenden Gütekriterien existieren, was zu einer langatmigen Diskussion über die Qualität qualitativer Forschung führt (vgl. SCHMELTER 2014, FLICK 2010). Die Wissensgewinnung in qualitativer Forschung erfolgt im Gegensatz zu quantitativer Forschung weniger systematisch, standardisiert und kontrolliert und die Ziele sowie Forschungsmethoden und –ansätze sind vielfältig. Um die Qualität der empirischen Forschung zu sichern, gibt es allgemein anerkannte Kriterien, die je nach Forschungsgegenstand und Erkenntnisinteresse angepasst werden müssen. Die für diese Arbeit relevanten Gütekriterien sollen im Folgenden kurz dargestellt werden:

a) Transparenz/ intersubjektive Nachvollziehbarkeit

Da die Datenanalyse in einem qualitativen Forschungsparadigma mittels Interpretationen stattfindet, stellt das Kriterium der Transparenz meiner Meinung nach in dieser Arbeit das wichtigste Gütekriterium dar. Bei diesem Kriterium geht es darum, dass Wissen und Erkenntnisse nicht standortunabhängig sind und ihr Wert niemals objektiv und allgemeingültig ist, sondern er durch gemeinschaftlich diskutierte Normen und in Kommunikations-prozessen verhandelt und bestimmt wird (vgl. SCHMELTER 2014:35). Als Forscher*in muss man sich der eigenen Subjektivität ständig bewusst sein und diese im Kontext des Forschungsprozesses reflektieren.

Um die Forschungsergebnisse nachvollziehbar zu machen, genügt es nicht, diese darzustellen, sondern der gesamte Prozess sowie die verwendeten Methoden müssen detailliert und vollständig dokumentiert werden, um die Forschung so für Dritte intersubjektiv nachvollziehbar zu machen. Um diesem Gütekriterium gerecht zu werden, werden in meiner Arbeit möglichst alle einzelnen Schritte des Forschungsprozesses (von der Darlegung des eigenen Vorverständnisses über die Auswahl des Analyseinstruments bis hin zur Durchführung, Auswertung und Analyse der Datenerhebung) beschrieben, begründet und erklärt. Hierbei wird darauf geachtet, methodische und forschungsbezogene Entscheidungen darzulegen und zu begründen. Um zu belegen, dass keine „selektive Plausibilisierung“ (FLICK 2010:169) stattfand, bei der nur typische, gewünschte und für die Forschungsfrage passende Daten präsentiert werden, erfolgt im Schritt der Datenaufbereitung eine vollständige, wörtliche Transkription der Interviews, die im Anhang der Arbeit beigefügt sind (vgl. Kap. 12.4).

b) Flexibilität und Offenheit

Das Gütekriterium der Flexibilität bezieht sich in erster Linie auf die methodische Vorgehensweise im Forschungsprozess. Im Laufe des Forschungsprozesses werden ständig neue (Zwischen-)Erkenntnisse gewonnen, und wenn nötig, müssen die Instrumente der Datenerhebung, -auswertung und -analyse verändert werden, um zu einer passenden Erreichung des Forschungsziels zu führen (vgl. SCHMELTER 2014:42). Die Reflexion des Forschungsdesigns (vgl. Kap. 7.2.2.) begründet die Methodenwahl und zeigt die Veränderung dieser im Laufe des Forschungsprozesses. Darüber hinaus soll der Zugang zum Untersuchungsfeld und -gegenstand offen gestaltet werden, er soll also nicht durch theoretische Vorannahmen verzerrt werden. Das eigene Vorverständnis soll sowohl kritisch

hinterfragt als auch offengelegt werden, da sich eine vollständige Unvoreingenommenheit in der Forschung und somit in der Erkenntnisproduktion nicht vermeiden lässt (vgl. DEMIRKAYA 2014:215).

c) Reflexivität

Für diese Arbeit von besonderer Bedeutung ist die Reflexion der eigenen Position in Bezug auf den Forschungsgegenstand sowie des eigenen Handelns im Feld. Hierzu gehört nicht nur die eigene Involviertheit, die im vorigen Kapitel (7.2.3.) genauer thematisiert wurde, sondern auch das Bewusstsein darüber, dass ich als Forscherin ein Bestandteil der Forschung bin, sodass stets die eigene Subjektivität reflektiert werden muss. Die eigene Subjektivität spielt dabei im gesamten Forschungsprozess eine Rolle: bei der Theoriebildung, während der Datenerhebung durch Interaktionen mit den Proband*innen, bei der Datenauswertung durch die Zuweisung von (auf subjektive Weise interpretierte) Textstellen zu bestimmten Kategorien, bei der Datenanalyse durch subjektive Wahrnehmungen und Interpretationen etc.

d) Ethische Überlegungen

In dieser Arbeit wird ein ethisch angemessenes Forschungsvorgehen angestrebt. Besonders wichtig ist im Kontext dieser Forschung, dass die Identität der Forschungs-teilnehmer*innen geschützt wird, weshalb eine Anonymisierung aller Interviewteil-nehmenden erfolgte. Mit einer Datenschutzerklärung (siehe Anhang, Kap. 12.3.) wurden alle Gesprächspartner*innen über ihre Rechte aufgeklärt, zu denen etwa ein zu jeder Zeit möglicher, unbegründeter Abbruch der Teilnahme zählt. Mit der Unterschrift auf der Einverständniserklärung vor Teilnahme an der Forschung wurde mir die Verwendung und anonyme Veröffentlichung ihrer Daten erlaubt.

7.3. Datenerhebung

7.3.1. Erstellung des Interview-Leitfadens

Für die Erstellung des Interviewleitfadens wurde das vierschrittige SPSS-Prinzip (Sammeln, Prüfen, Sortieren, Subsumieren) angewendet (vgl. HELFFERICH 2009:182). Hierfür wurden in einem ersten Schritt alle Fragen zusammengetragen, die im Zusammenhang mit meinem Forschungsgegenstand von Interesse waren, bevor dann in einem zweiten Schritt diese Fragen durch eine Überprüfung auf ihre tatsächliche Relevanz, angemessene Formulierung, Offenheit etc. reduziert wurden.

So wurden beispielsweise alle geschlossenen sowie halbgeschlossenen Fragen und Faktenfragen eliminiert, stattdessen sollte bei jeder Frage genügend Raum für eigene Reflektionen und Erzählungen gegeben sein. Im dritten Schritt wurden die übrigen Fragen sortiert, wobei der Aufbau des Leitfadens auf einer inhaltlichen Struktur basiert, die wiederum durch Vorwissen sowie Erkenntnisse durch die theoretische Auseinandersetzung mit dem Thema entstanden ist. So werden die Fragen in verschiedene Kategorien gebündelt, wobei diesen Bündeln dann im letzten Schritt des SPSS-Prinzips jeweils eine Erzählaufforderung bzw. Einstiegsfrage und dann die dazugehörigen Unterfragen zugeordnet werden.

Im Kontext dieser Arbeit haben sich nach Überlegungen im Hinblick auf den Forschungsgegenstand sowie durch die theoretische Auseinandersetzung drei Hauptkategorien für meinen Leitfaden herauskristallisiert: a) *die Rolle des/ der Österreich-Vertreter*in für die Entsende-Institutionen*, in denen die von den Praktikant*innen wahrgenommenen Erwartungen seitens der österreichischen Institutionen reflektiert werden sollen, b) *die Rolle des/ der Österreich-Vertreter*in für die Gastinstitution sowie die Lernenden im Gastland*, wo es um die Thematisierung der kulturellen Erwartungen seitens verschiedener Akteur*innen vor Ort geht, sowie c) *die Rolle der eigenen kulturellen Positionierung*, wobei hier die eigene Position im Kontext der wahrgenommenen kulturellen Erwartungen und Zuschreibungen reflektiert wird. Im letzten Teil werden außerdem Fragen aufgenommen, die mögliche Differenzen zwischen eigener Positionierung und den kulturellen Erwartungen von außen thematisieren, sowie mögliche Strategien zum Umgang mit Differenzen dargestellt.

7.3.2. Zugang zum Feld, Auswahl der Interviewpartner*innen

Durch meine eigene zweimalige Absolvierung eines DaF-Auslandspraktikums in Kamerun und in Jordanien entwickelte sich nicht nur das Interesse und die Idee für diese Arbeit, sondern ich hatte auch die Möglichkeit, mit anderen Auslandspraktikant*innen in Kontakt zu treten. Durch meine Teilnahme am Kolloquium für das Auslandspraktikum im Sommersemester 2018 sowie der teilweisen Teilnahme im Sommersemester 2019 lernte ich die Praktikant*innen dieser beiden Jahre kennen. Hier erfolgte auch die Findung von Interviewpartner*innen und somit war der Zugang zum Feld relativ unkompliziert.

Während bei einer quantitativen Forschung eine statistische Repräsentativität das Ziel ist und somit beim Sampling die Frage nach der Anzahl der Proband*innen im Fokus steht und die Auswahl häufig zufällig stattfindet, so erfolgt die Fallauswahl bei qualitativen Studien bewusst und kriteriengesteuert, wobei die Anzahl der untersuchten Personen aufgrund der Fülle und Tiefe der Daten und dem damit einhergehenden aufwendigen Auswertungs- und Analyseprozess begrenzt ist (vgl. SETTINIERI 2014:60f).

Die Auswahl zielt auf die für die Forschungsfrage relevanten Fälle ab, gleichzeitig muss bei der Auswahl darauf geachtet werden, dass die Ergebnisse der Studie keine Verzerrung darstellen (vgl. SETTINIERI 2014:61, KELLE/ KLUGE 2010:42). Auch wenn man sich für die Untersuchung auf bestimmte Gruppen beschränkt, sollen die Varianz und Heterogenität innerhalb des Untersuchungsfeldes dargestellt werden, weshalb die Strichprobenwahl „VertreterInnen aller relevanten Merkmalskombinationen im qualitativen Sample“ einbinden sollte (KELLE/ KLUGE 2010:52).

Es gibt verschiedene Vorgehensweisen, die systematische Fallauswahl durchzuführen. Im Rahmen dieser Arbeit verwende ich (in erster Linie) „qualitative Stichprobenpläne“ (KELLE/ KLUGE 2010:43). Diese Art der kriteriengeleiteten Fallauswahl – bei der die Kriterienbildung bzw. die Merkmalsidentifizierung der gewünschten Untersuchungsteilnehmer*innen anhand von theoretischen Vorüberlegungen sowie eigenem Vorwissen über das Untersuchungsfeld erfolgt – eignet sich für das Forschungsvorhaben dieser Arbeit, da vor der Datenerhebung bereits Kenntnisse bzw. Hypothesen über mögliche relevante Einflussfaktoren vorhanden waren (vgl. KELLE/ KLUGE 2010:50).

Im Kontext der Forschungsfrage dieser Arbeit sowie unter Berücksichtigung der Heterogenität innerhalb des ausgewählten Feldes der Zielgruppe der Auslandspraktikant*innen, war es mir bei der Auswahl der Interviewpartner*innen wichtig, Teilnehmende zu finden, die das Praktikum an verschiedenen Standorten durchgeführt haben. Ich gehe davon aus, dass die von den Praktikant*innen wahrgenommenen Erwartungen eines Repräsentanten/ einer Repräsentantin Österreichs von den beteiligten Institutionen sowie den Lernenden vor Ort abhängig vom Gastland sehr unterschiedlich sind. Aus diesem Grund wurde bei der Wahl der Interviewpartner*innen darauf geachtet, dass sowohl europäische Länder mit einer geographischen Nähe zu Österreich als auch Länder außerhalb Europas abgedeckt sind. Die sechs durchgeführten Interviews waren mit Praktikant*innen aus folgenden Ländern: Armenien, Ghana, Mexiko, Serbien, Tunesien und Usbekistan. Es wurden

außerdem sowohl Personen ausgesucht, die sich selbst als Österreicher*innen bezeichnen, als auch solche, die dies nicht tun, da dies einen Unterschied bezüglich der eigenen kulturellen Positionierung machen könnte.

Bei dieser Vorgehensweise erfolgt somit die Fallauswahl bereits vor der Datenerhebung. Daten werden gesammelt und gemeinsam nach der gesamten Erhebung analysiert. Diese Vorgehensweise, auch *selektives Sampling* genannt, legt also Aspekte der Untersuchung wie Zeitpunkt, Ort, Personen, Anzahl etc. im Großen und Ganzen vor der eigentlichen Phase im Feld fest (vgl. KELLE/ KLUGE 2010:50).

Für diese Arbeit wurden sechs reguläre Interviews sowie im Vorfeld ein Probeinterview durchgeführt. Sechs Interviews erschienen mir für diese Arbeit eine angemessene Zahl, da sie mir erlaubten, bei den Interviewpartner*innen eine möglichst große Bandbreite im Hinblick auf Geschlecht, Ort/ Region des durchgeführten Praktikums sowie eigene kulturelle Identität abzudecken. Hierdurch wurde versucht, die Untersuchungsgruppe der Auslandspraktikant*innen in einer möglichst großen Heterogenität abzubilden, um vielfältige und individuelle Facetten zu berücksichtigen.

7.3.3. Probeinterview, Überarbeitung, Durchführung der Interviews

Vor der Durchführung der regulären Interviews erfolgte ein Probedurchlauf, um mögliche Fehlerquellen sowohl im Hinblick auf die inhaltliche Konzeption des Interviewleitfadens, als auch im Hinblick auf das Interviewsetting selbst zu entdecken und folglich zu überarbeiten. Das Probeinterview dauerte 40 Minuten und erfolgte mit dem Leitfaden. Nach Beendigung des Interviews fand eine gemeinsame Reflexion statt, in der Ablauf und Inhalt besprochen wurde. Der Probedurchlauf funktionierte relativ gut und insgesamt waren wenige Änderungen des Interviewleitfadens nötig. Die Reihenfolge der Fragen wurde teilweise verändert und für manche Fragen war eine konkretere Formulierung notwendig. Außerdem wurden einige Unterfragen ergänzt, da das Probeinterview zeigte, dass die Einstiegsfrage nicht immer sofort zu einem ausführlichen Erzählen anregen konnte.

Die regulären Interviews fanden alle zwischen Juni und August 2020 statt. Die Gespräche erfolgten entweder bei den Gesprächspartner*innen zuhause, in der Universität oder im Park. Die Dauer der Interviews lag durchschnittlich bei etwa 35-

40 Minuten, wobei das kürzeste Interview 18 Minuten und das längste 52 Minuten dauerte. Zu Beginn der Gespräche wurde jeweils eine ausführliche Einführung in das Thema sowie den Ablauf des Interviews gegeben. Teilweise wurde die Aufnahme jedoch erst nach dieser Einführung gestartet, weshalb sie nicht in allen Transkripten enthalten ist. Der Einsatz des Leitfadens gestaltete sich in den verschiedenen Interviews sehr unterschiedlich – in einigen Gesprächen mussten lediglich die Hauptfragen gestellt werden, und die Interviewpartner*innen fühlten sich zu langen Erzählungen animiert, teilweise wurden allerdings auch viele Unterfragen benötigt, um etwas von den Gesprächspartner*innen zu erfahren.

7.4. Datenaufbereitung

Das in der Datenerhebung gesammelte Material besteht aus Informationen bezüglich der subjektiv wahrgenommenen Realität der befragten Personen bzw. Ausschnitte dieser. Bevor der Schritt der Auswertung bzw. die Analyse der Daten erfolgt, müssen diese aufgezeichnet, geordnet und aufbereitet werden.

Für die Datenaufbereitung wurden die Audiomitschnitte aller Interviews vollständig und wörtlich transkribiert, das heißt es fand eine Übertragung der mündlichen Aussagen der Audioaufnahmen in eine schriftliche Form statt (vgl. MEMPEL/ MEHLHORN 2014:147). Die Transkripte der Interviews erleichtern die Übersicht über das gesamte Gespräch und ermöglichen, Textstellen schneller zu finden, zu vergleichen sowie einzelne Aussagen im Kontext zu betrachten (vgl. MAYRING 2016:89). Eine vollständige Transkription erschien mir für diese Arbeit notwendig, um einerseits mittels induktiver Kategorienbildung im Auswertungsprozess die relevanten Textpassagen herausfiltern zu können, andererseits um zu verhindern, dass relevante Informationen aus den Interviews verloren gehen bzw. übersehen werden. Mit der vollständigen Transkription soll das Gesprochene so detailliert wie möglich dargestellt werden, dennoch muss berücksichtigt werden, dass Transkripte nie in aller Vollständigkeit die Kommunikationssituationen in ihrer Komplexität darstellen können (vgl. MEMPEL/ MEHLHORN 2014:148).

Die Transkription der Interviews erfolgte mit dem Programm *easytranscript*, das nicht nur eine direkte Integration der Audiodatei ermöglicht, sondern auch automatische Zeitangaben einfügt sowie die Möglichkeit zur Regulierung der Geschwindigkeit beim Abspielen der Audios bietet. In der Transkription wurden affektive Äußerungen,

Platzhalter sowie Pausen ebenfalls transkribiert. Für die Transkription wurde mit folgenden Abkürzungen gearbeitet:

Zeichen	Bedeutung
I	Interviewerin
IP	Interviewpartner*in
[unv.]	Unverständliche Passage
(...)	Kurze Pause
(x)	Längere Pause, x=Anzahl der Sekunden
[]	Kommentare (nichtsprachliche Äußerungen, Unterbrechungen, andere relevante Kommentare)
//	Abbruch
<u>Wort</u>	Auffällige Betonung/ Hervorhebung

7.5. Datenanalyse

BURWITZ-MELZER/ STEININGER betonen, dass eine qualitative Inhaltsanalyse in der Fremdsprachenforschung geeignet ist, „wenn Kommunikationsmaterial (Texte, Hypertexte, Videosequenzen, bildliches oder musikalisches Material) theorie- und/ oder datengeleitet untersucht und ausgewertet werden soll“ (2016:256f). Im Gegensatz zur quantitativen Inhaltsanalyse beschränkt sich eine qualitative Inhaltsanalyse nicht auf die Textoberfläche, sondern schließt Interpretationen ein (vgl. BURWITZ-MELZER/ STEININGER 2016:258, KUCKARTZ 2018:28). Das oberste Ziel einer qualitativen Datenanalyse stellt das Sinnverstehen dar, wofür die kommunikativen Handlungen „vor dem Hintergrund des jeweiligen Forschungsinteresses gedeutet und interpretiert [werden]“ (DEMIRKAYA 2014:213).

Es gibt verschiedene Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse. In dieser Arbeit wurde das *kategorienbasierte* Verfahren angewendet. Hier wird der empirische Text, also die Transkripte der Interviews, codiert und es erfolgt eine Erstellung von Kategorien aus den empirischen Daten (induktiv) bzw. zu den empirischen Daten hin

(deduktiv). Hierbei wird die ursprüngliche Textstruktur und –chronologie aufgebrochen und mithilfe der Kategorien neu geordnet (vgl. DEMIARKAYA 2014:218). Bei der Anwendung dieses Verfahrens muss berücksichtigt werden, dass der „Zuordnungsprozess von Kategorien und Textstellen als Interpretationsakt“ zu verstehen ist (MAYRING 2015:10). Die Vorteile dieses Vorgehens sind eine relativ starke Strukturiertheit und somit ist eine gute Kontrolliertheit sowie Nachvollziehbarkeit sowie eine Übersichtlichkeit und Genauigkeit durch die schrittweise Analyse des gesamten Materials gegeben (vgl. MAYRING 2016:114).

Eine qualitative Inhaltsanalyse kann sowohl deduktiv als auch induktiv erfolgen. Deduktive Analysen ordnen und strukturieren das Datenmaterial anhand zuvor systematisch erstellter Kategorien, dabei werden theoretische Vorannahmen und Erklärungsansätze an das Datenmaterial herangetragen. Bei induktiven Vorgehensweisen werden hingegen die Kategorien erst durch das Datenmaterial gebildet, Erklärungsansätze werden aus den analysierten Daten gewonnen und mit der Theorie in Verbindung gesetzt (vgl. BURWITZ-MELZER/ STEININGER 2016:258f). Um eine möglichst breite Analyse durchzuführen, bei der auch Inhalte berücksichtigt werden, die im Vorhinein nicht erwartet wurden, aber dennoch von Relevanz für die Forschung sind, bietet sich eine Mischform von deduktiver und induktiver Kategorienbildung an. Werden die Forschungsdaten über Interviews erhoben, ist es günstig, mit der deduktiven Kategorienbildung, bei der die Kategorien direkt aus dem Interviewleitfaden abgeleitet werden, zu beginnen. Diese „A-priori-Kategorien“ (KUCKARTZ 2018:7) entstehen somit unabhängig von den empirisch erhobenen Daten und stehen bereits zu Beginn der Auswertung bereit. Die Transkripte der Interviews werden Zeile für Zeile durchgegangen, für die Fragestellung relevante Begriffe, Sätze oder Argumente werden markiert und mit einem Code bzw. Schlüsselwort (deduktive Kategorien) versehen. Werden Textstellen gesichtet, die für die Forschungsfrage relevant erscheinen, allerdings keiner bestehenden Kategorie zugeordnet werden können, werden neue (induktive) Kategorien gebildet. Alle Transkripte werden auf diese Weise nacheinander durchgearbeitet, sodass schließlich ein vollständiges Kategoriensystem entsteht (vgl. BURWITZ-MELZER/ STEININGER 2016:261f). Durch die induktiven Kategorien werden die deduktiven Kategorien ausdifferenziert und erweitert, die Analyse erhält hierbei einen explorativen Charakter, der ausreichend Raum bietet, alle relevanten Kategorien aus dem Material relativ unvoreingenommen zu berücksichtigen. Auf diese Weise kann

verhindert werden, dass durch im Vorhinein entwickelte Kategorien während der Sichtung des Materials relevante Aspekte ausgeschlossen oder übersehen werden.

Das vollständige Kategoriensystem wird schließlich in einen Kodierleitfaden übertragen, in dem jede Kategorie bezeichnet, beschrieben und mit einem Ankerbeispiel versehen wird. Bei der Auswahl der konkreten Textstellen, die den jeweiligen Definitionen zugeordnet werden, ist es wichtig, dass diese „möglichst typisch [sind], die Abgrenzung zu anderen Kategorien verdeutlicht und dadurch Sicherheit im Umgang mit der Kategorie schaffen.“ (KUCKARTZ 2018:86). Im Folgenden ein Auszug aus dem Kodierleitfaden:

Überkategorie	Bezeichnung der Unter-Kategorie	Beschreibung	Ankerbeispiel
Präsenz dieser Rolle	Starke Präsenz	Gesprächspartner*in nahm diese Rolle als stark präsent wahr	„wir hatten schon diese Vorbereitungsveranstaltungen, wo uns ja immer wieder gesagt wurde, dass wir quasi als Repräsentantinnen gelten und dass wir eben bestimmte Materialien mitnehmen sollen, dass wir eben einen gewissen Teil abdecken sollen an kulturellem Wissen, was auch immer das ist.“ (I5, 22-25)
	Schwache Präsenz	Diese Rolle wurde für Gesprächspartner*in kaum oder nicht wahrgenommen	„so hab ich mich eigentlich weniger verstanden muss ich sagen (4) Also ich hab mich in erster Linie als Sprachlehrer gesehen [...] Also Österreich zu vertreten [...] das hab ich mir eigentlich nie so wirklich angemaßt (...) also das war nichts, wo ich mir aktiv Gedanken darüber gemacht hab“ (I6, 85-88)

Für die Auswertung der für diese Forschung durchgeführten Interviews wurden drei Hauptkategorien bzw. Themenbereiche erstellt, die mit den Themenbereichen des Interviewleitfadens ident sind (*die Rolle des*r Österreich-Vertreter*in für die Entsende-Institutionen, die Rolle des*r Österreich-Vertreter*in für die Gastinstitution*

sowie die Lernenden im Gastland, die Rolle der eigenen kulturellen Positionierung im Kontext der wahrgenommenen Erwartungen an eine*n Österreich-Vertreter*in). Einige der Unterkategorien entspringen ebenfalls dem Interviewleitfaden, so beispielsweise die *wahrgenommenen Erwartungen*, die *Erfüllung der Erwartungen*, *Probleme und Zweifel* im Umgang mit wahrgenommenen Erwartungen sowie angewendete *Problemlösungsstrategien*. Induktive Kategorien, die aus dem Material abgeleitet wurden, waren beispielsweise *Unsicherheiten mit der Rolle*, der Umgang mit einer im Gastland vorhandenen *Dominanz Deutschlands* oder der Einsatz von *kulturreflexiven Ansätzen* im Unterricht. Die vollständige Auflistung und Beschreibung der Kategorien ist im Kodierleitfaden ersichtlich (siehe Anhang, Kap. 12.2.).

Die gesamte Kodierung erfolgte händisch, weshalb im Anhang ausschließlich die Transkripte in ihrer ursprünglichen Form zu finden sind. Die gesamten Transkripte wurden hierfür ausgedruckt, dann wurden in einem ersten Schritt alle Kategorien mit einer Farbe versehen, mit der dann alle passenden Textstellen markiert wurden. In einem zweiten Schritt wurden alle gleichfarbigen Textstellen jeweils zusammengetragen, um so eine übersichtliche inhaltliche Zusammenführung der Ergebnisse zu ermöglichen.

8. Ergebnisse der Analyse

Die ersten drei Teile dieses Kapitels beschäftigen sich zunächst mit der allgemeinen Präsenz der Rolle von „Österreich-Vertreter*innen“, anschließend mit Erwartungen, die in diesem Zusammenhang von den Praktikant*innen wahrgenommen werden sowie dem Umgang mit diesen Erwartungen. Den eigentlichen Kern der Datenanalyse stellt der vierte Punkt in diesem Kapitel dar, in dem es um die eigenkulturelle Positionierung der Praktikant*innen geht. Die ersten drei Teile sind jedoch relevant, um die eigene Positionierung verstehen zu können, da diese im Zusammenhang mit den Erwartungen sowie den kulturbezogenen Aufgaben, die den Praktikant*innen einerseits entgegengebracht bzw. andererseits aufgetragen werden, untersucht wird. Alle von den Praktikant*innen wahrgenommenen Erwartungen auf kultureller Ebene beeinflussen nicht nur, in welchem Ausmaß sie sich der Rolle als Repräsentant*innen Österreichs widmen, sondern auch, inwiefern sie kulturbezogene Unterrichtsinhalte gestalten.

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, wird in diesem Kapitel bei der Thematisierung und Analyse von konkreten Gesprächsäußerungen ausschließlich die weibliche Form verwendet, um nicht erkennbar zu machen, wann es sich um Äußerungen des einzig männlichen Interviewpartners handelt (vgl. Kap. 1.2.).

8.1. Bedeutung der Rolle „Vertreter*in Österreichs“

In diesem Abschnitt soll veranschaulicht werden, welche Bedeutung die Rolle als „Vertreter*innen Österreichs“ für die Praktikantinnen während des Praktikums einnimmt. Dies unterscheidet sich nicht nur je nach Gastland, sondern es muss dieser Aspekt auch unter Berücksichtigung verschiedener Einflussfaktoren betrachtet werden. So zeigen die Gespräche, dass das Ausmaß, in dem sich die Praktikantinnen als Repräsentantinnen für Österreich verantwortlich fühlen, von der allgemeinen Präsenz österreichischer Institutionen bzw. anderer österreichischer Vertreter*innen im Gastland abhängig ist. Darüber hinaus wird deutlich, dass die in manchen Ländern vorhandene Dominanz von Deutschland ebenso beeinflusst, inwieweit sich die Praktikantinnen verantwortlich fühlen, als aktive österreichische Vertreterinnen aufzutreten.

8.1.1. Präsenz während des Praktikums

Wie in den theoretischen Ausführungen über das Auslandspraktikum bereits thematisiert wurde, gibt es im Vorbereitungskolloquium für das Praktikum unter anderem einen Termin, bei dem Vertreter*innen des OeAD, des Vereins KuS sowie des BMBWF anwesend sind (vgl. Kap. 4.1.). Hier wird explizit die Rolle der Praktikant*innen als Vertreter*innen Österreichs thematisiert. Letztendlich gibt es jedoch große Unterschiede, inwieweit diese Rolle für die einzelnen Praktikantinnen präsent war – sowohl in der Vorbereitungsphase als auch vor Ort. Es sollen in zwei Abschnitte exemplarisch die unterschiedlichen Ausmaße der Präsenz dieser Rolle aufgezeigt werden: einerseits bezogen auf die Beteiligung Österreichs, andererseits im Hinblick auf die tatsächliche Situation im Gastland.

Der erste Abschnitt ist somit unter folgender Fragestellung zu analysieren: Im Auftrag des OeAD und der Universität Wien ins Gastland entsandt zu werden – wie präsent war in diesem Rahmen bei den Praktikantinnen die Rolle einer Vertreterin Österreichs? Besonders im Vorfeld haben sich einige der Gesprächspartnerinnen

diesbezüglich Gedanken gemacht – vor allem durch die Anwesenheit der Vertreter*innen des OeAD und des Ministeriums bei einem der Kolloquiumstermine und der dort stattfindenden Aufklärung über die Rolle als Österreich-Repräsentant*innen (vgl. I1, I2, I5). In allen Fällen war den Praktikantinnen auf irgendeine Weise bewusst, dass es als Anforderung betrachtet wird, im Ausland die Rolle einer österreichischen Vertretung einzunehmen, allerdings war das Bewusstsein über diese Rolle bei den Praktikantinnen sehr unterschiedlich stark ausgeprägt. Eine Praktikantin betont, dass es sehr klar für sie war, dass eine „kulturelle Repräsentation“ (vgl. I1, Z. 263) im Sinne einer kulturellen Mittler- und Repräsentationstätigkeit zu diesem Programm gehört, da dieses Programm im Kontext der auswärtigen Kultur- und Sprachenpolitik steht. In anderen Fällen jedoch war diese Rolle im Hinblick auf den Auftrag der österreichischen Institutionen kaum im Bewusstsein der Praktikantinnen präsent. Vielmehr rückten sie stattdessen die Arbeit als muttersprachliche Sprachlehrende oder Expertinnen der deutschen Sprache in den Fokus (vgl. I3, I6).

Die Präsenz der Rolle im Hinblick auf das Wissen, eine aus Österreich entsandte Person zu sein, gestaltete sich bei den Praktikantinnen sehr unterschiedlich – doch wie präsent war die Rolle einer Vertreterin Österreichs im Hinblick auf die Rollendefinition im Gastland? Insgesamt haben die Interviews ergeben, dass die meisten Praktikantinnen von der Institution im Gastland nicht in erster Linie als Vertreterinnen Österreichs wahrgenommen wurden. Die Rolle ist in der Tat eine unter mehreren und die Österreich-bezogenen Aufgaben der Praktikantinnen gestalteten sich sehr unterschiedlich. Insgesamt erwähnen jedoch einige der Interviewpartnerinnen, dass die Vertretung Österreichs eher im Hintergrund stand. Die Gründe dafür sind vielfältig, unter anderem war zu wenig Zeit, um sich explizit mit kulturellen Themen zu beschäftigen, teilweise war es in den Vorgaben des Curriculums nicht vorgesehen, oder wurde ein Deutschunterricht erwartet, der sich ausschließlich mit sprachlichen Fragen beschäftigt, wie folgende Zitate verdeutlichen:

Also um ehrlich zu sein, war das eher ein bisschen im Hintergrund, weil es gab da so viele Sachen, die ich da im Unterricht im Fokus haben musste, wie zum Beispiel, dass wir jetzt alle Themen schaffen, die im Curriculum stehen, und dass wir uns an dem Lehrwerk orientieren und so, und dann gab es nicht immer genug Zeit dafür, sich jetzt auch noch diesen landeskundlichen Themen zu widmen. (I3, Z. 51-55)

Also ich hab so das Gefühl gehabt, dass mich die Institution dort vor Ort nicht so sehr als Österreich-Repräsentantin gesehen haben, sondern tatsächlich eher so als zusätzliche Arbeitskraft, weil die dort sehr unterbesetzt waren, und in dem Sinne war eine Praktikantin sehr gefragt. Und sie haben mir genau gar keine Vorgaben gemacht, worüber ich zu reden hätte oder dass es wichtig ist, Österreich zu repräsentieren irgendwie, also ja. (I1, Z. 83-87)

Aber ich hatte keinen explizit landeskundlichen Unterricht. Also das war auch curricular nicht so vorgesehen, dass ich Landeskunde unterrichte [...] Genau, sie haben mich vor allem als erstsprachliche Lehrperson gesehen, als Tutorin, die zusätzlichen Unterricht auf freiwilliger Basis anbietet. (I6, Z. 97-99, 114-115)

In einigen Fällen war die Rolle bei den Institutionen im Gastland allerdings auch präsenter, was sich in expliziten Aufgaben und Erwartungen an die Praktikantinnen widerspiegelte. Hier ging es beispielsweise um das Abhalten eines österreich-bezogenen Landeskunde-Kurses (vgl. I4, I5) oder aber auch um den Aspekt der allgemeinen Repräsentation des Landes Österreich bzw. der Universität Wien. Besonders bei einer Praktikantin stand der Aspekt der institutionellen Repräsentation sehr stark im Fokus:

Nein, es gab sehr viele institutionelle Momente, wo man sich vorstellen musste, bei verschiedenen wichtigen Persönlichkeiten und sehr wichtig zu sagen, das ist unsere Praktikantin aus Österreich. Das wars auch. (I2, Z. 54-56)

Genau. (...) wobei, bei den Institutionen, also bei den DAAD-Lektoren usw. mit denen wir viel gemacht haben, also es gab auch viele Veranstaltungen, die über das Goethe-Institut gemacht wurden, da haben alle zurückgegriffen auf meine Person als Praktikantin der Universität Wien, also ich war das Bild von Österreich sozusagen, für die Institutionen. (I2, Z. 102-106)

Die konkreten Aufgaben, die die Praktikantinnen als Vertreterinnen Österreichs im Gastland erhielten, werden im folgenden Teil noch genauer thematisiert (vgl. Kap. 8.2.2.). Im Kontext der allgemeinen Präsenz der Rolle von Österreich-Vertreterinnen im Gastland ist ein letzter wesentlicher Aspekt – der ebenfalls später detaillierter ausgeführt wird – die Tatsache, dass die Praktikantinnen häufig nicht explizit als Österreich-Repräsentantinnen im Gastland betrachtet wurden, sondern stattdessen als Expertinnen des deutschsprachigen Raums, der deutschen Sprache oder sogar – in Ländern außerhalb Europas – als europäische Repräsentantinnen allgemein (vgl. Kap. 8.1.2.3.).

Zuletzt muss beachtet werden, dass sich die Praktikantinnen zwar in unterschiedlichem Ausmaß als Österreich-Vertreterinnen wahrgenommen haben, die Rolle ist aber natürlich stets als eine unter mehreren zu betrachten, die den Praktikantinnen während ihrer Tätigkeit als Deutschlehrende im Ausland zugeschrieben wird. So wurde bei einigen der Gesprächspartnerinnen deutlich, dass ihnen die Rolle einer kulturellen Repräsentantin wenig bewusst war, oder sie sich in erster Linie als deutschsprachige Sprachlehrende wahrnahmen:

Aber ich hab das mit der kulturellen Repräsentation auch nicht so in den Vordergrund gestellt, sondern geschaut, dass ich halt meine Arbeit einfach gut mache. (I1, Z.267-268)

Also ich hab mich in erster Linie als Sprachlehrer gesehen (4) und ja (...) Also Österreich zu vertreten, auch wenn das dann von Studierenden zwangsläufig so wahrgenommen wird, aber das hab ich mir eigentlich nie so wirklich angemaßt (...) also das war nichts, wo ich mir aktiv Gedanken darüber gemacht hab. (I5, Z. 85-88)

8.1.2. Einflussfaktoren

8.1.2.1. Österreichische Präsenz im Gastland

Die Interviews zeigen, dass das Ausmaß, in welchem die Praktikantinnen sich als Österreich-Repräsentantinnen im Ausland wahrgenommen haben, unter anderem davon abhängig ist, ob zum Zeitpunkt des Praktikums andere Personen und/ oder Institutionen aus Österreich im Gastland anwesend waren. Eine Praktikantin zum Beispiel hatte zwar konkrete Österreich-bezogene Aufgaben im Gastland zu erfüllen – wie etwa Informationsveranstaltungen über das Studium in Österreich – hierfür wurde sie jedoch von der im Gastland anwesenden OeAD-Lektorin beauftragt, sodass solche repräsentativen Aufgaben in erster Linie gemeinsam durchgeführt wurden (vgl. I6). Eine andere Gesprächspartnerin berichtet, dass neben ihr auch ein OeAD-Lektor im Gastland anwesend war, der die Repräsentationsrolle viel stärker einnahm, als sie selbst:

Und ich muss aber auch dazu sagen, dass ich glaub, dass das [...] [dort] halt auch einen Unterschied zu vielen anderen Leuten gemacht hat, weil da halt auch ein OeAD-Lektor war und dieser OeAD-Lektor hat das halt schon lange gemacht und hatte deswegen viel mehr noch diese Repräsentationsrolle. Von mir ist tatsächlich eher nur verlangt worden, meinen Unterricht zu machen. Und der hat halt tatsächlich so bei Arbeiten irgendwelche

Vorträge, so Begrüßungssachen gehalten, immer so im Namen von Österreich. (I1, Z. 19-24)

Im Fall einer weiteren Vertretungspräsenz aus Österreich im Gastland kann die Rolle als österreichische Vertretung insgesamt von geringerer Bedeutung sein, da die Praktikantin nicht die alleinige Zuständigkeit hat, Österreich zu repräsentieren. Im Gegensatz dazu berichten einige Praktikantinnen davon, dass sie an der Universität im Gastland sowie allgemein im Gastland die einzigen Personen aus Österreich waren, wodurch diese Rolle mit einer Wahrnehmung über eine größere Verpflichtung einhergehen kann (vgl. I2, I3, I4).

8.1.2.2. Dominanz von Deutschland im Gastland

Ein weiterer Faktor, der indirekt im Zusammenhang damit steht, wie präsent die Rolle einer Österreich-Vertreterin bei den Praktikantinnen ist, stellt die Repräsentation von Deutschland im Gastland dar. In vielen Ländern nahmen die Praktikantinnen eine „Dominanz“ Deutschlands wahr, die sich auf verschiedenen Ebenen äußerte. Der am häufigsten genannte Aspekt hierbei ist, dass die Lernenden ein deutlich größeres Interesse an Deutschland als an Österreich hatten, was wiederum auf verschiedene Gründe zurückzuführen ist. So stellt Deutschland für viele ein Land mit größeren Bildungsmöglichkeiten oder Arbeitschancen dar, besitzt durch die Zusammenarbeit mit Institutionen im Gastland Kooperationen zum Austausch, oder es ist durch staatliche Regelungen für die Lernenden im Gastland einfacher, ein Visum für Deutschland als für Österreich zu erhalten. Insgesamt wird diese starke Präsenz von deutschen Institutionen sowie das größere Interesse der Lernenden an Deutschland als an Österreich in nahezu allen Interviews angesprochen. Lediglich bei einer Praktikantin, die ihr Praktikum in Serbien absolviert hat, war diese Dominanz von Deutschland kein Thema. Sie berichtet stattdessen, dass für ihre Studierenden Österreich und insbesondere Wien sehr vertraut waren, da viele auch Bekannte oder Verwandte in Österreich haben. Das Interesse an Deutschland war dahingegen sehr gering (vgl. I6).

Teilweise wird in den Gesprächen die stärkere Präsenz Deutschlands durch die Inhalte und Unterrichtsmaterialien, z.B. verwendete Lehrwerke, erklärt (vgl. I1, I5). Ebenso zeigt sich, dass die aktive Präsenz von Institutionen und Personen vor Ort einen wesentlichen Einfluss darauf hat, wie bekannt Österreich neben Deutschland ist. So berichten einige Praktikantinnen, dass etwa das Goethe-Institut oder

deutsche Lektor*innen im Gastland wesentlich dazu beitragen, Deutschland bei den Lernenden als attraktive Möglichkeit zum Studieren oder Arbeiten zu präsentieren, wohingegen Österreich in diesem Bereich deutlich weniger aktiv ist (vgl. I2, I3, I4).

Und von den Lernenden hatte ich bei den meisten das Gefühl, dass sie wirklich sehr wenig über Österreich wussten, auch von der geopolitischen Landschaft, die meisten hatten keine Ahnung, dass der deutschsprachige Raum vielfältiger ist als nur Deutschland, also sie waren wirklich sehr Deutschland zentriert und das Wissen über Österreich war sehr gering. (I2, Z. 72-75)

Also grob gesagt ist Deutschland ja einfach viel größer, es gibt mehr Möglichkeiten dort zu arbeiten [...] Alleine diese Rolle als potentieller Arbeitgeber ist halt sehr präsent, ja das ist sicherlich Deutschland. Über Österreich wissen die Leute dort relativ wenig. (I4, Z. 177-178, Z. 186-186)

Diese Zitate zeigen, dass Österreich weniger „bekannt“ bei den Lernenden im Gastland war als Deutschland. Dies muss jedoch nicht zwingend mit einer Abwertung Österreichs einhergehen. In einigen Gesprächen wird jedoch hervorgehoben, dass Österreich im Allgemeinen sowie teilweise das österreichische Deutsch im Konkreten von den Lernenden als „minderwertig“ wahrgenommen wurde:

Also falls es nicht in Deutschland klappt, dann könnte es vielleicht in Österreich klappen. Aber ich hatte das Gefühl, es war immer so ein Ranking vorhanden, ähm, also erstens Deutschland, dann wenn es nicht klappt, könnte es auch Österreich sein, oder so. (I2, Z. 84-86)

Als wir den Wortschatz hatten, dann habe ich schon oft auch angemerkt ok in Österreich sagt man das anders, zum Beispiel schon bei der Begrüßung gibt es Grüß Gott und nicht Guten Tag, (...) und da hatte ich schon das Gefühl, dass sie die deutsche Variante bevorzugen würden, weil sie dann Österreichisch oft quasi nicht als Hochdeutsch empfunden haben und sie wollen ja Hochdeutsch lernen. Genau. (I3, Z. 112-116)

Die von vielen Praktikantinnen im Gastland wahrgenommene höhere Stellung von Deutschland kann die Art und Weise sowie das Ausmaß, in der bzw. in dem die Praktikantinnen ihre Rolle als Repräsentantinnen Österreichs eingenommen haben, maßgeblich beeinflussen. Wie gehen nun die Praktikantinnen als Vertreterinnen Österreichs damit um, wenn im Gastland eine derartige Dominanz von Deutschland spürbar ist? Die Interviews zeigen, dass die Praktikantinnen hier sehr unterschiedliche Vorgehensweisen gewählt haben. Einige Personen haben genau

aus dem Grund, dass Österreich im Gastland weniger bekannt ist oder weniger attraktiv für die Lernenden erschien, bewusst versucht, für Österreich „zu stehen“, um so das Österreich-Bild bei den Lernenden zu verändern oder überhaupt erst einmal eines entstehen zu lassen:

(...) gerade weil diese Deutschland-Präsenz so mächtig war, hab ich oft diese Rolle genommen, vom kleinen Österreich, das trotzdem einen Wert hat und trotzdem gesehen oder betrachtet werden soll, genau. (I2, Z. 144-146)

Es hat auch welche gegeben, die Österreich noch gar nicht gekannt haben davor (..) oder zumindest kaum (...) also ich hab schon gemerkt, dass sie an Deutschland mehr Interesse haben, aber ich hab schon natürlich auch gerade deswegen, weil sie es nicht kennen, versucht, ihnen Österreich näher zu bringen [...] also ich hab schon versucht zu vermitteln, dass es ein eigenes Land ist und so, und auch seine Eigenheiten hat (I5, Z. 67-70, Z. 422-423).

In anderen Fällen waren die Praktikantinnen weniger proaktiv im Hinblick auf Österreich. Dies war vor allem dann der Fall, wenn den Praktikantinnen die Gründe für die Bevorzugung Deutschlands bekannt oder bewusst waren und zumindest bis zu einem bestimmten Grad auch als nachvollziehbar eingestuft wurden. Eine Interviewpartnerin berichtet beispielsweise:

Ähm ja also, der Fakt ist, dass Österreich natürlich auch viel kleiner ist und für die Mexikaner auch nicht so interessant, deswegen hab ich da keinen Druck gemacht und ja ich glaube auch nicht viel zu viel jetzt über Österreich gesprochen. (I3, Z. 122-124)

Wurde realisiert oder angenommen, dass Deutschland für die Lernenden im Gastland bessere Optionen anbietet als Österreich, so befanden sich die Praktikantinnen zum Teil auch in der Lage, etwas nicht „bewerben“ zu wollen, dem sie selbst kritisch gegenüberstehen. Folgendes Zitat verdeutlicht, wie eine Praktikantin nach einer Analyse der Tatsachen zu dem Schluss kam, dass sie Österreich nicht als Land mit gleichen Möglichkeiten wie Deutschland darstellen wollte, weshalb sie sich in dieser Hinsicht sehr zurückhielt und sich stattdessen sogar mehr in die von Deutschland ausgehenden Aktivitäten einbrachte:

Es gab halt auch eine DAAD-Lektorin vor Ort, die sich sehr viel eingebracht und beteiligt hat auch an der Uni, und deshalb dieser Deutschland-Aspekt einfach stärker vor Ort war, und ich mich dann dort auch mehr eingebracht hab, weil es da einfach mehr Förderung und so auch gab, und auch mehr Möglichkeiten einfach, was zu machen. Und das ist mir einfach sinnvoller erschienen, weil es eben auch die Möglichkeit gibt für die Studierenden,

dort aufs Auslandssemester zu gehen und sich Deutschland anzuschauen [...] und es wäre mir persönlich jetzt egal gewesen ob es da jetzt um Deutschland oder Österreich geht, weil ich persönlich jetzt auch nicht so den Patriotismus hab, dass ich jetzt unbedingt Österreich als brauchbare Option darstellen möchte, weil ich vor allem auch weiß, dass es nicht so ist. (I4, Z. 159-164, Z. 193-196)

8.1.2.3. Österreich als Beispiel für ein europäisches, westliches Land

In einigen Interviews wird ersichtlich, dass an die Praktikantinnen Erwartungen und kulturelle Zuschreibungen vor allem seitens der Lernenden, aber auch der Lehrenden im Gastland, geäußert wurden. Sie wurden zum Teil allerdings vielmehr als „exemplarische Personen“ aus Europa wahrgenommen, denn als Expertinnen eines konkreten Landes. In diesen Fällen befanden sich die Praktikantinnen natürlich in einem Land außerhalb Europas. In den beschriebenen Erfahrungen der Praktikantinnen erkennt man bei vielen Personen im Gastland eine Vorstellung eines homogenen Europas. Folglich wurden die Praktikantinnen beispielsweise zu „kulturellen Eigenheiten“ aus Europa befragt, kulturelle Zuschreibungen bezogen sich auf „die Europäer“, etc.

Also was die Studierenden angeht, haben die mich glaub ich gar nicht so viel darauf angedeutet, was denn jetzt österreichische Spezifika sind oder dass ich jetzt aus Österreich bin, sondern sie hatten vielmehr Europa oder halt den deutschsprachigen Raum in Europa als Fokus. Also sie waren vielmehr an Deutschland interessiert, ähm (...) als an Österreich selbst, bis auf ein paar wenige, die mich gefragt haben, wie es in Wien so ist. (I1, Z. 97-101)

Hör zu. Man muss auch sagen, wie das (6) also auch die Institutionen dort, die (...) eine Bindung zu Österreich wollten, es ging ihnen nicht so sehr um Österreich, sondern um ein westliches Land, das für sie das Maximum ist, das man erreichen kann. [...] Wobei es wurde mich auch über italienische Kontakte gefragt, deswegen, es ging, vielleicht das ist das Schlimme, es ging eher um ein europäisches, modernes Land. Ob es dabei Österreich gewesen wäre, oder Deutschland oder... (I2, Z. 171-173, Z. 177-180)

Wenn die Praktikantinnen im Gastland weniger als österreichische, sondern vielmehr als europäische oder westliche Vertreterinnen betrachtet werden, so stellt sich die Frage, wie damit umgegangen wird. Es bleibt an dieser Stelle offen, ob es für die Praktikantinnen schwierig war, als europäische Vertreterinnen aufzutreten und sie stattdessen eine Fokussierung auf Österreich bevorzugt hätten, oder ob genau diese

Tatsache, dass die kulturellen Zuschreibungen nicht zwingend an eine Nation gebunden waren, als positiv wahrgenommen wurde.

8.2. Erwartungen an „Vertreter*innen Österreichs“

Nachdem nun dargelegt wurde, wie stark die Rolle als Vertreterin Österreichs insgesamt bei den Praktikantinnen präsent war und auch die Einflussfaktoren auf das Ausmaß der Präsenz dieser Rolle während des Praktikums erörtert wurden, werden nun die Erwartungen untersucht, die mit dieser Rolle einhergehen. Es sollen einerseits konkrete Erwartungen thematisiert werden, die die Praktikantinnen seitens der österreichischen Akteur*innen wahrgenommen haben, andererseits Erwartungen sowie kulturbezogene Aufgaben im Gastland, die an eine aus Österreich kommende Person gestellt werden

8.2.1. Erwartungen durch österreichischen Akteur*innen

Die Interviews zeigen, dass Erwartungen seitens der österreichischen Institutionen vor allem in Auseinandersetzungen vor der Abreise ins Gastland im Bewusstsein waren. So beschreibt beispielsweise eine Gesprächspartnerin:

Also ich glaub das waren eher Sachen, wo ich mir davor halt mehr Gedanken gemacht hab, als es dann tatsächlich war, als ich dort war, weil (...) ich mir gedacht hab ohje, ich bin dann Vertreterin Österreichs [...] aber ja, vor Ort hab ich es tatsächlich wenig gemerkt.
(I1, 41-46)

Besonders dadurch, dass im Kolloquium vermittelt wird, dass die Praktikantinnen als Repräsentantinnen Österreichs auftreten werden, entstand bei manchen Personen eine gedankliche Auseinandersetzung mit dieser Rolle. So führten einerseits allgemein die Präsenz der Institutionen bei einem Kolloquiumstermin sowie die Inhalte dieser Einheit dazu, dass die Praktikantinnen sich darüber bewusst wurden, dass sie im Gastland eben nicht nur als Sprachlehrende, sondern auch als Vertreterinnen von Österreich aktiv sein sollen (vgl. I1, I2). Andererseits entstand auch konkret durch die Verteilung der Österreich-bezogenen Materialien ein Bewusstsein über diese Erwartung (vgl. I3, I4).

Hm ja, also ich glaube gerade durch diese Materialien habe ich das quasi schon als Aufgabe empfunden, dass es schon gut wäre, wenn diese Aufgaben eingesetzt werden würden im Unterricht und dass da halt auch ein bisschen Landeskunde somit stattfinden soll. (I3, Z. 34-36)

Während bei einigen Praktikantinnen die Rolle einer Vertreterin Österreichs im Auftrag der österreichischen Institutionen eher im Vorfeld bzw. in der Phase der Vorbereitung auf das Praktikum ins Bewusstsein trat, so gab es andere Personen, für die diese Rolle während des gesamten Praktikums eine wichtige Aufgabe darstellte. Hierbei haben sich die Praktikantinnen verantwortlich gefühlt, Österreich in ihrem Unterricht als deutschsprachige Nation repräsentieren zu sollen, wie folgendes Zitat exemplarisch veranschaulicht:

Ja, also eigentlich die Erwartung, die ich wahrgenommen hab, war halt, ja, seid euch bewusst, ihr kommt quasi als Muttersprachler dort hin, ihr kommt als Vertreter einer Nation die eine deutschsprachige ist, dort hin zu einem Institut, wo Germanistik oder so unterrichtet wird und seid euch bewusst, dass ihr in euren Tätigkeiten diesen Teil, den landeskundlichen oder wie man ihn auch nennen mag, abdecken sollte, deswegen vielleicht ein paar Bücher, Magazine oder andere kulturelle Produkte mitzunehmen oder einzusetzen im Unterricht [...] Also ich hab vom OeAD halt schon wahrgenommen, dass ich jetzt halt ein paar Erwartungen zu erfüllen habe. (I4, Z. 35-43)

Ein weiterer Aspekt, den die Praktikantinnen im Hinblick auf die Erwartungen von österreichischer Seite her nannten, war den Lernenden die Plurizentrik der deutschen Sprache nahezubringen – mit dem Ziel Österreich als ein „gleichberechtigtes“ deutschsprachiges Land hervorzuheben. So fühlte sich etwa eine Praktikantin in ihrer Rolle als österreichische Vertreterin in erster Linie verantwortlich dafür, den Lernenden einen Einblick in die Plurizentrik des Deutschen zu geben (vgl. I2, Z. 127ff).

Insgesamt waren bei den interviewten Praktikantinnen keine konkreten Aufgaben seitens des OeAD im Gastland zu erfüllen, lediglich eine Gesprächspartnerin sollte zusammen mit der OeAD-Lektorin einen Informationsstand auf einer Bildungsmesse betreuen. Diese Aufgabe wurde ihr von der vor Ort präsenten OeAD-Lektorin erteilt:

Ich musste einmal für zwei Tage bei einer Bildungsmesse mithelfen und quasi den OeAD und damit generell die österreichischen Hochschulen vertreten, wir haben dort eben so Flyer aufgelegt und auch Fragen beantwortet von den Interessentinnen und Interessenten [...] und wir mussten uns quasi um alle anderen Institutionen irgendwie

kümmern bzw. allgemeine Fragen beantworten, was das Studium in Österreich betrifft. (I6, Z. 20-26)

Die konkreteste Erwartung seitens der österreichischen Institutionen war das kulturbezogene Projekt, das im Rahmen des Praktikums durchzuführen ist. Viele der Praktikantinnen nutzten die Vorgaben des Projekts mit Freude, um nach eigenem Interesse etwas Kulturbezogenes mit den Lernenden zu gestalten, beispielsweise einen deutschsprachigen Chor (vgl. I5), Sprachcafés oder ein DACH-Quiz (vgl. I3). Allerdings gab es auch Fälle, in denen den Praktikantinnen unklar war, was für eine Art von Projekt sie machen könnten oder wie und warum sie überhaupt eine kulturelle Verbindung zwischen Österreich und dem Gastland auf diese Weise herstellen sollten, wie in folgenden zwei Zitaten ersichtlich wird:

Und was dann noch ein Ding war ähm (...) ist, dass wir ja dieses Projekt machen mussten, mit Österreich-Bezogenheit, das war zum Beispiel so eine Verpflichtung für mich, wo ich mir gedacht habe ok, was soll ich da jetzt machen, wie soll ich da Österreich repräsentieren und diese ja, diese zwischenkulturelle Arbeit sozusagen, hab ich überhaupt nicht verstanden. Also wie ich das angehen soll, oder was für die Leute interessant ist oder warum das so einen speziellen Österreich-Bezug haben sollte, also insofern, sowas waren schon Erwartungen, die über den Unterricht hinausgehen. (I1, Z. 46-51)

Ich weiß, dass es eine Anforderung gewesen wäre noch abseits des Unterrichts noch zusätzlich irgendwie was Kulturelles zu machen, also irgendeine Art von Projekt, ich muss sagen dass ich das einfach nicht gemacht hab. Das wäre aber schon eine Erwartung vom OEAD gewesen, aber ich wusste einfach nicht, was ich machen soll. (I6, Z. 68-71)

8.2.2. Erwartungen durch Lehrende, Lernende und die Institution im Gastland

Ausgehend von Lernenden, Lehrenden sowie der Institution im Gastland etablierten sich Erwartungen an die Vertreterinnen Österreichs auf verschiedenen Ebenen. Für eine grobe Kategorisierung kann dabei zwischen den inhaltlich-unterrichtsbezogenen Tätigkeiten und den außerunterrichtlichen Tätigkeiten (informativ sowie repräsentativ) unterschieden werden.

Ein Landeskunde-Kurs war die am häufigsten genannte explizite Tätigkeit auf Unterrichtsebene. Falls die Institution oder der germanistische Fachbereich im Gastland im Curriculum landeskundliche Kurse für die Studierenden vorsah, so

wurden in der Regel die Praktikantinnen entweder mit der Übernahme dieser Kurse beauftragt oder zumindest ihre Mitgestaltung oder Unterstützung in diesem Kurs erwartet:

Ich hab dort nicht nur Sprachkurse gehabt, sondern auch einen Landeskunde-Kurs einmal die Woche, wo ich auch selbst die Themen hab aussuchen können. (I5, Z. 23-24)

Also im ersten Semester war es so, dass ich einem Kollegen zugeteilt war, der den Landeskunde-Unterricht, wie sie es genannt haben, über Österreich übernommen hat. Genau, da hat ein ehemaliger Institutsleiter beschlossen, also früher ging es da nur um Deutschland und jetzt ist es aufgeteilt, also ein Semester Deutschland und ein Semester Österreich Landeskunde und kulturelles Wissen. (I4, Z. 52-56)

(...) es wurde sehr oft erwähnt, ja es wäre sinnvoll, es wäre interessant, dass du etwas über Österreich erzählst, etwas Landeskundliches oder so. (I2, Z. 10-11)

Wenn Landeskunde-Kurse zu den Tätigkeiten der Praktikantinnen zählten, so sollten diese teilweise ausschließlich auf Österreich bezogen sein, teilweise aber auch ganz explizit auf den gesamten deutschsprachigen Raum. Oft hatten die Praktikantinnen allerdings wenig Vorgaben, sodass sie selbst ihre Schwerpunkte legen konnten (vgl. I3, I5).

Gab es von der Institution im Gastland keine konkreten kulturbezogenen Aufgaben, so wird zum Teil erwähnt, dass die Wünsche nach kulturellen Inhalten und nach Auseinandersetzungen mit kulturellen Themen von den Studierenden selbst geäußert wurden:

Von den Schülern schon. Also da haben die oft nachgefragt, dass sie gerne Unterrichtsstunden über Österreich hätten, zum Beispiel über das typische Essen, oder über Dialekte, und so weiter. (I3, Z-71-72)

Informativ-repräsentative kulturbezogene Aufgaben außerhalb des Unterrichts erwähnen lediglich einzelne Gesprächspartnerinnen. Wie in den folgenden Zitaten erkennbar, waren konkrete Tätigkeitsbereiche hierbei etwa die Durchführung von Informationsveranstaltungen oder das Halten von Vorträgen, oftmals mit dem Ziel, den Lernenden Möglichkeiten zu präsentieren, um in Österreich studieren zu können:

Genau, und in diesem Kontext ging es sehr viel um Zwecksinformationen, was es halt in Österreich gibt, wie kann man nach Österreich kommen, also insbesondere in diesem Bildungskontext, was kann man studieren usw. (I2, Z. 22-24)

also ja ich wurde von der österreichischen Botschaft, also von der Kulturbotschafterin immer wieder mal gebeten, dass ich vielleicht versuch, die Studentinnen mehr einzubinden in Infoveranstaltungen oder Lesungen oder so von der Botschaft. Das haben wir hin und wieder gemacht, dass wir gemeinsam dorthin gegangen sind. Ähm ja, einmal war der Fall, dass ich die Studierenden begeistern sollte für irgendein Stipendium, das es gibt an einer österreichischen Privatsuni am Wolfgangsee im Sommer, das ich ihnen vorstellen sollte. (I4, Z. 148-153)

Darüber hinaus berichten die Interviewpartnerinnen teilweise auch von der Aufgabe, Netzwerke oder Kooperationen zu etablieren bzw. aufrecht zu erhalten. Wie in folgendem Zitat ersichtlich wird, stehen diese aber nicht immer in direktem Bezug zur Universität Wien:

Und manchmal auch so im Hinblick auf Partnerschaften, Kooperationen usw. Da wurde mich schon gefragt nach Kontakten für verschiedene Projekte, die mit der Uni Wien auch nicht so viel zu tun hatten, auch weil das komplett außer Kontext war, also es wurde mich oft gefragt, ob sie mit einer Wirtschaftsuniversität in Österreich eine Zusammenarbeit machen könnten, ob ich da Kontakte hätte oder so. (I2, Z. 173-177)

8.3. Erfüllung der Erwartungen

Wie wurde nun von den Praktikantinnen mit diesen dargestellten, doch sehr unterschiedlich wahrgenommenen Erwartungen an sie umgegangen? Inwieweit konnten die Erwartungen der eigenen Einschätzung nach erfüllt werden und auf welche Weise wurden kulturbezogene Aufgaben umgesetzt? Welche Probleme entstanden in diesem Zusammenhang?

Beginnend bei den Erwartungen, die die Praktikantinnen von österreichischer Seite her wahrgenommen haben, zeigt sich insgesamt, dass besonders bei jenen Praktikantinnen, bei denen die Rolle als sehr präsent wahrgenommen wurde, eine tiefere und reflektiertere Auseinandersetzung mit der Erfüllung der Erwartungen stattfand. Die Umsetzungen waren jedoch sehr vielfältig und reichten von einem inhaltlichen Fokus auf Österreich im Unterricht, über die Repräsentationsfunktion im Sinne von sich als österreichische Vertretung „sehen zu lassen“ bis hin zu einer eher unbewussteren Kulturvermittlung durch das eigene Auftreten.

Einige der Praktikantinnen hatten das Gefühl, ihre Rolle als Vertreterinnen Österreichs im Hinblick auf die Erwartungen von österreichischer Seite insofern gut erfüllt zu haben, dass sie bei den Lernenden das Interesse an Österreich verstärken konnten oder aber in einem ersten Schritt Österreich bekannt gemacht haben:

Hm ja ich glaube schon, weil ich muss sagen, dass die Studenten dann am Ende meines Aufenthaltes wirklich viel Interesse und Begeisterung irgendwie für Österreich gezeigt haben, obwohl es jetzt nicht so bekannt ist wie Deutschland dort aber ja, deswegen würde ich schon annehmen, dass ich Österreich gut repräsentieren konnte. (I3, Z. 42-45)

Ich hoffe, dass es [das Bild der Lernenden über Österreich] sich schon verändert hat, ja. Dass sie auch ein bisschen so die Unterschiede kennengelernt haben zwischen Österreich und Deutschland (..) und ja, dass ihnen bewusst geworden ist, dass Österreich halt existiert. (I5, Z. 77-79)

Andere Praktikantinnen versuchten Österreich durch ein Sichtbar-Sein zu repräsentieren. Sichtbar-Sein sowohl im Sinne von *sich sehen lassen* (z.B. bei offiziellen Veranstaltungen), als auch einer Repräsentation durch das eigene Erscheinen insgesamt. So berichtet eine Gesprächspartnerin davon, dass für sie die Rolle der Österreich-Vertreterin in erster Linie auf repräsentativer Ebene von Bedeutung war. Ihre Österreich-bezogenen Aufträge beschränkten sich primär darauf, bei verschiedenen Events und Veranstaltungen quasi als österreichische Institution präsent zu sein, weshalb sie versucht hat, diese Erwartungen mit einem „sich-zeigen-lassen“ zu erfüllen:

was bei mir war, war es wirklich so (...) ein Zeigen, ich hab mich Zeigen-lassen. Und das war schon der erste Schritt für eine Wahrnehmung davon. Und das ist das, was ich verbinde, mit diesem Auftrag. (I2, Z. 159-161)

Ähnlich berichtet eine andere Person, Österreich vor allem durch ihr eigenes „freundliches“ Auftreten repräsentiert und somit „einen guten Eindruck hinterlassen“ zu haben (I5, Z. 402-403).

Im Hinblick auf die konkrete Vermittlung von kulturellen Inhalten über Österreich im Unterricht gestaltete sich die Vorgehensweise bei den befragten Praktikantinnen sehr unterschiedlich. Natürlich macht es auch einen wesentlichen Unterschied, wie bekannt Österreich im Gastland insgesamt ist. Dies wiederum hängt – wie bereits erwähnt – unter anderem mit der geographischen Distanz des Landes zu Österreich zusammen sowie damit, ob im Gastland andere Personen oder Institutionen aus

Österreich präsent waren. So berichtet eine Praktikantin: „Und während des Unterrichts wurde schnell klar, dass wir wirklich von der Basis anfangen mussten, also wo liegt Wien, in welcher Region, in welchem Staat überhaupt?“ (I2, Z. 79-81). Durften die Praktikantinnen die kulturellen Inhalte selbst bestimmen, so waren sie in der Regel deutlich zufriedener, als wenn sie sich an vorgegebene Skripte oder Lehrwerke halten mussten. Eine detailliertere Thematisierung der Auswahl von kulturellen Inhalten im Unterricht folgt in den Kapiteln 8.4.2. sowie 8.4.4.

In Bezug auf die Umsetzung der kulturellen Wissensvermittlung im Unterricht wird häufig eine kritisch-reflexive Vorgehensweise erwähnt. Dabei wurde versucht, sich mit vorhandenen österreichischen Stereotypen auseinanderzusetzen und diese bewusst zu brechen sowie sich diskursiv mit Texten zu beschäftigen und Konzepte wie Kultur und Nation mit den Lernenden zu thematisieren und zu reflektieren. Ein Beispiel dafür zeigt folgende Aussage einer Praktikantin:

Ja wir haben auch satirische Texte geschrieben, wo ich ihnen Texte über Österreich und über Österreicher und Österreicherinnen gegeben habe, die wir gemeinsam aufgearbeitet haben. Also so wer schreibt diesen Text, warum ist es ok, dass diese Person diesen Text schreibt, weil man halt als Angehöriger zu einer bestimmten Gruppe über diese eigene Gruppe natürlich auch satirische Texte verfassen darf. (I4, Z. 132-136)

Bei einigen Praktikantinnen waren kulturreflexive Ansätze während des Praktikums sehr beliebt. Diese sind für eine genauere Betrachtung vor allem im Zusammenhang mit der eigenen Positionierung im Unterricht spannend. (Hierauf wird ausführlich im Kap. 8.2.4. eingegangen.)

Für die kulturelle Wissensvermittlung während des Praktikums stand bei den Praktikantinnen jedoch nicht immer eine kritische Thematisierung von Österreich im Fokus. Die Gespräche ergaben, dass bei manchen Praktikantinnen bewusst versucht wurde, ein eher faktenorientiertes Bild über Österreich zu vermitteln: „Ich hab dann versucht, das eher faktenorientiert zu gestalten, also was die Geographie angeht zum Beispiel oder (...) hm, ja Verkehr, das politische System“ (I5, Z. 27-30). Der hierfür angegebene Grund lag darin, dass Inhalte auf diese Weise leichter recherchiert werden konnten und sich die Praktikantin somit sicher sein konnte, keine „falschen“ Inhalte über Österreich zu vermitteln. In diesem Fall gibt die Praktikantin auch an, dass sie kulturelle Inhalte vermeiden wollte, die „nicht klar festzumachen sind“ (I5, Z. 243). Hier spielt die Sorge mit, nicht ausreichend „Expertin“ über Österreich zu sein.

Dieser Aspekt kommt auch in anderen Situationen zur Sprache. So beschränkte sich bei einer Gesprächspartnerin die kulturelle Auseinandersetzung im Unterricht in erster Linie auf Wien:

Ich glaube wir haben sehr viel über Wien gesprochen, wir haben uns ein paar Videos angeschaut, also authentische Videos aus Wien, dann haben wir uns mit dem wienerischen Dialekt befasst, und mit dem Essen. Also ja, eher mit solchen Sachen, für die die Studenten sich einfach auch interessiert haben, weil sie das nicht kennen. (I3, Z. 84-87)

Sie betont dabei, dass sie dies tat, da sie sich mit Wien auskennt und ihre eigenen Erfahrungen einbringen konnte, wohingegen sie ihr Wissen über Österreich insgesamt als nicht ausreichend einschätzt, um im Gastland als österreichische Expertin auftreten zu können (vgl. I3, Z. 191ff). Ähnlich erging es anderen Praktikantinnen, wenn sie das Gefühl hatten, sich in Österreich selbst zu wenig auszukennen. In solchen Fällen wurde die Erfüllung der wahrgenommenen Erwartungen und damit einhergehend die Erfüllung der Rolle als Vertreter*in Österreichs als nicht sehr erfolgreich und positiv eingeschätzt, wie folgendes Zitat verdeutlicht: „jetzt im Sinne von einem Österreich Experten (...) hab ich die Rolle nicht erfüllt. (4) Also nicht gut erfüllt“ (I5, Z. 402-404).

8.4. Eigenkulturelle Positionierung während des Praktikums

8.4.1. Raum für eigene Positionierung und Einflussfaktoren

Die Klärung der Fragestellung, welchen Raum die eigenkulturelle Positionierung insgesamt während des Praktikums einnehmen darf, steht in untrennbarer Verbindung mit dem Verhältnis zu Österreich, das die Praktikantinnen jeweils aufweisen. Das eigene Verhältnis zu Österreich, das sich auf verschiedenen Ebenen manifestiert, wird in den Interviews nach eigener Wahrnehmung und Selbsteinschätzung beschrieben.

Ein wesentlicher Unterscheidungsfaktor zeigt sich bei den Interviews darin, ob sich die Praktikantinnen selbst als Österreicherinnen bezeichnen oder nicht. So wird von mehreren Gesprächspartnerinnen, die sich selbst als Nicht-Österreicherinnen bezeichnen, berichtet, dass sich ihr eigenes Nicht-Österreichisch-Sein stark darauf auswirkte, wie sie als Repräsentantinnen Österreichs auftraten. Hierbei wurde jedoch deutlich, dass es diesen Praktikantinnen vor Ort in vielen Fällen auf eine

andere Weise gelang, die Rolle von Repräsentantinnen Österreichs einzunehmen. Zweifel darüber, ob man als Nicht-Österreicherin die Rolle einer Repräsentantin des Landes erfüllen kann, waren vielmehr vor dem Antritt des Praktikums präsent. So beschreiben beispielsweise drei Praktikantinnen ihre im Vorfeld wahrgenommenen Ängste und Unsicherheiten diesbezüglich folgendermaßen:

Also am Anfang hatte ich schon ein bisschen Angst davor, wie die Studierenden das annehmen werden, weil sie sich sicherlich freuen, wenn sie endlich eine Lektorin aus dem Ausland haben, und dann kommt da eine, die selbst keine Muttersprachlerin ist. (I3, Z. 232-234)

Ich hatte große Zweifel eher wegen meiner Person als wegen den Institutionen als österreichische Vertreterin gehabt. Ähm und diese Zweifel haben mich lange Zeit verfolgt, weil ich mich halt im Voraus schon oft gefragt habe, ob und wie gut ich eine österreichische Vertreterin sein kann, wenn ich halt gar keine Österreicherin bin und das sieht ähm oder merkt man ja auch ganz schnell natürlich. (I2, Z. 189-193)

Ja wie ich schon gesagt hab, war ich da am Anfang recht nervös, weil ich irgendwie dachte, dass das möglicherweise dann nicht ernst genommen wird. Oder dass meine Rolle als Österreicherin in Frage gestellt wird, wenn eben rauskommt, dass ich diese andere kulturelle Zugehörigkeit auch hab. (I6, Z. 269-271)

Die Unsicherheiten im Hinblick auf ihre Akzeptanz als Repräsentantin Österreichs veränderte sich in allen berichteten Fällen vor Ort. So wurde entweder im Gastland festgestellt, dass es für die Lernenden gar keine große Rolle spielte, ob die Praktikantin der Herkunft nach Österreicherin war oder nicht, da es, als in Österreich ansässige Person oder als Person, die in Österreich ihre Ausbildung absolviert hat, ausreichend war, um von den Lernenden als „Expertin“ betrachtet zu werden.

In mehreren Fällen versuchten die Praktikantinnen auch genau diese Tatsache des Nicht-Österreichisch-Seins produktiv zu nutzen. So erzählen zwei Praktikantinnen, dass dadurch, dass den Lernenden bewusst war, vor sich keine Österreicherin zu haben, eine besondere Empathie mit einer Person, die selbst als „Fremde“ nach Österreich kam, stattfinden konnte:

Ich hab versucht, die Vorteile dieser Sache zu suchen (...) und zwar die sind ja auch Ausländer, und dann könnte ich vielleicht eher dabei helfen also wie eine Ausländerin Österreich empfindet, also wie Österreich auch für sie wäre, also ja ähnlich wahrscheinlich wie für mich. (I3, Z. 198-200)

Und das hat sicherlich viel beeinflusst, auch meine Rolle als österreichische Vertreterin. Also nicht in einem negativen Sinn, aber ich habe eher so die Rolle gewechselt, also ich hab mich vielleicht dadurch umso mehr angenähert zu ihnen, quasi als auch eine Person, die auch in Österreich lebt schon seit Jahren aber nicht von dort kommt. (I2, Z. 94-98)

Solche Schilderungen machen deutlich, wie Praktikantinnen, die sich selbst als Nicht-Österreicherinnen bezeichnen, die Rolle von Österreich-Repräsentantinnen als „authentische Expertinnen“ umgesetzt haben, indem sie sich als Beispiel für eine Person präsentieren, die selbst als „Fremde“ nach Österreich gekommen ist und nun dort lebt. Dies kann insbesondere bei Lernenden, die Zweifel darüber haben, wie es fremden Personen in Österreich ergeht, sehr interessant sein und eine gewisse Nähe herstellen. Vor allem für Lernende, die Deutsch mit der Absicht lernen, um (vorübergehend oder langfristig) nach Deutschland oder Österreich zu ziehen, kann eine nicht-österreichische Praktikantin mit ihren eigenen Erfahrungen über das Ankommen und das Leben als „Fremde“ in Österreich sehr informativ sein. Zudem kann bei den Lernenden das Gefühl entstehen, die Praktikantin kann Fragen in diese Richtung beantworten und ist mit ähnlichen Fragestellungen durch eigene Erfahrungen vertraut. Zusammengefasst beschreibt eine Gesprächspartnerin, dass sie durch die Tatsache, selbst nicht Österreicherin zu sein, die Möglichkeit hatte, den Lernenden eine eher objektive Außenperspektive auf Österreich und das Leben dort zu gewährleisten:

Ich hatte das Gefühl, ich konnte einen objektiveren Blick geben, wäre ich eine Österreicherin gewesen, hätte ich mir vielleicht schwerer getan, weil ich dann mich in einer so nationalistischeren Perspektive gefühlt hätte. (I2, Z. 137-139)

Um der eigenkulturellen Positionierung Raum zu schaffen, wurde bei einigen Praktikantinnen zu Beginn ihrer Tätigkeit im Ausland ganz offen kommuniziert, dass sie selbst keine Österreicherinnen sind und/ oder dass ihre Erstsprache nicht Deutsch ist, sodass die Lernenden darüber Bescheid wussten (vgl. I3, Z. 223ff; I2, Z. 91ff).

Im Gegensatz dazu berichtet eine andere Praktikantin, dass sie versucht hat, ihre Herkunft vor den Studierenden nicht offenzulegen, da sie die Sorge hatte, „dass sie dann in mir die Autorität nicht mehr sehen können oder dass sie den Respekt ein bisschen vor mir verlieren“ (I6, Z. 148ff). Hierbei bezieht sie sich darauf, dass sie aufgrund ihrer Herkunft auch die Erstsprache der Lernenden spricht:

Ich muss dazu sagen, dass ich aus Mazedonien komme und Mazedonisch meine Erstsprache ist, dass ich auch Serbisch verstehe und spreche, und für mich war das aber am Anfang sehr wichtig, dass das die Studierenden nicht mitbekommen, oder dass sie halt nicht wissen, dass ich auch ihre Sprache spreche. (I6, Z. 143-145)

Nicht-österreichische Praktikantinnen erzählen davon, dass diese Tatsache von den Lernenden insgesamt mit großer Offenheit wahrgenommen wurde, sie aber auch in Situationen brachte, in denen ihnen von den Lernenden viele Fragen zum Herkunftsland gestellt wurden (vgl. I3, Z. 225f). Dies muss natürlich nicht zwingend ein Problem darstellen, besonders wenn die Lernenden nicht an der Kompetenz der Praktikantinnen als österreichische Expertinnen zweifeln oder allgemein die Thematisierung Österreichs keinen Platz mehr findet. In einem Gespräch wurde beispielsweise deutlich, dass die Tatsache, selbst keine Österreicherin zu sein, auch genau dazu führen kann:

Auf der einen Seite war es so, dass ich mich nicht authentisch genug gefühlt habe, plus mein Auftreten war so auffällig, offensichtlich italienisch, dass es manchmal gefährlich wurde, weil das Thema Österreich manchmal in den Hintergrund gedrängt wurde und das Italienische in den Vordergrund geholt. Also von den Studierenden natürlich, also nicht von mir, weil ich schon immer die Obsession hatte mit Österreich, also ich muss Österreich vertreten. (I2, Z. 202-206)

In einem anderen Fall berichtet eine Praktikantin davon, dass sie aufgrund ihrer mazedonischen Wurzeln von den Lernenden in Serbien als eine Person wahrgenommen wurde, die ihnen „kulturell ähnlicher“ ist, und die dadurch womöglich auch mehr Verständnis für sie mitbringt:

Ich hab dann eben wahrgenommen, dass irgendwann, als sie dann bemerkt haben, dass ich mazedonische Wurzeln hab, mich dann nicht mehr so wahrgenommen haben, sondern eher als eine, die bisschen näher an ihnen ist kulturell [...] Aber es gab dann schon so Situationen, wo sie dann irgendwie versucht haben sich da eine Person zu holen, die dann quasi so zwischen den Welten steht, also bei irgendwelchen Problemen, die es gab [...] und da kamen sie dann zu mir, weil sie dachten ich verstehe das und weil sie dachten die Deutschen können das einfach nicht verstehen oder die Österreicher. (I6, Z. 176-182; Z. 191-193)

Mit dem Moment, in dem die Lernenden über die kulturelle Situation der Praktikantin erfahren haben, adaptierten sie aktiv deren Rolle und die Praktikantin sollte dann insbesondere in Konfliktsituationen als „Mittlerin“ zwischen zwei Welten agieren. Dieses Beispiel zeigt sehr deutlich, dass die Wahrnehmung der Lernenden über die

kulturelle Positionierung der Lehrenden eine große Rolle dabei spielt, welche Anforderungen und Erwartungen an die Lehrenden gestellt werden.

Zusammenfassend gilt der Aspekt, ob sich die Praktikantinnen selbst als Österreicherinnen bezeichnen oder nicht, als ein wesentlicher Faktor im Hinblick auf die Entfaltung der eigenkulturellen Positionierung während des Praktikums. Allerdings zeigen die Interviews, dass eine offene Positionierung auch bei Personen, die sich selbst als Österreicherinnen bezeichnen, nicht unbedingt immer ohne Zweifel stattfindet.

Insgesamt fällt es vielen Gesprächspartnerinnen schwer, ihre eigenkulturelle Positionierung zu definieren. Häufig wird beschrieben, dass sie sich selbst in irgendeiner Art und Weise zwar als Österreicherinnen bezeichnen, da sie hier geboren und/ oder aufgewachsen sind, gleichzeitig aber das Gefühl haben, sich nicht völlig mit der österreichischen Kultur identifizieren zu können, wie etwa folgendes Zitat verdeutlicht:

Ich würde mich halt selbst auch nicht als typischen Österreicher bezeichnen, und auch das was man als österreichische Traditionen oder Gewohnheiten versteht, sind meistens Sachen mit denen ich selbst nicht so viel am Hut hab. (I5, Z. 92-94)

Weiters beschreibt eine Praktikantin, dass sie sich selbst „nicht als stolze Österreicherin bezeichnen [würde]“ (I1, Z. 261f), in diesem Fall in erster Linie aufgrund einer grundsätzlichen Hinterfragung des Konzeptes von Nationalstaaten:

Ich mir gedacht hab ohje, ich bin dann Vertreterin Österreichs, und ich selbst hab ja oft ein schwieriges Verhältnis zu Österreich oder halt recht komplex, und frag mich halt, inwiefern ich Österreich vertreten kann ähm ja (...) weil ich ja Nationalstaaten tatsächlich eher hinterfrage (I1, Z. 42-45)

Mehrmals wird auch erwähnt, dass die Praktikantinnen sich zwar als Österreicherinnen bezeichnen, wenn sie konkret danach gefragt werden, dass dieser Aspekt der Nationenzugehörigkeit jedoch keiner ist, der ihr eigenes Selbstverständnis prägt. Vielmehr stehen für die Definition der eigenen Identität andere Faktoren im Fokus. Auch die eigenkulturelle Positionierung wird dabei nicht zwingend in den Kontext des Österreichisch-Sein gestellt (vgl. I5, Z. 257ff, I4, Z. 270ff, I1, Z.260ff).

8.4.2. Eigenkulturelle Positionierung in der Rolle als „Vertreter*in Österreichs“

8.4.2.1. Allgemeine Gefühle und Wahrnehmungen

Nachdem nun gezeigt wurde, welchen Platz die eigenkulturelle Positionierung unter Berücksichtigung von beeinflussenden Faktoren während des Praktikums ganz allgemein einnimmt, soll dies nun im Hinblick auf die Rolle als Vertreterinnen Österreichs analysiert werden. Welche Gefühle entstanden in der Rolle als Österreich-Repräsentantinnen bei den Gesprächspartnerinnen in Bezug auf die eigenkulturelle Positionierung? Wie nahmen sie sich selbst in dieser Rolle unter Berücksichtigung ihrer eigenen Positionierung wahr?

Ganz abgesehen davon, ob und in welchem Ausmaß sich die Praktikantinnen selbst als Österreicherinnen bezeichnen und welche Aspekte neben oder anstelle ihrer nationalen Zugehörigkeit wesentlich für ihr Selbstverständnis sind, nahmen sie zumeist im Gastland, besonders seitens der Lernenden, genügend Offenheit wahr, um die eigene Positionierung zu entfalten:

Da hatte ich keine Probleme, also ich musste mir jetzt nicht auf die Zunge beißen oder überlegen, was ich sagen darf oder ja, wollte ich auch nicht, weil ich aber auch nicht angenommen hab, dass das nötig wäre, also nein. Also im Allgemeinen musste ich mich dort nicht anders verhalten als hier, oder musste mir nicht überlegen, wie ich mich zu inszenieren habe oder so, ich hab das eigentlich nicht gemacht und mir auch wenig Gedanken darüber gemacht. (I4, Z. 294-298)

Dann gab es schon auch viele Diskussionen wo die Standpunkte halt sehr unterschiedlich waren und da muss man halt schon zugeben, dass mein Standpunkt von meiner heimischen Umgebung beeinflusst ist und ihrer halt von ihrer. [...] eigentlich konnte ich immer das sagen, was ich mir selbst dachte. (..) Also das Gefühl, mich verstellen zu müssen, das hab ich nie gehabt. (I5, Z. 289-292; Z. 297-298)

Die Erfahrungen der Gesprächspartnerinnen waren in dieser Hinsicht sehr ähnlich. In fast allen Fällen beschreiben die Praktikantinnen, dass sie sich keine Sorgen darüber machen mussten, was sie sagen dürfen oder wie sie sich verhalten sollen und es gab kaum Situationen, in denen das Gefühl bestand, wichtige Aspekte der eigenen Identität verstecken oder sich verstellen zu müssen. Besonders positiv wurde die Möglichkeit für die eigenkulturelle Positionierung von denjenigen Praktikantinnen wahrgenommen, die überwiegend selbstständig Kurse im Gastland

übernehmen durften sowie von denjenigen, die zumindest bei den durchgeführten Unterrichtseinheiten inhaltlich freie Hand hatten. Dies ermöglichte ihnen nicht nur, kulturelle Inhalte auszuwählen, mit denen sie sich selbst identifizieren konnten bzw. mit denen sie sich auskannten, sondern sie konnten gleichzeitig die Materialien selbst gestalten. Dies wiederum erlaubte es ihnen, jene Facetten über Österreich zu repräsentieren, die mit der eigenkulturellen Positionierung im Einklang standen. Für eine Auseinandersetzung mit Österreich-bezogenen Inhalten, die sich mit der eigenkulturellen Positionierung vereinbaren lassen, wurden beispielsweise die Verwendung von kritischen, antistereotypen, satirischen und kultureflexiven Materialien erwähnt, ebenso Musik und österreichische Literatur (vgl. I1, I4, I5, I6). Hierdurch konnten die Praktikantinnen ein vielseitiges Bild von Österreich zeigen, wobei sowohl positive als auch negative Aspekte thematisiert wurden. Insgesamt wird in den meisten Gesprächen hervorgehoben, dass sich die Praktikantinnen mit kulturellen Inhalten deutlich wohler fühlten, wenn sie die Materialien selbst auswählen konnten. Falls auf vorgegebene Materialien zurückgegriffen werden musste, etwa durch vorgegebene Skripte oder Lehrwerke, entstanden bei den Praktikantinnen innere Konflikte. (Hierauf wird im Kap. 8.4.3. noch genauer eingegangen.)

8.4.2.2. Unsicherheiten mit der Rolle

In einigen Gesprächen werden Unsicherheiten thematisiert, die die Bedeutung der Rolle „Vertreterinnen Österreichs“ betreffen (vgl. I1, I2, I4). Diese Unsicherheiten stehen in den meisten Fällen im Zusammenhang mit der eigenkulturellen Positionierung. Häufig fanden Auseinandersetzungen, in denen Zweifel entstanden, zum Teil schon (oder vor allem) während der Vorbereitungen für das Praktikum statt. Diese Unsicherheiten betrafen zum Beispiel die Frage, ob die Praktikantinnen überhaupt in der Lage sein würden, angemessene Österreich-Repräsentantinnen zu sein, wie folgende Aussage verdeutlicht:

Vor dem Praktikum hatte ich wahrscheinlich mehrere Zweifel über diese Rolle, ähm, weil die Vorbereitung für das Praktikum war auch in manchen Stellen, also wurde das sehr oft betont, dass man jetzt Vertreterin Österreichs sein wird und ich wusste nicht genau, in welchem Maße ich mich damit auseinandersetzen musste, und was ich genau konkret (...) ähm realisieren oder verwirklichen sollte. (I2, Z. 121-125)

Bei einigen Gesprächspartnerinnen blieben die Unsicherheiten im Hinblick auf die Rolle aufrecht, als sie sich im Gastland befanden. Beispielsweise war es den Praktikantinnen nicht klar, welche konkreten kulturbezogenen Inhalte sie an die Lernenden vermitteln sollten:

Sowas waren schon Erwartungen, die über den Unterricht hinausgehen und ich glaube, die ich nicht so gut erfüllt hab, oder bei denen ich halt einfach sehr viel kritischer war, weil ich mir eben gedacht hab, ok und was soll ich jetzt kulturell großartig sagen zu oder über Österreich? (I1, Z. 51-53).

Es wird in den Gesprächen mehrfach erwähnt, dass die Praktikantinnen dieser Rolle mit Zweifeln begegneten, da sie das Gefühl hatten, Österreich selbst nicht gut genug zu kennen, um als Expertinnen aufzutreten (vgl. I3, I5). Wie aus den Interviews hervorgeht, haben nicht alle Praktikantinnen das gleiche Rollenverständnis, was eine Vertreterin Österreichs betrifft. Auch wenn sich manche Praktikantinnen bewusst Gedanken darüber machten, inwieweit und mithilfe welcher Inhalte und Materialien sie Österreich im Gastland repräsentieren könnten, so gingen einige auch davon aus, dass im Unterricht auch unbewusst – also ohne die explizite Absicht, dies zu tun – die österreichische Kultur vermittelt wird:

Und ich denke dadurch, dass ich hier aufgewachsen und zur Uni gegangen bin, hab ich dort automatisch dann österreichische Kultur (...) Artefakte sowieso (...) sozusagen repräsentiert oder rezipiert, also ich kenn halt viele österreichische Autorinnen und man bringt dann halt eher das ein, was man kennt. Ich glaub insofern hab ich es auch gut mitgespielt glaub ich, was die von mir wollten. (I1, Z. 268-272)

In einzelnen Gesprächen wird die Problematik aufgegriffen, dass die Praktikantinnen aufgrund ihrer eigenen Positionierung ihre Rolle als DaF-Praktikantin allgemein bzw. die Rolle als Österreich-Repräsentantin im Besonderen hinterfragten. Einerseits wurde dabei insgesamt die Position innerhalb eines Machtverhältnisses sowie innerhalb der Interessen der österreichischen bzw. allgemein der deutschsprachigen Sprachenpolitik im Ausland hinterfragt, andererseits aber auch die Idee, kulturelle Repräsentantin für ein Land zu sein, da diese Rolle in einem Zusammenhang mit Konzepten von Nation sowie von Kultur steht. Besonders in einem Gespräch wird eine radikale Hinterfragung betont:

(...) dass ich mir relativ viele Gedanken darüber gemacht hab, was es eigentlich heißt, DaF-Praktikantin für Österreich zu sein, weil es schon was sehr Eigenes ist, oder es nur gewisse Länder machen, so Sprachinstitute oder sonst wie, außerhalb von ihren eigenen Ländern zu betreiben. Also es ist halt so einem vor allem machtvollen Verhältnis oder, welche Länder und welche Sprachen so außerhalb solche Standorte haben und ich glaube auch aus dem heraus ist es mir sehr schwer gefallen, so kulturelle Repräsentantin für Österreich zu sein (...) weil ich mir so gedacht hab ok, und was repräsentier ich da, also was für ein Österreich-Bild soll ich da eigentlich repräsentieren und was für Interessen hat Österreich da eigentlich an mir? (I1 Z. 244-251)

Das (...) war schon auch noch ein Punkt für mich ähm (...) so diese Position zu hinterfragen, die ich hab, also von einem relativ reichen Staat zu kommen und in dieser Rolle zu sein, ok, ich soll Deutsch in die Welt bringen und ein cooles modernes Österreich-Bild vermitteln, damit die Leute denken, ja cool, sie wollen nach Österreich ziehen, und zwar am besten die, die gut gebildet sind oder? (I1, Z. 253-356)

Und sonst ja, ich hab es schwierig gefunden, was aus halt viel aus einer grundsätzlichen Hinterfragung von Kulturkonzepten einfach kommt, und ich das Gefühl hab, was heißt Kultur denn eigentlich? Und was bedeutet es, dass ich Repräsentantin für Österreich sein soll? (I1, Z. 258-261)

Bei dieser Praktikantin ging die Auseinandersetzung mit der Rolle als Österreich-Repräsentantin so weit, dass sie sich selbst in ihrer Rolle „absurd“ (I1, Z. 284) und „komisch“ (I1, Z. 289) vorkam. Die Unsicherheit mit der Rolle einer Österreich-Vertreterin, die in diesem Fall bis hin zu einer starken Hinterfragung der eigenen Position in dieser Rolle führt, ist bereits ein Beispiel dafür, dass es im Hinblick auf die eigene Positionierung zu Spannungsfeldern kommen kann. Weitere Probleme in diesem Kontext sowie Differenzen zwischen der eigenkulturellen Positionierung und den kulturellen Erwartungen während des Praktikums werden im folgenden Abschnitt analysiert.

8.4.3. Probleme, Zweifel und Differenzen

Probleme, Zweifel und Differenzen im Hinblick auf die eigene kulturelle Positionierung während des Praktikums äußerten sich auf verschiedenen Ebenen. Einerseits entstanden bei den Praktikantinnen Spannungsfelder im Hinblick auf kulturelle Inhalte, die entweder ihren Ursprung in der Vorgabe von bestimmten Materialien haben können, gleichzeitig aber auch dem Gefühl entspringen können, dass die Praktikantinnen nicht genug Expertenwissen über bestimmte Inhalte

aufweisen. Weitere Probleme entstanden vor allem im Rahmen von kulturellen Zuschreibungen, die die Praktikantinnen im Gastland erfahren haben, sowie allgemein bei einer Nicht-Identifikation mit den Zuschreibungen oder auch mit Inhalten im Unterricht. Hierbei wird als signifikantes Beispiel die von den Gesprächspartnerinnen häufig angesprochene positive Darstellung und Wahrnehmung Österreichs im Gastland analysiert.

8.4.3.1. Begrenztes Österreich-Wissen

Ein Aspekt, der Unsicherheiten und Zweifel bei manchen Gesprächspartnerinnen ausgelöst hat, waren nicht vollständig erfüllbare Erwartungen im Hinblick auf ein „Österreich-Wissen“. Eine Praktikantin berichtet beispielsweise, dass sie das Gefühl hatte, die Lernenden würden sich wünschen, dass sie Wienerisch sprechen würde (vgl. I3, Z. 215f). Die Tatsache, dass die Praktikantin dies nicht erfüllen konnte, führte zu Zweifeln im Hinblick auf ihre Authentizität als Österreich-Repräsentantin:

Aber ich hatte innerlich schon manchmal das Gefühl, dass ich ihnen Österreich jetzt nicht so (...) authentisch zeigen oder beschreiben kann, wie das jetzt vielleicht ein Österreicher machen könnte. Einerseits weil ich jetzt ja kein Österreichisch spreche, kein Wienerisch oder halt keinen Dialekt eigentlich spreche, und andererseits, weil ich kenne zwar schon Wien gut, aber ich kenne jetzt auch nicht jede Region von Österreich perfekt oder so. (I3, Z. 190-194)

Eine andere Praktikantin beschreibt ihre Zweifel, die Rolle als Österreich-Expertin nicht gut erfüllt zu haben, da sie in ihrem selbstständig durchgeführten Landeskunde-Kurs immer wieder das Gefühl hatte, nicht ausreichend landeskundliches Wissen über Österreich bzw. den deutschsprachigen Raum allgemein zu besitzen. Die Praktikantin belastete es sehr, dass sie jedes Mal vor ihrem Unterricht sehr viel recherchieren musste, da sie Angst hatte, kulturelle Inhalte zu thematisieren, mit denen sie sich selbst nicht auskannte. Diese Situation führte sogar dazu, dass die Praktikantin das Gefühl hatte, etwas repräsentieren zu müssen, was nicht mit ihrer eigenkulturellen Positionierung übereinstimmt: „Weil ich so als Österreich-Experte wirken hab müssen, was ich aber eigentlich nicht bin“ (I4, Z. 378f).

8.4.3.2. Ablehnung von vorgegebenen Inhalten

Einige Praktikantinnen befanden sich in der Situation, dass sie kulturelle Inhalte repräsentieren sollten, mit denen sie selbst Identifikationsschwierigkeiten hatten. Zum einen konnte dies der Fall sein, wenn von der Institution bestimmte kulturspezifische Inhalte vorgegeben wurden, zum anderen, wenn der Unterricht mittels bereits bestehender Materialien durchgeführt werden sollte.

Eine Praktikantin erzählt von ihrer Erfahrung mit einem Österreich-Landeskundekurs, in dem sie mit einem vorgefertigten Skript arbeiten musste, auf dessen Basis die Lernenden auch eine Prüfung zu absolvieren hatten. Die Gesprächspartnerin befand sich hier in der Situation, dass sie kulturelle Inhalte an die Lernenden vermitteln sollte, die ihrer Ansicht nach kein repräsentatives Österreich-Bild gezeichnet haben:

Und das war halt ein Skript, also ich fand es nicht gut, die statistischen Zahlen, die da drin waren, also so zur Bevölkerung und so, waren veraltet, die Themen waren so traditionell angehaucht, also meiner Meinung nach so die moderne oder städtische Kultur war nicht vertreten, es waren sehr viele geographische Fakten und allgemein Fakten zum auswendig lernen über Österreich enthalten, und in einer Art und Weise verfasst, die meiner Meinung nach für die Studentinnen dort zu komplex war, zu kompliziert war, sie konnten mit dem Skript nichts anfangen, sie konnten mit den Inhalten nichts anfangen, was ich verstehen konnte, ich selbst nämlich auch nicht. und (...) da ist es mir ein bisschen schwer gefallen, mich an diese Inhalte zu halten, die ich selbst nicht als repräsentierend empfunden habe und die ich selbst auch nicht als spannend empfunden habe, deshalb war es so, dass ich diese Dinge lehren musste, einfach aufgrund dessen, weil sie in der Prüfung abgefragt werden. (I4, Z. 59-69)

Inhaltlich sollte diese Praktikantin sowohl eine Reihe von Fakten vermitteln als auch ein sehr klischeehaftes Österreichbild, das vom Jodeln über die Kaiser bis hin zu Mozart handelte (vgl. I4, Z. 311f, Z. 362ff). Ihr Hauptproblem bestand dabei einerseits darin, dass diese Facetten ihrer Meinung nach nicht repräsentativ für ein aktuelles Österreich-Bild waren, andererseits sah sie keinen Sinn, warum die Lernenden auf diese Art und Weise etwas über Österreich lernen mussten (vgl. I4, Z. 309ff).

Ein wesentlicher Aspekt, der sich als problematisch im Hinblick auf die Entfaltung der eigenen Selbstpositionierung auswirkt, ist die Nicht-Identifikation der Praktikantinnen mit den kulturellen Unterrichtsinhalten. Sich nicht mit Inhalten identifizieren zu können ist allerdings nicht gleichbedeutend damit, eine völlig andere Perspektive zu haben oder den Inhalten grundlegend zu widersprechen. So wurde

eine Nicht-Identifikation beispielsweise auch im Zusammenhang mit einem nicht ausreichenden Wissen über bestimmte Inhalte genannt, wie in folgendem Zitat verdeutlicht wird:

Naja, also das hab ich bezogen auf die faktenorientierten Stunden (..) weil es eben Sachen sind, die ich selbst bisher nicht wusste, zum Beispiel zu den Bundesländern von Deutschland oder wie das politische System dort funktioniert, also mit dem hab ich davor selbst halt eigentlich nichts zu tun gehabt, deswegen kann ich nicht sagen, dass ich mich damit identifizieren kann (...) und auch, auch so über die Geschichte von Deutschland, grundsätzlich (...) ähm oder auch die Geschichte Österreichs, da weiß ich auch nicht so wirklich viel. (I5, Z. 306-3011)

Ein Zitat einer anderen Praktikantin zeigt, dass von ihr erwartet wurde, dass sie Österreich auf eine gewisse Art und Weise repräsentieren soll, wie dies bereits die Vorgänger*innen im Gastland getan haben. Das Zitat veranschaulicht die Zweifel der Praktikantin darüber, ob sie diese Aufgabe ohne große Umstände durchführen kann und soll, vor allem, weil sie dies inhaltlich nicht als repräsentativ einordnet:

Und da bin ich halt sehr in einen Zwiespalt gekommen, weil ich mir gedacht hab ok, es könnte halt voll die coole Einheit sein, die die Schülerinnen alle interessiert, wo man zum Beispiel Nikolauslieder singen kann, aber auf der anderen Seite war ich halt so ok, hm dieses Österreich-Bild, das jetzt hiermit schon wieder vermittelt wird, ist halt sehr beschränkt oder betrifft halt nicht alle, aber naja es sind halt achtjährige, also warum es jetzt noch kompliziert machen. (I1, Z. 143-147)

Dieselbe Praktikantin berichtet von einer Situation, in der ihr die Lehrkräfte vor Ort inhaltliche Aufträge gaben, von denen sie annahmen, dass die Praktikantin mit ihnen vertraut sein müsse, da sie als „typisch österreichisch“ gelten. So hatte sie zum Beispiel die Aufgabe, mit den Lernenden den Film Sissi anzuschauen. Dadurch, dass sie selbst den Film zuvor aber nie gesehen hatte, befand sie sich in einer Lage, die sie als sichtlich unangenehm schildert:

aber war halt dann in der absurden Situation, dass ich selbst Sissi noch nie gesehen hab [lacht] (...) also dass was sie mir zuschreiben, wie ich Österreich zu repräsentieren hab, damit hab ich einfach nichts am Hut. Und ich hab dann schon mit diesen Lehrerinnen darüber geredet, dass ich den selbst noch nie gesehen hab, hab gleichzeitig gemerkt, dass es mir ein bisschen peinlich ist, dass ihn noch nie gesehen hab, was ich absurd gefunden habe. (I1, Z. 153-157)

Diese Erfahrung zeigt, wie Praktikantinnen in ambivalente Situationen gelangen können, wenn ihnen von den Lernenden oder Lehrenden vor Ort kulturelle Erwartungen entgegengebracht werden, die nicht auf sie zutreffen. Besonders spannend ist die Tatsache, dass es ein negatives Gefühl auslösen kann, wenn Praktikantinnen bemerken, den kulturellen Zuschreibungen nicht zu entsprechen.

Obiges Zitat zeigt auch sehr deutlich, wie eng der Zusammenhang ist zwischen Situationen, in denen die Praktikantinnen sich nicht mit vorgegebenen Inhalten identifizieren können und Situationen, in denen es um kulturelle Zuschreibungen geht, die ihnen entgegengebracht werden – denn oftmals entstehen (vor allem bei den Lernenden im Gastland) kulturelle Zuschreibungen aufgrund bereits kennengelernter Inhalte und Materialien.

8.4.3.3. Differenzen im Rahmen von kulturellen Zuschreibungen

Genau auf solche kulturelle Zuschreibungen, die die Praktikantinnen im Gastland erfahren haben und die sie in Situationen der Unvereinbarkeit mit der eigenen Positionierung gebracht haben, soll im Folgenden noch genauer eingegangen werden, da sie ein wesentlicher Bestandteil der geäußerten Probleme und Differenzen in diesem Bereich waren.

Viele der Gesprächspartnerinnen berichten von Situationen, in denen an sie als österreichische Vertretung kulturelle Zuschreibungen stattfanden, die der eigenen Einschätzung nach nicht oder nur zum Teil mit der Selbstwahrnehmung übereinstimmten. So handelte es sich dabei auch mehr um Erwartungen, als um Zuschreibungen, die von den Praktikantinnen nicht immer gänzlich erfüllt wurden bzw. erfüllt werden konnten. Diese beschriebenen Wahrnehmungen wurden häufig durch Äußerungen der Lernenden ausgelöst, teilweise jedoch auch durch die Lehrenden vor Ort. In einigen Fällen ging es konkret darum, dass Personen im Gastland Erwartungen im Sinne von „typisch österreichische/ deutsche Verhaltensweisen“ an die Praktikantinnen hatten, die zumeist in Form von verallgemeinernden Klischees formuliert wurden, wie folgendes Zitat verdeutlicht:

es gab etwas, das immer vorgekommen ist, in anderen Diskursen ähm (...) von den Lehrerinnen insbesondere, war eine gewisse Beobachtung wie unterschiedlich meine Persönlichkeit war in Verbindung zu dem Deutsch-sein, was mich dann immer gestört hat, also die Art und Weise, wie sie das betrachtet haben, in einer sehr klischeehaften Art und Weise, wo ich mich dann nirgends identifiziert habe. (I2, Z. 305-209)

In diesem Fall wurden zwar bewusst die Unterschiede zu „deutschen Verhaltensweisen“ hervorgehoben, da die Praktikantin selbst keine Österreicherin ist, dennoch zeigt sich sehr gut, inwiefern kulturelle und nationale Klischees bestehen – hier bei den Lehrenden im Gastland – und auch auf die Praktikantinnen angewendet werden, sodass schließlich kein Raum für die eigene Identität mehr gefunden werden kann. In einem weiteren Fall wurden nicht nur „typisch österreichische Verhaltensweisen“ an eine Praktikantin herangetragen, sondern im gleichen Zug Erwartungen auf der Ebene der Vermittlung eines typischen Österreich-Bildes:

Vielleicht hin und wieder hatten sie sich gedacht, dass ich ein bisschen, ich weiß nicht wie ich das formulieren soll, aus ihrem Sinne typischer wäre als ich es war, das kann schon sein. Also dass sie vielleicht gedacht hätten, dass ich, ja dass es auch einfach ein typischeres Österreichbild in der Realität gibt, als dass es auch wirklich ist und ich das auch vermittele. (I4, Z. 416-419)

Wenn es hier auch weniger um konkrete Zuschreibungen geht, so deutet das Zitat doch darauf hin, dass die Praktikantin das Gefühl hatte, nicht „typisch österreichisch“ genug aufzutreten. In einem letzten Beispiel wird noch eine Nicht-Identifikation mit einer kulturellen Zuschreibung geschildert, die in erster Linie auf eigenen Prinzipien basiert:

weil ich halt auch nicht immer Grüß Gott sagen will als Atheistin ähm ja und da kommt man dann in voll viele Zwiespalt-Situationen auf, weil natürlich bin ich mit Grüß Gott aufgewachsen, am Land in Oberösterreich, aber gerade versuch ich eher mir Guten Tag anzugewöhnen, weil es neutraler ist und weil ich halt auch persönlich mehr damit anfangen kann (...)

[...] und hab es dann eher so varietätenmäßig versucht zu erklären und weniger jetzt so darauf bezogen, dass ich Atheistin bin und es deswegen nicht so gut ankommt. (I1, Z. 167-170; Z. 147-148)

In diesem Zitat geht es darum, dass der Praktikantin in einem Gespräch mit den Lehrenden die kulturelle Erwartung entgegengebracht wird, dass die Begrüßung der Österreicher*innen *Grüß Gott* ist. Hier entscheidet sich die Praktikantin dazu, mit den Lehrenden im Gastland zu thematisieren, dass sie selbst, obwohl aus Österreich kommend, *Grüß Gott* als Begrüßung eher vermeidet. Allerdings beschließt sie auch, keine tiefe Erklärung dafür zu geben und stattdessen diese Tatsache auf sprachlicher Ebene zu erläutern. Dieses Vorgehen verdeutlicht, dass die Praktikantin

einerseits zwar an ihren eigenen Prinzipien festhalten und auch keine Versuche unternehmen will, sich „zu verstellen“, gleichzeitig die Hintergründe ihrer Position aber auch nicht vertiefend bespricht.

8.4.3.4. „Überzogen-positives“ Österreich-Bild im Gastland

Ein Aspekt, der in vielen Interviews im Zusammenhang mit der eigenkulturellen Positionierung der Praktikantinnen thematisiert wird, ist die Wahrnehmung über ein im Gastland vorhandenes sehr positives Österreichbild. Von den meisten Gesprächspartnerinnen wird dieses Phänomen sehr kritisch betrachtet (vgl. I1, I4, I6). Gleichzeitig formulieren die Praktikantinnen tendenziell ein starkes Bedürfnis danach, diese Wahrnehmung bei den Lernenden zu relativieren:

Und ich hab auch versucht, Österreich nicht so überlegen darzustellen, weil ich finde das wird dort oft als viel besser organisiertes, überlegenes, reiches, tolles, perfektes, demokratisches Land dargestellt, und das wollte ich nicht. (I6, Z. 234-236)

Ich hab auch versucht ein bisschen aufzubrechen diese Stereotype, die tunesische Studentinnen und Studenten über deutschsprachige Länder haben, dass dort alles toll ist, dass man dort ankommt und es gibt dort keine Probleme und es gibt gar keine Korruption und die Länder sind einfach nur ein Paradies, und die Leute sind so viel weiterentwickelt (...) ja weil das halt alles nicht stimmt einfach. (I4, Z. 105-109)

(...) dass in den Ländern alles so viel besser läuft und alles super hier ist, und ja dass es so ein Arbeitsparadies ist und dass man vielleicht einfach ein zu positives Bild hat und vermittelt, und das deshalb dort herrscht, über Deutschland oder Österreich, Schweiz. Das hatte ich das Gefühl (I4, Z. 439-442).

Solche Wahrnehmungen der Praktikantinnen wurden zum Teil als nicht nachvollziehbar sowie störend empfunden, da sie natürlich auch mit gewissen Zuschreibungen einhergehen. Kritisch wurde die Tatsache der positiven Darstellung oder Wahrnehmung Österreichs im Gastland vor allem deshalb betrachtet, weil sie häufig mit einer Hierarchisierung zusammenhängt, der zufolge Österreich gewissermaßen als „überlegen“ betrachtet wird (vgl. I4, I6). Teilweise wird von den Praktikantinnen nicht nur Kritik an der Tatsache geübt, dass die Lernenden ein zu optimistisches Bild über Österreich haben, sondern auch daran, dass dieses Bild von anderen Lehrenden und/ oder Vorgänger*innen vor Ort so vermittelt wurde:

Was denen zum Beispiel nicht bewusst war, dass es auch in Österreich, oder gerade in Österreich ein Riesenunterschied besteht zwischen dem Einkommen von Frauen und Männern, das war richtig schockierend dort für alle. Und ja das war mir schon irgendwo wichtig, weil ich glaub es war jetzt ohnehin nicht mehr so wichtig zu zeigen, wie toll hier alles ist, weil das viele Lehrende vor mir anscheinend schon erledigt hatten, sondern einfach klarzumachen, ja es ist hier sicher toll, genauso wie es dort auch toll ist. es gibt einfach viele tolle Sachen aber genauso auch weniger tolle Sachen. Und ja, ein bisschen zu relativieren einfach. (I4, Z. 464-471)

Dieses positive Bild von Österreich als „Arbeitsparadies“ versuchten die Praktikantinnen auf unterschiedliche Weise mit den Lernenden zu thematisieren und zu reflektieren. Die Vorgehensweisen zur Relativierung des positiven Bildes über Österreich bzw. den deutschsprachigen Raum insgesamt waren ähnlich. Eine Praktikantin berichtet, dass sie als Beispiele bewusst Inhalte heranzog, die Österreich als „nicht perfekt“ darstellen:

Also ich hab dann auch ganz bewusst, also zum Beispiel bei diesem Müll- und Umweltthema dann gesagt, dass halt in Wien zum Beispiel kaum wer den Müll trennt. Was sie dann halt erstaunt hat, da waren sie dann so ach so wirklich, ich dachte bei euch ist das alles so perfekt geregelt und jeder hält sich immer an alle Gesetze und sowas. (I6, Z. 236-239)

Ähnlich sind andere Praktikantinnen vorgegangen. Entweder wurden Probleme und Schwierigkeiten bewusst thematisiert, die in Österreich oder in den deutschsprachigen Ländern vorhanden sind, oder es wurde mit den Lernenden versucht, gemeinsam darüber zu reflektieren, wie es zu ihrer Annahme über das „perfekte“ Österreich kommt und wieso es wichtig ist, diese Tatsachen genauer zu betrachten (vgl. I1, I4, I6). Insgesamt ging es den Praktikantinnen nicht darum, dass die Lernenden Aspekte aus Österreich kennenlernen, die als „negativ“ einzustufen sind, sondern vielmehr darum, dass die Lernenden ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass erstens nicht alles so positiv ist, wie es unter anderem in den Lehrmaterialien teilweise dargestellt wird, und zweitens, dass die häufig wahrgenommene europäische, deutschsprachige oder österreichische Überlegenheit unbegründet ist (vgl. I1, I4, I6).

Nicht bei allen Praktikantinnen richtete sich die positive Wahrnehmung der Lernenden ausschließlich auf Österreich, teilweise wurde Österreich auch exemplarisch als ein „westliches“ europäisches Land betrachtet (vgl. I1, I2). Besonders eine Praktikantin erzählt von ihren Erfahrungen, bei denen ihre

Lernenden sehr positive Assoziationen mit Europa als relativ homogene Einheit verbinden:

Und mit denen hab ich dann öfters so Diskussionen geführt, weil sie halt gemeint haben, in Europa ist eh alles schön und gut und da gibts keine Homophobie zum Beispiel ähm [...] Also da haben wir eher diese Europa-Bild-Diskussion gehabt, da war halt für die eher immer Europa so dieses kulturell homogene Ding, wo, das sehr liberal ist und wo viel geht und, ja genau. Also ich hab schon versucht, das klarzumachen, dass das meiner Meinung nach nicht so ist. (I1, Z. 101-103; Z. 295-298)

8.4.4. Strategien zur Lösung von Problemen, Unsicherheiten und Differenzen

Es wurde auf verschiedene Bereiche eingegangen, in denen die Praktikantinnen Spannungsfelder im Hinblick auf ihre eigene Positionierung wahrgenommen haben. Welche Möglichkeiten existieren nun für Situationen, in denen die eigene Identität keinen Platz hat, in denen kulturelle Zuschreibungen nicht mit dem Selbstbild übereinstimmen oder die zu vermittelnden Unterrichtsinhalte der eigenen Positionierung sogar widersprechen? Im Folgenden sollen einige Ansätze und Strategien vorgestellt werden, die die Praktikantinnen zur Lösung solcher Probleme und Differenzen angewendet haben.

Einige der Gesprächspartnerinnen erwähnen problematische Situationen aufgrund kultureller Zuschreibungen der Lernenden und/ oder Lehrenden im Gastland, die wiederum auf kulturellen Generalisierungen basierten. Hierfür ist die Überlegung von Bedeutung, wie diese kulturellen Generalisierungen überhaupt entstehen. In einem Land, das sich geographisch sehr weit vom deutschsprachigen Raum entfernt befindet, passiert es häufig, dass jegliches kulturelle Wissen der Lernenden aus den Lehrmaterialien erworben wird. Dies hat unterschiedliche Gründe, wie beispielsweise wenig oder kein Kontakt zu Menschen aus dem deutschsprachigen Raum, wenige Möglichkeiten zur eigenen Recherche etc. Dass kulturell vermittelte Inhalte bei Lernenden schnell zu Generalisierungen führen können, zeigt folgendes Zitat:

Ja, und da musst du halt auch voll aufpassen, was für Filme du da auswählst, weil halt wenn du einen voll argen Film herzeigst, den du selber vielleicht lustig findest oder wo du halt meinst, das ist auch ein Bild von Österreich, oder ein Teil oder thematisiert halt so einen wichtigen Aspekt was halt grad so politisch verhandelt wird oder generell so

verhandelt wird in Österreich, dann nehmen das halt voll oft die Leute auf als genau das ist Österreich. (I1, Z. 73-77)

Wie kann nun bei der Vermittlung von kulturellen Inhalten vorgegangen werden, damit bei den Lernenden kein verzerrtes, stereotypes Bild über eine bestimmte Kultur und die der Kultur angehörigen Menschen entsteht? Insbesondere in Anbetracht der Tatsache, dass viele der Praktikantinnen kritisieren, dass in ihrem Gastland ein solches stereotypes Bild über Österreich vorhanden war und weiterverbreitet wurde, ist diese Frage sehr wichtig, um dem Dilemma entgegenzuwirken.

Eine erste wesentliche Überlegung hierbei ist die Tatsache, dass nicht alle Menschen den gleichen Zugang zum Begriff von Kultur haben und somit bei jeder Person ein anderes Verständnis des Begriffes vorliegt. Folgendes Beispiel zeigt sehr deutlich, dass die Schüler*innen einer Praktikantin davon ausgingen, dass bestimmte ihrer Eigenschaften und Verhaltensweisen kulturell geprägt sind. Daraus schließen sie, dass diese Verhaltensweisen die Kultur ihres Herkunftslandes sowie die europäische Kultur allgemein repräsentieren:

(...) und das hab ich dann ein bisschen schwierig gefunden, weil sie haben zum Beispiel auch recht viel zu meiner Beziehung gefragt tatsächlich, was halt komisch war, weil sie mich halt sozusagen in die Position gesetzt haben, ähm, dass das was kulturelles ist, wie ich meine Beziehung leb, und dass das was europäisches kulturelles ist, wie ich meine Beziehung lebe. (I1, Z. 105-109)

In solchen Fällen stellt vermutlich eine Auseinandersetzung mit dem Begriff der Kultur einen ersten Schritt dar, um mit den Lernenden über die Situation reflektieren zu können. Allerdings ist eine Thematisierung des Kulturbegriffes im Unterricht sicherlich kein leichtes Unterfangen. Einige Praktikantinnen erzählen davon, dass sie bewusst einen kulturreflexiven Ansatz gewählt haben, wenn sie mit den Lernenden kulturelle Inhalte besprochen haben. Hierbei ging es sehr viel um das Aufbrechen von Stereotypen (vgl. I1), das Lesen von kritischen Texten (vgl. I4) sowie die Thematisierung von Themen, die sich mit gesellschaftlich relevanten Fragestellungen beschäftigen (vgl. I6). Den Praktikantinnen war es dabei in erster Linie wichtig, Vorstellungen über das Leben und die Menschen in Österreich aufzubrechen, die der eigenen Perspektive nach nicht die Realität abbilden.

Die Darstellung der Vielfalt in Österreich war ein zweiter Aspekt, der für einige Praktikantinnen von großer Bedeutung war – einerseits darauf bezogen, dass

Österreich viel mehr ist als klischeehafte Beschreibungen, in denen es primär um die Natur und die klassische Musik geht, andererseits bezogen auf die Vielfalt der in Österreich lebenden Menschen:

Und dabei eben auch klargemacht [...] dass in Österreich mittlerweile alles sehr divers ist, dass die Personen unterschiedliche Herkunft haben oder zumindest die Familien, also dass es ganz unterschiedliche Sprachen hier mittlerweile gibt und unterschiedliche Einflüsse und dass es einfach sehr vielfältig hier ist und dass es nicht nur dieses wir sitzen am Berg und jodeln und essen Schnitzel und tragen Tracht und so. Also auf der einen Seite so das traditionelle oder eben diese Hochkultur, also so die klassische Musik und die Oper und ja, das sind halt beides Punkte, die so sehr die Klischees darstellen. (I5, Z. 358-3659)

Eine andere Gesprächsteilnehmerin, die klischeehafte Unterrichtsmaterialien vermeiden wollte, wählte eine gänzlich andere Vorgehensweise. Sie versuchte, die Inhalte nicht auf Österreich zu beziehen, da sie das nicht als ihr Ziel sah, sondern wählte gesellschaftliche Themen, über die sie mit den Lernenden diskutieren konnte:

Und ich hab eigentlich auch gar nicht versucht Österreich zu repräsentieren, weil ich auch gar nicht glaub, dass ich das machen kann, ähm, was ich versucht habe ist ein bisschen generell alternative Lebensentwürfe und so zu behandeln. Vom inhaltlichen Aspekt her. Das hat aber nicht so viel mit Österreich zu tun, meiner Meinung nach. Also ich hab zum Beispiel über Co-Parenting oder alternative Beziehungsformen mit den Studierenden gesprochen, was auch für viele auch sehr interessant war, ich hatte das Gefühl, das war für viele auch was neues. Aber ich hab das versucht nicht so darzustellen, dass es irgendetwas ist, was spezifisch mit Österreich zu tun hat (I6, Z. 78-85).

Diese Praktikantin versucht, ihre Themen und Inhalte nicht innerhalb der Nation Österreich zu positionieren, sondern sie mittels ihrer eigenen Perspektiven und Erfahrungen herauszuarbeiten. Obwohl hierbei ganz deutlich wird, dass sie ihre Inhalte auf der Ebene von gesellschaftlichen Phänomenen vermitteln will, und nicht in Form von Bildern einer konkreten Kultur oder Nation, geht sie davon aus, dass ihre Inhalte zumindest bei einem Teil der Lernenden dennoch Einfluss auf ihr Österreich-Bild haben:

(...) ich kann mir schon vorstellen, dass es da schon eingeflossen ist in ein Bild von Österreich, dass sich die Studierenden danach irgendwie in ihrem Kopf gemacht haben, aber ich hab das eben nicht explizit als Österreich-Landeskunde gemacht. (I6, Z. 91-93)

Insgesamt geben die Gesprächspartnerinnen an, dass sie schwierige Situationen am ehesten auflösen konnten, indem eine offene Thematisierung und Reflexion, vor allem mit den Lernenden, seltener aber auch mit den anderen Lehrenden vor Ort, durchgeführt wurde. Vor allem bei Lernenden mit höherem Deutschniveau fiel es den Praktikantinnen leichter, sie zu reflexiven Auseinandersetzungen mit kulturellen Inhalten sowie allgemein mit dem Konzept von Kultur zu animieren (vgl. I1, I2, I4, I7). Im Gegensatz dazu wurde seltener auch versucht, durch die ausgewählten Unterrichtsinhalte kulturelle Themen zu vermeiden, die eine klischeehafte Österreichwahrnehmung provozieren könnten, um so Situationen zu entgehen, in denen die eigene Positionierung verstellt werden muss (vgl. I5).

Um der eigenkulturellen Positionierung insgesamt genügend Raum zu geben, wählten die Praktikantinnen fast immer die Strategie, sich von Beginn an ehrlich und offen zu präsentieren (vgl. I2, I3, I4, I5). Hierdurch versuchten die Praktikant*innen im Vorhinein Situationen zu vermeiden, in denen sie als etwas wahrgenommen werden, als das sie sich selbst nicht sehen.

9. Diskussion der Ergebnisse

Die Interviews machten deutlich, dass die Praktikantinnen sich in erster Linie im Vorfeld des Praktikums Gedanken bezüglich der Rolle eines*r Vertreter*in Österreichs machten, vor allem nach dem Besuch der österreichischen Institutionen im Vorbereitungskolloquium, in dem über diese Rolle gesprochen wurde. Dies zeigt, dass ein erstes Bewusstsein über diese Rolle hier entstand. Teilweise wurden Unsicherheiten über die Bedeutung der Rolle sowie Ängste darüber, wie konkret diese Rolle erfüllt werden soll, geschildert. Das Bewusstsein darüber, dass Auslandspraktikant*innen als wichtige Akteur*innen der auswärtigen Kultur- und Sprachenpolitik Österreichs gesehen werden, wurde lediglich von einzelnen Personen angesprochen. Im Gastland selbst wurde die Rolle eines*r Vertreter*in Österreichs – neben der Rolle als authentische*r Expert*in der deutschen Sprache – eher marginal wahrgenommen. Dennoch erhielten die Praktikant*innen vielfältige kulturbezogene Aufgaben und Verantwortungen während des Praktikums.

Einen wesentlichen Einflussfaktor auf diese Rolle während der Tätigkeit im Ausland stellt das Vorhandensein einer österreichischen Vertretung (beispielsweise österreichische Lektoren, österreichische Lehrkräfte, österreichische Partnerschaften) dar. Im Falle, dass die Praktikant*innen die einzigen Personen aus Österreich im Gastland waren – was bei der Mehrzahl der Gesprächspartner*innen der Fall war – fühlten sie zum Teil eine größere Verpflichtung, diese Rolle zu übernehmen. Im Falle der Anwesenheit weiterer österreichischer Vertreter*innen im Gastland wurden österreichbezogene Tätigkeiten zum Beispiel zu zweit durchgeführt, wobei sich die Praktikant*innen dann zumeist in einer Unterstützungsfunktion befanden.

Ein weiterer Faktor, der Einfluss darauf hat, in welchem Ausmaß die Praktikant*innen die Rolle von österreichischen Vertreter*innen einnehmen, ist die Stellung Österreichs im Gastland als deutschsprachigem Land neben Deutschland. Wie im theoretischen Teil der Arbeit festgestellt wurde (vgl. Kap. 3.5.), steht das österreichische Selbstverständnis im Ausland teilweise im Schatten Deutschlands. Dies wurde von allen Gesprächspartner*innen, die sich in einem Land außerhalb Europas befanden, gesehen und bestätigt. Die Tatsache, dass Österreich in vielen Ländern weit weniger bekannt ist als Deutschland, muss nicht zwingend mit einer Abwertung Österreichs einhergehen, allerdings wurde in den Gesprächen deutlich, dass Hierarchisierungen in den Gastländern teilweise vorhanden waren. Der

Umgang mit diesem Phänomen gestaltete sich bei den Praktikant*innen sehr unterschiedlich. Entweder wurde aufgrund der geringeren Bekannt- oder Beliebtheit von Österreich versucht, diesem Land inhaltlich mehr Aufmerksamkeit zu schenken – quasi als Versuch, der Dominanz Deutschlands entgegenzuwirken, oder es wurde diese Tatsache so hingenommen, eventuell sogar dem Wunsch der Lernenden, mehr über Deutschland als über Österreich zu erfahren, entsprochen. So wurde auch in mehreren Gesprächen deutlich, dass Praktikant*innen zwar ein stärkeres Interesse an Deutschland wahrnehmen konnten, aber bewusst nicht aktiv gegen diese Tatsache vorgegangen sind, da sie selbst der Ansicht waren, Deutschland biete den Lernenden mehr Möglichkeiten als Österreich – sie wollten somit eine „unehrliche Bewerbung“ für Österreich vermeiden.

Sehr unterschiedlich gestalteten sich die Erwartungen, die von den Praktikant*innen als Vertreter*innen Österreichs wahrgenommen wurden. Bei einigen war ein hohes Bewusstsein darüber vorhanden, als Vertreter*in einer Nation in ein anderes Land zu gehen, verbunden mit einem Verantwortungsgefühl im Hinblick auf die Vermittlung der deutschen Sprache unter dem Gesichtspunkt der Plurizentrik. Bei anderen Praktikant*innen wurde das kulturbezogene Projekt, das von der Universität Wien verlangt wird, als größte Erwartung auf kultureller Ebene an sie wahrgenommen. Diese unterschiedliche Wahrnehmung und Einschätzung von Erwartungen lässt darauf schließen, dass die Praktikant*innen insgesamt das Auslandspraktikum mit einem unterschiedlichen Rollenverständnis antreten: Einige sehen sich in erster Linie als Sprachlehrende, andere hingegen messen einer Rolle als „kulturelle Mittler“ mehr Bedeutung zu.

Erwartungen seitens der beteiligten Akteur*innen im Gastland wurden von allen Gesprächspartner*innen relativ ähnlich gesehen. Auf der Ebene des Unterrichts handelte es sich primär um durchzuführende Landeskunde-Kurse, zu einer außerunterrichtlichen Ebene gehörten Infoveranstaltungen oder Vorträge über Österreich. Weiters können die Vertretung Österreichs bei offiziellen Veranstaltungen und seltener auch die Etablierung sowie Aufrechterhaltung von Netzwerken bzw. die Kooperation zwischen der Universität Wien und der Universität im Gastland dazu gezählt werden.

Im Hinblick auf die „Erfüllung“ der von den Praktikant*innen wahrgenommenen Erwartungen erfuhren diskursiv-reflexive Ansätze, in denen ein vielseitiges und aktuelles Österreich-Bild präsentiert werden konnte, große Beliebtheit. Insgesamt hatten die Gesprächspartner*innen das Gefühl, bei den Lernenden das Interesse an

Österreich gestärkt, sowie ein authentisches und facettenreiches Österreich-Bild hinterlassen zu haben.

An dieser Stelle soll die dieser Arbeit zugrundeliegende Fragestellung aufgegriffen werden: Inwiefern konnte nun im Rahmen der wahrgenommenen Erwartungen an Österreich-Vertreter*innen sowie den Versuchen, diese Erwartungen zu erfüllen, die eigenkulturelle Selbstpositionierung ihren Raum finden?

Wie in der theoretischen Auseinandersetzung mit den Konzepten von Identität, Nation und Kultur erarbeitet wurde (vgl. Kap. 6.1, 6.2.), ist einerseits die Tendenz erkennbar, dass sich Nation und Kultur nicht als identische Konzepte begreifen lassen, vielmehr löst sich das Konzept der Nation zunehmend vom Kulturbegriff (vgl. z.B. BREIDENBACH/ ZUKRIGL 1998; OSTERLOH/ WESTERHOLT 2011). Andererseits wurde deutlich, dass das Konzept der Nation auch im Hinblick auf die eigene Identität und Selbstpositionierung immer mehr an Bedeutung verliert, stattdessen rücken Aspekte wie beispielsweise Ideologien, Perspektiven, Lebensweisen und Werte in den Vordergrund, die als „Momentaufnahmen“ zu begreifen sind und die von Situation zu Situation neu ausgehandelt werden müssen. Im Hinblick auf die Bestimmung der eigenkulturellen Positionierung ergaben die Gespräche mit den Praktikant*innen, dass der Aspekt der „Nation“ für viele kein zentraler Faktor ist, womit eine erste grundlegende Hinterfragung der Rolle stattfinden kann. Was bedeutet es, Repräsentant*in für ein Land zu sein? Inwiefern muss ich mich selbst mit Österreich identifizieren, um diese Rolle einnehmen zu können?

Dass sich die kulturelle Selbstpositionierung allerdings nicht gänzlich vom Konzept der Nation loslösen lässt, zeigte sich vor allem in den Gesprächen mit Praktikant*innen, die sich selbst als Nicht-Österreicher*innen bezeichnen, denn hier wurde die Tatsache des nicht-österreichisch-Seins als hauptsächlicher Grund für aufkommende Zweifel im Hinblick auf die eigene Kompetenz als Vertreter*in Österreichs betrachtet. Im Konkreten waren sich die Praktikant*innen in diesen Fällen darüber unsicher, wie gut sie Österreich als Nicht-Österreicher*innen repräsentieren können, auf welche Weise es ihnen gelingen kann, bei den Lernenden als Vertreter*innen Österreichs wahrgenommen zu werden sowie, ob die Lernenden ihre Autorität als deutschsprachige Lehrkraft in Frage stellen würden. Der Umgang mit diesen Zweifeln war bei den Praktikant*innen sehr ähnlich. Durch die Tatsache, selbst „Fremde*r“ in Österreich zu sein, empfanden die Lernenden eine besondere Nähe zu den Praktikant*innen, indem sie diese als Beispiel für eine Person betrachtet haben, die selbst aus einem anderen Land nach Österreich

gekommen war und sich dort ein erfolgreiches Leben aufgebaut hatte. Dies kann als eine Rollenumdeutung bewertet werden – die Praktikant*innen nahmen die Rolle einer Expert*in als in Österreich lebenden „Ausländer*in“ ein.

Wie erging es den Praktikant*innen – abgesehen davon, ob und wie weit sie sich als Österreicher*innen bezeichnen – damit, „Vertreter*in Österreichs“ im Gastland zu sein? Die Gefühle und Wahrnehmungen diesbezüglich wurden in den Gesprächen als sehr positiv geschildert. Es wurde in ausnahmslos allen Fällen große Offenheit, vor allem von den Lernenden im Gastland, wahrgenommen, um sich selbst nicht „verstellen“ zu müssen. Positiv bewertet wurden Wahrnehmungen besonders dann, wenn die Praktikant*innen ihre kulturellen Unterrichtsinhalte und Materialien selbst auswählen konnten, da dies die Auswahl von Themen und Perspektiven, die mit der eigenkulturellen Positionierung im Einklang stehen, erlaubte. Die Identifikation mit den kulturellen Inhalten stellte insgesamt einen wesentlichen Faktor dar, durch den die Praktikant*innen eine gelungene Vereinbarkeit ihrer Rolle als österreichische Vertreter*innen mit ihrer kulturellen Selbstpositionierung wahrnehmen konnten. Gleichzeitig ergibt sich genau an dieser Stelle ein erstes Problem: In mehreren Fällen mussten die Praktikant*innen im Gastland einen Landeskunde-Kurs mit vorgegebenen Materialien durchführen, wobei diese oft als sehr klischeehaft, oberflächlich und faktenorientiert kritisiert wurden. Die Praktikant*innen stimmten mit dem durch das Material evozierten Österreich-Bild nicht überein bzw. waren der Ansicht, es werde so ein nicht-repräsentatives und verzerrtes Bild über Österreich vermittelt.

In manchen Fällen zweifelten die Praktikant*innen an ihrer Kompetenz als österreichische Repräsentant*innen, beispielsweise wenn sie sich in der Situation befanden, dass sie ihrer Wahrnehmung nach nicht ausreichend Wissen über Österreich besaßen, um als kompetente Repräsentant*innen dieses Landes zu agieren. Diese vermeintlichen Wissenslücken – die sich den Gesprächen zufolge primär auf geographische und historische Aspekte Österreichs bezogen – führten in einem Fall sogar dazu, dass der/ die Praktikant*in das Gefühl hatte, kein*e gute Repräsentant*in Österreichs gewesen zu sein.

Ein weiterer häufig angesprochener Aspekt, der ein Spannungsfeld zwischen kulturellen Erwartungen und eigener Positionierung auslösen kann, stellt die Wahrnehmung eines übertrieben positiven Österreich-Bildes im Gastland dar. Der hier entstehende innere Konflikt bei den Praktikant*innen resultiert aus der Tatsache, dass sie nicht nur wahrnehmen, dass bei den Lernenden im Gastland eine überaus

positive Vorstellung über Österreich besteht, sondern dass sie gleichzeitig diesen „Traum von Österreich“ weiterhin so vermitteln und aufrecht erhalten sollen, obwohl sie selbst diese Tatsache als sehr kritisch betrachten. Die in Folge durchgeführten Versuche der Relativierung wurde von den Praktikant*innen als Lösungsstrategie für diesen inneren Konflikt hervorgehoben.

Wie die Gespräche gezeigt haben, wurden hierfür offene Gespräche über eigene Erfahrungen und Perspektiven, Unterrichtsmaterialien, die ein kritischeres Bild von Österreich zeichnen, sowie die Darstellung von u.a. gesetzlichen Gegebenheiten gewählt. Doch aus welchem Grund besteht bei den Praktikant*innen das Bedürfnis zur Relativierung und was wollen sie damit erreichen? Der starke Wunsch der Praktikant*innen nach einer Relativierung eines zu positiven Österreich-Bildes legt einerseits nahe, dass sie kein „falsches“ Bild von Österreich zeichnen wollen, das beispielsweise suggeriert, Österreich sei ein Arbeitsparadies mit unzähligen Möglichkeiten für Menschen aus anderen Ländern. Andererseits wurde in diesem Zusammenhang auch die Tatsache hervorgehoben, sich in einem Machtgefüge zu befinden, in dem die Praktikant*innen als österreichische Vertreter*innen hierarchisch höher als die Studierenden im Gastland stehen, was bei den Praktikant*innen zu einem Unbehagen führte. In erster Linie soll das vor allem positive Bild Österreichs mit den Lernenden thematisiert werden, da dies aus der Perspektive der Praktikant*innen nicht der Wahrheit entspricht – das Hauptziel der Relativierung dieser Tatsache ist, den Lernenden ein realistischeres Österreich-Bild vorzustellen. Gleichzeitig soll die Idee von einem perfekten Leben in Österreich mit unzähligen Möglichkeiten reflektiert werden, indem auch über Probleme in Österreich sowie allgemeine rechtliche Hürden und Grenzen, insbesondere für Personen aus dem Ausland, gesprochen wird.

Insgesamt wurden die häufigsten Differenzen zwischen der eigenkulturellen Positionierung und der Rolle von Österreich-Repräsentant*innen im Bereich expliziter kultureller Zuschreibungen erwähnt. Kulturelle Zuschreibungen äußern sich dabei durch kulturelle Generalisierungen, die häufig ein klischeehaftes und gleichzeitig eingeschränktes Bild von Österreich zeichnen. So wurde von den Praktikant*innen erwartet, sich typisch österreichisch zu verhalten oder typisch österreichische Inhalte zu präsentieren, Erwartungen und Zuschreibungen, die besonders dann problematisch werden, wenn sich die Praktikant*innen damit nicht identifizieren. An dieser Stelle entstehen zwei relevante Fragen: Warum existieren

im Gastland derart stereotype Vorstellungen über Österreicher*innen? Welche Möglichkeiten haben die Praktikant*innen, mit solchen Situationen umzugehen?

Um der Frage nachzugehen, warum verallgemeinernde Vorstellungen über Österreicher*innen existieren, stellt sich die Frage, wie Kultur vermittelt wird. In den Gastländern der Praktikant*innen tragen sicherlich die Inhalte sowie deren Aufbereitung in den vor Ort verwendeten Materialien einen großen Teil zum Bild über Österreich bei, gleichzeitig aber natürlich auch die Praktikant*innen selbst – unabhängig davon, inwiefern sie sich selbst als Repräsentant*innen Österreichs sehen. Die Gespräche ergaben, dass den meisten Praktikant*innen bewusst ist, dass sie nicht nur durch ausgewählte Unterrichtsinhalte, sondern auch allgemein durch ihr Auftreten und ihr Verhalten das Bild beeinflussen, welches sich die Lernenden von Österreich machen. Und sicherlich besteht nicht in allen Ländern dieselbe Tendenz im Hinblick auf eine kritische Auseinandersetzung mit Vorurteilen sowie allgemein mit Konzepten wie Kultur und Nation.

Welchen Beitrag können die Praktikant*innen leisten, um mit den Lernenden gemeinsam ein Bewusstsein für kulturelle Auseinandersetzungen zu erarbeiten, die reflektierter und differenzierter gestaltet sind?

Insgesamt waren kulturreflexive Vorgehensweisen eine beliebte Strategie, um gemeinsam mit den Lernenden die Konzepte Kultur, Nation, Vorurteile etc. auszuhandeln. Primäres Ziel dabei war es, Vorurteile aufzubrechen und Generalisierungen zu vermeiden, gleichzeitig wollten die Praktikant*innen den Lernenden auf diese Weise ein aktuelles, authentisches und vielseitiges Bild von Österreich präsentieren. Es darf allerdings nicht übersehen werden, dass nicht in allen Gesprächen derartige Vorgehensweisen angesprochen wurden. Teilweise arbeiteten die Praktikant*innen eigenen Aussagen zufolge auch sehr unreflektiert mit Stereotypen oder entschieden sich manchmal auch für eine eher faktenorientierte Darstellung Österreichs. Über die genauen Gründe hierfür kann nur spekuliert werden – zwei erwähnte Aspekte waren hierbei einerseits die Einfachheit, vor allem auf niedrigeren Niveaustufen, und andererseits die Sorge, durch „unkonkrete Inhalte“ falsche Bilder zu vermitteln.

Um keine Stereotypen und kein verallgemeinerndes Österreich-Bild bei den Lernenden zu zeichnen, setzten einige Gesprächspartner*innen auf eine sehr interessante Vorgehensweise: die Hervorhebung der eigenen Perspektive. Inhalte werden hierbei weniger auf die Nation oder Kultur Österreichs bezogen, stattdessen

rücken die Praktikant*innen ihre eigenen Erfahrungen in den Fokus – im Sinne von „das ist die Art und Weise, wie ich etwas handhabe oder erfahren habe“ oder „ich kann meine eigenen Erfahrungen und die meines Umfeldes mit euch teilen“. Hierdurch zeigt sich, dass eine Person als Vertreter*in eines Landes nicht für alle sprechen und nicht als Abbild der gesamten Gesellschaft einer Kultur betrachtet werden kann. Den Fokus auf eigene Erfahrungen zu legen, funktioniert allerdings nur so lange, wie es sich um Themen handelt, zu denen eigene Erfahrungen existieren. Eine ähnliche Strategie um Verallgemeinerungen bei den Lernenden zu vermeiden, zeigte eine Praktikantin: sie wählte gesellschaftliche Themen, die keinen konkreten Österreich-Bezug aufwiesen und versuchte so, für sie relevante und aktuelle Inhalte zu thematisieren, die sich vielmehr auf die moderne Gesellschaft an sich bezogen, als konkret auf Österreich.

Bezüglich der Spannungsfelder, die im Rahmen der kulturellen Erwartungen entstehen, lässt sich zwischen solchen Momenten, in denen die Praktikant*innen ein vorhandenes Österreich-Bild als nicht repräsentativ und differenziert genug wahrnehmen, und Situationen, in denen die eigene Positionierung in einem deutlichen Widerspruch zu den wahrgenommenen kulturellen Zuschreibungen steht, unterscheiden. Somit bleibt schließlich die Frage offen, welche Möglichkeiten die Praktikant*innen haben, wenn sie während ihrer Tätigkeit als Deutschlehrende im Ausland kulturelle Zuschreibungen und Erwartungen durch die Lehrenden, die Lernenden oder die Institution im Gastland wahrnehmen, die nicht im Einklang mit der eigenkulturellen Positionierung stehen.

In einem ersten Schritt muss eine Entscheidung darüber stattfinden, ob die eigene Positionierung „aufgedeckt“ werden soll oder nicht. Die Vorgehensweisen der Gesprächspartner*innen unterschieden sich in diesem Zusammenhang stark danach, ob die kulturellen Erwartungen und Zuschreibungen seitens der Lernenden oder seitens anderer Lehrender im Gastland stattfanden.

In Situationen, in denen die *Lernenden* den Praktikant*innen kulturelle Zuschreibungen entgegenbrachten, entschieden sie sich meist für den Versuch, mit den Lernenden ganz offen darüber zu sprechen. Während einige der Gesprächspartner*innen der Ansicht waren, dass dies besonders mit Lernenden auf höherem Deutschniveau funktioniert, waren andere Praktikant*innen der Ansicht, dass man ebenso bereits ab A1 Niveau reflexive Auseinandersetzungen zum Thema Kultur und Klischees durchführen kann.

Wie gestaltet sich jedoch der Umgang mit Situationen, in denen die kulturellen Zuschreibungen und Erwartungen von der Seite der *Lehrenden* vor Ort kamen? In diesem Fall stellt sich bei den Praktikant*innen vermutlich eher die Frage, ob sie in dieser Situation einfach „mitspielen“, oder sich aktiv für die eigene Positionierung aussprechen sollen.

Das „Mitspielen“ kam bei den Praktikant*innen vor allem in jenen Fällen in Frage, in denen es in erster Linie darum ging, die vorgegebenen Unterrichtsmaterialien zu verwenden. Hier können als Kompromiss beispielsweise die vorgegebenen Inhalte und Lehrwerke oder Skripte verwendet, gleichzeitig aber auch eigene Inhalte und Themen eingebracht werden. Diese Variante wurde vor allem dann gewählt, wenn relativ konkrete und begrenzte Rahmenbedingungen gegeben waren, also wenn die Studierenden beispielsweise am Ende des Semesters eine Prüfung über genau diese Inhalte absolvieren mussten. Um Raum für die eigene Positionierung zu schaffen, wurde mit den Lehrenden im Gastland seltener ein reflexives Gespräch als Strategie gewählt, als mit den Lernenden. Kompromisse hierbei waren allerdings die Verdeutlichung der eigenen Perspektive ohne tiefere Analyse der Gründe dafür, als Beispiel wäre die österreichische Begrüßung ‚Grüß Gott‘ zu nennen.

Um die Diskussion der Datenanalyse abzuschließen, sei noch einmal auf die Rolle eines*r Österreich-Repräsentant*in im Zusammenhang mit der eigenkulturellen Positionierung eingegangen. In einigen Fällen gelang es den Praktikant*innen nur mit Zweifel und Unsicherheiten, die Rolle von Vertreter*innen Österreichs einzunehmen. Wie bereits erwähnt, konnten Unsicherheiten bei Nicht-Österreicher*innen aufgrund eines distanzierteren Verhältnisses zu Österreich in der Regel im Laufe des Praktikums abgelegt und sogar produktiv nutzbar gemacht werden. Unabhängig von der Herkunft oder dem Grad der eigenen Identifikation mit Österreich kam bei vielen Praktikant*innen allerdings in irgendeinem Moment – entweder vor dem Praktikum oder während – Skepsis auf. Wie funktioniert das überhaupt, Österreich zu repräsentieren? Welche Inhalte und Materialien wähle ich, um Österreich kompetent zu repräsentieren? Solche Fragen zeigen einerseits, dass die Praktikant*innen eine relativ hohe Verantwortung haben, Österreich in adäquater Weise sowie in passendem Ausmaß darzustellen. Gleichzeitig lässt sich daraus schließen, dass es schwierig ist, eine klare und vor allem auch zeitgemäße Idee über die Konzepte von Kultur und Nation zu haben. In weitergehenden Reflexionen fand bei einzelnen Praktikant*innen eine ziemlich radikale Hinterfragung der Position „Vertreter*in Österreichs“ statt. Was bedeutet es, Repräsentant*in für eine Nation

eines wohlhabenden Landes wie Österreich zu sein? In diesem Falle fanden die Zweifel mit der Rolle auf zwei Ebenen statt – zum Einen auf der Ebene der Hinterfragung des Konzeptes von Nation, zum Anderen in Bezug auf die teilweise vorhandenen ungleichen Machtverhältnisse, in denen Studierende der Universität Wien ein Praktikum in anderen Ländern absolvieren können.

10. Zusammenfassung, Reflexion und Ausblick

In dieser Arbeit wurde aufgezeigt, dass sich die kulturelle Selbstpositionierung bei Deutschlehrenden im Ausland in Abhängigkeit von verschiedenen Faktoren auf die Umsetzung ihrer kulturellen Rolle auswirkt. Die hier im Konkreten untersuchte Rolle von „Vertreter*innen Österreichs“ wird bei den DaF-Auslandspraktikant*innen über kulturelle Erwartungen auf verschiedenen Ebenen definiert. Insgesamt gelang es den Praktikant*innen in vielen Situationen während des Praktikums, Erwartungen an sie als österreichische Vertreter*innen positiv zu erfüllen. Die Ergebnisse der empirischen Erhebung zeigen aber auch, dass es in diesem Zusammenhang zu Spannungen zwischen der eigenkulturellen Positionierung und der Rollenerwartung „Vertreter*in Österreichs“ kommen kann. Da eine gänzlich objektive und neutrale Vermittlung von kulturellem Wissen nicht möglich ist, werden eigene Perspektiven und Wahrnehmungen eingebracht. Kulturelle Erwartungen in Form von vorgegebenen kulturellen Inhalten, kulturellen Zuschreibungen u.a. stehen dabei nicht immer im Einklang mit der eigenkulturellen Positionierung der Praktikant*innen. Die Ergebnisse der Interviews offenbaren außerdem, dass bei einigen Praktikant*innen Unsicherheiten im Hinblick auf die Rolle als „Vertreter*innen Österreichs“ aufkamen – einerseits ganz allgemein über die Bedeutung dieser Rolle und damit einhergehenden Erwartungen, andererseits in der Verbindung dieser Rolle mit eigenen Standpunkten und Perspektiven.

Die Zielgruppe der Untersuchung waren Auslandspraktikant*innen als „Vertreter*innen Österreichs“. Da es sich um eine konkret im Kontext des DaF-Auslandspraktikums so bezeichnete Rolle handelt, und die Zielgruppe der Auslandspraktikant*innen als Lehrende in diesem Fall selbst noch Studierende der Universität sind, lassen sich die Forschungsergebnisse nicht uneingeschränkt auf DaF-Lehrende im Ausland übertragen. In diesem Zusammenhang könnte eine erweiterte Forschung, die sich mit einer größeren Zahl von Fremdsprachenlehrenden im Ausland befasst, weitergehende Erkenntnisse im Hinblick auf die Rolle von Lehrenden als kulturelle Mittler liefern. Die Entscheidung für ein qualitatives Forschungsdesign ermöglichte ein Erfassen von subjektiven Sichtweisen und Erfahrungen, allerdings sind die Schlussfolgerungen dieser Forschung mit lediglich sechs Praktikant*innen nicht verallgemeinernd zu betrachten.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung eröffnen außerdem weitere Fragestellungen, die als Anstöße sowohl für weitere Forschungen aber auch für die konkrete Vorbereitung für das DaF-Auslandspraktikum dienen können:

Was kann die Lehrendenausbildung leisten, damit Situationen, in denen es zu Spannungsfeldern im Zusammenhang mit der eigenkulturellen Positionierung kommt, mit möglichst wenig Unsicherheiten überwunden werden? Wie könnten auch allgemeine Unsicherheiten bei Deutschlehrenden im Ausland, aber besonders bei Auslandspraktikant*innen, bei der Vermittlung kultureller Inhalte vermieden bzw. verringert werden? In einigen Gesprächen wurde angedeutet, dass eine tiefere Beschäftigung mit kulturbezogenen Themen sowie der Rolle der Praktikant*innen auf kultureller Ebene in der Vorbereitung des Praktikums hilfreich gewesen wäre.

Im Rahmen dieser Forschung wurde gezeigt, dass die Praktikant*innen in einigen Fällen mehr als „europäische“, denn als österreichische Vertreter*innen im Gastland betrachtet wurden. In diesem Zusammenhang wäre eine weiterführende Untersuchung denkbar: Inwieweit gelingt es den Praktikant*innen, die eigene Positionierung in derselben Art und Weise einzubringen, wenn sie als „europäische Vertreter*innen“ wahrgenommen werden? Vor allem bei Praktikant*innen, die dem Konzept von Nation kritisch gegenüberstehen und die skeptisch im Hinblick auf wahrgenommene Nationen-bezogene Zuschreibungen seitens der Lernenden reagiert haben, wäre eine Untersuchung im Hinblick auf mögliche Entfaltungsräume der eigenkulturellen Positionierung interessant.

11. Bibliographie

ALTMAYER, Claus (2008): Von der ‚interkulturellen Kompetenz‘ zum ‚kulturbezogenen Deutungslernen‘. Plädoyer für eine kritische Transformation des interkulturellen Ansatzes in der Landeskunde. In: Schulz, Renate A./ Tschirner, Erwin [Hrsg.]: Communicating across borders. Developing Intercultural Competence in German as a Foreign Language. München: IUDICUM, 28-41.

ALTMAYER, Claus (2013): Die DACH-Landeskunde im Spiegel aktueller Kulturwissenschaftlicher Ansätze. In: Demmig, Silvia/ Hägi, Sara/ Schweiger, Hannes [Hrsg.]: DACH-Landeskunde. Theorie - Geschichte – Praxis. München: IUDICUM, 15–31.

ALTMAYER, Claus [Hrsg.] (2016): Mitreden. Diskursive Landeskunde für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Stuttgart: Klett.

ALTMAYER, Claus (2017): Landeskunde im Globalisierungskontext: Wozu noch Kultur im DaF-Unterricht? In: Haase, Peter/ Holler, Michaela [Hrsg.]: Kulturelles Lernen im DaF/DaZ-Unterricht. Paradigmenwechsel in der Landeskunde. Materialien Deutsch als Fremdsprache 96. Göttingen: Universitätsverlag, 3-22.

AMMON, Ulrich (1991): Die internationale Stellung der deutschen Sprache. Berlin, New York: de Gruyter.

AMMON, Ulrich (2000): Vorwort. In: Ammon, Ulrich [Hrsg.]: Sprachförderung. Schlüssel auswärtiger Kulturpolitik. Frankfurt/ Wien: Lang, 5-6.

AMMON, Ulrich (2000): Auf welchen Interessen beruht Sprachförderungs politik? Ansätze einer erklärenden Theorie. In: Ammon, Ulrich [Hrsg.]: Sprachförderung. Schlüssel auswärtiger Kulturpolitik. Frankfurt/ Wien: Lang, 135-150.

AMMON, Ulrich (2015): Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt. Berlin/ München/Boston: De Gruyter Verlag.

ANDERSON, Benedict (1988): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt am Main/ New York: Campus.

ASSMANN, Jan (1992): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: C.H.Beck.

BARKOWSKI, Hans (2010): Fachlexikon Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Tübingen: Francke

BECK, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

BOURDIEU, Pierre (1993): Soziologische Fragen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

BOURDIEU, Pierre (1993): Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

BREIDENBACH, Joana/ ZUKRIGL, Ina (1998): Tanz der Kulturen. Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt. München: Antje Kunstmann.

BRONFEN, Elisabeth/ MARIUS, Benjamin (1997): Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. In: Bronfen, Elisabeth/ Marius, Benjamin/ Steffen, Therese [Hrsg.]: Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Tübingen: Stauffenburg Verlag Brigitte Narr, 1-30.

BURWITZ-MELZER, Eva/ STEININGER, Ivo (2016): Inhaltsanalyse. In: Caspari, Daniela/ Klippel, Friederike/ Legutke, Michael K/ Schramm, Karen [Hrsg.]: Forschungsmethoden in der Fremdsprachendidaktik. Ein Handbuch. Tübingen: Narr Franke Verlag, 256-268.

DAASE, Andrea/ HINRICHS, Beatrix/ SETTINIERI, Julia (2014): Befragung. In: Settinieri, Julia/ Demirkaya, Sevilen/ Feldmeier, Alexis/ Gültekin-Karakoc, Nazan/ Riemer, Claudia [Hrsg.]: Empirische Forschungsmethoden für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Eine Einführung. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 103-122.

DANNENBECK, Clemens (2002): Selbst- und Fremdzuschreibungen als Aspekte kultureller Identitätsarbeit. Ein Beitrag zur Dekonstruktion kultureller Identität. Opladen: Leske + Budrich.

DEMIRKAYA, Sevilen (2014): Analyse qualitativer Daten. In: Settinieri, Julia/ Demirkaya, Sevilen/ Feldmeier, Alexis/ Gültekin-Karakoc, Nazan/ Riemer, Claudia [Hrsg.]: Empirische Forschungsmethoden für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Eine Einführung. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 213-228.

DE CILLIA, Rudolf (2000): Die Bedeutung von Sprache und Kultur für die diskursive Konstruktion österreichischer Identitäten. In: Stubkjaer, Flemming Talbo [Hrsg.]: Österreich. Kultur und Identität – heute und vor 100 Jahren. Odense: University Press, 63-84.

DE CILLIA, Rudolf (2006): Varietätenreiches Deutsch. Deutsch als plurizentrische Sprache und DaF-Unterricht. In: Krumm, Hans-Jürgen/ Portmann-Tselikas, Paul R. [Hrsg.]: Begegnungssprache Deutsch – Motivation, Herausforderung, Perspektiven. Schwerpunkt: Sprachenpolitik und fachbezogene Grundsatzfragen. Plenarvorträge der XIII. Internationalen Tagung der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer, Graz 2005. Innsbruck/ Wien/ Bozen: Studienverlag.

EGGER, Stefanie/ SCHABLER, Markus (2009): Bildung – Orientierung – Gestaltung. In: Schröttner, Barbara/ Hofer, Christian [Hrsg.]: Education – Identity – Globalization. Graz: Universitätsverlag.

EHRENREICH, Susanne/ WOODMAN, Gill/ PERREFORT, Marion [Hrsg.] (2008): Auslandsaufenthalte in Schule und Studium, Bestandsaufnahme aus Forschung und Praxis. Münster: Waxmann, Vorwort und Einleitung, 7-18.

EICKELPASCH, Rolf/ RADEMACHER, Claudia (2004): Identität. Bielefeld: transcript-Verlag

- ERCHINGER, Philipp (2010): Zwischen Identität und Unterschied: das Leben des Wissens. In: Leyton, Christian Alvaro/ Erchinger, Philipp [Hrsg.]: Identität und Unterschied. Zur Theorie von Kultur, Differenz und Transdifferenz. Bielefeld: Transcript, 11-33.
- ERIKSEN, Thomas Hylland (2010): Small Places, Large issues. An introduction to Social and Cultural Anthropology. London/ New York: Pluto Press.
- ERSFELD, Jana (2017): Aushandlungsprozesse kultureller Identität und Zugehörigkeit im Spannungsfeld zwischen Soziokulturellen Räumen – MexikanerInnen in Wien. Universität Wien: Masterarbeit.
- ERTL, Manfred (2012): So nah und doch so fern – Fremdheitserfahrungen deutscher Migranten in Frankreich. In: *interculture journal* Bd. 11 (19). 43-65. Verfügbar in: <http://www.interculturejournal.com/index.php/icj/article/view/181/284> [Stand: 03.09.2020].
- FAISTAUER, Renate (1997): Das Auslandspraktikum Deutsch als Fremdsprache. In: Krumm, Hans-Jürgen/ Portmann-Tselikas, Paul R. [Hrsg.]: Jahrbuch 1/1997. Theorie und Praxis. Österreichische Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache. Wien/ Innsbruck: Studienverlag, 127-140.
- FAISTAUER, Renate/ KRUMM, Hans-Jürgen (2000): „Bauchlandungen und Aha-Effekte“. Auslandspraktika im Studium Deutsch als Fremdsprache. Berichte der Studierenden. Eingeleitet und ausgewählt von Renate Faistauer und Hans-Jürgen Krumm. Wien: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur.
- FANDRYCH, Christian (1996): Das Auslandspraktikum im Fach Deutsch als Fremdsprache und seine interkulturelle Dimension – das Beispiel Mexiko. In: Wierlacher, Alois/ Stötzel, Georg [Hrsg.]: Blickwinkel. Kulturelle Optik und interkulturelle Gegenstandskonstitution. Akten des III. Internationalen Kongresses der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik Düsseldorf 1994, 323-336.
- FASCHING, Christina (2016): Das österreichische Auslandslektorats-Programm im Kontext der österreichischen Auslandskulturpolitik. In: *ÖDaF-Mitteilungen*, Vol. 32 (1), 11. April 2016, 97-109.
- FLICK, Uwe (2010): Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- HÄGI, Sara (2006): Nationale Varietäten im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. *Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft*, 64. Frankfurt am Main: Lang.
- HÄGI, Sara (2007): Bitte mit Rahm/Sahne/Schlag: Plurizentrik im Deutschunterricht. In: *Fremdsprache Deutsch* 37, 5-13.
- HALL, Stuart (1994): Rassismus und kulturelle Identität. Hamburg: Argument Verlag.
- HEINEMANN, Alisha M.B. (2014): Teilnahme an Weiterbildung in der Migrationsgesellschaft. Perspektiven deutscher Frauen mit Migrationshintergrund. Bielefeld: Transcript.

HELFFERICH, Cornelia (2009): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

HÖRNING, Karl H. (2004): Kultur als Praxis. In: Jaeger, Friedrich/ Liebsch, Burkhard [Hrsg.]: Handbuch der Kulturwissenschaften. Grundlagen und Schlüsselbegriffe, Band 1. Stuttgart: Metzler, 139-151.

KELLE, Udo/ Kluge, Susann (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

KEUPP, Heiner/ AHBE, Thomas/ GMÜR, Wolfgang/ HÖFER, Renate/ MITZSCHERLICH, Beate/ KRAUS, Wolfgang/ STRAUS, Florian (2002): Identitätskonstruktionen : das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek bei Hamburg : Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.

KOBAN, Andrea (1997): Lektorat – Chance zur differenzierten Wahrnehmung. In: Krumm, Hans-Jürgen/ Portmann-Tselikas, Paul R. [Hrsg.]: Jahrbuch 1/1997. Theorie und Praxis. Österreichische Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache. Wien/ Innsbruck: Studienverlag, 25-49.

KROEBER, Alfred L/ KLUCKHOHN, Clyde (1952): A Critical Review of Concepts and Definitions. Cambridge: University Press.

KRUMM, Hans-Jürgen (1998): Welche Qualifikationen brauchen Lektorinnen und Lektoren im Ausland? In: Krumm, Hans-Jürgen/ Portmann-Tselikas, Paul R. [Hrsg.]: Jahrbuch 2/1998. Theorie und Praxis. Österreichische Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache. Schwerpunkt: Deutsch zwischen den Kulturen. Wien/ Innsbruck: Studienverlag, 195-294.

KRUMM, Hans-Jürgen/ PORTMANN-TSELIKAS, Paul R. (1999): Vorwort. In: Krumm, Hans-Jürgen/ Portmann-Tselikas, Paul R. [Hrsg.]: Jahrbuch 3/1999. Theorie und Praxis. Österreichische Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache. Schwerpunkt: Sprachenpolitik in Österreich. Wien/ Innsbruck: Studienverlag, 11-15

KRUMM, Hans-Jürgen (2002): One sprachen konten wir uns nicht ferstandigen. Ferstendigung ist wichtig. Entwicklung und Tendenzen in der Sprachlehrforschung im Bereich der Migration und Integration. Vortrag im Rahmen des Symposions "Sprache und Integration" Wien am 22.02. 2002 / Institut für Germanistik.

KRUMM, Hans-Jürgen (2009): Deutsch – eine europäische Sprache in einer vielsprachigen Welt. In: Deutsch bewegt. Entwicklungen der Auslandsgermanistik und Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Dokumentation der Plenarvorträge der XIV. Internationalen Tagung der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer, IDT Jena-Weimar 2009, 251-262.

KUCKARTZ, Udo (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim: Beltz Juventa.

LÜSEBRINK, Hans-Jürgen (2016): Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer. 4., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: J. B. Metzler.

MAE, Michiko (2010): Nation, Kultur und Gender. Leitkategorien der Moderne im Wechselbezug. In: Mae, Michiko/ Becker, Ruth/ Kortendiek, Beate [Hrsg.]: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 724-729.

MAYRING, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz.

MAYRING, Philipp (2016): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim/ Basel: Beltz.

MEMPEL, Caterina/ MEHLHORN, Grit (2014): Datenaufbereitung: Transkription und Annotation. In: Settinieri, Julia/ Demirkaya, Sevilen/ Feldmeier, Alexis/ Gültekin-Karakoc, Nazan/ Riemer, Claudia [Hrsg.]: Empirische Forschungsmethoden für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Eine Einführung. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 147-166.

MOEBIUS, Stephan/ QUADFLIEG, Dirk (2011): Kulturtheorien der Gegenwart – Heterotopien der Theorie. In: ebd.. [Hrsg.]: Kultur. Theorien der Gegenwart. Wiesbaden: Springer

MUHR, Rudolf (2013): Zur sprachenpolitischen Situation des Österreichischen Deutsch 2000-2012. In: De Cillia, Rudolf/ Vetter, Eva [Hrsg.]: Sprachenpolitik in Österreich. Bestandsaufnahme 2011. Frankfurt am Main: Peter Lang, 257-305.

OMAR, Sidi M. (2009): Rethinking Identity from a Postcolonial Perspective. In: Schröttner, Barbara/ Hofer, Christian. Education – Identity – Globalization. Graz: Universitätsverlag.

ORTNER, Brigitte (1999): Das Konzept der Lehrerweiterbildung an Österreich-Instituten oder: Qualitätsentwicklungsprozesse aus systemischer Sicht. In: Krumm, Hans-Jürgen/ Portmann-TSELIKAS, Paul R. [Hrsg.]: Jahrbuch 3/1999. Theorie und Praxis. Österreichische Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache. Schwerpunkt: Sprachenpolitik in Österreich. Wien/ Innsbruck: Studienverlag, 16-30.

OSTERLOH, Katrin/ WESTERHOLT, Katrin (2011): Kultur. In: Arndt, Susan/ Ofuatey-Alzardt, Nadja [Hrsg.]: Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Münster: Unrast, S. 412-217.

PLUTZAR, Verena (2010): *Sprache als „Schlüssel“ zur Integration?* Eine kritische Annäherung an die österreichische Sprachenpolitik im Kontext von Migration. In: Langthaler, Herbert (Hg.): Integration in Österreich. Sozialwissenschaftliche Befunde. Wien / Innsbruck / Bozen: Studien Verlag, S. 123-142.

RANSMAYR, Jutta (2006): Der Status des österreichischen Deutsch an nichtdeutschsprachigen Universitäten. Eine empirische Untersuchung. Frankfurt am Main/ Bern: Lang.

RAUSCH, Rose-Yvonne (1999): Identität – ein Gestaltungsexperiment. Vorschläge aus der ästhetischen Bildung für eine zeitgemäße individuelle Orientierung. Oldenburg: BIS Verlag.

RECKWITZ, Andreas (2000): Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms. Göttingen: Weilerswist.

RIEMER, Claudia (2014): Forschungsmethodologie Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. In: Settinieri, Julia/ Demirkaya, Sevilen/ Feldmeier, Alexis/ Gültekin-Karakoc, Nazan/ Riemer, Claudia [Hrsg.]: Empirische Forschungsmethoden für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Eine Einführung. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 15-31.

RISAGER, Karen (2000): Bedeutet Sprachverbreitung immer auch Kulturverbreitung? In: Ammon, Ulrich [Hrsg.]: Sprachförderung. Schlüssel auswärtiger Kulturpolitik. Frankfurt/ Wien: Lang, 9-18.

ROESSLER, Paul (1999): Die germanistische Linguistik im österreichischen Auslandslektorat – eine Quantité négligeable? In: Schmidt-Dengler, Wendelin/ Schwob, Anton: Germanistik im Spannungsfeld zwischen Philologie und Kulturwissenschaft. Beiträge der Tagung der Österreichischen Gesellschaft für Germanistik in Wien 1998. Wien: Edition Praesens, 37-56.

RÖSLER, Dietmar (2012): Deutsch als Fremdsprache. Eine Einführung. Stuttgart/ Weimar: Metzler.

SAID, Edward W. (2001): Kultur, Identität und Geschichte. In: Schröder, Gerhart/ Breuninger, Helga [Hrsg.]: Kulturtheorien der Gegenwart. Ansätze und Positionen. Frankfurt/ New York: Campus Verlag.

SENNEMA, Anke (2016): Schillerndes Programm: In die Welt mit dem „Auslandspraktikum Deutsch als Fremdsprache“ der Österreichischen Universitäten. In: In: Schweiger, Hannes/ Ahamer, Verena/ Tonsern, Clemens/ Welke, Tina/ Zuzok, Nadja [Hrsg.]: In die Welt hinaus. Festschrift für Renate Faistauer zum 65. Geburtstag. Wien: Praesens Verlag, 143-155.

SETTINIERI, Julia (2014): Planung einer empirischen Studie. In: Settinieri, Julia/ Demirkaya, Sevilen/ Feldmeier, Alexis/ Gültekin-Karakoc, Nazan/ Riemer, Claudia [Hrsg.]: Empirische Forschungsmethoden für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Eine Einführung. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 57-72.

SHAFFER, Naomi / BAUMGARTNER, Martin (2019): Die Pluralität von DaF als Plus: Zu einem weitergedachten DACH-Prinzip. In: Forster Vosicki, Brigitte / Gick, Cornelia / Studer, Thomas [Hrsg.]: IDT 2017. Band 3: Sprachenpolitik: Expertenberichte und Freiburger Resolution. Berlin: Erich Schmidt, 98-114.

SCHMELTER, Lars (2014): Gütekriterien. In: Settinieri, Julia/ Demirkaya, Sevilen/ Feldmeier, Alexis/ Gültekin-Karakoc, Nazan/ Riemer, Claudia [Hrsg.]: Empirische Forschungsmethoden für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Eine Einführung. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 33-46.

STRAUB, Jürgen (2004): Identität. In: Jaeger, Friedrich/ Liebsch, Burkhard. Handbuch der Kulturwissenschaften. Grundlagen und Schlüsselbegriffe. Stuttgart/ Weimar: Metzler.

SÖKEFELD, Martin (2007): Problematische Begriffe: "Ethnizität", "Rasse", "Kultur", "Minderheit". In: Schmidt-Lauber, Brigitta [Hrsg.]: Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder. Reimer Kulturwissenschaften, Berlin: Reimer, 31-50.

THOMAS, Alexander (1994): Kulturelle Identität und interkulturelles Lernen. Beiträge psychologischer Austauschforschung. In: Franke K., Knepper H. [Hrsg.]: Aufbruch zur Demokratie. Politische Bildung in den 90er Jahren. Ziele – Bedingungen – Probleme. Opladen: Leske + Budrich, 37-53.

WEISS, Teresa (2001): „Alltag raus. Österreich rein“. Österreichs Selbstdarstellung und Image am Beispiel der österreichischen Auslandskulturpolitik. Universität Wien: Diplomarbeit.

WIESINGER, Peter (2004): Die deutsche Sprache und das österreichische Deutsch im Zeitalter der Multikulturalität und Globalisierung. In: Goltschnigg, Dietmar/ Schwob, Anton [Hrsg.]: Zukunftschancen der deutschen Sprache in Mittel-, Südost und Osteuropa. Wien: Edition Praesens, 35-50.

WODAK, Ruth/ DE CILLIA, Rudolf/ Cinar, Dilek/ Matouschek, Bernd (1995): Identitätswandel in Österreich. In: ebd. [Hrsg.]: Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs. Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität. Wien: IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften, S. 6-27.

WURM, Greta (2019): Kulturreflexivität und Fremdheitserfahrung. Zur Bedeutung eines Auslandspraktikums für (zukünftige) DaF/DaZ-Lehrende. Universität Wien: Masterarbeit.

Internetquellen

Klagenfurter Erklärung zur Sprachenpolitik (2001):

https://www.univie.ac.at/linguistics/verbal/fileadmin/user_upload/Stellungnahmen/ST_2011_Klagenfurter_Erklaerung_Revisited_FIN.pdf [Stand: 11.11.2020]

Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten:

<https://www.bmeia.gv.at/europa-aussenpolitik/auslandskultur/auslandskulturkonzept/> [Stand: 04.09.2020]

https://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/Zentrale/Kultur/Aufmacher/Auslandskulturkonzept_2015-2018.pdf [Stand: 04.09.2020]

<https://www.bmeia.gv.at/europa-aussenpolitik/auslandskultur/bildung-und-sprache/> [Stand: 04.09.2020]

Österreichischer Akademischer Austauschdienst:

<https://oead.at/de/ins-ausland/lehren-im-ausland/daf-auslandspraktikum/> [Stand: 04.09.2020]

Verein Kultur und Sprache:

<http://www.kulturundsprache.at/site/kulturundsprache/information>, [Stand: 04.09.2020]

Österreich Institut

Jahresbericht 2019:

https://www.oesterreichinstitut.at/fileadmin/content/allelaender/Jahresbericht/oei_jahresbericht_2019_web_150.pdf, [Stand: 11.11.2020]

Österreichische Verband für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache (ÖDaF):

<http://www.idt-2022.at/site/dieidt/oedaf> [Stand: 11.11.2020]

12. Anhang

12.1. Interviewleitfaden

Einführung

Dank /Vorstellung

Erläuterung des Kontextes und des Themas der Untersuchung, Unterthemen des Interviews

Informationen zum Interviewablauf und persönliche Rechte/ Datenschutz
(Dauer, Erlaubnis zur Aufzeichnung/ Anonymitätsgarantie, Möglichkeit der Einsicht in Transkript sowie in Einsicht der fertigen Arbeit)

Einleitung

Fragen zur Person, zum Zeitpunkt und Ort des Auslandspraktikums

- Wann und wo hast du dein DaF-Auslandspraktikum durchgeführt?

Kategorie: Repräsentant*in Österreichs für Entsende-Institutionen (Erwartungen des OEAD/Uni Wien...)

Im Auslandspraktikum hat man unter anderem die Rolle eines „Österreich-Vertreters“ – wie erging es dir mit dieser Rolle?

- Wie präsent war diese Rolle für dich VOR dem Praktikum?
Wie präsent war diese Rolle für dich WÄHREND des Praktikums?
- Wie wichtig hast du diese Rolle für dich genommen?
- Welche konkreten Erwartungen an dich hast du in diesem Kontext wahrgenommen?
- Woran hast du diese erkannt/ festgemacht bzw. wodurch hast du diese Erwartungen wahrgenommen?
- Wie konkret hast du versucht, diese Erwartungen zu erfüllen?

Kategorie: kulturelle Erwartungen & Zuschreibungen der Lernenden/ der Institution im Gastland

In welcher Weise konntest du kulturelle Erwartungen an dich als Österreich-Repräsentant*in seitens der Institution im Gastland sowie von den Lernenden wahrnehmen?

- Inwiefern gab man dir die Rolle eines/r „Österreich-Repräsentanten/in“ im Gastland?
- Warst du der/die einzige „Vertreter*in“ für Österreich? Oder gab es andere? Gibt es österreichische Institutionen im Gastland und wenn ja welche?
- Gab es konkrete Aufgaben oder Erwartungen an dich von deiner Gastinstitution, die im Kontext eines „Österreich-Vertreters“ standen? (z.B. das Abhalten von Landekunde-Einheiten, Workshops, Infoveranstaltungen)

oder ähnliches), wenn ja, welche?

(falls Ö kein Thema: In welcher Weise wurde dir die Rolle eines „kulturellen Mittlers“ übergeben? Hattest du kulturbezogene Aufgaben oder Erwartungen, etwa kulturbezogen auf den deutschsprachigen Raum?

- Hattest du das Gefühl, die Lernenden hatten bestimmte kulturelle Erwartungen an dich? Wenn ja, welche?
- Konntest du kulturelle Zuschreibungen seitens der Lehrenden und Lernenden vor Ort an dich wahrnehmen?
- Wenn ja, woran hast du diese erkannt/ festgemacht bzw. wodurch hast du diese Erwartungen wahrgenommen?

Kategorie: eigene kulturelle Positionierung

(Einbezug von erwähnten Aspekten der obigen Kategorien!)

Bevor wir zu dritten Kategorie kommen, in der es um deine kulturelle Selbstpositionierung in diesem ganzen Kontext geht – könntest du kurz etwas über deine eigenkulturelle Positionierung sagen? Wie würdest du sie definieren und welche Aspekte oder Facetten sind hierbei von Relevanz und warum?

Wie erging es dir mit der Rolle „Repräsentant*in Österreichs“ und den damit zusammenhängenden, bereits thematisierten Erwartungen und Zuschreibungen unter Einbezug deiner eigenen kulturellen Positionierung?

- Ist es dir gelungen, diese Rolle problemlos einzunehmen?
- Wenn nein – in welchen Situationen kam es zu Problemen/ Schwierigkeiten?
- Wenn ja, woran konntest du das festmachen? / Inwiefern hat sich das gezeigt?
- Wenn du als Österreich-Vertreter*in Informationen vermittelt hast (im Unterricht, in Landeskundeseminaren, Workshops, Infoveranstaltungen o.a.), stimmten diese überein mit deiner eigenen Wahrnehmung/ deinem eigenen Bild über Ö oder gab es hier Differenzen?
- Nach welchen Kriterien hast du kulturelle Inhalte ausgewählt?
- Wie sehr konntest du dich mit den Inhalten dabei identifizieren? Wie gestaltete sich insgesamt das Nähe-Distanzverhältnis zu Inhalten?
- Gab es Momente, in denen du das Gefühl hattest, dass andere kulturelle Erwartungen von dir hatten, die du nicht erfüllen konntest?
- Wie bist du mit kulturellen Zuschreibungen im Gastland umgegangen? Inwiefern waren sie vereinbar mit deiner eigenkulturellen Wahrnehmung?
- Gab es Momente, in denen du das Gefühl hattest, etwas repräsentieren zu sollen, das nicht mit deiner eigenen kulturellen Positionierung übereingestimmt hat?
- Wenn ja, wie/ wodurch entstanden solche Situationen und wie bist du mit ihnen umgegangen? Welche „Problemlösungsstrategien“ hast du angewendet?

12.2. Kodierleitfaden

1. Repräsentant*in Österreichs für österreichische Akteur*innen

Überkategorie	Bezeichnung der Unter-Kategorie	Beschreibung	Ankerbeispiel
Präsenz dieser Rolle	Starke Präsenz	Gesprächspartner*in nahm diese Rolle als stark präsent wahr	„wir hatten schon diese Vorbereitungsveranstaltungen, wo uns ja immer wieder gesagt wurde, dass wir quasi als Repräsentantinnen gelten und dass wir eben bestimmte Materialien mitnehmen sollen, dass wir eben einen gewissen Teil abdecken sollen an kulturellem Wissen, was auch immer das ist.“ (15, 22-25)
	Schwache Präsenz	Diese Rolle wurde für Gesprächspartner*in kaum oder nicht wahrgenommen	„so hab ich mich eigentlich weniger verstanden muss ich sagen (4) Also ich hab mich in erster Linie als Sprachlehrer gesehen [...] Also Österreich zu vertreten [...] das hab ich mir eigentlich nie so wirklich angemaßt (...) also das war nichts, wo ich mir aktiv Gedanken darüber gemacht hab“ (16, 85-88)
	Vorhandensein anderer Österreich-Vertreter*innen vor Ort	Die Präsenz der Rolle im Zusammenhang mit dem Vorhandensein anderer Österreich-Vertreter*innen im Gastland	„Und ich muss aber auch dazu sagen, dass ich glaub, dass [...] [dort] halt auch einen Unterschied zu vielen anderen Leuten gemacht hat, weil da halt auch ein OeAD-Lektor war und dieser OeAD-Lektor hat das halt schon lange gemacht und hatte deswegen viel mehr noch diese Repräsentationsrolle. (11, 22-26).

Wahrgenommene Erwartungen und der Umgang damit	Wahrgenommene Erwartungen VOR Durchführung	Alle Erwartungen, die von österreichischer Seite aus VOR dem Praktikum wahrgenommen wurden sowie Gedanken, die sich diesbezüglich gemacht wurden	„Ja, also eigentlich die Erwartung, die ich wahrgenommen hab war halt, ja, seid euch bewusst, ihr kommt quasi als Muttersprachler dort hin, ihr kommt als Vertreter einer Nation die eine deutschsprachige ist dort hin zu einem Institut wo Germanistik oder so unterrichtet wird und seid euch bewusst, dass ihr in euren Tätigkeiten diesen Teil, den landeskundlichen oder wie man ihn auch nennen mag, abdecken sollte“ (I5, 35-40)
	Wahrgenommene Erwartungen WÄHREND Durchführung	Alle Erwartungen und Aufgaben, die von österreichischer Seite aus WÄHREND dem Praktikum wahrgenommen wurden sowie Gedanken, die sich diesbezüglich gemacht wurden	„Während des Praktikums hab ich, wie gesagt, hab ich, was meine Aufmerksamkeit darüber erweckt hat, dass ich eine österreichische Vertreterin war, war wirklich, ein bisschen eine ähm, die Verantwortung, einen Blick zu werfen über die Plurizentrik des deutschsprachigen Raumes“ (I2, 127-130).
	Erfüllung der Erwartungen	Umgang mit und Erfüllung der von österreichischer Seite aus wahrgenommener Erwartungen nach Selbsteinschätzung	„was bei mir war, war es wirklich so (...) ein Zeigen, ich hab mich Zeigen-lassen. Und das war schon der erste Schritt für eine Wahrnehmung davon. Und das ist das, was ich verbinde, mit diesem Auftrag“ (I2, 155-157)

2. Repräsentant*in Österreichs für Akteur*innen im Gastland

Überkategorie	Bezeichnung der Unter-Kategorie	Beschreibung	Ankerbeispiel
Präsenz dieser Rolle	Starke Präsenz	Gesprächspartner*in nahm diese Rolle als stark präsent wahr (erhielt klare Aufgaben als Österreich-Repräsentant*in)	„es gab sehr viele institutionelle Momente, wo man sich vorstellen musste, bei verschiedenen wichtigen Persönlichkeiten und sehr wichtig zu sagen, das ist unsere Praktikantin aus Österreich.“ (I2, 54-56).
	Schwache Präsenz	Diese Rolle wurde für den Gesprächspartner*in kaum oder nicht wahrgenommen (erhielt keine Aufgaben als Österreich-Repräsentant*in)	„Von mir ist tatsächliche eher nur verlangt worden, meinen Unterricht zu machen. [...] und von dem bin ich aber tatsächlich auch eher als Praktikantin gesehen worden und nicht so als Vertreterin Österreichs“ (I1, 33-35).
Wahrgenommene Erwartungen und Umgang damit	Wahrgenommene Erwartungen und kulturbezogene Aufgaben	Alle Erwartungen im Gastland an den Praktikanten/ die Praktikantin als ein/e Österreich-Vertreter/in sowie konkrete kulturbezogene Aufgaben	„wurde ich beauftragt sowohl an der Uni als auch an anderen Schulen Präsentationen zu machen über Möglichkeiten um nach Österreich zu kommen um sich weiter zu bilden“ (I2, 25-27).
	Erfüllung der Erwartungen und Aufgaben	Umgang mit und Erfüllung der Erwartungen und Aufgaben nach Selbsteinschätzung, konkrete durchgeführte Tätigkeiten	„wir haben sehr viel über Wien gesprochen, wir haben uns ein paar Videos angeschaut, also authentische Videos aus Wien, dann haben wir uns mit dem wienerischen Dialekt befasst, und mit dem Essen. Also ja, eher mit solchen Sachen“ (I3, 84-86).

	Probleme	Probleme, die bei der Erfüllung von Erwartungen und Aufgaben aufgetreten sind	„Es ist halt wirklich total auf den Inhalt fokussiert, und ja dazu hab ich keine Qualifikation eigentlich (...) weil ich ja nichts studiert hab in die Richtung (...) Und auch das, was man selbst im Alltag in Österreich erlebt, das kann man auch nicht so leicht wiedergeben (...)“ (I6, 100-104).
Weitere kulturelle Zuschreibungen und Umgang damit	Weitere kulturelle Erwartungen und Zuschreibungen	Von Akteur*innen im Gastland (Lehrende, Lernende) ausgehende kulturelle Erwartungen, Zuschreibungen an Gesprächspartner*in	„als ich mich vorgestellt hab bei meinen KollegInnen und da war eine deutsche Praktikantin, die hat gemeint, wow, du bist aus Österreich und sprichst richtig gut Deutsch“ (I5, 208-209)
	Umgang damit	Reaktionen auf und allgemeiner Umgang mit weiteren kulturellen Erwartungen und Zuschreibungen	„Und mit denen hab ich dann öfters so Diskussionen geführt, weil sie halt gemeint haben, in Europa ist eh alles schön und gut“ (I1, 121-122)

3. Eigenkulturelle Positionierung

Eigene Positionierung	Raum für eigene Positionierung	Welchen Raum darf die eigenkulturelle Positionierung während des Praktikums einnehmen?	„Ich muss dazu sagen, dass ich aus Mazedonien kommen und mazedonisch meine Erstsprache ist, dass ich auch Serbisch verstehe und spreche, und für mich war das aber am Anfang sehr wichtig, dass das die Studierenden nicht mitbekommen“ (I7, Z. 143-145).
	Positionierung im Kontext eines/r Österreich-Vertreter*in	Gefühle und Wahrnehmungen in der Rolle als Österreich-Repräsentant*in in Bezug auf die	„auch das was man als österreichische Traditionen oder Gewohnheiten versteht, sind meistens Sachen mit denen ich selbst nicht so viel am Hut hab (..) und selbst die

		eigenkulturelle Positionierung	Sachen, wo es um Fakten geht, waren mir jetzt nicht so wahnsinnig vertraut, also ich hab da jedes Mal selbst immer ziemlich viel recherchieren müssen“ (I6, Z. 93-96).
Probleme und Umgang damit	Probleme, Unsicherheiten, Zweifel, Differenzen	Alle Probleme, Unsicherheiten, Zweifel, Differenzen... die im Hinblick auf die eigenkulturelle Positionierung als Österreich-Vertreter*in wahrgenommen werden	„aber ich hatte innerlich schon manchmal das Gefühl, dass ich ihnen Österreich jetzt nicht so (...) authentisch zeigen oder beschreiben kann, wie das jetzt vielleicht ein Österreicher machen könnte.“ (I3, Z. 190-192).
	Problemlösungsstrategien	Der Umgang mit Zweifeln und Unsicherheiten, angewendete Problemlösungsstrategien	„Ich hab versucht, die Vorteile dieser Sache zu suchen (...) und zwar die sind ja auch Ausländer, und dann könnte ich vielleicht eher dabei helfen also wie eine Ausländerin Österreich empfindet, also wie Österreich auch für sie wäre, also ja ähnlich wahrscheinlich wie für mich“ (I3, Z. 198-200).

4. Sonstiges (induktive Kategorien)

Vorhandene „Deutschland-Dominanz“	Genannte Aspekte, die auf eine im Gastland wahrgenommene „Deutschland-Dominanz“ hinweisen	„Und von den Lernenden hatte ich bei den meisten das Gefühl, dass sie wirklich sehr wenig über Österreich wussten, auch von der geopolitischen Landschaft, die meisten hatten keine Ahnung, dass der deutschsprachige Raum vielfältiger ist als nur Deutschland, also sie waren wirklich sehr sehr Deutschland zentriert und das
-----------------------------------	---	--

		Wissen über Österreich war sehr gering.“ (I2, Z. 41-45).
Umgang mit vorhandener „Deutschland-Dominanz“	Strategien und Vorgehensweisen, wie die Praktikant*innen mit einer im Gastland wahrgenommenen „Deutschland-Dominanz“ umgegangen sind	ja also, der Fakt ist, dass Österreich natürlich auch viel kleiner ist und für die Mexikaner auch nicht so interessant, deswegen hab ich da keinen Druck gemacht und ja ich glaube auch nicht viel zu viel jetzt über Österreich gesprochen. (I3, Z. 122-124).
Kulturreflexivität	Kulturreflexives Vorgehen im Unterricht, Vermittlung eines kritischen anti-stereotypen Österreich-Bildes	„Und dabei eben auch klargemacht, also das hab ich halt auch immer versucht, dass in Österreich mittlerweile alles sehr divers ist, dass die Personen unterschiedliche Herkunft haben oder zumindest die Familien, also dass es ganz unterschiedliche Sprachen hier mittlerweile gibt und unterschiedliche Einflüsse und dass es einfach sehr vielfältig hier ist und dass es nicht nur dieses wir sitzen am Berg und jodeln und essen Schnitzel und tragen Tracht und so“ (I5, Z. 358-363).
Kritik an positiviertem Österreich-Bild und Relativierung	Kritische Wahrnehmungen über ein im Gastland vorhandenes zu positives Österreichbild sowie Versuche zur Relativierung davon	„ich hab auch versucht, Ö nicht so irgendwie überlegen darzustellen, weil ich finde das wird dort oft als viel besser organisiert, überlegenes, reiches, tolles, perfektes, demokratisches Land dargestellt, und das wollte ich nicht“ (I7, Z. 234-236).
Unsicherheiten mit der Rolle von „Vertreter*innen Österreichs“	Unklarheiten und Unsicherheiten bezüglich der Bedeutung der Rolle eines/r Österreich-Vertreter*in	Das kann ich nicht sagen, weil ich nicht weiß, wie die Rolle einer Österreich-Repräsentantin zu sein hat, oder was es ausmacht, dass man eine gute Österreich-Repräsentantin ist, keine Ahnung, also muss man jodeln können? Ich weiß es nicht und tu mir schwer, das zu beantworten. (I5, Z. 150-152).

12.3. Datenschutzerklärung



Zustimmungserklärung/Datenschutzmitteilung

Herzlichen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, als Expert*in für ein Gespräch für meine Masterarbeit an der Universität Wien (Deutsch als Fremd- und Zweitsprache) zur Verfügung zu stehen!

Die Inhalte des Interviews werden transkribiert. Auf Wunsch erhalten Sie die Abschrift vor der Verwendung zur Freigabe. Das **Transkript** des Interviews wird der Arbeit im **Anhang beigelegt**. Abschlussarbeiten müssen laut Universitätsgesetz veröffentlicht werden (durch Aufstellen in der National- und Universitätsbibliothek), sie sind üblicherweise auch online zugänglich. Die erhobenen Daten können von der Lehrveranstaltungs-Leitung bzw. von dem/der Betreuer/in bzw. Begutachter/in der wissenschaftlichen Arbeit für Zwecke der Leistungsbeurteilung eingesehen werden.

Für meine Arbeit werden die Daten vor ihrer Verwendung **anonymisiert**, das heißt jegliche Zitate und Verweise werden keinem Namen zugeordnet. Die **Transkripte** werden nach Fertigstellung der Masterarbeit **gelöscht**.

Sie können die Zustimmung zur Verwendung dieses Interviews jederzeit widerrufen, alle Aussagen, die bis zu diesem Zeitpunkt in der wissenschaftlichen Arbeit verwendet wurden, sind allerdings rechtskonform und müssen nicht aus der Arbeit entfernt werden.

Ich stimme der Verwendung meiner Daten im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeit hiermit zu.

Ort, Datum, Name

12.4. Interviewtranskripte

Interview 1	Durchführung: 1.06.2020 Ort: bei der Interviewerin zuhause Dauer: 34 Minuten
Interview 2	Durchführung: 03.06.2020 Ort: im Park Dauer: 52 Min.
Interview 3	Durchführung: 14.08.2020 Ort: Arkadenhof Universität Wien Dauer: 18 Minuten
Interview 4	Durchführung: 18.08.2020 Ort: im Park Dauer: 40 Minuten
Interview 5	Durchführung: 20.08.2020 Ort: im Park Dauer: 39 Minuten
Interview 6	Durchführung: 22.08.2020 Ort: bei der Gesprächspartnerin zuhause Dauer: 26 Minuten

1 **Interview 1**

2
3 Durchführung am 1.06.2020, Ort: bei der Interviewerin zuhause, Dauer: 34 Minuten

4
5 I: Gut, also nun zur ersten Kategorie. Also im Auslandspraktikum hat man ja unter anderem die Rolle
6 eines Österreich Vertreters bzw. einer Österreich Vertreterin #00:00:18-6#

7
8 IP1: Mh #00:00:18-6#

9
10 I: also für die österreichischen Institutionen (...) wie erging es dir mit dieser Rolle? #00:00:24-5#

11
12 IP1: [lacht] ähm (...) schwierig [lacht] (...) ich glaub tatsächlich hab ich im Endeffekt gar nicht so viel
13 davon mitbekommen, also von diesen Institutionen selber aus oder, weil wir haben zwar dieses
14 Kolloquium davor gehabt, aber da ist es eigentlich nicht so viel darum gegangen, außer bei diesem einen
15 Vortrag halt, wo die vom Ministerium gekommen sind, und ich hatte das Gefühl, das war so ein
16 Vormittag der eher an mir vorübergezogen ist, das heißt eigentlich so von den Institutionen her hab ich
17 eigentlich nicht so das Gefühl gehabt, dass ich das bin, außer natürlich, dass mir der österreichische Staat
18 sozusagen das Geld zur Verfügung gestellt hat, und auch so Impfkostenzuschuss gegeben hat und alles
19 Mögliche (...) ähm. Und ich muss aber auch dazu sagen, dass ich glaub, dass das in Jerewan halt auch
20 einen Unterschied zu vielen anderen Leuten gemacht hat, weil da halt auch ein OeAD-Lektor war und
21 dieser OeAD-Lektor hat das halt schon lange gemacht und hatte deswegen viel mehr noch diese
22 Repräsentationsrolle. Von mir ist tatsächliche eher nur verlangt worden, meinen Unterricht zu machen.
23 Und der hat halt tatsächlich so bei Arbeiten irgendwelche Vorträge, so Begrüßungssachen gehalten,
24 immer so im Namen von Österreich, halt vom OeAD wahrscheinlich ähm [4] und also es war einmal, es
25 waren die Österreich Tage, als ich gerade dort war, und da war jemand vom Ministerium da, also der
26 eine hat sozusagen mit denen Seminare gemacht, und der andere war tatsächlich ein Typ vom
27 Ministerium, der ähm (...) so Vernetzungsarbeit gemacht hat, glaub ich, würd man sagen, und dann
28 schon so über weitere Organisationsarbeit geredet hat, und von dem bin ich aber tatsächlich auch eher
29 als Praktikantin gesehen worden und nicht so als Vertreterin Österreichs #00:02:49-7#

30
31 I: Ja, verstehe #00:02:50-4#

32
33 IP1: Ja (...) also das find ich tatsächlich eine sehr schwierige Frage zu beantworten, weil ich das Gefühl
34 hab, da ist recht wenig gekommen von den Institutionen dazu #00:03:04-3#

35
36 I: Hm. Also hattest du nicht das Gefühl, dass es schon Erwartungen gibt in dieser Hinsicht, also konkrete
37 Erwartungen. Eh dadurch, unter anderem dass du halt finanziert wirst von denen. Auch vielleicht
38 irgendwelche Verpflichtungen oder so hast? #00:03:16-8#

39
40 IP1: Also eher, dass ich halt einfach meinen Job dort mach [lacht] natürlich. Und ähm (...) davon
41 tatsächlich schon. Also ich glaub das waren eher Sachen, wo ich mir davor halt mehr Gedanken gemacht
42 hab, als es dann tatsächlich war, als ich dort war, weil (...) ich mir gedacht hab ohje, ich bin dann
43 Vertreterin Österreichs, und ich selbst hab ja oft ein schwieriges Verhältnis zu Österreich oder halt recht
44 komplex, und frag mich halt, inwiefern ich Österreich vertreten kann ähm ja (...) weil ich ja
45 Nationalstaaten tatsächlich eher hinterfrage [lacht] (...) aber ja, vor Ort hab ich es tatsächlich wenig
46 gemerkt und was dann noch ein Ding war ähm (...) ist, dass wir ja dieses Projekt machen mussten, mit
47 Österreich-Bezogenheit, das war zum Beispiel so eine Verpflichtung für mich, wo ich mir gedacht habe
48 ok, was soll ich da jetzt machen, wie soll ich da Österreich repräsentieren und diese ja, diese
49 zwischenkulturelle Arbeit sozusagen, hab ich überhaupt nicht verstanden. Also wie ich das angehen soll,

oder was für die Leute interessant ist oder warum das so einen speziellen Österreich-Bezug haben sollte, also insofern, sowas waren schon Erwartungen, die über den Unterricht hinausgehen und ich glaube, die ich nicht so gut erfüllt hab, oder bei denen ich halt einfach sehr viel kritischer war, weil ich mir eben gedacht hab, ok und was soll ich jetzt kulturell großartig sagen zu oder über Österreich? Und ich dann einfach sehr banal einen Adventskalender gemacht habe und da halt österreichische Bands reingemacht hab oder irgendwas zu den österreichischen Bräuchen, zum Beispiel diese Perchten Geschichte aus Tirol, diese Perchtenläufe, wo ich halt so gedacht hab, hm ist das jetzt wirklich das Österreich-Bild, das ich so ähm, zeigen will, weil es verschweigt komplett, dass es voll viele Atheistinnen gibt, dass es voll viele Muslime, voll viele Jüdinnen, die halt nicht das gleiche feiern im Dezember hier. Und hab mich dann aber trotzdem dazu entschieden, weil ich auch ein bisschen keine bessere Idee gehabt hab. Also bei diesem Projekt ist auch einfach viel an der Umsetzung gescheitert, weil es wär halt cool gewesen mit denen zu kochen, aber es hat halt keinen Raum gegeben. Da waren halt auch die Studis voll uninteressiert, irgendwas außerhalb ihrer Unterrichtszeit zu machen, was aber so eine Art Vorgabe von diesem Projekt ja war oder, dass das halt außerhalb der Unterrichtszeit passiert (...) und deswegen hab ich mich halt entschieden, was zu machen, wo sie halt daheim sitzen und was anklicken können, und was, das vielleicht auch Leute interessiert, die ich selbst nicht unterrichte. Genau (...) Weil Filmabende hätte ich tatsächlich auch geplant gehabt. Wo man halt auch irgendwie viel besser ein kritischeres Österreich-Bild vermitteln kann. Ähm (...) oder wo man halt zumindest ein bisschen drüber sprechen kann, was das heißt, so (...) kulturelle Selbstpositionierungen ähm und da ist mir halt gesagt worden, zu Filmabenden werden keine Studis kommen, es bringt überhaupt nichts [...]. #00:07:13-0#

I: Ah ja, das ist ihnen dann zu aufwändig. #00:07:11-5#

IP1: Ja, und da musst du halt auch voll aufpassen, was für Filme du da auswählst, weil halt wenn du einen voll argen Film herzeigst, den du selber vielleicht lustig findest oder wo du halt meinst, das ist auch ein Bild von Österreich, oder ein Teil oder thematisiert halt so einen wichtigen Aspekt was halt grad so politisch verhandelt wird oder generell so verhandelt wird in Österreich, dann nehmen das halt voll oft die Leute auf als genau das ist Österreich #00:08:04-2#

I: Ja, da muss man wirklich aufpassen. (...) Gut, wir kommen jetzt zur zweiten Kategorie. Also (...) in welcher Weise konntest du kulturelle Erwartungen an dich als Österreich-Repräsentantin von der Institution im Zielland und/ oder von den Lernenden vor Ort wahrnehmen? #00:08:20-4#

IP1: Ähm(...) Moment (6) Also ich hab so das Gefühl gehabt, dass mich die Institution dort vor Ort nicht so sehr als Österreich-Repräsentantin gesehen haben, sondern tatsächlich eher so als zusätzliche Arbeitskraft, weil die dort sehr unterbesetzt waren, und in dem Sinne war eine Praktikantin sehr gefragt. Und sie haben mir genau gar keine Vorgaben gemacht, worüber ich zu reden hätte oder dass es wichtig ist, Österreich zu repräsentieren irgendwie, also ja. eine Professorin hab ich gehabt, die halt den ganzen Austausch mit dem österreichischen Ministerium gemacht hat, und die auch bei der Österreich Bibliothek recht gepusht hat und die tatsächlich auch sehr auf Österreich bezogen war und das halt zum Thema gemacht hat und auch immer wieder über österreichische Literatur geredet hat mit den Studentinnen und (...) ja ich denke ich selbst hab schon auch mehr österreichische Autorinnen eingebracht also deutsche, zum Beispiel. Aber es war nicht so, dass mir das jemand gesagt hat, so ja du musst jetzt einen speziellen Österreich-Fokus erfüllen, auch weil es ja eben den OeAD-Lektor gegeben hat, der das ganz gut abgedeckt hat und diese Professorin eben auch und sonst haben sie sich eher gedacht, dass ich halt eh einfach so viel von meinen persönlichen Erfahrungen einbringen werde, und in Österreich hab ich gelebt die letzten paar Jahre, somit wird es einen Österreich-Bezug haben, denk ich mir ja (...) und ja, also was die Studierenden angeht, haben die mich glaub ich gar nicht so viel darauf angedreht, was denn jetzt österreichische Spezifika sind oder dass ich jetzt aus Österreich bin, sondern

99 sie hatten vielmehr Europa oder halt den deutschsprachigen Raum in Europa als Fokus. Also sie waren
100 vielmehr an Deutschland interessiert, ähm (..) als an Österreich selbst, bis auf ein paar wenige, die mich
101 gefragt haben, wie es in Wien so ist. Und mit denen hab ich dann öfters so Diskussionen geführt, weil sie
102 halt gemeint haben, in Europa ist eh alles schön und gut und da gibts keine Homophobie zum Beispiel
103 ähm (..) also ja sie haben so die Vorstellung gehabt, dass hier oder in Europa halt voll viele Leute schwul
104 oder lesbisch sind und ähm (..) alle Leute Patchwork Familien sind oder haben und das halt so das
105 normale ist, wie man in Europa sein Leben lebt [lacht] ähm (...) und das hab ich dann ein bisschen
106 schwierig gefunden, weil sie haben zum Beispiel auch recht viel zu meiner Beziehung gefragt tatsächlich,
107 was halt komisch war, weil sie mich halt sozusagen in die Position gesetzt haben, ähm, dass das was
108 kulturelles ist, wie ich meine Beziehung leb, und dass das was europäisches kulturelles ist, wie ich meine
109 Beziehung lebe. Weil sie das halt so ganz hart verglichen haben damit wie sie ihre Beziehungen leben.
110 (...) und man muss dazu sagen, Armenien ist halt schon relativ konservativ oder die kommen auch
111 nochmal aus speziell konservativen Familien, die mir halt gesagt haben, eigentlich ist es normal, in die
112 Schule zu gehen und dann eventuell die Uni ist dann die Zeit um jemandem zum Heiraten zu finden und
113 dann halt mit 20 haben die meisten schon ein Kind und leben bei ihrem Mann bei der Familie also das
114 war relativ normal. Und auch in dieser Gruppe, die ich hatte, mit denen ich da einige Male drüber
115 diskutiert hab, die waren so 19 oder 20 und da hat auch eine geheiratet während ich dort war und die
116 eine hatte schon ein Kind, und ich glaub aus dem Grund haben sie mich halt auch voll viel gefragt so wie
117 Beziehungen in Europa so gelebt werden, haben mich dabei aber jetzt nicht so speziell als Österreich-
118 Repräsentantin gesehen, also das ist tatsächlich was, das sehr wenig an mich so herangetragen worden
119 ist. #00:13:08-0#

120
121 I: Ja. #00:13:08-0#

122
123 IP1: Und ich glaub ich hab es nur zum Thema gemacht insofern ich halt eben österreichische Literatur
124 eher eingebracht hab, weil ja das war eben ein Literaturkurs, mit dem hab ich halt Texte gelesen. Und die
125 andere Gruppe, mit denen hab ich halt einen normalen Kurs gehabt und wir haben mit einem Lehrbuch
126 gearbeitet. Und die Lehrbücher, die dort zur Verfügung standen, die waren halt schon sehr Deutschland-
127 bezogen, also mit der hab ich schon dann relativ viel über Deutschland geredet, da war schon mal eine
128 Lektion zu Wien und da haben die Studis dann schon auch mal mehr danach gefragt, wie es ist, in Wien
129 zu leben und ähm ja so bei dieser Einheit haben wir dann halt mehr geredet, also weil einfach so ein
130 Austausch mal ganz cool war für sie (...) und ja ich hab noch die Schülis unterrichtet, das war auch [lacht]
131 sehr schwierig, und da haben mich teilweise eher die anderen Lehrerinnen in die Position gebracht, dass
132 ich ja die Österreich-Vertreterin bin, weil ich halt auch da war über Weihnachten und dann halt auch der
133 Nikolaustag angestanden ist und klar, es gibt nichts cooleres für acht-jährige Kinder als von so einem
134 Nikolausbrauch zu hören, oder. [lacht] Also wenn man dann da kommt mit Schokoladen und Nüssen und
135 Mandarinen, und jeder bekommt was, das hat halt einfach was cooles, und ich war dann so hmm, es ist
136 schwer genug, ihnen auf Deutsch zu vermitteln, geschweige denn, dass das dann trotzdem nicht alle in
137 Österreich so machen, sondern dass das halt einfach was ist, womit manche, ich bin auch tatsächlich
138 damit aufgewachsen, zu uns ist jedes Jahr der Nikolaus gekommen bis einem gewissen Alter und zu viele
139 meiner Freundinnen sind auch so aufgewachsen, aber halt eben nicht alle. #00:15:03-0#

140
141 I: Ja. #00:15:07-1#

142
143 IP1: Und da bin ich halt sehr in einen Zwiespalt gekommen, weil ich mir gedacht hab ok, es könnte halt
144 voll die coole Einheit sein, die die Schülerinnen alle interessiert, wo man zum Beispiel Nikolauslieder
145 singen kann, aber auf der anderen Seite war ich halt so ok, hm dieses Österreich-Bild, das jetzt hiermit
146 schon wieder vermittelt wird, ist halt sehr beschränkt oder betrifft halt nicht alle, aber naja es sind halt
147 achtjährige, also warum es jetzt noch kompliziert machen (...) genau, und das zweite war, dass da beide

148 Lehrerinnen so extrem begeistert waren vom Sissi Film [lacht] (...) also genau, Österreich hat in der
149 Schule oder im Kontext mit den Schülerinnen geheißen Nikolaustag für die kleinen, und Sissi Film für die
150 bisschen älteren, die dann so 13 oder 14 waren, also ich war dann so puhh, schwierig, aber die
151 Praktikantin, die vor mit dort war, hat das mit denen schon gemacht und es ist voll gut angekommen,
152 wegen so eben Hochzeit und Prinzessin und schöne Kleider bei so Jugendlichen voll gut ankommen, ähm,
153 und dann war ich halt so ja, warum nicht, aber war halt dann in der absurden Situation, dass ich selbst
154 Sissi noch nie gesehen hab [lacht] (...) also dass was sie mir zuschreiben, wie ich Österreich zu
155 repräsentieren hab, damit hab ich einfach nichts am Hut. Und ich hab dann schon mit diesen
156 Lehrerinnen darüber geredet, dass ich den selbst noch nie gesehen hab, hab gleichzeitig gemerkt, dass es
157 mir ein bisschen peinlich ist, dass ihn noch nie gesehen hab, was ich absurd gefunden habe, auf der
158 anderen Seite, weil ich mir gedacht hab, ja es ist halt einfach nicht mein Ding und genau das ist halt das
159 Problem mit solchen kulturalistischen Zuschreibungen (...) dass andere Leute irgendein Bild haben, von
160 wie die Kulturen [zu funktionieren] haben und man selbst hat damit nichts zu tun sozusagen #00:17:11-
161 4#

162
163 I: Ja #00:17:13-8#
164

165 IP1: und ich glaube sonst halt die Klassiker (...) dass man Grüß Gott sagt in Österreich, darauf bin ich auch
166 öfters angeredet worden, und dann war ich immer so ja, aber mit Schülerinnen reicht auch hallo [lacht]
167 weil ich halt auch nicht immer Grüß Gott sagen will als Atheistin ähm ja und da kommt man dann in voll
168 viele Zwiespalt-Situationen auf, weil natürlich bin ich mit Grüß Gott aufgewachsen, am Land in
169 Oberösterreich, aber gerade versuch ich eher mir guten Tag anzugewöhnen, weil es neutraler ist und
170 weil ich halt auch persönlich mehr damit anfangen kaöftnn (...) und solche Sachen hab ich halt nicht
171 immer ausverhandelt mit den Leuten, also mit den Studierenden schon eher, weil ich auch immer ein
172 bisschen Gesprächsstoff gesucht hab mit denen, wo man vielleicht auch ein bisschen diskutieren kann,
173 mit den Lehrerinnen nicht, da war es dann eher so ja vielleicht hallo, ist die Ebene, die ich wählen würde,
174 auch in einer Klasse in Österreich und hab es dann eher so varietätenmäßig versucht zu erklären und
175 weniger jetzt so darauf bezogen, dass ich Atheistin bin und es deswegen nicht so gut ankommt (...) also
176 genau #00:18:38-3#

177
178 I: Ok, ja verstehe, ja. (6) #00:18:44-5#
179

180 IP1: Achso und genau, was ich zu der ersten Kategorie vorhin eigentlich noch sagen wollte (...) inwiefern
181 quasi die Institutionen wollten, dass wir Österreich repräsentieren, hab ich es auch recht lustig gefunden,
182 weil eben dieser eine Tag, als diese Leute vom Ministerium da waren, ein bisschen auch im
183 Widerspruch gestanden ist mit den anderen Teilen vom Kolloquium, wo eben ein recht kulturreflexiver
184 Zugang vorgestellt worden ist, ähm, wo halt recht viel auf Kulturreflexion gesetzt worden ist, und uns
185 gesagt wurde, naja überlegt euch wie ihr Österreich repräsentiert, was eure Rolle da drin ist, aber ich
186 hab das Gefühl, da ist nicht recht viel (...), ja es war einfach widersprüchlich. Und ich hab eigentlich auch
187 davor immer das Gefühl gehabt, ich fühl mich nicht hundertprozentig damit Wohl, Österreich zu
188 repräsentieren, aber ich hab schon das Gefühl, ich kann eine gute DaF-Praktikantin sein und ich kann
189 guten Unterricht geben, der Leute interessiert, und wenn sie mich irgendwas zu Österreich fragen, passt
190 das ähm, aber jetzt so als gute, große Repräsentantin hab ich mich nicht gefühlt #00:20:05-0#

191
192 I: Und hast du dir bei dem Termin, als die Vertreter vom KuS und so da waren, hast du dir da die
193 Materialien mitgenommen? Und den Österreich Spiegel und so? #00:20:12-2#
194

195 IP1: Teilweise. #00:20:15-6#
196

197 I: Und hast du sie verwendet? #00:20:16-5#

198

199 IP1: Na #00:20:17-2#

200

201 I: Gar nicht? #00:20:19-6#

202

203 IP1: gar nicht, naja doch, also ich mein, hm, also die Professorin, über die ich vorhin geredet hab, die hat
204 einfach extrem enge Verbindungen mit Österreich, da war halt eine Österreich Bibliothek in Jerewan, da
205 waren alle Materialien, die ich hätte mitnehmen können, haben sie schon gehabt und haben sie sowieso
206 und bekommen sie zugeschickt und deswegen hat es jetzt eher wenig sozusagen von mir zu tun zu geben
207 so von dieser Seite, weil halt eh alles schon da war. Und also was ich verwendet hab, das waren so Hefte
208 mit so einzelnen Österreich Themen, also zum Beispiel das zu Malerei, das war wirklich ganz cool, da
209 konnte man schon was machen mit den Schülerinnen, weil es halt auf einer niedrigeren Ebene gut
210 gegangen ist. Für meine Studis, da hab ich halt eher einen Literaturkurs gemacht, deswegen war es eher
211 uninteressant #00:21:30-6#

212

213 I: Ja ok #00:21:32-1#

214

215 IP1: Aber aus dem Österreich-Spiegel zum Beispiel hab ich nichts gemacht (...) aber ich hab halt auch
216 keine ÖSD-Kurse in dem Sinne gehabt, also ich hab sie halt nicht auf eine Prüfung oder so vorbereitet,
217 sondern die haben Germanistik studiert und dann macht man halt eher Literatursachen als so klassische
218 Deutschkurse zu geben, ich glaub das macht einen, also das spielt auch nochmal eine große Rolle, welche
219 Materialien man halt dann nimmt. Und ich hab halt eigentlich gar nicht gewusst, dass ich doch so einen
220 Kurs bekomme, wo, also das so ein klassischer Deutschkurs geben wird, also ich hatte eher die Info, dass
221 es das gar nicht gibt, aber als ich dann hin bin war dann doch dieser Kurs eben frei und dann haben sie
222 mich gefragt ob ich den machen will und dann hab ich gesagt ja, klar. Deswegen, also da hätte ich
223 vielleicht tatsächlich mich noch ein bisschen ungeschaut in Österreich, ob ich ein Lehrbuch find, das mir
224 auch taugt, da wär dann nicht mein erster Fokus auf dieser Österreich-Geschichte gewesen, aber wenn
225 es ein gutes Lehrbuch aus Österreich gibt, dann hätte ich es vielleicht genommen, auch grad weil es halt
226 auch mein sprachlicher Hintergrund ist, also ich kenn halt die österreichische Standardvarietät. Und das
227 war tatsächlich auch mal im Lehrerinnen Kreis so, also die haben mich gefragt ob ich noch was
228 Korrekturlesen kann, und ich hab dann gesagt da fehlt noch ein Beistrich und da war dann eh auch diese
229 Österreich-Professorin da die dann meinte, ah ja ein Komma [lacht] dann hab ich wieder verstanden,
230 ahja. also ja, das hängt dann schon auch an den Standard-varietäten tatsächlich und ich glaub so
231 sprachlich ist es dort halt hin und wieder aufgefallen, dass ich aus Österreich bin. Aber jetzt auch nicht so
232 stark. #00:23:24-1#

233

234 I: Ja #00:23:28-0#

235

236 IP1: Genau, also das wollte ich noch ergänzen zum Punkt 1. #00:23:31-2#

237

238 I: Vielen Dank. (...) Ok, dann kommen wir jetzt zur dritten und letzten Kategorie. Ähm also insgesamt
239 betrachtet, wie erging es dir mit der Rolle als Österreich-Repräsentantin und den damit
240 zusammenhängenden bereits thematisierten kulturellen Erwartungen und/ oder Zuschreibungen im
241 Kontext mit deiner eigenen kulturellen Positionierung? #00:24:17-3#

242

243 IP1: (...) ähm, ja ich glaube ich hab schon ein bisschen was dazu gesagt, aber was mir noch aufgefallen ist,
244 was ich noch nicht thematisiert hab ist schon, dass ich mir relativ viele Gedanken darüber gemacht hab,
245 was es eigentlich heißt, DaF-Praktikantin für Österreich zu sein, weil es schon was sehr eigenes ist, oder

es nur gewisse Länder machen, so Sprachinstitute oder sonst wie, außerhalb von ihren eigenen Ländern zu betreiben. Also es ist halt so einem vor allem machtvollen Verhältnis oder, welche Länder und welche Sprachen so außerhalb solche Standorte haben und ich glaube auch aus dem heraus ist es mir sehr schwer gefallen, so kulturelle Repräsentantin für Österreich zu sein (...) weil ich mir so gedacht hab ok, und was repräsentier ich da, also was für ein Österreich-Bild soll ich da eigentlich repräsentieren und was für Interessen hat Österreich da eigentlich an mir? Wahrscheinlich coole, junge Arbeitskräfte nach Österreich zu holen, gleichzeitig haben die Leute in Armenien alle das Problem ein Visa zu bekommen für Österreich, also (...) genau, das (...) war schon auch noch ein Punkt für mich ähm (...) so diese Position zu hinterfragen, die ich hab, also von einem relativ reichen Staat zu kommen und in dieser Rolle zu sein, ok, ich soll Deutsch in die Welt bringen und ein cooles modernes Österreich-Bild vermitteln, damit die Leute denken, ja cool, sie wollen nach Österreich ziehen, und zwar am besten die, die gut gebildet sind oder, weil ja, sonst ist die österreichische Innenpolitik ja nicht so migrationsfreundlich ist, um es so zu sagen, ähm ja, genau das kann ich noch ergänzen (...) und sonst ja, ich hab es schwierig gefunden, was aus halt viel aus einer grundsätzlichen Hinterfragung von Kulturkonzepten einfach kommt, und ich das Gefühl hab, was heißt Kultur denn eigentlich? Und was bedeutet es, dass ich Repräsentantin für Österreich sein soll? Außer dass ich hier geboren bin, würd ich mich zum Beispiel jetzt auch nicht als i Österreicherin bezeichnen, ich bin halt einfach hier aufgewachsen und studiere jetzt halt in Wien, ähm, sehe aber schon, dass es halt ein bisschen einfach mit dem Programm einhergeht, dass man halt kulturelle Repräsentation betreibt quasi, weil man halt auch einfach so gesehen wird. Aber ja, da hab ich mir im Vorhinein halt relativ viele Gedanken gemacht, aber vor Ort ist das dann eher verschwunden, weil ja eben dieser OeAD-Lektor dort war, um ehrlich zu sein, also ich glaube, dass es Standorte gibt, wo das recht viel relevanter wäre als bei mir, aber ich hab das und ich muss Repräsentation auch nicht so in den Vordergrund gestellt, sondern geschaut, dass ich halt meine Arbeit einfach gut mache und ich denke dadurch dass ich hier aufgewachsen und zur Uni gegangen bin, hab ich dort automatisch dann österreichische Kultur (...) Artefakte sowieso (...) sozusagen repräsentiert oder rezipiert, also ich kenn halt viele österreichische Autorinnen und man bringt dann halt eher das ein, was man kennt. Ich glaub insofern hab ich es auch gut mitgespielt glaub ich, was die von mir wollten, einfach weil ich halt hier aufgewachsen bin und wenn die Möglichkeit da war, dann hab ich schon versucht, das ein bisschen zu thematisieren und auch zu hinterfragen, aber (...) gerade so mit wenig gemeinsamer Sprache war es auch schwieriger möglich, solche Dinge zu thematisieren, als mit den Schülerinnen #00:28:20-4#

I: Ja. Und was hast du dann gemacht? #00:28:27-4#

IP1: [lacht] ja tatsächlich einfach den Nikolaustag und Sissi geschaut. Weil ich dann danach gegangen bin, was ich geglaubt hab, was für die Schülerinnen cool ist #00:28:32-6#

I: Und wie hast du dich dabei gefühlt? #00:28:37-9#

IP1: [lacht] absurd (...) Ich bin mir sehr absurd dabei vorgekommen tatsächlich [lacht]. Gleichzeitig, also grad beim Nikolaustag hab ich halt auch sagen können, das ist, wie ich aufgewachsen bin, da hab ich halt betont, dass ist was, das ich gemacht hab. Sissi hab ich ihnen gesagt, dass ich den Film noch nie gesehen habe [lacht] bin ich mir absurd vorgekommen, aber ist halt auch einfach nicht ein Film, den ich mir anschauen würd in meinem Leben, ist einfach auch nicht das Genre, das mir gefällt, ähm (...) also (...) komisch, das wär glaub die passende zusammenfassende Beschreibung [lacht] #00:29:35-0#

I: Und bei denen Schüler*innen oder Student*innen wo das Niveau schon höher war, wo du gesagt hast dass du versucht hast es kritisch zu reflektieren oder zu thematisieren - wie hat das funktioniert?

#00:29:48-1#

295 IP1: Hm (...) Ich weiß nicht, wie viel davon angekommen ist tatsächlich. Also da haben wir eher diese
296 Europa-Bild-Diskussion gehabt, da war halt für die eher immer Europa so dieses kulturell homogene
297 Ding, wo, das sehr liberal ist und wo viel geht und, ja genau. Also ich hab schon versucht, das
298 klarzumachen, dass das meiner Meinung nach nicht so ist, ähm, und wir haben dann länger darüber
299 geredet, aber ich kann nicht sagen, inwieweit das ihr Bild verändert hat weil (...) also die haben davor
300 schon DaF-Praktikantinnen gehabt, die haben diesen Lektor gehabt, der ähnliche Sachen mit ihnen
301 diskutiert also ja das wusste ich, weil ich mit ihm darüber geredet hab, dass er auch sehr viel mit ihnen
302 diskutiert über so kulturelles Selbstbild und auch eben armenisch kulturelles Selbstbild und sein
303 kulturelles Selbstbild sozusagen. Hm (...) weiß ich nicht, aber es ist zumindest so als Gespräch gut
304 angekommen. #00:31:06-8#

305

306 I: Ja. Und hast du das als mehr oder weniger erfolgreiche Lösungsstrategie für dich empfunden?

307 #00:31:15-9#

308

309 IP1: Ja, also wenn ich darüber reden konnte, dann tatsächlich. Also weil ich das Gefühl hatte, ja eh klar,
310 ich bin in Österreich aufgewachsen, ich bin mit Grüß-Gott-sagen aufgewachsen, aber ich kann ihnen halt
311 erklären, dass ich jetzt trotzdem nicht so stolze Österreicherin bin sondern das einfach ein bisschen
312 kritischer sehe und dass ich halt finde, dass Kultur extrem viel Komponenten und verschiedenste Aspekte
313 sind von Einflüssen, die man gehabt hat in seinem Leben, die ganz unterschiedlicher Art sind und da
314 kommt halt nicht an erster Stelle die Nation oder das ist halt nur ein Punkt unter vielen, aber der muss
315 jetzt nicht so zentral sein. Und immer wenn ich das Gefühl gehabt hab, das kann ich jetzt thematisieren,
316 war es eigentlich ganz cool, weil sich gute Diskussionen draus entwickeln haben können, ähm, also
317 immer wieder mal [zu verfremden....] meine Kulturalisierungen, was ich sozusagen gegenüber meinen
318 armenischen Studierenden auch mach (.....) was mir natürlich auch passiert ist, dass ich dann mir
319 gedacht hab ah, Armenien, so funktioniert das hier. Also außerhalb der Uni hab ich auch Freundinnen
320 gehabt, wo ich dann gesehen hab, wie sonst überall auch funktioniert das Leben hier auch sehr
321 unterschiedlich für unterschiedliche Leute und natürlich gibt es dann so ein paar Sachen, weil man hier in
322 die Schule gegangen ist, was alle mitbekommen haben oder alle mitbekommen hätten sollen und starke
323 nationale Diskurse einfach, die gibt es ja, ähm, aber die Frage ist, wie beherrschend man die sieht, und
324 wenn ich darüber mit ihnen sprechen konnte, war es schon ganz gut #00:33:16-8#

325

326 I: Ja. (...) Gut (...) Dankeschön. #00:33:46-0#

1 Interview 2

2 Durchführung am 03.06.2020, Ort: im Park, Dauer: 52 Min.

3

4 I: Gut, also erzähl mir doch mal, in welcher Weise du in deinem Praktikum kulturelle Erwartungen an
5 dich als Österreich-Repräsentantin von der Institution vor Ort, wo du gearbeitet hast sowie von den
6 Lernenden wahrnehmen konntest? #00:00:34-6#

7

8 IP2: Also (5) ähm (...) es gab dort zwei verschiedene Kontexte, in denen es sozusagen Erwartungen
9 gab über meine österreichische Vertretung. und zwar die eine war genau im universitären Kontext,
10 wo ich das Praktikum gemacht habe, und dort ähm gab es sehr viel Freiheit bzw. keine besonderen
11 Anforderungen diesbezüglich, ähm, aber es wurde sehr oft erwähnt, ja es wäre sinnvoll, es wäre
12 interessant, dass du etwas über Österreich erzählst, etwas landeskundliches oder so. Wobei man
13 sagen muss, dass in diesem universitären Kontext insbesondere, gab es eine enge Verbindung mit
14 dem DAAD-Lektor, der seit Jahren in Tashkent beschäftigt ist. Deswegen, alles was um den
15 deutschsprachigen Raum ging, war sehr verbunden mit allen DAAD-Projekten und Stipendien usw.
16 und es gab sogar zwei Mal so echte Präsentationen von diesem DAAD-Lektor über alle
17 Möglichkeiten, nach Deutschland zu fahren. Sobald meine Präsenz als österreichische, also eine
18 Person aus Österreich wahrgenommen wurde, versuchen sie schon, das zu verknüpfen, also die
19 Lehrerinnen insbesondere, so wurde es ihnen für das erste Mal klar, dass nicht alle nur Deutschland
20 bezogen wäre. Also ich habe erwähnt über den DAAD und die Stipendien und so, und das war der
21 erste Moment wo es den Leuten bewusst wurde, dass es auch einen österreichischen Kontext gibt.
22 Was meiner Meinung nach nicht so besonders wahrgenommen wurde, von den Lehrkräften. Von den
23 Studierenden ist es ein anderer Diskurs, auf den ich später eingehen werde. Genau, und in diesem
24 Kontext ging es sehr viel um Zwecksinformationen, was es halt in Österreich gibt, wie kann man nach
25 Österreich kommen, also insbesondere in diesem Bildungskontext, was kann man studieren usw. So
26 heftig war diese Auseinandersetzung damit, dass das am Ende des Praktikums eine, (...) wurde ich
27 beauftragt sowohl an der Uni als auch an anderen Schulen Präsentationen zu machen über
28 Möglichkeiten um nach Österreich zu kommen um sich weiter zu bilden. Ähm, genau (...) Deswegen,
29 also da die Zusammenarbeit zwischen der Universität und diesem ganzen Kontext mit diesen DAAD-
30 Leuten, war halt sehr eng, alle Kontexte, wo Deutsch gelehrt und gelernt wurde, waren ja bekannt.
31 Deswegen war ich tätig in diesem Zusammenhang in mehreren Schulen und so. #00:05:34-8#

32

33 I: Aber das heißt, du warst im ganzen Land die einzige Österreich-Vertreterin oder gab es andere?
34 Also es gab keinen Österreich-Lektor oder so? #00:05:50-8#

35

36 IP2: Nein, genau, es gab keine. Und man muss auch sagen, in Usbekistan in dieser Zeit als ich dort
37 war, Österreich war auch in den Institutionen, den Botschaften usw. immer miteinbezogen als
38 Unterkategorie bei den Deutschen. Also die Deutsche Botschaft war vertretend auch für Österreich
39 zum Beispiel, deswegen war das Gefühl halt auch oft, dass wenn etwas von der Botschaft her oder
40 vom DAAD veranstaltet wurde, gab es dann schon auch immer, mit großer Freude, den Einbezug
41 einer Präsenz - also ich in dem Fall - einer österreichischen Vertreterin. genau, aber mein Gefühl war
42 halt, sie haben gesehen, es gab keine, nutzt sie aus, in einer positiven Art und Weise, aber sie haben
43 sich jetzt keinen allzu großen Kopf gemacht darüber. (...) Wobei auf der anderen Seite, in Tashkent
44 gibt es jeden Jahr eine Versammlung von allen DaF-Lehrkräften im Land, wo sie dann
45 Weiterbildungen und Workshops usw. machen. Und unterstützt von der deutschen Botschaft, DAAD
46 usw. wo sie immer Rücksicht genommen haben, auch österreichische Gäste miteinzubeziehen. Und
47 da wurde ich selbst auch miteinbezogen als österreichische Vertreterin. Eher mehr ein Name, hatte

48 ich das Gefühl, als was man dann tatsächlich gemacht hat. Und insbesondere auf der Uni war es
49 ihnen sehr wichtig zu sagen, sie hatten eine Praktikantin aus der Universität Wien, aus Österreich, wo
50 es eher um den Status ging, also einen höheren Status, als dass es praktisch wirklich was im
51 Zusammenhang mit Österreich zu tun hatte. #00:08:27-2#

52

53 I: Hm, also da hattest du dann keine konkreten Aufgaben? #00:08:30-8#

54

55 IP2: Nein, es gab sehr viele institutionelle Momente, wo man sich vorstellen musste, bei
56 verschiedenen wichtigen Persönlichkeiten und sehr wichtig zu sagen, das ist unsere Praktikantin aus
57 Österreich. Das wars auch. Es war eher eine (...) wie sagt man (...) ein Stolz der Universität aus
58 Usbekistan, dass sie eine Zusammenarbeit mit einer europäischen Institution, so wichtig wie die
59 Universität Wien, hatten. Ähm (...) hm (...) Und dann. (6) also auch von der Seite von den Lernenden?
60 #00:09:51-1#

61

62 I: Ja genau #00:09:54-2#

63

64 IP2: also ja, am Ende war es interessant, weil (...) die meisten obwohl die Deutsch als Fremdsprache
65 gelernt haben, wobei muss man sagen, ich war nicht an der Germanistik, sondern es war eine
66 Wirtschaftsschule und Deutsch war eine Wahlsprache und sie mussten als Pflicht eine Fremdsprache
67 lernen und davon gab es auch Deutsch, also es war eigentlich eine kleine Minderheit und es war auch
68 nur ein Nebenfach, also deswegen. Und viele Studenten haben wirklich Deutsch gewählt weil sie
69 gesehen haben, dass Deutschland oder der deutschsprachige Raum für manche auch, ähm die beste
70 und die einfachste zugänglichste Möglichkeit wäre, nach Europa zu kommen, während die Leute, die
71 Englisch gewählt haben, die hätten einen schwierigeren Iter [Weg]. Und nach England, Russland
72 kommt Deutschland für Usbekistan, europäisch betrachtet, genau. Und von den Lernenden hatte ich
73 bei den meisten das Gefühl, dass sie wirklich sehr wenig über Österreich wussten, auch von der
74 geopolitischen Landschaft, die meisten hatten keine Ahnung, dass der deutschsprachige Raum
75 vielfältiger ist als nur Deutschland, also sie waren wirklich sehr Deutschland zentriert und das Wissen
76 über Österreich war sehr gering. Ähm, ich glaube diese Sache ändert sich zur Zeit auch ein bisschen,
77 weil also das ist jetzt spezifisch von der Wirtschaftsuniversität, die jetzt eine Partnerschaft mit der
78 Uni Krems, was jetzt sicherlich einen anderen Ruf hat, wo sich die Studentinnen mehr erkundigt
79 haben darüber, und als ich dort war, war das halt noch eher der Nullpunkt von dieser Partnerschaft.
80 Aber ich glaube ab dort, haben sich die Sachen ein bisschen entwickelt. Und während des Unterrichts
81 wurde schnell klar, dass wir wirklich von der Basis anfangen mussten, also wo liegt Wien, in welcher
82 Region, in welchem Staat überhaupt, und das hat sich dann sofort geändert, als ich dann auch meine
83 Präsentationen gemacht habe über den OeAD und alle Möglichkeiten, und damit haben sie sich dann
84 auch ein bisschen damit beschäftigt, haben sich die Blicke erweitert. Also falls es nicht in Deutschland
85 klappt, dann könnte es vielleicht in Österreich klappen. Aber ich hatte das Gefühl, es war immer so
86 ein Ranking vorhanden, ähm, also erstens Deutschland, dann wenn es nicht klappt, könnte es auch
87 Österreich sein, oder so. Genau. ähm (...) ja. Noch was? #00:13:51-0#

88

89 I: Also auch wenn jetzt diese Deutschland-Dominanz war, war den Lernenden ja bewusst, dass du aus
90 Österreich kommst oder? Und gab es da konkrete kulturelle Zuschreibungen oder Erwartungen, die
91 die Lernenden an dich hatten? #00:14:19-8#

92

93 IP2: Ähm, naja also das hat mit meiner Biographie zu tun, also mein (...) also mein Handeln und mein
94 Dasein als Person, meine Aussprache auf jeden Fall, da wurde sofort klar, in ihrem klischeehaften
95 Bild, dass also da haben sie sofort gezweifelt über meine österreichische Persönlichkeit, ähm und das
96 hat sicherlich viel beeinflusst, auch meine Rolle als österreichische Vertreterin. Also nicht in einem
97 negativen Sinn, aber ich habe eher so die Rolle gewechselt, also ich hab mich vielleicht dadurch umso
98 mehr angenähert zu ihnen, quasi als auch eine Person, die auch in Österreich lebt schon seit Jahren
99 aber nicht von dort kommt. Also es war für sie eher so ein Modell, ein Beispiel für eine Person, die
100 sich integriert, die sich assimiliert hat in Österreich, aber sie haben mich nicht wahrgenommen als
101 Österreicherin. Manchmal als österreichische Vertreterin, aber immer mit Abstand klarerweise. Weil
102 meine Identität wurde sofort kategorisiert in meiner Italienität, was auch manchmal sehr schwierig
103 war, um meine österreichische Vertretung zu unterstützen. Genau. (...) wobei, bei den Institutionen,
104 also bei den DAAD-Lektoren usw. mit denen wir viel gemacht haben, also es gab auch viele
105 Veranstaltungen, die über das Goethe-Institut gemacht wurden, da haben alle zurückgegriffen auf
106 meine Person als Praktikantin der Universität Wien, also ich war das Bild von Österreich sozusagen,
107 für die Institutionen. #00:17:03-0#

108

109 I: Ok. Dann kommen wir zur zweiten Kategorie, also deine Rolle als Repräsentantin Österreichs für
110 die österreichischen Entsende-Institutionen also die Uni Wien, den OeAD, das Bundesministerium für
111 Wissenschaft und Forschung, usw. Wie erging es dir in diesem Kontext mit der Rolle einer Österreich-
112 Vertreterin (...) Also wie präsent war diese Rolle für dich - einmal vor dem Praktikum, zum anderen
113 während dem Praktikum? Wie wichtig hast du diese Rolle für dich genommen? Und auch, welche
114 konkreten Erwartungen an dich hast du in diesem Kontext wahrgenommen? #00:18:07-0#

115

116 IP2: Also Erwartungen an mich? #00:18:17-3#

117

118 I: Ja genau. (...) Also es geht jetzt um alle AkteurInnen die dich dort hingeschickt haben, oder die hier
119 in Österreich halt involviert sind. #00:18:34-5#

120

121 IP2: Also ehrlich gesagt, das hab ich wirklich in geringem Maße wahrgenommen und miteinbezogen
122 und betrachtet, muss ich sagen. Ähm, vor dem Praktikum hatte ich wahrscheinlich mehrere Zweifel
123 über diese Rolle, ähm, weil die Vorbereitung für das Praktikum war auch in manchen Stellen, also
124 wurde das sehr oft betont, dass man jetzt Vertreterin Österreichs sein wird und ich wusste nicht
125 genau, in welchem Maße ich mich damit auseinandersetzen musste, und was ich genau konkret (...)
126 ähm realisieren oder verwirklichen sollte, also ja. Wobei diese großen Zweifel hab ich dann ziemlich
127 verdrängt, weil ich gesagt habe, ich gehe einmal hin und versuche zu verstehen, inwieweit das
128 überhaupt ein großes Thema sein wird oder nicht. Während des Praktikums hab ich, wie gesagt, hab
129 ich, was meine Aufmerksamkeit darüber erweckt hat, dass ich eine österreichische Vertreterin war,
130 war wirklich, ein bisschen eine ähm, die Verantwortung, einen Blick zu werfen über die Plurizentrik
131 des deutschsprachigen Raumes

132

133

134 I: Einen Blick zu geben, meinst du? #00:20:50-7#

135

136 IP2: Ja einen Blick zu geben, und da hab ich halt wirklich gedacht, das ist etwas, was ich auch geben
137 könnte, als Vertreterin Österreichs, und hab ich mir eigentlich die Erlaubnis gegeben, genau weil ich

138 keine Österreicherin bin, ja. Ich hatte das Gefühl, ich konnte einen objektiveren Blick geben, wäre ich
139 eine Österreicherin gewesen, hätte ich mir vielleicht schwerer getan, weil ich dann mich in einer so
140 nationalistischeren Perspektive gefühlt hätte. Deswegen (...) das hat für mich, für meine
141 Wahrnehmung gut funktioniert, und da hab ich gedacht, das ist vielleicht was ich leisten kann für
142 Österreich und eh alle Institutionen, die mich hingeschickt haben, das heißt Bildungsinstitutionen,
143 und halt auch kulturelle Vereine usw., genau. Das war wahrscheinlich, was im Endeffekt passiert ist.
144 Und genau, also ich hab es dann klarerweise in meiner Art und Weise gemacht, also ohne, also [...] gerade weil diese Deutschland-Präsenz so mächtig war, hab ich oft diese Rolle genommen, vom
145 kleinen Österreich, das trotzdem einen Wert hat und trotzdem gesehen oder betrachtet werden soll,
146 genau. (...) #00:23:23-6#

148

149 I: Okay. Und jetzt also wenn du jetzt an die Institutionen denkst, die das ganze finanziert haben usw.,
150 wo es im Kolloquium ja schon auch konkrete Ansagen darüber gab, also über diese Rolle als
151 Österreich-Vertreterin, das hat bei dir während dem Praktikum trotzdem, also hattest du nie das
152 Gefühl du hast eine Verantwortung gegenüber Österreich oder den österreichischen Institutionen
153 oder irgendwelche Verpflichtungen oder so? #00:23:56-9#

154

155 IP2: Nein, also eigentlich nicht. Oder wenn dann nur ein bisschen ja, ähm (...) naja. Also nicht so als
156 eine Verpflichtung, das kann ich nicht sagen, aber ähm ja im Sinne von (...) als meine "Ich lass mich
157 sehen als österreichische Person aus einem österreichischen Kontext", was meiner Meinung nach,
158 auch wenn das einfachste ist, meiner Meinung nach war der erste Baustein von einer breiteren
159 Auseinandersetzung im Bezug zu Österreich, die sie dann nach mir hätten machen können. Sicherlich
160 haben sie das nicht mit mir gemacht, aber vielleicht, ja, was bei mir war, war es wirklich so (...) ein
161 Zeigen, ich hab mich Zeigen-lassen. Und das war schon der erste Schritt für eine Wahrnehmung
162 davon. Und das ist das, was ich verbinde, mit diesem Auftrag. #00:26:01-0#

163

164 I: Aber vor dir waren ja auch schon Praktikantinnen dort, oder? #00:26:04-1#

165

166 IP2: Vor mir war eine Praktikantin, genau. #00:26:14-1#

167

168 I: Und hattest du irgendwie das Gefühl, eine Bedeutung zu haben in der Rolle bezüglich der
169 Aufrechterhaltung von Kontakten oder Netzwerken also zwischen der Uni Wien und der Institution
170 dort? #00:26:41-1#

171

172 IP2: Hör zu. Man muss auch sagen, wie das (6) also auch die Institutionen dort, die (...) eine Bindung
173 zu Österreich wollten, es ging ihnen nicht so sehr um Österreich, sondern um ein westliches Land,
174 das für sie das Maximum ist, das man erreichen kann. Und manchmal auch so im Hinblick auf
175 Partnerschaften, Kooperationen usw. Da wurde mich schon gefragt nach Kontakten für verschiedene
176 Projekte die mit der Uni Wien auch nicht so viel zu tun hatten, auch weil das komplett außer Kontext
177 war, also es wurde mich oft gefragt, ob sie mit einer Wirtschaftsuniversität in Österreich eine
178 Zusammenarbeit machen könnten, ob ich da Kontakte hätte oder so. Wobei es wurde mich auch
179 über italienische Kontakte gefragt, deswegen, es ging, vielleicht das ist das Schlimme, es ging eher
180 um ein europäisches, modernes Land. Ob es dabei Österreich gewesen wäre, oder Deutschland
181 oder... und deswegen (...) Und da hab ich mich nie in der richtigen Position gefühlt, also eine Person,

182 die Netzwerke aufbauen könnte zwischen Österreich und Institutionen dort, das hab ich nicht
183 angenommen, also ich hab immer abgelehnt, diese Aufträge. #00:29:07-3#

184

185 I: Gut, danke. Also es ging ja jetzt um konkrete wo du die Rolle der Österreich-Vertreterin
186 eingenommen hast, wie erging es dir persönlich in dieser Rolle, in den verschiedenen Bereichen als
187 Repräsentantin Österreichs und den damit zusammenhängenden schon thematisierten Erwartungen
188 unter Einbezug deiner eigenen kulturellen Positionierung? #00:29:35-4#

189

190 IP2: Ähm (...) Ja, Wie gesagt, ich hatte große Zweifel eher wegen meiner Person als wegen den
191 Institutionen als österreichische Vertreterin gehabt. Ähm und diese Zweifel haben mich lange Zeit
192 verfolgt, weil ich mich halt im Voraus schon oft gefragt habe ob und wie gut ich eine österreichische
193 Vertreterin sein kann, wenn ich halt gar keine Österreicherin bin und das sieht ähm oder merkt man
194 ja auch ganz schnell natürlich (...) ja, (6) //

195 Und dies hat sich aber in einer überraschenden Weise in irgendeiner Art gelöst, weil ähm , wenn auf
196 einer Seite ich das Gefühl hatte, dass ich nicht genügend österreichisch war, nicht genügend
197 authentisch, keine Muttersprachlerin, und auch wirklich nicht nur sprachlich, also Aussprache,
198 Flüssigkeit usw., aber es ging auf jeden Fall auch um Nuancen des österreichischen, das auch sehr im
199 Mittelpunkt steht, vor allem in fernen Ländern, wo es sehr klischeehaft noch nicht, aber auch auf der
200 anderen Seite kulturell, weil ich selbst die Kultur Österreichs beobachtet habe und nicht damit
201 aufgewachsen bin, was eh nicht bedeutet, dass jeder dort damit aufwächst, diese Kultur so ganz in
202 sich hat oder sich damit identifiziert, aber ich habe das auch selbst in einem gewissen Maß gelernt
203 und erlebt, aber halt als Fremde, deswegen ja. Auf der einen Seite war es so, dass ich mich nicht
204 authentisch genug gefühlt habe, plus mein Auftreten war so auffällig, offensichtlich italienisch, dass
205 es manchmal gefährlich wurde, weil das Thema Österreich manchmal in den Hintergrund gedrängt
206 wurde und das Italienische in den Vordergrund geholt. Also von den Studierenden natürlich, also
207 nicht von mir, weil ich schon immer die Obsession hatte mit Österreich, also ich muss Österreich
208 vertreten ähm (...). Aber irgendwann gab es einen *turning point*, bei dem ich mich dann mit den
209 Studenten auf eine ganz andere Art und Weise als eine authentische Lehrkraft aus Österreich mit den
210 Studenten angenähert habe, und zwar ich war ein bisschen eine, eine Spur (...) ich war diejenige, die
211 einen Schritt vor ihnen war quasi, in der (...) im österreichischen Kontext, ähm, deswegen wurde ich
212 wirklich betrachtet als ein gutes Beispiel zu folgen, um ihre Zwecke zu erreichen, was für die meisten
213 war in Österreich oder Deutschland zu studieren oder zu arbeiten. Und das wurde ziemlich, also das
214 hat mich auch (...) in eine andere Rolle gestellt, aber in eine Rolle, in der ich mich dann auch
215 wohlgeföhlt hab, ähm, wo wir für einen Moment die Authentizität einer Österreicherin zur Seite
216 gestellt haben, die Italienität auch zur Seite gestellt haben und stattdessen ging es um eine Person,
217 aus einem anderen Land, die in Österreich tätig ist. (...) Ja (..) #00:35:08-5#

218

219 I: Ok. (...) Also, wenn du in irgendwelchen Kontexten Inhalte über Österreich vermittelt hast, wie sehr
220 konntest du dich dabei mit den Inhalten identifizieren? #00:35:39-1#

221

222 IP2: ähm, ja das ist (...) das ist eigentlich der Punkt. Diese Identifikation. Also auf einer Seite hab ich
223 mehr das Recht geföhlt, über manche Verfahren die man um nach Österreich zu kommen braucht,
224 gehabt. Und da konnte ich halt aus persönlichen Erfahrungen auch ein bisschen empathisieren, in
225 den Gesprächen. Was, so hab ich gesehen, ziemlich positiv ankam. Also diese Empathisierung. Aber
226 auf der anderen Seite trotzdem schwierig, da ich ja trotzdem aus einem europäischen Land komme
227 und die Verfahren sind ja ganz anders, also ganz ungerecht auch, ja. Und deswegen war ich trotzdem
228 auf einer ungerechten Ebene, weil ich musste trotzdem immer sagen ja für euch ist es trotzdem ein

229 bisschen schwieriger, weil ich Zertifikate braucht und auch bezahlen müsst und so weiter ähm (...)
230 und da hab ich auf der einen Seite diese empathische Nähe gefühlt, was auch sehr gut war, auch als
231 Ansporn für die Studenten aber ja, also, ja ich konnte mich auf jeden Fall identifizieren mit allen
232 Möglichkeiten, die ich jetzt präsentiert habe, also alle Masterstudien, die zugänglich sind durch den
233 ÖAD oder andere Möglichkeiten, wie man nach Österreich kommen kann, auch außerhalb des
234 Bildungskontextes ähm zum Beispiel Au Pair oder Praktika oder sowas, da hab ich mich schon in der
235 richtigen Position gefühlt, um sowas für Österreich vorzuschlagen quasi. #00:38:11-6#

236

237 I: Ok. Aber jetzt abgesehen von diesen ganzen Möglichkeiten, um nach Europa zu gehen, hast du
238 andere kulturbezogene Inhalte in deinem Unterricht gemacht, oder gar nicht? #00:38:21-8#

239

240 IP2: Ähm, (...) doch (...) landeskundlich hab ich mich nicht so sehr auseinandergesetzt, mit richtigen
241 Unterrichtseinheiten, sagen wir so. Also es kam oft in spontanen Gesprächen vor ähm (...) es gab eine
242 Gruppe, eine Klasse, die unbedingt Präsentationen machen wollte über österreichische Städte, was
243 ich erlaubt habe auf jeden Fall, halt, das wollten sie machen und das wurde in einer sehr sehr
244 einfachen und klischeehaften Art und Weise gemacht, und mein Fehler, also wenn ich zurückgehen
245 würde, würde ich es sicherlich anders machen, aber ich habe das nicht so reflektiert, also die Art und
246 Weise wie sie das gemacht haben. Also er wäre schon interessant gewesen, ein bisschen darüber zu
247 reflektieren. Und auf jeden Fall gab es in diesen spontanen Momenten auch Situationen wo es sehr
248 klischeehaft war, auch von den Lehrkräften dort her wurde so vorgegangen. Die machen halt sehr
249 stolz einen auf Stereotypen aufbauenden Unterricht machen, also und in ihren Augen hatten sie mit
250 dieser Vorgehensweise natürlich eine total hohe landeskundliche Kompetenz. Also ich erinnere mich,
251 erste Einheit von einem Kollegen von mir, es wurde diese typische Landkarte Deutschlands gezeigt,
252 wie man in Norddeutschland begrüßt, wie man in Süddeutschland begrüßt, und da konnte man ein
253 bisschen darüber reflektieren, aber halt nicht genügend, ja (...) #00:40:32-8#

254

255 I: Und gab es Momente, in denen du das Gefühl hattest, dass du irgendwas gerade repräsentierst,
256 oder dass du irgendwas repräsentieren sollst, was mit deiner eigenen kulturellen Positionierung oder
257 Einstellung oder auch Überzeugung nicht übereinstimmt? #00:40:56-1#

258

259 IP2: (...) Es war wahrscheinlich dort weniger schwierig als wie ich das hier wahrnehmen würde. Da es
260 dort sehr naiv, sehr nationsbezogen ist alles, jede Betrachtung, war es mir weniger schwierig in
261 diesem Diskurs zu handeln ohne diese Hintergedanken zu haben, was ist Nation, wieso identifiziere
262 ich mich in dieser Gesellschaft, dieser Nation, diesen Sitten usw. Dort war es für mich wirklich
263 einfacher, wäre es vielleicht ein guter Ort gewesen, um auch dort ein bisschen manche Diskurse zu
264 erweitern, oder anzuspornen, dass es jetzt nicht unbedingt so sein soll, oder halt wie vielfältig und
265 komplex auch das Ganze ist, was halt eben dort gar nicht so ist, wobei sie auch in einer Vielfalt leben
266 natürlich. Aber trotzdem, sie sind in einem ganz anderen Diskurs, der historisch, gesellschaftlich und
267 politisch geprägt, also aufgebaut wird. Also deswegen - nein, da ich trotzdem eine Zwitter war, von
268 diesem Identifikationsgefüge, war es für mich nicht ähm, ja es war nicht so störend für mich. (...)
269 Wahrscheinlich weil ich, also wie soll ich sagen, das ist komisch weil, (...) ich bin mir sicher, ich würde
270 diese ganzen Identifizierungsdiskurse, also ich würde ganz anders antworten, wenn es um Italien
271 ginge, wenn Klischees oder so betont würden werden, weil ich das selbst erfahren habe auf meiner
272 Haut. Während das Österreichische ist trotzdem bei mir etwas, das nicht auf mir klebt sozusagen,
273 deswegen ähm #00:44:39-2#

274

275 I: Und hast du kulturreflexiv gearbeitet, also nach diesem Ansatz? Also auch über landeskundliche
 276 Einheiten hinaus im Unterricht ?#00:44:51-7#

277

278 IP2: Also (...) ich hab halt sehr wenig landeskundlich gemacht, also ich hatte halt auch nur A1
 279 Kurse...kulturreflexiv hat man außerhalb des Unterrichts vielleicht eher sehr spontan debattiert, aber
 280 weniger im Unterricht selbst. #00:45:50-3#

281

282 I: und mit den anderen Lehrerinnen? #00:45:55-5#

283

284 IP2: hm also mit den Lehrern (...) auch nicht so ganz, außer mit meiner Betreuerin, aber ihr war es
 285 ziemlich bewusst, ähm, ja. (...) Ja so viele Auseinandersetzungen, die mit der Didaktik zu tun hatten
 286 gab es auch nicht, muss man sagen, ja. #00:46:37-2#

287

288 I: Ja ich mein jetzt mit den Lehrerinnen nicht bezogen auf Didaktik, sondern eher so // #00:46:44-4#

289

290 IP2: achso, ja schon (...) Aber es ging nicht um Österreich, oder sehr wenig (...) #00:47:04-6#

291

292 I: Und insgesamt betrachtet, inwiefern waren kulturelle Zuschreibungen, die du in deinem Gastland
 293 erfahren, gespürt, wahrgenommen hast vereinbar mit deiner eigenkulturellen Positionierung?
 294 #00:47:24-9#

295

296 IP2: (...) Meinst du kulturelle Zuschreibungen mir gegenüber? als Österreicherin? #00:47:46-3#

297

298 I: naja dir gegenüber insgesamt #00:47:51-0#

299

300 IP2: naja das ist wieder eine schwierige Frage, weil es mir bewusst ist, dass ich manchmal auf einer
 301 ziemlich trivialen oder halt umgangssprachlichen Ebene auch klischeehaft handle und kulturreflexiv
 302 ähm unkritisch bin manchmal, aber darum geht es immer in den alltäglichen Gesprächen und so, wo
 303 meiner Meinung nach nicht immer der Zweck ist, darüber zu reflektieren oder eine gewisse Antwort
 304 zu bekommen, sondern es geht um andere Diskurse. Nicht immer, aber (...) oft. Ähm, es geht auch
 305 um ja (...) wahrscheinlich geht es auch darum wie man als Person wahrgenommen und betrachtet
 306 wird (...) und das muss ich schon sagen, es gab etwas, das immer vorgekommen ist, in anderen
 307 Diskursen ähm (...) von den Lehrerinnen insbesondere, war eine gewisse Beobachtung wie
 308 unterschiedlich meine Persönlichkeit war in Verbindung zu dem Deutsch-sein, was mich dann immer
 309 gestört hat, also die Art und Weise, wie sie das betrachtet haben, in einer sehr klischeehaften Art
 310 und Weise, wo ich mich dann nirgends identifiziert habe, weil das ist schon kulturunreflektiv, also ja.
 311 Genau und das sind aber so verwurzelte Gedanken und Perspektiven, die sie da haben, sodass es
 312 wirklich schwierig war, das zu reflektieren. Es gab schon versuche meinerseits auf jeden Fall, aber ja.
 313 #00:51:15-4#

314

315 I: Ok verstehe. Gibt es noch irgendwas, das du ergänzen möchtest? #00:51:21-1#

316

317

318 IP2: Hmm (...) Nein ich denke soweit ist alles gesagt. #00:51:27-5#

319

320

321

322 I: Ok, dann vielen Dank, dass du dir die Zeit genommen hast, mit mir zu sprechen. Das war wirklich
323 sehr interessant. #00:51:39-9#

1 **Interview 3**

2 Durchführung am 14.08.2020, Ort: Arkadenhof Universität Wien, Dauer: 18 Minuten

3

4 I: Genau, also wie schon gesagt, das Thema ist die kulturelle Selbstpositionierung von
5 Auslandspraktikant*innen und das Interview ist in drei Teile gegliedert- Im ersten Teil geht es um die
6 Rolle eines Repräsentanten Österreichs für die Entsende-Institutionen, also für die Uni Wien, für den
7 OeAD usw. Ähm, im zweiten Bereich geht es um die kulturellen Erwartungen und Zuschreibungen an
8 eine Österreich-Repräsentantin von den Personen im Zielland, also den Lehrenden und den
9 Lernenden. Genau, und die dritte Kategorie ist eben die eigene kulturelle Positionierung in diesem
10 gesamten Kontext. Also so viel Mal zum Aufbau. Genau, also es geht insgesamt eben um die Rolle,
11 die man einnimmt, als Österreich Repräsentantin, das ist eine von mehreren Rollen für
12 Auslandspraktikant*innen. #00:01:11-4#

13

14 IP3: Okay #00:01:12-1#

15

16 I: Gut. Also wie erging es dir mit dieser Rolle in Bezug auf die Erwartungen, die von den Institutionen
17 aus Österreich wahrgenommen hast? #00:01:19-7#

18

19 IP3: Hm Ja, also für mich war das am Anfang ein bisschen schwierig, Repräsentantin Österreichs zu
20 sein, weil ich selbst nicht aus Österreich komme, ähm aber ich glaub ich konnte diese Rolle dann
21 trotzdem ziemlich gut einnehmen, weil auch die Studenten in Mexiko haben mich tatsächlich so
22 wahrgenommen, wie jemand, der am besten die österreichische Kultur kennt, von dem sie viel über
23 Österreich lernen können und ich hatte insgesamt das Gefühl, dass sie das auch sehr schätzen, dass
24 sie so eine Person aus so weiten Land da haben. #00:01:57-8#

25

26 I: Aha. Und hast du von den österreichischen Institutionen her konkrete Erwartungen auch
27 wahrgenommen (...) oder auch konkrete kulturbezogene Aufgaben? #00:02:06-2#

28

29 IP3: Also von der Uni Wien meinst du? #00:02:06-9#

30

31 I: Ja, oder auch vom OeAD, oder auch von diesen Institutionen, die mal zu einem dieser
32 Kolloquiumstermine gekommen sind mit den Materialien und so #00:02:16-7#

33

34 IP3: Hm ja, also ich glaube gerade durch diese Materialien habe ich das quasi schon als Aufgabe
35 empfunden, dass es schon gut wäre, wenn diese Aufgaben eingesetzt werden würden im Unterricht
36 und dass da halt auch ein bisschen Landeskunde somit stattfinden soll und darum habe ich mich
37 dann auch bemüht, das so zu machen. #00:02:39-4#

38

39 I: ok. Und hattest du das Gefühl, dass du für die Institutionen diese Aufgabe gut erfüllen konntest,
40 also Österreich gut repräsentieren konntest? #00:02:46-1#

41

42 IP3: Hm ja ich glaube schon, weil ich muss sagen, dass die Studenten dann am Ende meines
43 Aufenthaltes wirklich viel Interesse und Begeisterung irgendwie für Österreich gezeigt haben, obwohl
44 es jetzt nicht so bekannt ist wie Deutschland dort aber ja, deswegen würde ich schon annehmen,
45 dass ich Österreich gut repräsentieren konnte. #00:03:10-5#

46

47 I: Und war während des Praktikums diese Rolle für dich sehr präsent oder ging es bei dir wirklich
48 mehr um den Deutschunterricht nur? Oder war es eher so, dass du oft daran gedacht hast, ja also ich
49 bin jetzt für Österreich hier, oder war das eher im Hintergrund? #00:03:27-1#

50

51 IP3: Also um ehrlich zu sein, war das eher ein bisschen im Hintergrund, weil es gab da so viele
52 Sachen, die ich da im Unterricht im Fokus haben musste, wie zum Beispiel dass wir jetzt alle Themen
53 schaffen, die im Curriculum stehen, und dass wir uns an dem Lehrwerk orientieren und so, und dann
54 gab es nicht immer genug Zeit dafür, sich jetzt auch noch diesen landeskundlichen Themen zu
55 widmen. #00:03:53-6#

56

57 I: ok. und hattest du das Gefühl, dass du dem OeAD gegenüber eine Verpflichtung hast, dadurch zum
58 Beispiel, dass sie dich auch finanzieren während des Praktikums #00:04:12-3#

59

60 IP3: nein, also ich persönlich hatte das Gefühl der Verpflichtung von irgendetwas eigentlich nicht,
61 nein. #00:04:15-5#

62

63 I: Hattest du in deinem Zielland konkrete kulturbezogene Aufgaben, die die Lehrer oder die
64 Institution dir gegeben haben? #00:04:30-1#

65

66 IP3: Ähm, soweit ich mich erinnern kann, nein. Also dieser Wunsch wurde nicht ausgedrückt von der
67 Seite der Universität aus, nein #00:04:44-1#

68

69 I: Und von den Schülern? #00:04:45-2#

70

71 IP3: Von den Schülern schon. Also da haben die oft nachgefragt, dass sie gerne Unterrichtsstunden
72 über Österreich hätten, zum Beispiel über das typische Essen, oder über Dialekte, und so weiter. Also
73 das ist schon gekommen, ja. #00:04:59-5#

74

75 I: Und diese Materialien, die wir im Kolloquium bekommen haben, hast du sie verwendet? oder hast
76 du, wenn du landeskundlicher Unterricht gemacht hast eigene Sachen verwendet? #00:05:14-3#

77

78 IP3: ich habe das oft kombiniert, weil oft haben die Materialien nicht dem Niveau entsprochen, aber
79 Teile davon konnte ich schon einsetzen, ja. #00:05:26-5#

80

81 I: ok und was waren so die wichtigsten Inhalte, die du landeskunde- oder kulturbezogen gemacht
82 hast? #00:05:36-9#

83

84 IP3: Ich glaube wir haben sehr viel über Wien gesprochen, wir haben uns ein paar Videos angeschaut,
85 also authentische Videos aus Wien, dann haben wir uns mit dem wienerischen Dialekt befasst, und
86 mit dem Essen. Also ja, eher mit solchen Sachen, für die die Studenten sich einfach auch interessiert
87 haben, weil sie das nicht kennen. #00:06:04-8#

88

89 I: Und dein Projekt, war das auch kulturbezogen? #00:06:08-0#

90

91 IP3: Ja, eigentlich schon. Also wir haben zusammen mit einer Kollegin aus Deutschland, die dort auch
92 ein Praktikum gemacht hat so ein DACH-Quiz gemacht, also mit Fragen über Deutschland, Österreich
93 und die Schweiz und da habe ich natürlich die Fragen über Österreich vorbereitet #00:06:29-5#

94

95 I: Das heißt, du warst die einzige Vertreterin aus Österreich dort, oder gab es auch andere?
96 #00:06:33-9#

97

98 IP3: Ich war die einzige ja. #00:06:35-3#

99

100 I: Und gab es österreichische Institutionen dort, also Österreich Bibliothek oder so? Oder wirklich von
101 österreichischer Seite aus gar nichts? #00:06:44-8#

102

103 IP3: Also ich bin dort auf nichts gestoßen. Also etwas, das mit Österreich zu tun hätte. #00:06:53-5#

104

105 I: Also, du warst dann die einzige, die die Verantwortung für Österreich quasi...// #00:06:58-4#

106

107 IP3: Ja kann man so sagen, genau. #00:07:00-3#

108

109 I: Und du hast vorhin gemeint, dass die Schüler manchmal mehr an Deutschland als an Österreich
110 interessiert waren - wie hat sich das denn geäußert? #00:07:13-3#

111

112 IP3: Ähm, also vor allem darin dass, als wir den Wortschatz hatten, dann habe ich schon oft auch
113 angemerkt ok in Österreich sagt man das anders, zum Beispiel schon bei der Begrüßung gibt es Grüß
114 Gott und nicht Guten Tag, (...) und da hatte ich schon das Gefühl, dass sie die deutsche Variante
115 bevorzugen würden, weil sie dann Österreichisch oft quasi nicht als Hochdeutsch empfunden haben
116 und sie wollen ja Hochdeutsch lernen. Genau. Oder auch bei dem Quiz, das wir organisiert haben, da
117 ist mir schon aufgefallen, dass die Studenten mehr Interesse für Deutschland und für die Fragen, die
118 sich auf Deutschland bezogen haben, gezeigt haben #00:07:59-1#

119

120 I: Und wie bist du mit dieser Situation dann umgegangen? #00:08:02-4#

121

122 IP3: Ähm ja also, der Fakt ist, dass Österreich natürlich auch viel kleiner ist und für die Mexikaner
123 auch nicht so interessant, deswegen hab ich da keinen Druck gemacht und ja ich glaube auch nicht
124 viel zu viel jetzt über Österreich gesprochen. #00:08:19-5#

125

126 I: Ja, ok. Und wurdest du auch von Schülern so zu Deutschland befragt? oder haben sie dich wirklich
127 nur als eine Person jetzt aus Österreich gesehen #00:08:31-1#

128

129 IP3: Zu Deutschland wurde ich eigentlich nicht so oft befragt, nein. #00:08:31-5#

130

131 I: Ok. Also haben sie dann relativ schnell akzeptiert dass du jetzt als Person aus Österreich kommst?
132 #00:08:39-2#

133

134 IP3: Genau, und dann also wenn sie irgendwelche Fragen hatten, dann eigentlich wirklich nur über
135 Österreich #00:08:47-6#

136

137 I: Und deine Aufgabe dort war eigentlich so normaler Deutschunterricht auf einem bestimmten
138 Niveau oder wie war das? #00:08:54-7#

139

140 IP3: Genau, also vor allem normaler Unterricht und dann noch so ein Sprach Café, das hat einmal die
141 Woche stattgefunden mit Studenten aus unterschiedlichen Niveaus, das war auch freiwillig
142 #00:09:11-2#

143

144 I: ok. und wenn du irgendwas über Kultur gemacht hast, dann hast du das einfach in den normalen
145 Unterricht eingebaut oder? #00:09:16-8#

146

147 IP3: Genau, also dieses Sprachcafé haben wir auch gemeinsam mit einer deutschen Kollegin gemacht,
148 und da haben wir auch immer versucht, zu einem bestimmten Thema Sachen aus Deutschland zu
149 bringen, aber auch aus Österreich, also sodass es immer quasi 50% ist. #00:09:33-9#

150

151 I: Und welche Materialien hast du dann dafür verwendet? #00:09:36-6#

152

153 IP3: Da habe ich oft auch die Materialien aus dem Kolloquium eingesetzt, oder sonst auch viel aus
154 dem Internet. Zum Beispiel hatten wir zwei Mal das Thema Musik, da habe ich einmal Falko
155 mitgebracht und halt ja, aus dem Internet Sachen. #00:10:00-7#

156

157 I: Hattest du sonst das Gefühl, dass die Schülerinnen Erwartungen auf kultureller Ebene an dich
158 hatte, über die wir jetzt nicht gesprochen haben? #00:10:10-7#

159

160 IP3: Ich glaube nicht, nein. #00:10:19-0#

161

162 I: Weil an deinem Standort waren auf früher schon PraktikantInnen oder? #00:10:23-0#

163

164 IP3: Ja genau, jedes Semester eine Praktikantin aus Deutschland und eine aus Österreich, deswegen
165 sind es die Schüler dort eigentlich auch schon gewohnt. #00:10:30-0#

166

167 I: Verstehe. (...) Bevor wir über die eigenkulturelle Positionierung in diesem ganzen Kontext
168 sprechen, vielleicht kannst du nochmal kurz zusammenfassen, also du hast es vorhin schonmal kurz
169 aufgegriffen, aber wie würdest du deine eigene kulturelle Positionierung beschreiben? Und welche
170 Facetten spielen bei deiner eigenen kulturellen Positionierung eine wichtige Rolle und warum?
171 #00:10:54-2#

172

173 IP3: Meine eigene kulturelle Positionierung, hm (...) Ja genau, also dadurch dass ich nicht in
174 Österreich geboren bin aber jetzt schon seit 5 Jahren hier lebe, kann ich mich langsam ziemlich gut
175 mit der österreichischen Kultur identifizieren, aber ich würde jetzt auch nicht sagen dass ich jetzt
176 Österreicherin bin oder mit typisch österreichisch verhalte oder ja, also das sicherlich nicht und ich
177 glaube, das werde ich auch nie sein, weil man ist in einem anderen kulturellen Kontext aufgewachsen
178 und daran ändert sich so schnell auch nichts. #00:11:55-5#

179

180 I: Und mit dieser kulturellen Positionierung von dir, wie erging es dir jetzt insgesamt während des
181 Praktikums in der Rolle einer Österreich-Repräsentantin? #00:12:03-1#

182

183 IP3: Hmm #00:12:03-2#

184

185 I: Also du hast vorhin schon ein bisschen was dazu gesagt, also du meintest es ist dir nicht so schwer
186 gefallen, diese Rolle einzunehmen. Gab es trotzdem manchmal Probleme oder Schwierigkeiten?
187 #00:12:15-1#

188

189 IP3: hm, ich glaube von der Seite der Studieren da hab ich jetzt nichts bemerkt, dass sie jetzt
190 unzufrieden waren oder so, aber ich hatte innerlich schon manchmal das Gefühl, dass ich ihnen
191 Österreich jetzt nicht so (...) authentisch zeigen oder beschreiben kann, wie das jetzt vielleicht ein
192 Österreicher machen könnte. Einerseits weil ich jetzt ja kein Österreichisch spreche, kein Wienerisch
193 oder halt keinen Dialekt eigentlich spreche, und andererseits weil ich kenne zwar schon Wien gut,
194 aber ich kenne jetzt auch nicht jede Region von Österreich perfekt oder so #00:12:59-8#

195

196 I: Und wie bist du dann damit umgegangen, wenn du dieses Gefühl hattest? #00:13:03-2#

197

198 IP3: Ich hab versucht, die Vorteile dieser Sache zu suchen (...) und zwar die sind ja auch Ausländer,
199 und dann könnte ich vielleicht eher dabei helfen also wie eine Ausländerin Österreich empfindet,
200 also wie Österreich auch für sie wäre, also ja ähnlich wahrscheinlich wie für mich #00:13:26-6#

201

202 I: Und wenn du Inhalte im Unterricht gemacht hast, die sich mit der österreichischen Kultur
203 beschäftigten, hast du dich dabei immer wohl gefühlt oder konntest du dich immer mit den Inhalten
204 identifizieren? #00:13:37-3#

205

206 IP3: Also ich hab immer versucht Inhalte zu bringen, mit denen ich mich erstens gut auskenne, und
207 mit denen ich mich auch gut identifizieren kann, zum Beispiel die Wienerische Kaffeeekultur, die ich
208 selbst auch gerne mag, weil ich glaube da kann man auch viel mehr darüber sagen, ja. #00:14:02-3#

209

210 I: Und gab es Momente, in denen du das Gefühl hattest, dass andere kulturelle Erwartungen an dich
211 hattest, die du nicht ganz erfüllen konntest? Also egal ob von Lehrenden oder Lernenden vor Ort
212 oder auch von der österreichischen Seite her. #00:14:18-2#

213

214 IP3: Also von der österreichischen Seite hatte ich jetzt nicht das Gefühl, und von den Schülern da gab
215 es jetzt auch nichts explizites, aber manchmal hatte ich schon Gefühl, ok jetzt hätten sie gerne wenn
216 ich auf Wienerisch losreden würde oder irgendetwas, aber das war nur meine subjektive
217 Wahrnehmung #00:14:44-3#

218

219 I: und hattest du insgesamt das Gefühl, dass deine eigene kulturelle Positionierung genug Platz
220 einnehmen konnte in diesem ganzen Prozess oder Kontext? Oder wurde sie manchmal unterdrückt
221 oder so? #00:14:53-0#

222

223 IP3: Also ich habe auch gleich am Anfang ja den Studenten gesagt, dass ich selbst auch keine
224 Muttersprachlerin und keine geborene Österreicherin bin und deswegen glaube ich schon dass ich
225 meine eigene kulturelle Positionierung ohne Probleme zeigen konnte, und da sind dann sogar oft
226 auch Fragen zu meinem Heimatland gekommen ähm also ja, ich glaube ich konnte das schon sehr gut
227 kombinieren so. #00:15:22-9#

228

229 I: Ok, gut. Gibt es sonst noch irgendwas zum Thema, dass du gerne noch ergänzen möchtest?
230 Irgendetwas, das dir einfällt, worüber wir nicht gesprochen haben? #00:15:34-7#

231

232 IP3: Hm (...) Also am Anfang hatte ich schon ein bisschen Angst davor, wie die Studierenden das
233 annehmen werden, weil sie sich sicherlich freuen, wenn sie endlich eine Lektorin aus dem Ausland
234 haben, und dann kommt da eine, die selbst keine Muttersprachlerin ist, aber ich glaube gerade
235 deswegen, weil sie Mexikaner waren, war das kein Problem für sie. Weil sie eh so herzliche und nette
236 Leute sind. Ich kann mir aber schon vorstellen, dass es in einem anderen Land für die Studierenden
237 schon ein Problem sein könnte. #00:16:26-1#

238

239 I: Ok (...) Ja gut, das war es dann auch schon. Vielen Dank nochmal! Ja ich fand es sehr spannend, wie
240 du es gelöst hast, dass du obwohl du nicht Österreicherin bist diese Rolle als Österreich-
241 Repräsentantin trotzdem sehr gut verteidigt hast, aber trotzdem deine eigene Positionierung
242 deutlich gemacht hast und das auch so gut akzeptiert und aufgenommen wurde und so. Ja.
243 #00:17:35-3#

244

1 **Interview 4**

2 Durchführung am 18.08.2020, Ort: im Park, Dauer: 40 Minuten

3

4 I: Also das Thema ist dir ja schon ungefähr bekannt, also in dem Interview gibt es 3 Kategorien. Die
5 erste Kategorie ist die Rolle einer Österreich-Repräsentantin für die Entsende-Institutionen, also für
6 den OeAD, die Uni Wien etc. Die zweite Kategorie dann die Rolle einer Österreich-Repräsentantin für
7 die Institutionen dort im Zielland, sowie kulturelle Erwartungen und Zuschreibungen von den
8 Lernenden und Lehrenden vor Ort, genau und die letzte Kategorie ist zu deiner eigenen
9 Positionierung in diesem ganzen Kontext. #00:00:47-2#

10

11 IP4: Alles klar #00:00:50-4#

12

13 I: Genau, also im Auslandspraktikum hat man ja unter anderem die Rolle einer Österreich-
14 Repräsentantin. Und jetzt im Kontext von den Entsende-Institutionen, wie erging es dir mit dieser
15 Rolle? #00:01:04-5#

16

17 IP4: Also du meinst jetzt so die Erwartungen vom OeAD aus, oder? #00:01:09-0#

18

19 I: Genau, also vom OeAD und der Uni Wien in erster Linie. #00:01:12-5#

20

21 IP4: Ok, also da hatte ich eigentlich nicht so viele Erwartungen, die mir so ganz präsent waren. Ich
22 mein, wir hatten schon diese Vorbereitungsveranstaltungen, wo uns ja immer wieder gesagt wurde,
23 dass wir quasi als Repräsentantinnen gelten und dass wir eben bestimmte Materialien mitnehmen
24 sollen, dass wir eben einen gewissen Teil abdecken sollen an kulturellem Wissen, was auch immer
25 das ist, und ja, aber ich hatte eigentlich nicht das Gefühl, da besonders eingeschränkt zu sein. also als
26 ich dort hingekommen bin, war ich relativ frei, was das betrifft. Ich hab mich vorbereitet, habe mir
27 einige Bücher mitgenommen, ein paar Sachen, wo ich mir gedacht hab, das könnte interessant sein
28 für die Leute dort, aber da hatte ich ehrlich gesagt nicht das Gefühl, dass mit Grenzen gesteckt sind
29 oder so, oder auch keine großen Einschränkungen wahrgenommen, genauso wie Erwartungen
30 eigentlich #00:02:05-5#

31

32 I: Ok, das heißt eigentlich hast du in diesem Bereich mehr im Vorfeld was wahrgenommen, weniger
33 als du dann wirklich dort warst? #00:02:08-1#

34

35 IP4: Ja, also eigentlich die Erwartung, die ich wahrgenommen hab war halt, ja, seid euch bewusst, ihr
36 kommt quasi als Muttersprachler dort hin, ihr kommt als Vertreter einer Nation die eine
37 deutschsprachige ist dort hin zu einem Institut wo Germanistik oder so unterrichtet wird und seid
38 euch bewusst, dass ihr in euren Tätigkeiten diesen Teil, den landeskundlichen oder wie man ihn auch
39 nennen mag, abdecken sollte, deswegen vielleicht ein paar Bücher, Magazine oder andere kulturelle
40 Produkte mitzunehmen oder einzusetzen im Unterricht. Ja (...) Aber da ich auch im Vorfeld mit
41 meiner Institution dort wenig Kontakt hatte, bzw. sich der Kontakt nicht so ergiebig gestaltet hat, bin

42 ich relativ ohne Erwartungen hingefahren. Also ich hab vom OeAD halt schon wahrgenommen, dass
43 ich jetzt halt ein paar Erwartungen zu erfüllen habe, das schon, ja. #00:02:58-5#

44

45 I: Ok. Und hast du in deinem Zielland Aufgaben als Österreich-Repräsentantin bekommen?
46 #00:03:09-5#

47

48 IP4: Also// #00:03:10-8#

49

50 I: Oder gab es Erwartungen an dich in dieser Rolle? #00:03:13-9#

51

52 IP4: Also im ersten Semester war es so, dass ich einem Kollegen zugeteilt war, der den Landeskunde-
53 Unterricht, wie sie es genannt haben, über Österreich übernommen hat. Genau, da hat ein
54 ehemaliger Institutsleiter beschlossen, also früher ging es da nur um Deutschland und jetzt ist es
55 aufgeteilt, also ein Semester Deutschland und ein Semester Österreich Landeskunde und kulturelles
56 Wissen. Da war es so, dass ich dem zugeteilt war, es war relativ kompliziert, es war am Anfang erst
57 herauszufinden, was eigentlich meine Rolle ist, ein bisschen unorganisiert auch, und da waren mir
58 dann schon relativ enge Grenzen letztendlich gesetzt, weil er quasi ein Skript ausgeteilt hat an die
59 Studierenden, und das war halt ein Skript, also ich fand es nicht gut, die statistischen Zahlen, die da
60 drin waren, also so zur Bevölkerung und so, waren veraltet, die Themen waren so traditionell
61 angehaucht, also meiner Meinung nach so die moderne oder städtische Kultur war nicht vertreten,
62 es waren sehr viele geographische Fakten und allgemein Fakten zum auswendig lernen über
63 Österreich enthalten, und in einer Art und Weise verfasst, die meiner Meinung nach für die
64 Studentinnen dort zu komplex war, zu kompliziert war, sie konnten mit dem Skript nichts anfangen,
65 sie konnten mit den Inhalten nichts anfangen, was ich verstehen konnte, ich selbst nämlich auch
66 nicht. und (...) da ist es mir ein bisschen schwer gefallen, mich an diese Inhalte zu halten, die ich
67 selbst nicht als repräsentierend empfunden habe und die ich selbst auch nicht als spannend
68 empfunden habe, deshalb war es so, dass ich diese Dinge lehren musste, einfach aufgrund dessen,
69 weil sie in der Prüfung abgefragt werden, und ich hab halt versucht die Inhalte so zu gestalten, dass
70 sie einigermaßen verständlich waren, da war viel Metaphorik, zum Beispiel so ja das Burgenland ist
71 das jüngste Kind Österreichs und die haben das halt nicht verstanden, also in der Prüfung gab es
72 dann die Frage, was ist das Burgenland und die haben hingeschrieben ja das Burgenland ist ein
73 kleines Kind in Österreich, ja also das war teilweise wirklich so sinnbefreit, die haben Sachen
74 auswendig gelernt, die sie nicht verstanden haben, die meiner Meinung nach wirklich wenig relevant
75 waren und viel zu viel ins geografische gegangen sind, was meiner Meinung nach für
76 Germanistikstudierende halt nicht so relevant ist #00:05:25-4#

77

78 I: Ok, aber diese Veranstaltung war aber Pflicht für die Studierenden oder? #00:05:27-8#

79

80 IP4: Ja genau, das war einfach ein Seminar in ihrem Bachelorstudium, und das war quasi ein
81 Landeskunde Seminar, ja, und das war nicht spannend einfach. Ich hab auch versucht, andere Dinge
82 zu machen, aber es hieß halt immer ich soll mich an dieses Skript halten und noch dazu gab es auch
83 einen Streik an der Uni, wo einfach zwei Monate quasi kein Unterricht war, und das heißt danach war
84 ich wirklich gezwungen mit den Studierenden dann schnell alles, was in dem Skript steht, für die
85 Prüfung dann durchzupauken, eben weil die Prüfung dann darauf aufbauend gestaltet wurde.
86 #00:06:06-5#

87

88 I: Ok, das heißt du hast dann wenig oder keine eigenen Materialien dann verwenden dürfen?

89 #00:06:10-4#

90

91 IP4: Ich glaub zwei oder dreimal ist es mir gelungen. Da ging es dann auch mal um Werbespots oder
92 aktuelle Artikel, um die politische Landschaft Österreichs, und das hat ihnen dann auch gefallen, aber
93 ja, das war halt eher so ein Zusatz, weil im Skript halt hauptsächlich diese Hard Facts drin waren, und
94 sehr wenig spannend geschrieben, (...) also ich hätte auch als jemand, der über das Land zum ersten
95 Mal hört, glaub ich nicht so viel (..) also wär für mich nicht so positiv, also so dieser erste Kontakt mit
96 dem Land (...) Also ja es war glaub ich leider eher so ein Zwang, das alles auswendig zu lernen, aber
97 es war jetzt nicht so im Interessensbereich der Studierenden. #00:06:59-5#

98

99 I: Ja, verstehe. Und hattest du sonst außerdem andere kulturbezogene Aufgaben während deinem
100 Praktikum? #00:07:03-9#

101

102 IP4: Also im zweiten Semester durfte ich selbständig drei Kurse unterrichten und da hatte ich
103 zweimal schriftlicher Ausdruck und zweimal Phonetik, und da hab ich schon versucht, also halt
104 authentische Hörtexte halt einzubringen, das war jetzt nicht so spezifisch Landeskunde, aber ich hab
105 halt versucht da ein bisschen was zu vermitteln (...) Ich hab auch versucht ein bisschen aufzubrechen
106 diese Stereotype, die tunesische Studentinnen und Studenten über deutschsprachige Länder haben,
107 dass dort alles toll ist, dass man dort ankommt und es gibt dort keine Probleme und es gibt gar keine
108 Korruption und die Länder sind einfach nur ein Paradies, und die Leute sind so viel weiterentwickelt
109 (...) ja weil das halt alles nicht stimmt einfach, und ich hab versucht mit ihnen eben
110 Migrationsliteratur auch zu lesen, Artikel zu lesen, kritisch auch zu arbeiten, ihnen auch versucht zu
111 vermitteln dass es in jedem Land Probleme gibt, es ist niemand besser als der oder die andere, und
112 ja, also das zweite Semester war sehr viel besser, viel positiver. Es war natürlich der Fokus nicht auf
113 Landeskunde, sondern auf zum Beispiel eben schriftlicher Ausdruck. Da hab ich dann zumindest
114 Sagen eingebracht aus Wien, so wie Basilisk oder ähnliches, die ich dann ein bisschen umgeschrieben
115 hab oder so, so dass sie einfacher waren, und die dann behandelt mit den Studierenden. Und das hat
116 ihnen sehr gut gefallen #00:08:17-1#

117

118 I: Ok. Und wenn du jetzt so kritisch gearbeitet hast mit den Studierenden, hat das gut funktioniert?
119 oder wie kam das bei ihnen an? #00:08:25-2#

120

121 IP4: Es hat gut funktioniert, also ich hab Ähnlichkeiten versucht zu finden, also in Österreich und
122 Tunesien, jeweils bei den guten Dingen, als auch bei den negativeren Dingen, hab zum Beispiel
123 versucht hervorzuheben, dass sie eigentlich einen wahnsinnigen Vorsprung haben, uns gegenüber
124 wenn es zum Beispiel um die Sprachen geht, weil sie einfach aufwachsen mit dem Hocharabischen,
125 mit dem tunesischen Dialekt und mit dem Französischen, mit Englisch und ihrem Fall zusätzlich noch
126 Deutsch und dadurch einen wahnsinnigen Vorteil haben beim Sprachenlernen und man das halt auch
127 einfach merkt. Und ihnen halt klarzumachen, dass bei uns ein Großteil der Bevölkerung nicht mal
128 eine zweite Sprache richtig beherrscht und dass sie ja (..) uns in bestimmten Dingen einfach sehr viel
129 überlegen sind (...) Und ja, wir haben auch gesprochen über Vorurteile, und haben auch versucht da
130 Ähnlichkeiten herauszuarbeiten, also ja in Tunesien gibt es sowohl Vorurteile gegenüber Personen
131 aus Süd- und Zentralafrika als auch Vorurteile gegenüber Migration
132 (Unverständlich/Hintergrundgeräusche) die halt bei denen in den Medien sehr präsent sind. Ja wir

133 haben auch satirische Texte geschrieben, wo ich ihnen Texte über Österreich und Über Österreicher
134 und Österreicherinnen gegeben habe, die wir gemeinsam aufgearbeitet haben. Also so wer schreibt
135 diesen Text, warum ist es ok, dass diese Person diesen Text schreibt, weil man halt als Angehöriger zu
136 einer bestimmten Gruppe über diese eigene Gruppe natürlich auch satirische Texte verfassen darf,
137 wobei die Grenze eben darin liegt, ja wenn man als Mann zum Beispiel Witze macht über Frauen
138 wird halt eine Grenze überschritten, und da haben sie sehr schöne Texte geschrieben auch über die
139 Klischees in Tunesien und auch über das Leben in Tunesien, also ja (.) es hat gut funktioniert. Und ich
140 glaube im Endeffekt war das nicht mehr so unnahbar, diese Deutsche-Österreichische- Hochkultur,
141 sondern sie haben einfach wahrgenommen dass es da wie dort gutes gibt und weniger gutes und ich
142 glaube diese Scheu oder dieses Unnahbare war am Ende einfach ein bisschen weniger, hoffe ich
143 #00:10:26-6#

144

145 I: Und musstest du auch sowas wie Workshops, oder Infoveranstaltungen halten, wo du die Person
146 aus Österreich warst, oder gab es sowas dort nicht? #00:10:38-1#

147

148 IP4: Hm, nein, nicht wirklich, also ja ich wurde von der österreichischen Botschaft, also von der
149 Kulturbotschafterin immer wieder mal gebeten, dass ich vielleicht versuch, die Studentinnen mehr
150 einzubinden in Infoveranstaltungen oder Lesungen oder so von der Botschaft. Das haben wir hin und
151 wieder gemacht, dass wir gemeinsam dorthin gegangen sind. Ähm ja, einmal war der Fall, dass ich
152 die Studierenden begeistern sollte für irgendein Stipendium dass es gibt an einer österreichischen
153 Privatuni am Wolfgangsee im Sommer, dass ich ihnen vorstellen sollte. Was ich aber nicht gemacht
154 habe aus dem Grund, dass ich weiß, dass das Ganze aufgrund der Kosten für niemanden leistbar war,
155 deswegen hab ich den Zettel schön übersetzt und ausgehängt und mit denen, die darüber was
156 wissen wollten, kurz darüber gesprochen, aber ich hab mich nicht wohl dabei gefühlt, das zu
157 präsentieren vor allen, also wissentlich dass selbst wenn sie Lust hätten, sie es sich vermutlich nicht
158 leisten könnten. Und sonst so als Infoveranstaltungen über Österreich gab es eigentlich wenig, aber
159 ja, es gab halt auch eine DAAD-Lektorin vor Ort, die sich sehr viel eingebracht und beteiligt hat auch
160 an der Uni, und deshalb dieser Deutschland-Aspekt einfach stärker vor Ort war, und ich mich dann
161 dort auch mehr eingebracht hab, weil es da einfach mehr Förderung und so auch gab, und auch mehr
162 Möglichkeiten einfach, was zu machen. Und das ist mir einfach sinnvoller erschienen, weil es eben
163 auch die Möglichkeit gibt für die Studierenden, dort aufs Auslandssemester zu gehen und sich
164 Deutschland anzuschauen. #00:12:09-6#

165

166 I: Also warst du die einzige Person dort aus Österreich, oder gab es andere VertreterInnen?
167 #00:12:15-3#

168

169 IP4: Ich war die einzige Person aus Österreich, und sonst gab es eine DAAD-Lektorin und eine
170 ursprünglich deutsche Dozentin, die aber seit zehn Jahren mit ihrem Mann in Tunesien lebt. genau
171 mit denen zusammen war ich die einzige. #00:12:31-5#

172

173 I: Ok, und wie du gesagt hast, über die Möglichkeiten, wie man nach Deutschland gehen konnte oder
174 so, war dadurch Deutschland dadurch auch präsenter bei den Studierenden als Ö oder wie war das?
175 #00:12:50-4#

176

177 IP4: Jaa auf jeden Fall, also grob gesagt ist Deutschland ja einfach viel größer, es gibt mehr
178 Möglichkeiten dort zu arbeiten, ganz viele Tunesierinnen und Tunesier haben Familie in Deutschland,
179 kennen Leute in Deutschland, es gibt so Sprachschulen hier, die nicht nur Kurse abhalten sondern
180 auch die Vermittlung durchführen, gegen natürlich nicht so wenig Geld, also es steckt ein bisschen
181 Business dahinter, aber die vermitteln schon auch diese privaten Sprachschulen, als es wird hier auch
182 so dieser Traum von Deutschland sehr stark präsentiert, es gibt auch so gemeinsame Sprachreisen
183 für Personal im medizinischen Bereich, Reisen in deren Rahmen man sich gleich für das Visum
184 bewerben kann, und dann vermittelt dich die Sprachschule direkt an eine Arbeitsstelle in
185 Deutschland, und so, also ja. Alleine diese Rolle als potentieller Arbeitgeber ist halt sehr präsent, ja
186 das ist sicherlich Deutschland. Über Österreich wissen die Leute dort relativ wenig. #00:13:57-7#

187

188 I: Und wie bist du als Person aus Österreich mit dieser Deutschland-Dominanz umgegangen? Hast du
189 das einfach so akzeptiert, oder hast du irgendwie versucht, dem aktiv entgegenzuwirken? #00:14:10-
190 8#

191

192 IP4: Also ich hab auch nebenbei über die Sommermonate, als ich keine Uni hatte, in diesen
193 Sprachschulen gearbeitet teilweise und es wäre mir persönlich jetzt egal gewesen ob es da jetzt um
194 Deutschland oder Österreich geht, weil ich persönlich jetzt auch nicht so den Patriotismus hab, dass
195 ich jetzt unbedingt Österreich als brauchbare Option darstellen möchte, weil ich vor allem auch weiß,
196 dass es nicht so ist. Ich weiß halt einfach, dass in Deutschland die Arbeitschancen für die größer sind,
197 aber was ich versucht habe ist ein bisschen entgegenzuarbeiten, dass die Personen jetzt auch wenn
198 sie zum Beispiel auch andere reelle Chancen hätten, in ein anderes EU-Land zu gehen, also dass sie
199 sie nicht so sehr auf diesen Deutschland-Gedanken fokussieren müssen, ja weil sie auch wahnsinnig
200 viel Geld und Zeit investieren in diesen Traum von Deutschland, der ihnen da vermittelt wird, relativ
201 unreflektiert. Auch wenn das vielleicht auch nicht meine Aufgabe dort gewesen wäre, aber da hab ich
202 schon versucht, ihnen klarzumachen, dass wenn du zum Beispiel die Möglichkeit hast auf ein
203 Stipendium in Frankreich, dann fokussier dich doch darauf, du kannst dann immer noch nach
204 Deutschland gehen aber nimm doch das, was dir gerade nahe liegt oder was realistisch ist und
205 versteif dich nicht auf Deutschland. Es sagt auch keiner, dass du dort ankommst und sofort
206 wohlfühlst und du sofort merkst, dass ist dein Land und du willst nie wieder weg, weil ja so ist es halt
207 einfach nicht. (..) Aber ja, ansonsten, ja(...) Ein lustiges Erlebnis hatte ich auch, als ich gekommen bin,
208 als ich mich vorgestellt hab bei meinen KollegInnen und da war eine deutsche Praktikantin, die hat
209 gemeint, wow, du bist aus Österreich und sprichst richtig gut Deutsch (lacht) und ich hab gemeint ja
210 naja ist ja meine Muttersprache auch, das fand ich eher witzig eigentlich, aber gestört hat mich das
211 nicht so, nein. #00:15:48-3#

212

213 I: Ok. Und gab es sonst kulturelle Zuschreibungen an dich als Österreicherin? Also von den anderen
214 Lehrenden dort, und auch von den SchülerInnen? #00:15:57-2#

215

216 IP4: Hm, lass mich überlegen. (...) Ja also ich glaub schon, zum Beispiel waren sie überrascht, wie gut
217 ich mit dem Chaos dort klarkam, weil sie meinten, dass ich wahrscheinlich sehr viel Organisation
218 gewohnt bin, ja ich muss sagen (..) nicht so sehr. Also ich muss sagen, ich hatte das Gefühl, dass sie
219 einen dort sehr offen aufnehmen, wer auch immer da kommt, wie auch immer er sein mag, und
220 eigentlich noch nicht im Vorhinein zu meinen, wie du dich jetzt benehmen sollst oder so (...) viele
221 waren einfach darüber erstaunt, wie leicht es mir gefallen ist, mich dort einzuleben, weil sie
222 wahrscheinlich gedacht haben, dass es da sehr viele Differenzen gibt, oder das ich auch andere
223 Erwartungen habe, und im Endeffekt hat alles super funktioniert. Aber abgesehen davon glaub ich
224 nicht, dass es so ist wie umgekehrt, wie in Österreich die Leute teilweise Erwartungen haben, wie

225 sich jetzt jemand benehmen wird, der aus einem arabischen Land kommt oder aus Indien oder
226 Europa oder so. Also ich hab das Gefühl, dass das hier halt nicht so eine Rolle spielt. #00:17:09-5#

227

228 I: Ja. (...) Ah, was ich vorhin noch vergessen hab zu fragen, hast du Materialien mitgenommen, die
229 von dem Verein Kultur und Sprache waren oder den Österreich-Spiegel, Materialien die halt damals
230 im Kolloquium präsentiert wurden? #00:17:25-3#

231

232 IP4: Ja ich hatte welche mit, habe sie aber nie verwendet. #00:17:27-4#

233

234 I: Wieso nicht? #00:17:28-5#

235

236 IP4: ja, weil ich sie nicht so interessant fand #00:17:31-9#

237

238 I: Also du hast sie gar nicht verwendet? #00:17:33-6#

239

240 IP4: Na, eigentlich nicht, nein. Also ich find die Idee auch gut, aber ich find das auch schwierig im
241 Vorhinein zu planen, was man mit einer Gruppe von Menschen behandeln wird, die man noch nicht
242 kennt, weil es bei mir halt immer so ist, dass ich zuerst mal die Gruppe kennenlernen möchte und
243 dann ziemlich genau glaube zu wissen, eher zu wissen, oder sie auch einfach frag, was sie denn
244 überhaupt so interessiert. und dann danach eher das planen möchte. #00:18:02-9#

245

246 I: Und hast du insgesamt betrachtet, wenn du deine Tätigkeit dort reflektierst, also deine
247 kulturbezogenen Tätigkeiten, hast du das Gefühl, dass du die Rolle einer Österreich-Repräsentantin
248 gut eingenommen hast? Also dass du Österreich gut repräsentiert hast? #00:18:20-2#

249

250 IP4: Das kann ich nicht sagen, weil ich nicht weiß, wie die Rolle einer Österreich-Repräsentantin zu
251 sein hat, oder was es ausmacht, dass man eine gute Österreich-Repräsentantin ist, keine Ahnung,
252 also muss man jodeln können? Ich weiß es nicht und tu mir schwer, das zu beantworten. Was ich
253 glaub ich hoffentlich gut vermittelt hab war, dass es halt gerade in Städten wie Wien, also ich kann
254 halt hauptsächlich über Wien sprechen, weil ich hier lebe und hier aufgewachsen bin, ähm
255 mittlerweile eine sehr vielfältige Kultur gibt und dass das was Schönes ist, und dass vielleicht diese
256 Klischees von Traditionen, die in diesen veralteten Landeskundebücher stehen, also ein Teil
257 repräsentiert Österreich aber bei weitem nicht alle. Ja. #00:19:10-6#

258

259 I: Ok. (..) Wenn du deine eigene kulturelle Positionierung miteinbeziehst, also wo auch immer du dich
260 selbst siehst und positionierst, konntest du diese Rolle problemlos einnehmen? #00:19:25-9#
261 #00:19:27-1#

262

263 IP4: Hm, also ausgehen davon wie ich mich charakterisiere als in Österreich geborene Person und mit
264 meiner Sozialisierung, wie leicht es für mich war, diese Rolle zu behalten, als ich dort war? #00:19:41-
265 1#

266

267 I: Ja genau #00:19:44-2#

268

269 IP4: Ja insgesamt ist es mir leicht gefallen, weil es für mich nicht so einen wahnsinnigen Stellenwert
270 hat, also ja, wenn mich auch jemand fragt wer ich bin, bevor ich sag ich bin Österreicherin würden
271 mir so viele andere Sachen einfallen, die ich bin, also das kommt einfach relativ weit hinten. Und
272 natürlich merkt man einfach in der Bewertung von Situationen und in der Bewertung von Dingen,
273 merkt man einfach so ein vorgeprägtes Bewertungsschema, in das ich versuch neue Sachen
274 einzuordnen, auch wenn ich versuch, das möglichst wenig zu machen, das passiert halt einfach. Ähm
275 (..) aber im Allgemeinen ist es mir nicht schwer gefallen. #00:20:30-6#

276

277

278 I: Ok und// #00:20:37-1#

279

280 IP4: Achso und ist es jetzt eigentlich auch die Frage, wie mein eigenes kulturelles Gewordensein, oder
281 wie auch immer man es bezeichnen möchte, dort zurechtgekommen ist oder inwiefern ich das
282 ändern musste? #00:20:44-9#

283

284 I: Hm ja das und halt besonders auch, inwiefern deine eigene kulturelle Positionierung dort Platz
285 einnehmen durfte #00:20:52-4#

286

287 IP4: Achso, einnehmen durfte ok, das ist ein Unterschied. Ja da hatte ich als ich alleine unterrichtet
288 habe ziemlich freie Hand und wir haben auch alle möglichen Themen besprochen. Auch Themen
289 besprochen wie zum Beispiel Homosexualität, die Ehe für Homosexuelle und die rechtlichen
290 Situationen dazu und solche Dinge, wo die meisten Lernenden das ziemlich cool gefunden haben,
291 dass das möglich ist hier, und dass insgesamt hier vieles möglich ist aber dass es eben gleichzeitig
292 auch konservativere Meinungen neben progressiveren Platz finden, dass das halt in Ordnung ist,
293 zumindest rechtlich gesehen, bei den Personen, die hier leben ist es wieder was anderes, aber da
294 hatte ich keine Probleme, also ich musste mir jetzt nicht auf die Zunge beißen oder überlegen, was
295 ich sagen darf oder ja, wollte ich auch nicht, weil ich aber auch nicht angenommen hab, das das nötig
296 wäre, also nein. Also im Allgemeinen musste ich mich dort nicht anders verhalten als hier, oder
297 musste mir nicht überlegen, wie ich mich zu inszenieren habe oder so, ich hab das eigentlich nicht
298 gemacht und mir auch wenig Gedanken darüber gemacht. Und ich glaub, das hat auch gut so
299 funktioniert. Ähm, nein also im Allgemeinen waren die Personen dort sehr offen, sind offen an mich
300 herangegangen und ich an sie. Und (...) es gab da keine Momente, wo ich gedacht hab, ich muss
301 mich, ähm ich muss mir überlegen, wie ich mich präsentiere oder was ich sagen kann, darf oder soll,
302 das gab es eigentlich nicht. #00:22:30-5#

303

304 I: Und wenn du, also du hast vorhin schon kurz was dazu gesagt, aber wenn du im Unterricht etwas
305 kulturbezogenes gemacht hast, ist es dir immer gelungen, nur Sachen zu vermitteln, oder Inhalte zu

306 machen, mit denen du dich selbst auch identifizieren kannst? Also jetzt kulturbezogene Sachen. Oder
307 gab es da auch manchmal Differenzen? #00:22:49-3#

308

309 IP4: Also die Differenzen gab es eben wie gesagt im ersten Semester, als ich so ein relativ steriles Bild
310 von der österreichischen Kultur vermitteln musste, wo liegt Österreich geographisch und einfach
311 relativ langweilige Fakten, ähm kurz über die Kaiser in Österreich und solche Dinge, die für mich
312 selbst auch nicht wahnsinnig interessant sind, ähm, Dinge wie die Musik und diese Hochkultur und ja
313 eben diese Idee von Österreich zu vermitteln, ohne irgendwelche Anknüpfungspunkte oder ohne was
314 Anschauliches, das fand ich sehr schwierig, das fanden sicherlich auch die Studenten schwierig. Aber
315 das war ja eben auch nicht meine Idee. Das hat mir nicht gefallen und das hat ihnen auch nicht
316 gefallen, die Inhalte. (..) Ansonsten, also wenn ich selbst unterrichten durfte, zum Glück, und da war
317 ich froh, dass ich eben einfach 3 Kurse unterrichten und selbst gestalten durfte, und da mir auch
318 niemand über die Schulter geschaut und da konnte ich einfach auch (..) ja, es ist auch einfach passiert
319 über Österreich zu sprechen, weil die Lernenden ja auch Fragen stellen und da ist es eigentlich schon
320 so gewesen. Also ich würde allgemein im Unterricht niemals Dinge besprechen, Materialien zeigen,
321 die ich einfach nicht interessant finde, das würde ich ohnehin nie machen. Weil ich dann einfach
322 nicht, weil ich selbst auch keinen Spaß hätte beim Unterricht, deswegen würde ich das nie machen,
323 also (...) in dem Fall, nein. #00:24:25-4#

324

325 I: Und da in dem ersten Semester war jetzt dann eher das Problem, dass es so Fakten war, wo du
326 nicht gesehen hast, worin der Sinn liegt, diese zu lernen? Oder das Problem war, dass du dich nicht
327 mit den Inhalten identifiziert hast? #00:24:34-7#

328

329 IP4: Ich finde hauptsächlich war es einfach so oberflächlich alles. Also weil wenn so viele (..) also
330 wenn kurz Politik angeschnitten wird, kurz die Tracht und die Tradition, kurz die Geografie, kurz die
331 Musik, kurz die Sprache, kurz dies, kurz das, dann weiß man im Endeffekt über die einzelnen
332 Themenbereiche doch wieder nichts. Man lernt nur irgendwelche Facts auswendig, die teilweise
333 auch nicht mehr aktuell sind, hat aber eigentlich über keinen der Bereiche einen wirklichen Einblick.
334 Also ich hab dann versucht zumindest ein bisschen hin und wieder zum Beispiel beim Thema Musik
335 ihnen einfach auch ein bisschen aktuellere Musik auch vorzuspielen und versucht, ihnen damit auch
336 Dialekte zu erklären oder sonstiges, aber im Allgemeinen hatte ich halt das Gefühl, sie bekommen so
337 eine ganz schrofte Einführung in ganz viele Dinge, die eigentlich sich dann nirgendwo wieder
338 berühren, die nicht in die Tiefe gehen können, und die ihnen nichts helfen. Also es ist nichtssagend,
339 wenn man das so behandelt. Es war halt wirklich so ein ganz ganz schneller, harter Faktenexkurs über
340 ein sehr oberflächliches Österreichbild, das jetzt glaub ich auch bei niemandem so den Anreiz
341 geweckt hätte, also das hört sich jetzt an wie ein Land, in das ich vielleicht mal hinreisen möchte oder
342 so, weil das eben alles so steril war, finde ich. Also so ohne irgendwelche (..) ohne wirklich mal Texte
343 zu lesen von dort, ohne richtig Musik zu hören von dort, vielleicht mal einen Film zu sehen von einem
344 Fest, das dort stattfindet. Es war halt so (...) sehr abstrakt für Personen, die dort noch nie waren.
345 Hätte ich selbst nicht so gemacht und ist glaube ich auch nicht gut bei den Lernenden angekommen.
346 #00:26:13-5#

347

348 I: Und wie hättest du diese Veranstaltung gestaltet, wenn die Entscheidung bei dir gelegen wäre?
349 #00:26:17-7#

350

351 IP4: Ich hätte so wie immer, Anfang mal eine Stunde dafür verwendet, auch zu fragen, was sie
352 überhaupt interessiert die Studentinnen. Wenn ich dann gemerkt hätte, dass nichts von ihnen
353 kommt, hätte ich vielleicht eine Liste mit unterschiedlichen Themen vorbereitet, wo sie dann
354 zumindest ja, wo ich dann sehe, wo der Fokus liegen soll. Ich hätte natürlich kurz bearbeitet wo
355 Österreich liegt und so, aber ich hätte nicht so viel Zeit darauf, vor allem in Anbetracht, dass es
356 Germanistik Studierende waren, ich hätte ihnen Filme gezeigt, kurze Dokus oder kurze
357 Nachrichtensendungen, aktuelle Artikel aus Österreich, aus aktuelle Literatur aus Österreich, ja
358 vielleicht Sagen aus Österreich aber genauso auch modernere Texte aus Österreich. Und dabei eben
359 auch klargemacht, also das hab ich halt auch immer versucht, dass in Österreich mittlerweile alles
360 sehr divers ist, dass die Personen unterschiedliche Herkunft haben oder zumindest die Familien,
361 also dass es ganz unterschiedliche Sprachen hier mittlerweile gibt und unterschiedliche Einflüsse und
362 dass es einfach sehr vielfältig hier ist und dass es nicht nur dieses wir sitzen am Berg und jodeln und
363 essen Schnitzel und tragen Tracht und so. Also auf der einen Seite so das traditionelle oder eben
364 diese Hochkultur, also so die klassische Musik und die Oper und ja, das sind halt beides Punkte, die so
365 sehr die Klischees darstellen und auf der anderen Seite auch nicht so wahnsinnig spannend sind für
366 20-Jährige, als etwas, das sie mitreißt, etwas, auf das sie Lust haben. Vielleicht ein kurzer satirischer
367 Text zum Beispiel, wo man anhand von dem Text einen kurzen Einblick bekommt, also von einem
368 österreichischen Autoren wie er die Österreicher wahrnimmt, gleichzeitig aber die Möglichkeit
369 bekommt, über das eigene Land zu reflektieren, und einfach sich sprachlich sich einfach kreativ zu
370 betätigen ist glaube ich mehr geeignet, oder einfach auch leichter, also einen Text von einem
371 Autoren, einer Autorin, die selbst nicht Muttersprache Deutsch hat und hier aufgewachsen ist,
372 einfach unter anderem auch ihnen zu geben (..) Ja, also einfach unterschiedliche, also eine große
373 Vielfalt ihnen zu geben und halt Texte, und Inhalte und Medien, mit denen sie sich auch identifizieren
374 können, und worauf sie auch Lust haben #00:28:41-1#

375

376 I: Und waren das dann eher höhere Niveaustufen oder auch Anfängerniveau? #00:28:47-6#

377

378 IP4: Also auf der Uni waren sie Großteiles auf A2 Niveau, wenn überhaupt und es aber einige
379 Ausreißer gab, die sehr gut schon waren. Denen hab ich dann auch andere Aufgabenstellungen
380 teilweise gegeben..(unverständlich).... Es war sehr unterschiedlich, also was ich nicht verstanden hab
381 war, dass es keine Vorbereitungskurse gab, gemeinsame, an denen man teilnehmen kann oder auch
382 nicht, oder mal so eine allgemeine Einführung. Sondern es werden die Inhalte halt eigentlich von
383 Anfang an relativ hochtrabend präsentiert und der Fakt ignoriert, dass 70% der Lernenden dem gar
384 nicht folgen können. Und dadurch beläuft sich halt insgesamt alles sehr viel auf Faktenlernen, weil
385 man das oftmals auch schafft, auch wenn man nicht ganz versteht, was man liest. #00:29:55-4#

386

387 I: Aber ist es dir trotzdem gelungen, mit Studierenden zum Beispiel auf A2 Niveau so kulturreflexiv
388 und so zu arbeiten? #00:30:03-0#

389

390 IP4: Ja, ich denke eigentlich gerade mit denen ja. Also hab erstens mal die Studentinnen, die schon
391 besser Deutsch konnten, immer wieder mal benutzt um was für mich zu erklären, zu übersetzen, als
392 ich schon länger da war dann hin und wieder ihre Dinge auch selbst zu übersetzen, ähm, ja ich hab
393 alle Sprachen verwendet, die wir so hatten in der Klasse und das hat immer gut funktioniert, dann
394 waren die Texte teilweise ja. Also ich hab manchmal Texte umgeschrieben, für die, die es noch so gut
395 verstanden haben, also einfacherer Satzstellung, und die wo ich wusste, die können es schon, da hab
396 ich ihnen dann den Originaltext gegeben. Und ja im Endeffekt konnte man über das gleiche Thema
397 reden, man hat den gleichen Text gelesen aber auf eine andere Art. Und deswegen war das dann
398 eigentlich unproblematisch. Oder auch Gruppenarbeiten, wo die die schon ein bisschen weiter sind,

399 den anderen Dinge erklären können. Viel auch über E-Mails, also sie durften mir Texte schicken und
400 ich hab sie mir dann angeschaut und ja. Das hat eigentlich sehr gut funktioniert. (unverständlich)...
401 Zum Abschied hab ich auch so Märchenbücher von ihnen bekommen, selbst gemachte. (..) Ich glaub
402 wahrscheinlich wäre sicherlich noch mehr gegangen, aber das denke ich mir halt immer. Man hätte
403 sicher noch mehr differenzieren können, ja, wobei ich schon sehr viel Zeit damit verbracht hab (..) im
404 Gegensatz zu vielen anderen Kolleginnen (.....) #00:32:30-6#

405

406 I: Ja #00:32:40-4#

407

408 IP4: Ja aber ich glaub auch dadurch, dass ich halt mehr Zeit hatte und nicht so viele Kurse. Ich hatte
409 halt diesen Luxus dass ich nur diese drei Kurse hatte und konnte mich deswegen voll darauf
410 konzentrieren, und deswegen einfach mehr Zeit hatte für diese Sachen. Was vielleicht auch ganz
411 anders aussieht wenn man Hauptberuflich und Vollzeit unterrichtet. #00:33:02-4#

412

413 I: Ok. Und gab es irgendwann Momente, in denen du das Gefühl hattest, dass andere kulturelle
414 Erwartungen von dir hatten, die du nicht oder schwierig erfüllen konntest? #00:33:12-4#

415

416 IP4: (....) Hm (..) jein, naja nicht wirklich, aber vielleicht hin und wieder hatten sie sich gedacht, dass
417 ich ein bisschen, ich weiß nicht wie ich das formulieren soll, aus ihrem Sinne typischer wäre als ich es
418 war, das kann schon sein. Also dass sie vielleicht gedacht hätten, dass ich, ja dass es auch einfach ein
419 typischeres Österreichbild in der Realität gibt, als dass es auch wirklich ist und ich das auch vermittele.
420 Aber ich glaube nicht, dass das so problematisch wahrgenommen wurde, sondern eher ähm ja ok,
421 achso, das gibt es auch alles, ja. Also ja es war kein so Problem glaub ich. Ich tu mir schwer mit der
422 Frage weil ich das Gefühl hab, dass die Tunesier sehr viel weniger mich klar eingestuft haben oder
423 konkrete Erwartungen an mich hatten, nicht jetzt an meine Person sondern auch an mich als Person
424 aus Österreich, wie ich mich jetzt zu benehmen hätte oder so. Also weniger, als das jetzt die Leute
425 hier manchmal haben. So ist es mir zumindest vorgekommen, da ich jetzt mal diese Rolle hatte, die
426 sonst jemand hat, der nach Österreich kommt aus einem anderen Land, dass es nicht so eine
427 vorgefertigte Meinung über mich dort gab. Vielleicht auch, weil Österreich dort gar nicht soo im
428 Bewusstsein ist, so stark, dass ich mich da relativ frei eigentlich repräsentieren konnte. ja. #00:35:04-
429 4#

430

431 I: Und gab es Momente, in denen du das Gefühl hattest, dass du irgendwas repräsentieren sollst, das
432 nicht mit deiner eigenen Positionierung übereinstimmt? #00:35:15-8#

433

434 IP4: Hm (...) Ja und nein. Es war eigentlich nie was spezifisches, es war nie was, das mir vermittelt
435 wurde, auch nie was, das formuliert wurde, aber diese allgemeine Atmosphäre ist einfach über die
436 Germanistik an der Uni und diese privaten Sprachinstitute so im Allgemeinen geschwebt, teilweise
437 vielleicht ist das auch nur meine verquere Wahrnehmung, dass Österreich einfach nicht so sehr im
438 Bewusstsein dort ist, aber gerade Deutschland oder insgesamt die deutschsprachigen Länder, dass so
439 ein, ich weiß nicht, ein Erhabenheitsgedanke? da ist, dass in den Ländern alles so viel besser läuft und
440 alles super hier ist, und ja dass es so ein Arbeitsparadies ist und dass man vielleicht einfach ein zu
441 positives Bild hat und vermittelt, und dass deshalb dort herrscht, über Deutschland oder Österreich,
442 Schweiz. DAs hatte ich das Gefühl. Aber es wurde mir ja natürlich jetzt nicht gesagt geh da hin und
443 erzähl wie toll Deutschland ist oder so. Aber man hat einfach aufgrund dessen, dass die Leute ja

444 davor schon dort gelernt haben und andere Kursleiterinnen schon hatten, hab ich anhand ihrer
445 Fragen und anhand von dem, was sie gesagt haben oder wie überrascht sie auch manchmal waren,
446 wenn ich Probleme angesprochen habe, hab ich gemerkt, dass sie das einfach erstaunt hat und dass
447 davor anscheinend nicht so gesprochen wurde über sowas, ja es war irgendwie oft was Neues für sie,
448 dass es auch in Deutschland Probleme gibt, dass auch dort was schief laufen kann, oder dass es auch
449 in Deutschland nicht immer leicht ist, Fuß zu fassen. Oder ja, dass es auch dort unterschiedliche
450 gesellschaftliche, demokratische, unterschiedliche Probleme gibt und ja dass man halt nicht erwarten
451 kann, dass man einfach dort hinkommt und dann ist alles toll. #00:37:14-7#

452

453 I: Ok, also hast du dann in solchen Momenten versucht, deine eigene Perspektive darauf zu
454 thematisieren, oder//? #00:37:23-3#

455

456 IP4: Ja entweder meine eigene Perspektive, die ist ja dabei, die kann man ja nicht ausschalten, aber ja
457 halt auch unterschiedliche Meinungen zu verschiedenen gesellschaftliche Problematiken über Artikel
458 lesen, um zu sehen, dass auch hier sich nicht alle einig sind, zum Beispiel gleichzeitig auch über diese
459 in Anführungszeichen europäische Freiheiten auch zu reden, so wen man heiraten möchte, wen man
460 lieben möchte, Gleichberechtigung usw., solche Dinge, die immer beschworen werden. Also solche
461 Dinge sich anzuschauen, zu besprechen, sich die rechtliche Lage anzuschauen, aber auch anhand von
462 Statistiken, Artikeln und so anzuschauen, wie die realistische Lage dazu ist, und dass sich da auch
463 Diskrepanzen auftun. Und dass auch da ein Unterschied besteht zwischen dem was man offiziell sagt
464 und vertritt und dem, was man eigentlich vertritt und wie die Legalitäten ausschauen. Was denen
465 zum Beispiel nicht bewusst war, dass es auch in Österreich, oder gerade in Österreich ein
466 Riesenunterschied besteht zwischen dem Einkommen von Frauen und Männern, das war richtig
467 schockierend dort für alle. Und ja das war mir schon irgendwo wichtig, weil ich glaub es war jetzt
468 ohnehin nicht mehr so wichtig zu zeigen, wie toll hier alles ist, weil das viele Lehrende vor mir
469 anscheinend schon erledigt hatten, sondern einfach klarzumachen, ja es ist hier sicher toll, genauso
470 wie es dort auch toll ist. es gibt einfach viele tolle Sachen aber genauso auch weniger tolle Sachen.
471 Und ja, ein bisschen zu relativieren einfach, und auch einfach diese fixen Pläne zu relativieren auch.
472 Ja, man kann in Deutschland gut leben, aber man kann auch in Tunesien gut leben. Man kann
473 eigentlich fast überall gut leben, man muss halt herausfinden, was der richtige Ort für einen ist. Aber
474 nur weil drei Brüder schon dort sind, oder weil der beste Freund das sagt, oder weil das Kursleiterin
475 im Sprachinstitut sagt, heißt das nicht, dass das unbedingt wirklich der Ort für dich ist, weil das dort
476 eben ein wahnsinniger Trend halt ist. #00:39:28-8#

477

478 I: Ja. Verstehe. Gut, gibt es sonst noch was zum Thema, das du ergänzen willst? #00:39:42-6#

479

480 IP4: Hm nein, eigentlich nicht. #00:39:47-7#

481

482 I: Gut. Dann vielen Dank! #00:39:48-3#

1 **Interview 5**

2 Durchführung am 20.08.2020, Ort: im Park, Dauer: 39 Minuten

3

4 I: Gut. Also, du weißt ja ungefähr, worum es geht in meiner Arbeit // #00:00:18-4#

5

6 IP5: Ja grob, ja. #00:00:23-5#

7

8 I: Genau, also es geht um die kulturelle Selbstpositionierung von DaF-AuslandspraktikantInnen. Ähm,
9 in der Rolle eines Österreich-Vertreters. Ja. Das Interview besteht aus drei Kategorien. In der ersten
10 Kategorie geht es um die Rolle eines Österreich-Repräsentanten für die Entsende-Institutionen, also
11 den OeAD, die Uni Wien usw., also alle Akteure aus Österreich. In der zweiten Kategorie geht es um
12 die Rolle eines Österreich Repräsentanten im Zielland und um die kulturellen Erwartungen und
13 Zuschreibungen der Lernenden und Lehrenden im Zielland und in der letzten Kategorie geht es eben
14 um deine eigene kulturelle Positionierung in diesem gesamten Kontext. #00:01:23-7#

15

16 IP5: Ok. #00:01:27-6#

17

18 I: Gut. Also im Auslandspraktikum hat man ja unter anderem die Rolle eines Österreich-Vertreters,
19 also das ist eine von mehreren Rollen. Wenn du jetzt an den Kontext von den österreichischen
20 Institutionen denkst, die dich dorthin schicken, wie erging es dir mit dieser Rolle? #00:01:49-8#

21

22 IP5: Also (...) Ich hab dort nicht nur Sprachkurse gehabt, sondern auch einen Landeskunde-Kurs
23 einmal die Woche, wo ich auch selbst die Themen hab aussuchen können und das ist mir gar nicht so
24 leicht gefallen, also die zu füllen. Ich hab schon drauf geachtet, dass ich keine Stereotypen verbreite
25 und (..) ja aber grad das macht es eben auch schwierig, dann wirklich auch konkrete Inhalte zu
26 finden. Ich hab dann versucht, das eher faktenorientiert zu gestalten, also was die Geographie
27 angeht zum Beispiel oder (....) hm, ja Verkehr, das politische System, (...) und Themen, die halt eher
28 (..) ja die die Gesellschaft betreffen, da hab ich versucht, das so zu gestalten, dass Diskussionen
29 entstehen und verschiedene Sichtweisen eingebracht werden. #00:03:14-4#

30

31 I: Aha, und was hast du da so für Materialien verwendet? Hast du dir die selbst gesucht oder gab es
32 Lehrbücher? #00:03:22-2#

33

34 IP5: Ja also Lehrbücher nicht, ich hab mir eigentlich alles aus dem Internet gesucht. Ja, bis auf eine
35 Unterlage, die ich vom ich glaub vom Österreich Institut mitbekommen hab ähm // #00:03:33-4#

36

37 I: Den Österreich Spiegel? Oder diese vom KuS, diese mit Themen wie Musik, Kunst...// #00:03:44-6#

38

39 IP5: Ja, genau diese, ja. #00:03:48-0#

40

41 I: Also diese hast du verwendet? #00:03:51-2#

42

43 IP5: Ja genau, da hab ich eins davon verwendet. #00:03:51-5#

44

45 I: Ok und für die anderen Themen, nach was hast du die Themen ausgewählt? Oder nach welchen
46 Kriterien hast du dir überlegt, welche Inhalte du bringen möchtest? #00:04:04-7#

47

48 IP5: Hmm #00:04:05-0#

49

50 I: Weil Vorgaben hattest du ja gar keine, oder? #00:04:08-1#

51

52 IP5: Ja ich hab zur Orientierung den Semesterplan vom Semester davor bekommen, also was sie da
53 so gemacht haben. Und da waren Themen zum Beispiel also ja eh Sachen die ich schon angesprochen
54 hab, Politik, zum Beispiel auch eine Stunde über Berlin oder so, Essen, also das ist was, das ich auch
55 gemacht hab, weil es auch meistens Laune macht und jeder was dazu sagen kann (...) #00:04:42-2#

56

57 I: ok, und der Landeskunde-Kurs, also mit dem wurdest du beauftragt oder, das haben sie dir gesagt
58 oder? #00:04:45-2#

59

60 IP5: Genau, das hätte ich nicht freiwillig gemacht #00:04:46-9#

61

62 I: Ok, und was haben sie dir gesagt, also da sollte es um Österreich gehen oder um den
63 deutschsprachigen Raum insgesamt oder wie war das? #00:04:55-3#

64

65 IP5: Das war auch egal, also ich hab eigentlich fast mehr über Deutschland gesprochen, weil ich das
66 Gefühl hatte, dass das für die Studierenden dort relevanter ist. Es hat auch welche gegeben, die
67 Österreich noch gar nicht gekannt haben davor (..) oder zumindest kaum (...) also ich hab schon
68 gemerkt, dass sie an Deutschland mehr Interesse haben aber ich hab schon natürlich auch gerade
69 deswegen, weil sie es nicht kennen versucht, ihnen Österreich näher zu bringen und hab dann aber
70 auch eine Stunde über die Schweiz gemacht (...) ähm damit sie alles mal kennenlernen zumindest
71 #00:05:33-0#

72

73 I: Und hat sich das dadurch verändert, ihr Interesse an Österreich? Oder war nach wie vor
74 Deutschland irgendwie // #00:05:39-2#

75

76 IP5: Ich hoffe, dass es sich schon verändert hat, ja. Dass sie auch ein bisschen so die Unterschiede
77 kennengelernt haben zwischen Österreich und Deutschland (..) und ja dass ihnen bewusst geworden
78 ist, dass Österreich halt existiert (...) #00:05:52-8#

79

80 I: Ja. Und (...) hattest du das Gefühl, dass du jetzt die Rolle eines Österreich-Vertreters, also dass du
81 bestimmte Aufgaben hast, also eher für den OEAD und so? Oder hast du dir im Voraus da eher
82 Gedanken darüber gemacht? Oder war das insgesamt eher weniger präsent für dich? #00:06:11-0#

83

84 IP5: Hm, so hab ich mich eigentlich weniger verstanden muss ich sagen (4) Also ich hab mich in erster
85 Linie als Sprachlehrer gesehen (4) und ja (...) Also Österreich zu vertreten, auch wenn das dann von
86 Studierenden zwangsläufig so wahrgenommen wird, aber das hab ich mir eigentlich nie so wirklich
87 angemaßt (...) also das war nichts, wo ich mir aktiv Gedanken darüber gemacht hab #00:06:56-2#

88

89 I: und was denkst du, warum nicht? #00:07:00-1#

90

91 IP5: Naja, weil ich halt doch nur (...) naja es ist schwierig zu sagen (4) ich würde mich halt selbst auch
92 nicht als typischen Österreicher bezeichnen, und auch das was man als österreichische Traditionen
93 oder Gewohnheiten versteht, sind meistens Sachen mit denen ich selbst nicht so viel am Hut hab (..)
94 und selbst die Sachen, wo es um Fakten geht, waren mir jetzt nicht so wahnsinnig vertraut, also ich
95 hab da jedes Mal selbst immer ziemlich viel recherchieren müssen #00:07:38-2#

96

97 I: Aber du hast es trotzdem als wichtig empfunden, dass die Schüler das lernen? #00:07:42-9#

98

99 IP5: Eigentlich war es nur weil ich die Stunde hab füllen müssen (....) und das schwierige war, dass sie
100 auch Sprachanfänger waren, also schwierig das dann mit Sprachthemen zu verbinden (...) Es ist halt
101 wirklich total auf den Inhalt fokussiert, und ja dazu hab ich keine Qualifikation eigentlich (...) weil ich
102 ja nichts studiert hab in die Richtung (...) Und auch das, was man selbst im Alltag in Österreich erlebt,
103 das kann man auch nicht so leicht wiedergeben (...) oder was Österreich ausmacht oder so (..) das ist
104 ja auch eine ganz individuelle Erfahrung, die jeder anders macht. #00:08:34-9#

105

106 I: Ja. Und warst du denn in deinem Land der einzige Vertreter aus Österreich, oder waren dort
107 andere Personen oder auch Institutionen, eine Österreich Bibliothek oder so? #00:08:46-7#

108

109 IP5: Nein, ich war der einzige. #00:08:46-8#

110

111 I: Und war jemand aus Deutschland dort? #00:08:50-6#

112

113 IP5: Nein #00:08:51-9#

114

115 I: Ok, das heißt dort, wo du gearbeitet hast, warst du der Einzige aus dem deutschsprachigen Raum?
116 #00:08:56-0#

117

118 IP5: Ja genau. #00:09:00-4#

119

120 I: Und hattest du das Gefühl dass die dort im Institut, die Lehrer und so, dass die kulturelle

121 Erwartungen an dich hatten? Also an dich als Österreicher? Oder war das ganz allgemein als eine

122 Person aus Europa, oder ein muttersprachige Person? #00:09:14-3#

123

124 IP5: Hm mir ist da eigentlich nichts vermittelt worden, also welche Erwartungen sie an mich haben

125 (...) Ich hab eigentlich in jedem Bereich total freie Hand gehabt. #00:09:24-6#

126

127 I: Und hast du den Schülern kulturelle Erwartungen gespürt oder wahrgenommen? #00:09:29-2#

128

129 IP5: Hm, ja (...) Also doch gewissermaßen (4) Ich habe schon gemerkt, dass viel Interesse da ist,

130 eigentlich gerade wenn es um so gesellschaftliche Themen gegangen ist, Familie oder Ehe oder so (...)

131 Was da in Deutschland üblich ist und wie es sich unterscheidet von ihrer Umgebung und so

132 #00:10:03-8#

133

134 I: Und das hast du dann beantwortet aus deiner eigenen Perspektive oder auf Österreich bezogen

135 oder allgemein auf Europa oder wie bist du damit umgegangen? #00:10:15-7#

136

137 IP5: Also einerseits mit den gesetzlichen Gegebenheiten (..) und andererseits schon auch mit dem,

138 was ich gewohnt bin, oder als Normal mitbekommen hab in meinem Leben #00:10:42-1#

139

140 I:Ok, aber hast du das dann eher beantwortet aus einer Perspektive ja in Österreich ist das so und so,

141 oder allgemein auf den deutschsprachigen Raum bezogen oder eher// #00:10:49-5#

142

143 IP5: Ja ich hab halt (...) schon das Gefühl gehabt, dass es unterschiedliche Tendenzen gibt, in

144 Deutschland als in Ghana natürlich, und in Österreich also (...) wo ich solche Unterschiede hab

145 ausmachen können, von dem was ich dort mitbekommen hab (...) ähm da hab ich schon eher

146 allgemein gesprochen halt #00:11:21-6#

147

148 I: Und hast du dich dann insgesamt mehr wahrgenommen als eine Person die da ist zum Deutsch

149 unterrichten und quasi diese Rolle als Österreich Repräsentant war eher was, das im Hintergrund

150 war, oder? #00:11:33-1#

151

152 IP5: Genau, also ja, ich hab das eigentlich wenig bewusst im Kopf gehabt #00:11:41-1#

153

154 I: Also während dem Praktikum nicht und auch davor nicht oder wie? #00:11:46-6#

155

156 IP5: Hm wenig ja #00:11:49-8#

157

158 I: Also du bist eher mit der Idee hingefahren, du wirst halt dort Deutschlehrer sein? #00:11:53-3#

159

160 IP5: Naja ich (...) ähm, was ich gerne mache, ist Musik einbauen in die Stunden (...) und das ist dann
 161 der Teil wo ich dann auch (...) also wo sie auch was über das Land erfahren können, wo sie dann
 162 aktuelle Pop-Musik auch hören können oder auch selbst singen können oder so(..) Also ich würde
 163 nicht sagen dass ich jetzt immer reinen Sprachunterricht nur gemacht hab, aber es steht schon im
 164 Vordergrund bei mir #00:12:28-3#

165

166 I: Und wenn du jetzt Musik mitgebracht hast, war die aus Österreich, oder aus Deutschland, oder
 167 beides? #00:12:31-8#

168

169 IP5: In dem Fall eher aus Deutschland, aus sprachlichen Gründen eigentlich (...) österreichische Musik
 170 die dann im Dialekt ist, ist natürlich schwieriger zu verstehen und die eher für Frust sorgen würde
 171 #00:12:47-4#

172

173 I: Hattest du insgesamt das Gefühl dass die Schüler dich wahrnehmen als eine Person aus Österreich?
 174 Oder wäre das jetzt egal gewesen ob du Deutscher oder Österreicher bist, ging es einfach um eine
 175 muttersprachliche Person oder wie war das? #00:13:06-0#

176

177 IP5: Ich hatte das Gefühl es war egal, gerade weil sie den Unterschied vorher noch gar nicht so
 178 bewusst wahrgenommen haben (5) Ja also da hab ich jetzt keine Erfahrungen gemacht, die mir einen
 179 anderen Eindruck geben #00:13:26-1#

180

181 I: Und du hast auch einen normalen Sprachkurs gemacht oder? Also nicht nur Landeskunde oder?
 182 #00:13:31-1#

183

184 IP5: Genau, also alle anderen waren reguläre Sprachkurse, ja. #00:13:33-2#

185

186 I: Und hast du da mit Büchern gearbeitet? #00:13:38-1#

187

188 IP5: Nein, auch alles aus dem Internet eigentlich. #00:13:43-1#

189

190 I: Und hast du da auch kulturelle Inhalte gemacht? #00:13:48-6#

191

192 IP5: Ja genau, also da war eben die Musik, die ich schon angesprochen hab. Die hab ich in die
 193 normalen Sprachkurse immer mit eingebaut. Ähm. Ansonsten (...) vielleicht ein Aspekt den man hier

194 noch einordnen könnte, also so Redewendungen, die hab ich besprochen, und in den höheren
195 Kursen schon auch so (...) so Sprachanlässe, die oft mit Deutschland zu tun hatten. Da haben wir zum
196 Beispiel über Müllentsorgung oder über das Wandern gesprochen. und ähnliche Sachen. Wo wir
197 dann zuerst einen Lesetext gehabt haben und auf Basis von dem dann gesprochen haben darüber
198 (...) Aber in den Anfängerkursen war das halt weniger. #00:14:55-0#

199

200 I: Ja. Und hattest du das Gefühl dass die Lernenden kulturelle Zuschreibungen an dich als
201 Österreicher oder auch an dich als Europäer hatten? #00:15:07-3#

202

203 IP5: Ja definitiv. (6) Ist auch schwierig das jetzt wiederzugeben, aber (...) #00:15:22-3#

204

205 I: Also waren das eher Sachen, die sie an dir wahrgenommen haben und dich dann gefragt haben,
206 wieso du das so machst, oder waren das eher so (...) quasi so Vorurteile oder Klischees, die sie schon
207 kannten und die mit dir besprochen haben oder // #00:15:36-4#

208

209 IP5: Ja was ich gemerkt hab ist dass sie teilweise überrascht waren, wenn ich dann auch das Essen
210 dort gegessen hab oder nicht nur mit dem Taxi gefahren bin sondern auch mit den Trotros weil sie
211 halt dachten ich hab so viel Geld, dass ich nur Taxi fahr oder weil ich zu fein bin für sowas oder so
212 #00:16:04-4#

213

214 I: Und wie bist du damit umgegangen? #00:16:07-6#

215

216 IP5: Ja ich war ein bisschen empört und hab mich dann erklärt, dass es halt nicht so ist #00:16:17-6#

217

218 I: Ok. Ah und dein kulturbezogenes Projekt, was hast du da gemacht? #00:16:27-0#

219

220 IP5: Ja da hab ich einen Deutschchor gegründet, wo wir dann so Poplieder mit Gitarrenbegleitung
221 gesungen haben #00:16:33-5#

222

223 I: Und hat das gut funktioniert? #00:16:34-3#

224

225 IP5: So lala, also doch eigentlich, es war zeitlich schwierig, weil sie alle einen vollen Stundenplan
226 hatten und wir mussten es dann in der Mittagspause machen und deswegen war der Andrang nicht
227 so groß, aber (...) es war schon immer wer da und es hat den meisten auch Spaß gemacht. Also am
228 Anfang waren so 15 Leute da, aber dann später wo auch die Prüfungen kamen wurden es weniger,
229 oft auch nur noch der harte Kern dann, so vier Mädels waren das. (...) Ja ich glaub das hat insofern
230 gut funktioniert, als dass die Lieder ihnen gut gefallen haben, sie haben sie auch oft in der Freizeit
231 gesungen und mich auch nach mehr deutscher Musik gefragt, die ich ihnen schicken kann und von
232 dem her war ich da sehr zufrieden. Es hat halt insofern nicht so gut funktioniert, dass wir halt nicht

233 genug Programm hatten und nicht genug geprobt haben, dass wir jetzt ein Konzert veranstalten
 234 hätten können aber (...) das war dann eh nicht das wichtigste dabei. #00:18:01-0#

235

236 I: Cool. Und die Lieder waren deutsche Lieder? #00:18:05-6#

237

238 IP5: Ja das waren eigentlich alles deutsche Lieder (...) ja #00:18:26-2#

239

240 I: Ok gut. Also bevor wir zur letzten Kategorie kommen, deine kulturelle Selbstpositionierung in
 241 diesem gesamten Kontext, ähm du hast vorhin schon kurz erwähnt, dass du dich nicht als typischer
 242 Österreicher bezeichnen würdest. Wie würdest du denn deine eigenkulturelle Positionierung
 243 zusammengefasst beschreiben? Und welche Facetten oder Aspekte sind da wichtig? #00:18:54-2#

244

245 IP5: Schwierige Frage (...) Also ehrlich gesagt ist das grundsätzlich was, wo ich mir nicht so viele
 246 Gedanken mach, weil ich denk ich bin halt ich, und [Unterbrechung von außen] // #00:19:09-2#

247

248 I: Was? Weil // #00:19:17-2#

249

250 IP5: Ja, also ich denk halt ich bin ich und ich muss mir darüber keine Gedanken machen wer ich bin,
 251 was ich sein möchte und (..) also ich möchte mich auch nicht verstellen (6) ja #00:19:33-3#

252

253 I: Und wenn du dich nicht als typischer Österreicher siehst, gibt es was anderes, als dass du dich
 254 siehst? #00:19:36-7#

255

256 IP5: Naja ich bezeichne mich schon als Österreicher weil ich hier lebe und aufgewachsen bin aber ich
 257 verbinde damit keine konkreten Charaktereigenschaften die auf mich zutreffen oder Gewohnheiten
 258 aber ja (...) bis zu einem gewissen Grad natürlich schon, aber es ist nicht das, was mein
 259 Selbstverständnis ausmacht. #00:20:08-9#

260

261 I: Und du hast gesagt, dass du dir nicht viele Gedanken darüber machst. Musstest du als du dort
 262 warst in dem fremden Kontext mehr Gedanken machen? #00:20:20-4#

263

264 IP5: Hmm (...) #00:20:24-3#

265

266 I: Hat es Reflexionen in diesem Bereich ausgelöst? #00:20:29-0#

267

268 IP5: Naja man merkt halt als Weißer dort, dass man fremd ist, und das vergisst man auch nicht so
 269 schnell, solange man dort ist, aber (...) ähm (5) ich hab halt trotzdem versucht, möglichst wenig also

270 wie sagt man da (..) möglichst wenig aufzufallen und die Sachen so zu machen, wie es die
 271 Einheimischen dort machen #00:21:19-6#

272

273 I: Und ist es dir gelungen, möglichst wenig aufzufallen? #00:21:24-3#

274

275 IP5: [lacht] Ja ich glaube viel weniger wäre nicht gegangen. Also aufgefallen bin ich trotzdem aber so
 276 gut es halt ging, ja #00:21:31-4#

277

278 I: wenn du dort im Unterricht oder in deinem Landeskundekurs kulturelle Inhalte gemacht hast,
 279 konntest du dich immer mit diesen Inhalten identifizieren, also mit deiner eigenen kulturellen
 280 Positionierung oder gab es da manchmal Differenzen? #00:21:48-0#

281

282 IP5: Hm also wie gesagt hab ich mich eigentlich nicht wirklich damit identifizieren können, weil es
 283 eben Großteils Sachen waren, die ich selbst noch nicht gewusst hab, bis ich sie recherchiert hab,
 284 damit ich sie unterrichten kann (5) hmm es hat eben einzelnen Momente gegeben, wenn ich zum
 285 Beispiel über Musik gesprochen hab, wenn ich merk, ich bin der einzige der das kennt und für die
 286 Lernenden ist das was Neues, dann bin ich halt schon der (...) dann ist das für mich schon was
 287 persönlich, dass sie anderen das [unverständlich6] und das war jetzt nicht nur im Unterricht aber
 288 wenn es zum Beispiel um Religion gegangen ist, dann gab es schon auch viele Diskussionen wo die
 289 Standpunkte halt sehr unterschiedlich waren und da muss man halt schon zugeben, dass mein
 290 Standpunkt von meiner heimischen Umgebung beeinflusst ist und ihrer halt von ihrer. #00:23:09-4#

291

292 I: Aber hattest du dann in solchen Situationen das Gefühl, dass du trotzdem deine eigene
 293 Positionierung einnehmen kannst oder musstest du dich manchmal irgendwie verstellen oder so?
 294 #00:23:19-9#

295

296 IP5: Hm nein, eigentlich konnte ich immer das sagen, was ich mir selbst dachte. (..) Also das Gefühl,
 297 mich verstellen zu müssen, das hab ich nie gehabt. #00:23:34-7#

298

299 I: Und weil du vorhin gesagt hast, dass du dich oft nicht mit den Inhalten identifizieren konntest, war
 300 das weil es dann eher um Fakten oder so ging? oder weil es eine klischeehafte Darstellung von
 301 Österreich oder Deutschland war ? Weil du meintest, es ging auch um Essen, Traditionen und so.
 302 Waren das Sachen die du halt selbst gar nicht so machst aber die du so vermittelt hast? Oder was
 303 war das Problem? #00:24:00-5#

304

305 IP5: Naja, also das hab ich bezogen auf die faktenorientierten Stunden (..) weil es eben Sachen sind,
 306 die ich selbst bisher nicht wusste, zum Beispiel zu den Bundesländern von Deutschland oder wie das
 307 politische System dort funktioniert, also mit dem hab ich davor selbst halt eigentlich nichts zu tun
 308 gehabt, deswegen kann ich nicht sagen, dass ich mich damit identifizieren kann (...) und auch, auch
 309 so über die Geschichte von Deutschland, grundsätzlich (...) ähm oder auch die Geschichte
 310 Österreichs, da weiß ich auch nicht so wirklich viel (...) Ja die Stunde die wir über Essen gemacht
 311 haben, die war zwar schon (...) eher so klischeeorientiert, aber das war trotzdem was, wo ich mich
 312 wohlfühlt hab, weil, ja weil es auch ein Thema war über das alle gerne gesprochen haben und weil

313 selbst die klischeehaftesten und ausgelutschtesten Speisen Österreichs dort halt Neuheit waren und
314 interessant waren (...) Also da war es dann auch (..) glaub ich (5) eine ganz wertvolle Erfahrung über
315 das Wiener Schnitzel zu sprechen #00:26:05-3#

316

317 I: Und habt ihr auch über Traditionen gesprochen? #00:26:10-1#

318

319 IP5: Über Traditionen eher vereinzelt, also da hab ich dann auch eine Stunde gemacht über Feste in
320 Deutschland und Österreich, die halt an den traditionellen festen orientiert waren, da hab ich z.B. das
321 Oktoberfest erwähnt und das war jetzt auch nichts, womit ich mich persönlich identifiziere, aber was
322 ich trotzdem wissenswert finde, also zu wissen, dass es das gibt. #00:26:52-2#

323

324 I: Also war es dann oft so, dass du das Gefühl du musst dir selbst Wissen aneignen, bevor du die
325 Stunde halt kannst oder? #00:27:04-5#

326

327 IP5: Ja definitiv ja. #00:27:06-0#

328

329 I: Und wie erging es dir damit? #00:27:07-4#

330

331 IP5: Ja schlecht. Also ja das war jedes Mal ein Kampf. #00:27:12-7#

332

333 I: Aber hast du das dann immer gut gelöst, oder hattest du das Gefühl dass du manchmal zum
334 Beispiel Fragen der Studierenden nicht beantworten konntest, weil du nicht genug darüber wusstest?
335 #00:27:22-8#

336

337 IP5: Das nicht so, also Fragen kamen nicht so viele auf, aber (..) also ich bin mir sicher, dass ich viele
338 Stunden nicht gut gestaltet hab. (..) weil ich einfach selbst nicht wirklich gewusst hab was ich sagen
339 soll und wie (...) ja #00:27:51-6#

340

341 I: Also vom Inhalt her? #00:27:54-4#

342

343 IP5: Ja, genau #00:27:56-8#

344

345 I: Weil du nicht wusstest was wichtig sein könnte? #00:28:01-1#

346

347 IP5: Ja, genau, was wichtig ist, was interessant ist, und auch wie man Inhalte vermittelt, die nichts mit
348 Sprache zu tun haben, also wie man sprachliche Themen vermittelt oder wie man das gestalten kann,
349 das bekommt man ja im Studium ganz gut mit, aber wenn es wirklich nur im Inhalte, also andere
350 Inhalte geht, sachliche oder kulturelle, dann bin ich eigentlich ziemlich unerfahren. #00:28:48-9#

351

352 I: Und hattest du insgesamt das Gefühl, dass die Schüler lieber nur sprachliche Inhalte gemacht
353 hättest oder waren sie so kulturellen Inhalten gegenüber auch sehr aufgeschlossen und interessiert?
354 #00:28:58-9#

355

356 IP5: Hm, ja das kam darauf an. Es gab gute Stunden, wo Interesse da war, wie eben zum Beispiel wo
357 es ums Essen ging oder auch um Berlin oder die deutsche Geschichte, da kann ich mich erinnern, da
358 war recht viel Interesse da. Aber da hat es auch andere Stunden gegeben, wo es halt nicht so war,
359 was glaub ich hauptsächlich an der Art lag, wie ich es vermittelt hab. Wobei über das Verkehrswesen
360 kann man ja auch wenig spannendes sagen zum Beispiel, also das war halt auch ein Problem ja.
361 #00:29:41-2#

362

363 I: Ähm und (...) Also kulturbezogenen Inhalte, die du vermittelt hast über Deutschland, Österreich
364 oder Europa, haben die mit deiner eigenen Wahrnehmung übereingestimmt? #00:30:06-1#

365

366 IP5: Ja schon eigentlich, da ist mir auch persönlich was daran gelegen, dass ich nichts weitergebe, von
367 dem ich nicht selbst überzeugt bin #00:30:17-9#

368

369 I: Also hattest du nie das Gefühl, dass du was kulturelles vermittelst, hinter dem du nicht hundert
370 Prozent stehst? Oder das du selbst eigentlich ganz anders siehst? #00:30:24-2#

371

372 IP5: Nein, eigentlich nicht. #00:30:29-1#

373

374 I: Und gab es Momente, in denen du das Gefühl hattest, dass du irgendwas repräsentieren sollst, das
375 nicht mit deiner kulturellen eigenen Positionierung übereinstimmt? #00:30:37-3#

376

377 IP5: Ja, das eben schon. Weil ich so als Österreich-Experte wirken hab müssen, was ich aber
378 eigentlich nicht bin #00:30:55-3#

379

380 I: Also du hast dich nicht als Österreich Experte gesehen aber du hattest das Gefühl du nimmst jetzt
381 diese Rolle ein, oder wie? #00:31:00-5#

382

383 IP5: Ja, also alleine schon dadurch dass ich den Landeskunde-Kurs übernehmen musste, war ich dazu
384 gezwungen. In den Sprachkursen hab ich wie gesagt ganz freie Hand gehabt und da hätte ich auch
385 keinen Druck gehabt, was kulturelles zu machen überhaupt. In dem Landeskunde Kurs eben schon.
386 #00:31:28-2#

387

388 I: Und wenn du das Gefühl hattest, dass du irgendwas repräsentieren sollst, was du selbst vielleicht
389 nicht bist, wie bist du damit umgegangen? Oder was hast du für dich für Strategien entwickelt, um
390 dieses Problem zu lösen? #00:31:45-8#

391

392 IP5: Also ich würde jetzt nicht sagen, dass ich Sachen vermitteln musste, denen ich komplett
393 entgegensteh oder mit denen ich mich selbst nicht vereinbaren kann. Es waren halt einfach Sachen,
394 mit denen ich mich nicht auskenne. Insofern hab ich das dann so gelöst, dass ich davor halt dann das
395 nötigste drüber selbst recherchiert hab, damit ich dann irgendwas sagen hab können. #00:32:18-3#

396

397 I: Und wenn du jetzt insgesamt reflektierst über deine Tätigkeit dort, hast du das Gefühl du hast die
398 Rolle eines Österreich Repräsentanten gut eingenommen? Hast du Österreich gut repräsentiert, ist
399 dir das gelungen? #00:32:32-2#

400

401 IP5: Ja ich hoff dass ich Österreich durch ein freundliches Auftreten gut repräsentiert hab und einen
402 guten Eindruck hinterlassen hab, aber (...) jetzt im Sinne von einem Österreich Experten (...) hab ich
403 die Rolle nicht erfüllt. (4) Also nicht gut erfüllt [lacht] #00:33:09-8#

404

405 I: Und hat dich das gestört oder warst du damit im Frieden? #00:33:13-3#

406

407 IP5: Hm das hat mich eigentlich nicht gestört. Abgesehen davon, dass ich halt mit dem Landeskunde-
408 Kurs immer sehr überfordert war. #00:33:20-1#

409

410 I: Und was denkst du insgesamt, hast du bei den Schülern hinterlassen aus oder über Österreich? (...)
411 Also erstmal wahrscheinlich dass sie es überhaupt kennen, wie du gesagt hast? #00:33:33-7#

412

413 IP5: Ja genau, das schonmal. und auch dass es eben sprachliche Unterschiede gibt und auch
414 kulturelle und (6) ja dass Österreich auch ein schönes Reiseziel ist vielleicht (6) ich glaub das ist alles,
415 was mir einfällt #00:34:10-9#

416

417 I: Und denkst du, dass die Schüler insgesamt nach dir das Gefühl hatten, dass Österreich ein Land wie
418 Deutschland im deutschsprachigen Raum ist oder dass das zwei ganz unterschiedliche Länder sind?
419 #00:34:22-9# #00:34:23-6#

420

421 IP5: Hmm (...) Ja das kann ich nicht so ganz beurteilen, wie das angekommen ist. Also ich hab schon
422 versucht zu vermitteln, dass es ein eigenes Land ist und so, und auch seine Eigenheiten hat, aber ich
423 glaub halt dass ihr Unterricht normalerweise, also nicht nur der Unterricht sondern auch ihre
424 Erfahrungen und [unverständlich] sehr Deutschland-fixiert sind. Also ich glaub auch die (5) also es
425 gibt jetzt einige die Deutsch lernen, weil sie eben nach Deutschland wollen und dort arbeiten oder ja,
426 also dass jemand nach Österreich will, das hab ich nie gehört. #00:35:27-1#

427

428 I: Und woran lag das? #00:35:29-7#

429

430 IP5: also einfach dass Deutschland dort bekannter ist als Österreich, denke ich #00:35:38-4#

431

432 I: Und wenn du kulturbezogene Inhalte gemacht hast, hast du manchmal kulturell reflexiv gearbeitet,
433 oder auch so diese Konzepte wie zum Beispiel Nation kritisch reflektiert? Oder waren die
434 kulturbezogenen Inhalte schon eher sehr Nation-bezogen? #00:35:56-5#

435

436 IP5: Hmm (6) Ja wie gesagt, sowas hab ich Großteils vermieden, also über kulturelle Sachen zu
437 sprechen, die nicht klar festzumachen sind (...) und von allen anderen Sachen hab wie Geographie,
438 Geschichte und so hab ich schon klar getrennt zwischen beiden. Also ich hab in meiner
439 Themenauswahl versucht, das was ich im Seminar zum kulturell reflexiven Lernen gelernt hab einfließen
440 zu lassen, aber wir haben es auch nicht aktiv als Übung eingebaut in den Kursen. Ja (...) Ich weiß auch
441 nicht, ob da auch wirklich genug Offenheit dafür dagewesen wäre. #00:37:01-2#

442

443 I: Wieso denkst du nicht? #00:37:04-2#

444

445 IP5: Ja weil grundsätzlich doch mehr Interesse besteht, einfach was über Deutschland zu lernen, das
446 ist für sie ja auch der Grund, warum sie einen Kurs besuchen. Und auch das, was die
447 Institutsvorsitzenden von mir erwarten. Dass ich was über Deutschland sag. Und ich glaub von dem
448 her hätte es auf beiden Seiten Enttäuschungen gegeben, wenn ich dann stattdessen das ganze
449 Konzept in Frage stell oder so. #00:37:34-0#

450

451 I: Ok. Und gab es eigentlich von den anderen Lehrern dort kulturelle Zuschreibungen an dich?
452 #00:37:43-0#

453

454 IP5: Wahrscheinlich ja, aber nicht deutlich spürbar. Also sie haben mich nie, also mir nie das Gefühl
455 gegeben, dass ich nicht dazu gehöre (6) ähm, ich wüsste sonst auch nicht, woran ich das festmachen
456 sollte #00:38:10-0#

457

458 I: Und außer deinem Landeskunde-Kurs und deinen anderen Sprachkursen, musstest du
459 irgendwelche anderen Tätigkeiten übernehmen, wo es jetzt um Deutschland oder Österreich ging,
460 also darüber zu sprechen, irgendwelche Infoveranstaltungen oder Workshops oder sowas?
461 #00:38:22-6#

462

463 IP5: Nein #00:38:23-9#

464

465 I: Da gab es gar nichts? #00:38:27-1#

466

467 IP5: Nein, zum Glück nicht. #00:38:25-3#

468

469 I: Ok. (...) Gut. Hast du sonst noch irgendwas, das du ergänzen möchtest, irgendwas das dir noch
470 einfällt? #00:38:36-3#

471

472 IP5: Hm (3) Nein, ich glaube nicht (4) Nein. #00:38:45-1#

1 **Interview 6**

2 Durchführung am 22.08.2020, Ort: bei der Gesprächspartnerin zuhause, Dauer: 26 Minuten

3

4 I: Also du weißt ja ungefähr, worum es geht, aber ich mache dir nochmal eine kurze
5 Zusammenfassung. Also es geht um die kulturelle Selbstpositionierung während deines
6 Auslandspraktikums. Und das Ganze so im Kontext der kulturellen Erwartungen, die du an dich
7 wahrgenommen hast. Genau. Das Interview hat drei Kategorien. Die erste ist deine Rolle als
8 Österreich Repräsentantin für die entsendenden Institutionen, also den OEAD, die Uni Wien und so. Die
9 zweite Kategorie du als Repräsentantin Österreichs für die Institution im Zielland und die kulturellen
10 Erwartungen die du wahrgenommen hast von den Lehrenden und Lernenden dort und die dritte
11 Kategorie deine eigene kulturelle Positionierung in diesem Kontext. Genau. Gut (...) Also, im
12 Auslandspraktikum hat man unter anderem die Rolle einer Österreich-Vertreterin, eine von
13 mehreren Rollen, wenn du jetzt an den Bereich der Institutionen denkst, die dich dort hingeschickt
14 haben, wie erging es dir mit dieser Rolle? #00:01:35-9#

15

16 IP6: Mit der Rolle als Mitarbeiterin des OEAD? Der Rolle als OEAD Stipendiatin? #00:01:42-2#

17

18 I: Ja, aber jetzt konkret als Österreich-Repräsentantin #00:01:47-3#

19

20 IP6: Also für den OEAD selbst hatte ich nur ganz wenig zu tun, nämlich ich musste einmal für zwei
21 Tage bei einer Bildungsmesse mithelfen und quasi den OEAD und damit generell die österreichischen
22 Hochschulen vertreten, wir haben dort eben so Flyer aufgelegt und auch Fragen beantwortet von
23 den Interessentinnen und Interessenten und (...) genau es waren Delegierte von so einer FH in
24 Oberösterreich dort und dann noch die [unverständlicher Name], das war die OEAD Lektorin und ich,
25 und wir mussten uns quasi um alle anderen Institutionen irgendwie kümmern bzw. allgemeine
26 Fragen beantworten, was das Studium in Österreich betrifft. #00:02:34-0#

27

28 I: Und die Fragen kamen von den Lernenden? #00:02:38-4#

29

30 IP6: Die Fragen kamen von den BesucherInnen dieser Messe, also das war abseits der Universität
31 Belgrad, das war einfach eine Bildungsmesse wo verschiedene Universitäten vertreten waren aus
32 verschiedenen Ländern und es gab eben auch einen Österreich Stand. Da waren wir. #00:02:55-2#

33

34 I: Und gab es da eine große Nachfrage? #00:02:56-0#

35

36 IP6: Ja, es gab viel Andrang und viele Interessentinnen. Es war ein bisschen schwierig, das alles unter
37 einen Hut zu bekommen, dass man da irgendwie Fragen zur Hochschulbildung in Österreich generell
38 beantworten muss. Vieles wusste ich aber ohnehin aber vieles konnte ich auch nicht beantworten.
39 Da hätte ich mir vielleicht auch eine zusätzliche Einschulung noch gewünscht oder so irgendwas. Aber
40 abseits davon hab ich eigentlich für den OEAD nichts machen müssen. #00:03:26-0#

41

42 I: Ja, und wie bist du damit umgegangen, wenn du die Fragen nicht beantworten konntest?
43 #00:03:30-5#

44

45 IP6: Ich hab dann gesagt dass ich leider nichts dazu sagen kann und hab dann eine Broschüre
46 ausgeteilt und hab auf die Homepage mit den Stipendien des OEAD und generell auf die OEAD-Seite
47 verwiesen, ja. #00:03:48-1#

48

49 I: Das heißt dort gab es eine OeAD Lektorin und ihr wart somit zu zweit aus Österreich, oder gab es
50 noch andere? #00:03:55-3#

51

52 IP6: Also wir waren dort, und dann noch die zwei Vertreterinnen von der FH Linz oder Wels, ich bin
53 mir nicht sicher, eine FH in Oberösterreich. Und es waren noch zwei Studierende aus Belgrad da, die
54 sehr gut Deutsch konnten, die waren da um zu übersetzen, falls es irgendwelche
55 Verständigungsprobleme geben sollte. #00:04:16-8#

56

57 I: Und hast du sonst Erwartungen wahrgenommen vom OEAD oder der Uni Wien jetzt an dich als
58 Österreich-Repräsentantin vor oder während des Praktikums? #00:04:26-9#

59

60 IP6: Nein, eigentlich nicht. Vom OEAD aus nicht. Aber ich muss dazu sagen, dass ich den
61 Vorbereitungskurs nicht gemacht hab, weil ich spontan eingesprungen bin für einen freigewordenen
62 Platz und es war dann keine Zeit mehr. Also ich hab drei Woche vor Beginn des Praktikums zugesagt
63 und mich beworben, deswegen hatte ich keine Vorbereitung des OEADs #00:04:57-6#

64

65 I: Hast du insgesamt das Gefühl dass du Österreich während deines Praktikums gut repräsentieren
66 konntest? #00:05:04-3#

67

68 IP6: Noch zur letzten Frage zurück, ich weiß, dass es eine Anforderung gewesen wäre noch abseits
69 des Unterrichts noch zusätzlich irgendwie was kulturelles zu machen, also irgendeine Art von Projekt,
70 ich muss sagen dass ich das einfach nicht gemacht hab. DAs wäre aber schon eine Erwartung vom
71 OEAD gewesen, aber ich wusste einfach nicht, was ich machen soll. Und mir hat dann die Lektorin
72 gesagt ah das musst du nicht machen, und dann hab ich gesagt ok cool dann mache ich das nicht,
73 also ich hab mich da ein bisschen drumherum gemogelt um ehrlich zu sein #00:05:40-0#

74

75 I: Ich verstehe. Genau, also insgesamt hast du das Gefühl dass du Ö gut repräsentiert hast oder war
76 die Rolle insgesamt gar nicht so präsent für dich? #00:05:58-5#

77

78 IP6: Die Rolle war nicht so arg präsent. Und ich hab eigentlich auch gar nicht versucht Österreich zu
79 repräsentieren, weil ich auch gar nicht glaub, dass ich das machen kann, ähm, was ich versucht habe
80 ist ein bisschen generell alternative Lebensentwürfe und so zu behandeln. Vom inhaltlichen Aspekt
81 her. Das hat aber nicht so viel mit Österreich zu tun, meiner Meinung nach. Also ich hab zum Beispiel
82 über Co-Parenting oder alternative Beziehungsformen mit den Studierenden gesprochen, was auch
83 für viele auch sehr interessant war, ich hatte das Gefühl, das war für viele auch was neues. Aber ich

84 hab das versucht nicht so darzustellen, dass es irgendetwas ist, was spezifisch mit Österreich zu tun
85 hat #00:06:46-6#

86

87 I: Und aus welcher Perspektive hast du das präsentiert? Also schon irgendwie, weil es ja
88 kulturbezogen war, oder waren das Themen, die dort auch aktuell waren? #00:07:01-7#

89

90 IP6: Ich hab keine Beispiele aus Serbien genommen. Ich hab damals sogar Beispiele aus Deutschland
91 herangenommen, ähm (...) ich kann mir schon vorstellen, dass es da schon eingeflossen ist in ein Bild
92 von Österreich, dass sich die Studierenden danach irgendwie in ihrem Kopf gemacht haben aber ich
93 hab das eben nicht explizit als Österreich-Landeskunde gemacht. Das einzige was vielleicht wirklich
94 stärker noch in eine landeskundliche Richtung ging war so ein Modul zu Umweltschutz und
95 Mülltrennung, wo ich auch auf österreichische Bestimmungen zum Umweltschutz und der
96 Mülltrennung eingegangen bin, allerdings hab ich dann auch versucht mit den Studierenden eine
97 generelle Diskussion darüber zu führen, auch darüber zu sprechen, wie das bei ihnen ist, aber ich
98 hatte keinen explizit landeskundlichen Unterricht. Also das war auch curricular nicht so vorgesehen,
99 dass ich Landeskunde unterrichte #00:07:54-3#

100

101 I: Das heißt du hast eher klassischen Deutschunterricht gemacht? #00:07:57-0#

102

103 IP6: genau, ich hab ganz normalen Deutsch-Unterricht gemacht. Ich hab zwei Klassen unterrichtet,
104 die einen im ersten Studienjahr, die anderen im zweiten Studienjahr und hab regulären Deutsch-
105 Unterricht gemacht #00:08:14-1#

106

107 I: Und hatte die Institution dort Erwartungen an dich als eine Person aus Österreich? #00:08:23-3#

108

109 IP6: (5) Ich glaube nicht, ich bin mir zumindest dessen nicht bewusst geworden. #00:08:32-3#

110

111 I: Das heißt sie haben dich einfach als eine muttersprachliche Lehrperson dort gesehen? #00:08:39-
112 0#

113

114 IP6: Genau, sie haben mich vor allem als erstsprachliche Lehrperson gesehen, als Tutorin die
115 zusätzlichen Unterricht auf freiwilliger Basis anbietet. Sie wollten von mir allerdings, dass ich es nicht
116 als freiwillig deklariere, weil sie wollten, dass die Studierenden sich verpflichtet fühlen, dort
117 hinzugehen, aber es war dann tatsächlich so dass es keine Konsequenzen hatte, wenn jemand nicht
118 gekommen ist, aber das durften die Studierenden nicht wissen, das war so eine Grauzone. [lacht]
119 #00:09:12-8#

120

121 I: Das heißt du hättest jetzt zum Beispiel auch aus Deutschland oder der Schweiz kommen können
122 und die Aufgaben wären die gleichen gewesen? Es war jetzt nicht so relevant, dass es genau
123 Österreich war oder wie? #00:09:22-3#

124

125 IP6: Ich glaub dass das für die Uni in Belgrad wirklich keine große Rolle gespielt hätte. Allerdings weiß
126 ich nicht wie sie damit umgegangen wären, wenn ich aus Deutschland gewesen wäre. Ob sie mir
127 dann mehr aufgetragen hätten, oder mehr spezifisches Wissen über Deutschland einfließen lassen
128 hätten wollen oder ja (..) #00:09:44-2#

129

130 I: Also es gab eigentlich gar keine konkreten Österreich-bezogenen Aufgaben, die du dort bekommen
131 hast? #00:09:47-7#

132

133 IP6: Es gab eigentlich gar keine Vorgaben. Es gab weder ein Lehrwerk, das ich verwenden sollte, noch
134 irgendwelche bestimmten Materialien. Es wurde mir ungefähr gesagt, welche grammatischen und
135 sprachlichen Phänomene ich thematisieren soll, was ich mehr üben soll, aber insgesamt wurde
136 eigentlich alles völlig mir überlassen, was ich mit den Studierenden mache #00:10:09-9#

137

138 I: Und hatten die Lernenden kulturelle Erwartungen an dich als Österreicherin? Oder allgemein als
139 Person aus dem deutschsprachigen Raum?# #00:10:21-4#

140

141 IP6: Das ist natürlich aus meiner Position schwer zu sagen, was die für Erwartungen an mich hatten.
142 Weil wir darüber auch nicht gesprochen haben. Ich kann nur sagen, was ich für Erwartungen an mich
143 hatte.(...) Ich muss dazu sagen, dass ich aus Mazedonien kommen und Mazedonisch meine
144 Erstsprache ist, dass ich auch Serbisch verstehe und spreche, und für mich war das aber am Anfang
145 sehr wichtig, dass das die Studierenden nicht mitbekommen, oder dass sie halt nicht wissen, dass ich
146 auch ihre Sprache spreche, weil ich einerseits ein bisschen Unsicher bin, wenn ich im Serbischen
147 kommunizieren muss, weil ich da halt nicht auf einem so hohen Niveau bin und ich dann irgendwie
148 das Gefühl hatte wenn sie dann mit mir Sprache wechseln, dass sie dann in mir die Autorität nicht
149 mehr sehen können oder dass sie den Respekt ein bisschen vor mir verlieren, weil sie hören, dass ich
150 schlecht spreche, also das war für mich bisschen so ein Zwiespalt, den ich hatte. Also ich hab wirklich
151 geschaut, dass ich alles ganz auf Deutsch halte, weil das für mich einfach wesentlich einfacher war.
152 #00:11:24-3#

153

154 I: Das heißt, die wussten das dann auch bis zum Ende nicht? #00:11:27-6#

155

156 IP6: Sie haben es dann natürlich rausgefunden, das war dann irgendwann nicht mehr zu verbergen.
157 unter anderem weil ich selber auch eine Übung besucht hab aus dem vierten Jahr, die ich mir
158 angerechnet hab für den Master, und dort musste ich dann zugeben, dass ich BKS verstehe, weil die
159 Vorlesung auf BKS war [lacht] und das hat sich dann halt rumgesprochen. Und mein Name ist auch
160 eigentlich ein slawischer und irgendwie haben sie das dann schon bemerkt. Aber es war dann eher
161 gegen Ende, und es war dann ok, weil ich mich schon als Lehrperson etabliert hatte. Aber am Anfang
162 wollte ich das auf gar keinen Fall. #00:12:04-3#

163

164 I: Und denkst du haben sie dich trotzdem wahrgenommen und auch akzeptiert als eine Person aus
165 Österreich insgesamt? #00:12:10-7#

166

167 IP6: Ja ich denke schon, ja #00:12:16-0#

168

169 I: Und hast du sonst andere kulturelle Erwartungen oder auch Zuschreibungen von den Lehrenden
170 und Lernenden dort an dich wahrgenommen? #00:12:25-4#

171

172 IP6: Hm (...) #00:12:29-5#

173

174 I: Also an dich als Person aus dem deutschsprachigen Raum? #00:12:33-2#

175

176 IP6: (12) Ich hab dann eben wahrgenommen, dass irgendwann, als sie dann bemerkt haben, dass ich
177 mazedonische Wurzeln hab, mich dann nicht mehr so wahrgenommen haben, sondern eher als eine,
178 die bisschen näher an ihnen ist kulturell, und da haben sie dann auch angefangen mit mir über die
179 DAAD und OEAD Person zu beschweren, (...) wo ich dann immer versucht hab sachlich und
180 professionell zu bleiben und versucht hab, das zu klären. Aber es gab dann schon so Situationen, wo
181 sie dann irgendwie versucht haben sich da eine Person zu holen, die dann quasi so zwischen den
182 Welten steht, also bei irgendwelchen Problemen, die es gab. #00:13:30-3#

183

184 I: Und wie hast du dich damit gefühlt? #00:13:33-8#

185

186 IP6: Ganz ok eigentlich. Also es gab konkret das Beispiel das die DAAD und die OEAD Lektorin
187 unbedingt einen Ausflug in den Kosovo organisieren wollten und dann mit der Germanistik Pristina
188 ein gemeinsames Projekt machen wollten und da gab es einige Studierende die das (..) nicht nur
189 nicht verstanden haben sondern auch wirklich aufgelöst waren und die geweint haben, die meinten
190 wir wollten dort nicht hin, mit denen waren wir vor 20 Jahren im Krieg, unsere Väter waren dort im
191 Krieg, wir wollen dort einfach nicht hin (..) und da kamen sie dann zu mir, weil sie dachten ich
192 verstehe das und weil sie dachten die Deutschen können das einfach nicht verstehen oder die
193 Österreicher. Und ich hab dann eben versucht zu sagen, ja ich versteh euch, aber genau damit das
194 nicht mehr passiert ist das doch gut, wenn man irgendwie dann Kontakte knüpft mit Menschen und
195 das kann man sich mal anschauen, und sie sind dann eh gefahren, also die meisten. Ein paar sind
196 nicht mitgefahren. Ja (...) Solche Sachen gab es dann schon. #00:14:39-6#

197

198 I: Und da konnte deine Perspektive helfen? #00:14:42-5#

199

200 IP6: Das kann ich jetzt nicht beurteilen, ob das wirklich helfen konnte aber ich hab es zumindest
201 versucht. #00:14:49-6#

202

203 I: Ja. Verstehe. Wenn du in deinem Unterricht irgendwelche kulturellen oder kulturbezogenen Inhalte
204 gemacht hast, was für Materialien hast du verwendet? Also hast du Bücher oder so genommen, oder
205 alles selbst gesucht? #00:15:03-2#

206

207 IP6: Ich hab mir die Materialien vor allem selbst gesucht, ich hab Deutsche Welle viel verwendet,
208 diese kurzen Podcasts und Videos, weil die sich ganz gut eignen von der Länge her, um eine

209 Unterrichtsstunde damit zu gestalten. Und Arbeitsblätter hab ich mir aus diversen Quellen
210 zusammengesucht. Und ich hab vor allem im zweiten Jahr auch sehr viel mit Gedichten gearbeitet,
211 mit Gedichtinterpretationen und Gedichte selber schreiben weil ich das Gefühl hatte, dass das denen
212 voll gut gefällt und dass sie eigentlich nur konzentriert sind, wenn man sie Gedichte schreiben oder
213 lesen lässt, ähm, das fand ich ganz interessant. Genau, das war eben auch noch was kulturbezogenes,
214 das ich dort gemacht hab. #00:15:46-0#

215

216 I: Und waren das deutsche oder österreichische Gedichte? #00:15:49-7#

217

218 IP6: Ganz unterschiedlich. #00:15:54-0#

219

220 I: Und nach welchen Kriterien hast du dir überlegt, was für kulturelle Inhalte du bringst? #00:16:01-
221 2#

222

223 IP6: (4) Gute Frage. Also ich hab versucht, Themen zu bringen, die die Studierenden auch
224 interessieren, weil es vor allem im zweiten Jahrgang sehr schwierig war, ihre Aufmerksamkeit zu
225 halten, weil das auch eine sehr große Klasse war, ich hatte 42 Studierende. Und ich hab eben auch
226 sehr stark versucht, nie ein stereotypes Bild von Österreich zu zeichnen. Und dann hab ich natürlich
227 auch geschaut, wo ich gute Materialien finde, die auch für die Lernstufe passend sind. #00:16:38-8#

228

229 I: Und was für Inhalte hast du gewählt, um ein nicht-stereotypes Bild von Österreich zu geben?
230 #00:16:42-7#

231

232 IP6: (11) Naja ich wollte halt zum Beispiel nicht auf diese Österreich-Berge-Natur-Klischee eingehen,
233 das wollte ich mal nicht, (5) ähm, ich wollte auch nichts über Essen und Trinken und sowas machen
234 (5) und ich hab auch versucht, Österreich nicht so überlegen darzustellen, weil ich finde das wird oft
235 als viel besser organisiertes, überlegenes, reiches, tolles, perfektes, demokratisches Land dargestellt,
236 und das wollte ich nicht. Also ich hab dann auch ganz bewusst, also zum Beispiel bei diesem Müll-
237 und Umweltthema dann gesagt, dass halt in Wien zum Beispiel kaum wer den Müll trennt. Was sie
238 dann halt erstaunt hat, da waren sie dann so ach so wirklich, ich dachte bei euch ist das alles so
239 perfekt geregelt und jeder hält sich immer an alle Gesetze und sowas. Ja. #00:17:58-1#

240

241 I: Und warum wolltest du nicht über sowas wie das Essen oder Österreich und Berge oder sowas
242 sprechen? #00:18:05-5#

243

244 IP6: Einfach weil es so abgedroschen war, und ich dachte, das kennen sie eh schon. Vielleicht liegt ich
245 da auch falsch, vielleicht wäre das auch interessant gewesen, aber ich wollte mal was anderes halt
246 bringen. #00:18:20-8#

247

248 I: Und kam das gut an, deiner Meinung nach? #00:18:22-1#

249

250 IP6: (5) Ich glaub das Umweltthema kam nicht so gut an, weil viele auch gemeint haben, dass sie das
251 gar nicht interessiert, weil das dort auch kein Thema ist. Ich glaub da hab ich dann doch ein bisschen
252 das überschätzt wie hoch das Bewusstsein dafür ist oder das Interesse überhaupt. Aber das
253 Patchwork Familien Thema kam sehr gut an, da haben alle auch viel mitdiskutiert. (...) ja #00:19:00-
254 9#

255

256 I: Ok. (...) Also bevor wir jetzt über deine kulturelle Positionierung in diesem Kontext sprechen, du
257 hast vorhin schon kurz was dazu gesagt, aber vielleicht nochmal zusammengefasst, wie würdest du
258 deine eigenkulturelle Positionierung bezeichnen oder beschreiben und welche Aspekte oder Facetten
259 sind dabei für dich relevant und wieso? #00:19:28-8#

260

261 IP6: Das ist eine schwierige Frage.[lacht] also (15) Ja meine kulturelle Positionierung. Hm, ja ich bin
262 halt in Österreich aufgewachsen aber meine Eltern kommen beide aus Mazedonien, ich hab
263 Mazedonisch als Erstsprache, fühl mich auch in Mazedonien wie zuhause, also es ist gewissermaßen
264 so, wenn man es schon natio-kulturell aufziehen will, eine Doppelzugehörigkeit. #00:20:27-0#

265

266 I: Und mit dieser Positionierung von dir, wie erging es dir insgesamt mit der Rolle eine Praktikantin
267 aus Österreich zu sein und irgendwie Österreich auch repräsentieren zu sollen? #00:20:43-1#

268

269 IP6: Ja wie ich schon gesagt hab war ich da am Anfang recht, weil ich irgendwie dachte, dass das
270 möglicherweise dann nicht ernst genommen wird. Oder dass meine Rolle als Österreicherin in Frage
271 gestellt wird, wenn eben rauskommt, dass ich diese andere kulturelle Zugehörigkeit auch hab. Aber
272 ich glaub im Nachhinein, dass das zumindest in dem Kontext der Uni Belgrad eine nicht begründete
273 Angst war. Zumindest sofern ich das beurteilen kann, meinen Erfahrungen nach. #00:21:11-9#

274

275 I: Das heißt letztendlich hattest du das Gefühl, dass du die Rolle problemlos einnehmen konntest?
276 #00:21:17-1#

277

278 IP6: Ja. #00:21:19-6#

279

280 I: Wenn du in deinem Unterricht irgendwelche Inhalte zu Österreich gemacht hast, haben die mit
281 deiner eigenen Wahrnehmung oder deinem eigenen Bild über Österreich übereingestimmt? Oder
282 gab es da Differenzen? #00:21:40-6#

283

284 IP6: Hm (20) ähm (6) Ja ich hatte schon den Eindruck, dass viele Lehrmaterialien da irgendwie
285 bisschen ein zu positives Bild zeichnen wollen, aber ich glaube nicht dass das eben dem geschuldet
286 ist, dass man eben Österreich so gut darstellen will, sondern dass das irgendwie so ähm aus
287 didaktischen Gründen ist, dass man halt diese Rolle hat, wir bringen denen die Sprache bei, aber
288 gleichzeitig wollen wir auch irgendwie positive Vorbilder darstellen oder so. Das ist mir schon
289 aufgefallen. Und ich hab halt immer versucht das ein bisschen zu relativieren ein bisschen. Aber ist
290 jetzt auch schwierig zu sagen, weil ich mir so eklektisch meine Materialien zusammengesucht hab,
291 deswegen kann ich jetzt auch nicht wirklich sagen, das und das Lehrwerk geht jetzt so damit um, weil

292 ich eben keine so systematische Herangehensweise hatte, aber ich hatte schon das Gefühl
293 #00:23:05-3#
294
295 I: Und wenn du versucht hast, das zu relativieren, wie hast du das gemacht? #00:23:08-6#
296
297 IP6: Hm, ich hab dann gesagt, ok das steht zwar jetzt in diesen Lehrmaterialien so, aber meiner
298 Erfahrung nach ist das zumindest in Wien so oder so. #00:23:19-4#
299
300 I: Das heißt, du hast dann deine eigene Perspektive eingebracht? #00:23:23-3#
301
302 IP6: Genau. #00:23:23-7#
303
304 I: Und hat das funktioniert? #00:23:25-6#
305
306 IP6: Ja, ich denke schon. Ich denk dass den Studierenden auch klar war, dass Lehrmaterialien die
307 Realität nicht immer perfekt abbilden und dass sie eben immer dieses Moment haben, dass sie
308 irgendeine positive Welt darstellen wollen, die erstrebenswert ist. Also das hat glaub ich super
309 funktioniert. #00:23:47-1#
310
311 I: Und denkst du hast du bei den Lernenden ihr Bild über Österreich verändert? #00:23:52-7#
312
313 IP6: (10) Kann ich nicht so genau sagen. [lacht] #00:24:13-1#
314
315 I: Gab es Momente, in denen du das Gefühl hattest, dass andere, also Schülerinnen oder Lehrerinnen
316 oder andere Personen dort kulturelle Erwartungen an dich hatten, die du nicht erfüllen konntest?
317 #00:24:27-6#
318
319 IP6: Hm nein, eigentlich nicht. #00:24:29-9#
320
321 I: Und gab es Momente, in denen du das Gefühl hattest, dass du inhaltlich irgendwas repräsentieren
322 sollst, mit dem dich selbst nicht hundert Prozent identifizieren kannst, oder das nicht mit deiner
323 eigenen Positionierung übereinstimmt? #00:24:45-2#
324
325 IP6: Nein auch nicht, aber das liegt eben auch daran, dass ich inhaltlich keine Vorgaben hatte.
326 #00:24:52-1#
327

328 I: Das heißt du hast dann nur Inhalte ausgewählt, mit denen du dich voll identifizieren konntest?
329 #00:25:02-3#

330

331 IP6: Ja genau. #00:25:07-0#

332

333 I: Ok. Gut (...) Gibt es noch irgendwas, das du ergänzen möchtest, irgendwas das die noch zum Thema
334 einfällt? #00:25:17-8#

335

336 IP6: Hmm, ich muss überlegen, aber ich glaube das war alles (5). Nein. #00:25:36-1#

337

338 I: Ok, super, dann wars das. Vielen Dank! #00:25:37-8#

Abstract Deutsch

Schlagwörter:

Deutsch als Fremdsprache / Auslandspraktikum / kulturelle Identität / Kulturvermittlung / Kulturreflexivität / auswärtige Kultur- und Sprachenpolitik Österreichs

Im Fremdsprachenunterricht wird neben der Sprache direkt oder indirekt immer auch Kultur vermittelt. Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit der kulturellen Selbstpositionierung von Fremdsprachenlehrenden im Ausland. Im Fokus steht die Frage, inwieweit die eigenkulturelle Positionierung der Lehrenden im Ausland während ihrer Tätigkeit als kulturelle Mittler von Bedeutung ist. Die Zielgruppe der Untersuchung sind DaF-Auslandspraktikant*innen der Universität Wien, die während ihrer Tätigkeit im Ausland unter anderem die Aufgabe haben, als „Vertreter*innen Österreichs“ im Gastland zu agieren. Mithilfe qualitativer Interviews werden zunächst die unterschiedlichen kulturellen Erwartungen analysiert, die an die Praktikant*innen sowohl von österreichischer Seite als auch von den Akteur*innen im Gastland herangetragen werden. In einem zweiten Schritt wird der Raum erforscht, den die eigenkulturelle Positionierung der Praktikant*innen im Spiegel der wahrgenommenen Erwartungen während ihrer Tätigkeit im Ausland einnimmt. Durch die empirisch erhobenen Daten zeigt sich, dass sich in diesem Zusammenhang Spannungsfelder ergeben können, die sowohl beim Einnehmen der Rolle „Vertreter*in Österreichs“ allgemein, als auch konkret im Hinblick auf kulturelle Unterrichtsinhalte sowie kulturelle Zuschreibungen im Gastland entstehen. Im letzten Teil werden Strategien der Praktikant*innen für den Umgang mit aufkommenden Widersprüchen aufgezeigt. Hierbei stellt ein kulturreflexives Vorgehen eine beliebte Perspektive dar.

Abstract English

Key words:

German as a foreign language / internship abroad / cultural identity / cultural mediation / cultural-reflective learning / foreign culture and language policy

In foreign language teaching not only language, but also culture is directly or indirectly mediated. The present thesis deals with the cultural self-positioning of foreign language teachers working abroad. The emphasis is placed on the question to which extent the cultural self-positioning of the teachers working abroad is of importance in their function as cultural mediators. The target group of this research are students from the university of Vienna who took part in the traineeship program for teaching German as a foreign language abroad (*DaF-Auslandspraktikum*). During their stay in the host country, the students occupy a prominent role in the representation of Austria. Based on qualitative interviews, this research analyses the different cultural expectations from both the Austrian side and the involved hosting partners towards the trainees. In a second step, is explored the space given to the cultural self-positioning of the trainees in relation to their perceived expectations during their work in a foreign country is explored. As the empirically obtained data shows, internal conflicts can arise in this context. They occur either when adopting the role as representatives of Austria in general, or particularly with regard to cultural teaching contents as well as preexisting stereotypes in the host country towards the trainees, the German-speaking area or Europe in general. The last part discusses the trainees' strategies regarding the emerging issues and contradictions. Here, the approach of cultural-reflective learning can be outlined as a popular perspective.